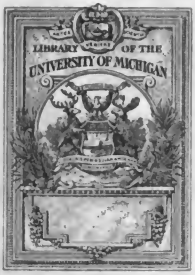
A 514550 DUPL

Digitized by Google



FROM THE LIBRARY OF
Professor Karl Heinrich Rau
OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG
PRESENTED TO THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
BY
Mr. Philo Parsons
OF DETROIT
1871

T
690
.L1
B92

Kulturhiſtoriſche Skizzen

aus der

Induſtrie-Ausſtellung

aller Völker.

Digitized by Google

Druck von C. Adelmann in Frankfurt a. M.

Digitized by Google

606.1
B

Kulturhiſtoriſche Skizzen

aus der

Induſtrieausſtellung

aller Völker.

PARSONS LIBRARY
University of
MICHIGAN

Von

L. Bucher.

Frankfurt a. M.,
C. B. Lizius Verlag.

1851.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Der Vorabend 1

II. Die Eröffnung 7

III. Physiognomie der Stadt 18

IV. Der Katalog 25

V. Die wilden Völker:

1. Jäger des Südens. Buschmänner, Indios da Matta 44

2. Fischer. Neuholländer, Neuseeländer 55

3. Jäger des Nordens 62

4. Hirten 66

5. Berg- und Wüstenvölker. Tscherkessen u. Beduinen 73

6. Polynesier 80

VI. Physiognomie der Stadt. Die Shopkeeper . . 84

VII. Die zahmen Völker:

1. Chinesen, Japanesen 93

2. Inder 104

3. Russen 121

VIII. Die Völker, die weder wild, noch zahm sind:

Türken, Perser, Griechen 129

IX. Die freien Völker:

1. Amerikaner 136

2. Schweizer, Skandinavier 154

Digitized by Google

Seite

X. Die Völker, die weder zahm noch frei sind:
1. Italiener, Spanier, Portugiesen 162
2. Deutsche 174
XI. Ein Tag im Glaspalast 203
XII. Die Völker, die nicht frei sein wollten:
1. Engländer 216
2. Franzosen, Belgier 245
XIII. Schluß 264

Digitized by Google

Diese Blätter bilden einen Theil der in der Nationalzeitung veröffentlichten Artikel über die Industrieausstellung aller Völker. Auf mehrfache Anregung hatte die Redaction den Gedanken gefaßt und ausgesprochen, am Schlusse die gesammten Berichte, systematisch geordnet, herauszugeben. Indessen sind dem äußere und innere Bedenken entgegengetreten. Der Stoff hat sich so sehr gehäuft, daß er kaum in Einen Band unterzubringen wäre, und den meisten Lesern wird es nur gerade auf einzelne Parthien des so reichen Gegenstandes ankommen. Es würde also jedenfalls eine Herausgabe in getrennten Heften nothwendig gewesen sein.

Wenn der Verfasser auch die kurze Zwischenzeit zu manchen Verbesserungen und Zusätzen benutzt hat, so kann das Werk doch nicht auf mehr Anspruch machen, als ein Wiederabdruck flüchtiger Skizzen zu sein, wie die Presse sie bringen kann, die mit dem Tage lebt.

Digitized by Google

I.

Der Vorabend.

London, 30. April. Der Kryſtallpalaſt — es iſt kein Wunder, daß mir der Ausdruck in die Feder kommt; man hebt keine Zeitung auf, ohne ihm zu begegnen. Aber in dieſem Augenblick fühle ich, daß, wer ihn gebraucht, eine Verantwortung übernimmt, und die wünſche ich nicht; denn, Verantwortung ſoll nicht ſein, haben die Vertreter der guten Geſinnung und der Intelligenz in Preußen beſchloſſen. Kryſtallpalaſt! Von dem Wort klingen halbverſchollene Mährchen an aus der eigenen Kindheit und der Kindheit der Völker. Bei dem Worte tauchen Bilder auf, „an die wir viele Jahre nicht gedacht.“ Wir fahren mit der Hand über die Stirn, als wollten wir von der Tafel der Erinnerung die tiefen Züge und ſchwarzen Schatten verwiſchen, die das Leben eingegraben, und die Lichtbilder wieder hervortreten laſſen, die der Sonnenblick der Jugend auf die noch ſpiegelhelle Fläche warf.

Als ich noch ein Knabe war,
Sperrte man mich ein,
Und ſo ſaß ich manches Jahr
Ueber mir allein.
Doch du warſt mein Zeitvertreib,
Gold'ne Phantaſie!
Ritterlich befreite ich
Die Prinzeſſin Fiſch — —

Und Prinzeſſin Fiſch mit allerhöchſt ihrem Gefolge von Tritonen, Seehunden und Steinbutten wohnte in einem meergrünen Glaspalaſt und Cinderalla ging in einen Kryſtallpalaſt zum Tanz, und alle Kaiſer, denen wir Krone und Leben retteten — denn im ſechſten Jahre waren wir ſehr loyal — und alle Tyrannen, Hexenmeiſter und andere Un-

Digitized by Google

geheuer, die wir erlegten, residirten wenigstens in Glaspaläſten. Und welchen Glaspaläſten! Durchſichtig und farbenſchillernd wie die wiedergeborene Novemberpolitik. Wir konnten nicht einen Winkel finden, um ungeſehen die Ueberſchuh und den Harniſch abzulegen. Koh-i-noor, das Gebirge des Lichts, iſt gemeines Fenſterglas dagegen. Ich habe einige Leſer im Verdacht, daß ihre Phantaſie noch nicht hinreichend von nüchterner Staatsmannſchaft geſättigt iſt und ihnen den „Glaspalaſt auf grüner Matte" wie eine kryſtallne Waſſerglocke zeigt, die ſich über duftende Blüthen wölbt, oder doch ungefähr ſo. Ich will ihre Träume nicht ſtören — denn Träume ſind viel werth in ſo ſchlechter Zeit — ſo lange ſie auf der Nordſee ſchwimmen und ſich über den Bord lehnen, wie Heine that. Wenn aber die weißen Kreideklippen am Horizonte aufſteigen, trete ich zu ihnen, wie der Kapitain zu Heine, und ſpreche: Doktor, ſeid Ihr des Teufels? Ich thue das aus Nothwehr, die in England erlaubt iſt; hat doch dieſer Tage ein reverend gentleman ſeinem Nachbarn, der etwas tipsy vom Jahrmarkt heimkehrte und an den Laden klopfte, drei Kugeln durch den Leib gejagt. Zerſchlage ich dem Leſer nicht bei Zeiten ſein Phantaſiegebäude und er bringt es mit nach Hydepark, ſo wünſcht er die ganze Zeitungsſchreiberzunft inkluſive meiner Wenigkeit in den Schwefelpfuhl. Dagegen ließe ſich nun freilich vom Standpunkt der Gerechtigkeit und Staatsweisheit Nichts erinnern, denn Zeitungsſchreiber paſſen bekanntlich nicht in einen geordneten Zuſtand — es ſei denn, daß ſie am Staats-Anzeiger mitarbeiten. Aber hart wäre es, bei dem Herrn logirt zu werden, der in Hydepark tête-à-tête mit dem Erzengel Michael zu ſehen iſt. Denn er iſt nicht blos garſtig, ſondern auch ein Reaktionär.

Einſt hatte die Kultur,
Die alle Welt beleckt,
Sich auf den Teufel gar erſtreckt,
Und er bediente ſich, wie mancher junge Mann,
Seit vielen Jahren falſcher Waden.

Digitized by Google

Das war damals, als man die Kultur noch für den Gegensatz des bösen Prinzips hielt. Seit sie aber in ihrer Sündhaftigkeit erkannt, Europa glücklich davor errettet und eine gesunde kräftige Reaktion eingeleitet ist, erscheint wieder

— das nordische Phantom
Mit Hörnern, Schweif und Klauen.

Wenigstens hat ihn der französische Künstler so dargestellt zur großen Erbauung aller gläubigen Kinder der Hochkirche; und er hat klug daran gethan. Denn wenn die Lumpenhunde von Demokraten auf Erden vor gar Nichts mehr Respekt haben, so müssen es die Priester mit dem Jenseits versuchen, und ein Priester ohne Se. infernalische Majestät im Hindergrunde ist wie der Tag ohne die Nacht, die Rose ohne Dornen, ein schottischer Haferbrei ohne zwölfstündiges Fasten.

Im Ernst, ich glaube dem Leser, der an die Reise denkt, eine unangenehme Enttäuschung zu ersparen, wenn ich ihn erinnere, daß der Krystallpalast — alle Achtung vor dem Erbauer und vor dem Inhalt — sich wenig verschieden präsentirt von einem ungeheuren Leinwandszelt. Ich habe zwar hin und wieder einen Blick hinein gethan, jedoch absichtlich Nichts darüber geschrieben. Es muß ja doch Alles im Zusammenhange besprochen werden. Sehen wir uns heute noch einmal außen um. Es ist der Vorabend des ersten Mai, des Wonnemond's, der Jedem Freude bringt, wenn die Menschen sie nicht zerstören. Und Hydepark ist seit vielen Jahrhunderten der Schauplatz der Maifeste gewesen.

Boz erinnert an zwei frühere Maitage. Im Jahre 1517 sah es am Vorabende des ersten Mai sehr unruhig aus in der guten Stadt London. Der Lord-Mayor stürzte in die Guildhalle, wo Bürgermeister und Rath versammelt waren, athemlos und mit stotternder Zunge. Er kam eben von Wolsey, dem großen Kardinal, und hatte schreckliche Enthüllungen vernommen: die Gesellen wollten sich am Abend erheben und die Häuser der Fremden stürmen. Der

Digitized by Google

Cardinal wußte das ganz genau von seinen Spionen. Da erhob sich ein ehrbarer Mann und sagte: Die Beschwerden der Bürger wären groß und kein Wunder, daß ihren Gesellen das Blut kochte. Kämen doch die Fremden haufenweise und nähmen ihnen das Brod vom Munde. Ein Anderer stimmte ein und klagte, daß die Fremden alles Zinn und Wolle und Leder aus dem Lande führten. Die Rede des Sheriffs Thomas More klang anders: „Unsere Sache, sagte er, ist es, Auflauf zu verhüten, nicht Beschwerden abzustellen; auch kann den Beschwerden, denke ich, nicht abgeholfen werden durch Lärm oder Knüttelschläge. Wenn der Fremde seinen Wein und sein Oel gegen unsere Wolle und unser Zinn austauscht, so gibt er uns, was wir brauchen, für das, was er braucht. Er verkauft Zeuge und Gürtel; weshalb könnt Ihr es nicht? Weil Eure Arbeit schlechter ist. Wir müssen uns bessern, ehe wir den Fremden die Schuld geben." — Die Gesellen hatten gar nicht daran gedacht, die Häuser der Fremden anzugreifen, sondern trieben am Abend wie gewöhnlich ihre Spiele auf der Straße. Der große Cardinal hatte eine Ente gefangen. Aber die Scharwache war auf den Beinen, störte die Spieler, es gab Händel, man rief: Knüttel heraus! was etwa so viel bedeutete, wie „Bursche heraus" auf deutschen Hochschulen, die Scharwache wurde in die Flucht gejagt, und einmal im Zuge, machte sich die Menge über einige Häuser der Lombarden her. Der Lieutenant des Tower feuerte in die Straßen, und am andern Tage kam der Herzog von Norfolk mit vierzehnhundert Gewappneten und erklärte die Stadt in Belagerungszustand. Seine Proklamation ist erhalten und die heutigen Kriegshelden können daraus lernen. Ein Paragraph lautete: „und sollen die Weiber nicht zusammenkommen zum Plappern und Schwatzen, sondern jeder Mann sein Weib daheim halten." Fünfzehn Gesellen wurden gehängt und England war gerettet. — Am 1. Mai 1701 sah es anders aus. Eine Revolution, eine Restauration und wieder eine

Digitized by Google

Revolution waren über das Land gegangen. Die ernsten Puritaner meinten, ein Volk, das um seine Freiheit kämpfe, solle sich nicht zerstreuen durch Narretheï und ließen alle Maibäume umhauen. Nach zwanzig Jahren kamen Kavaliere wieder und glaubten, die Zeit und die Menschen wären noch dieselben. Der Herzog von York ließ eine ungeheure Ceder im Hydepark aufrichten, aber, schreibt der Chronist, nur die kleinen Kinder jauchzten und die alten Leute sagten: die gute alte Zeit kommt wieder. Sie wollte nicht kommen; es sah unter den letzten Stuarts Alles wieder so aus wie früher, aber war doch ganz anders. Das Volk hatte ernste Dinge zu thun, erst die einheimische Tyrannei abzuschütteln, dann gegen die fremden Tyrannen zu kämpfen. Der Maitag wurde kein rechtes Volksfest wieder, wie er einst gewesen. Es gab Seiltänzer und Feuerkönige, Elephanten und Affen, und Mrs. Saraband, die auf ihrem berühmten Puppen-Theater Punch den Höllenbrand darstellte, „dessen schandbares Leben soviel Aergerniß gegeben!“ Auch ein Modell von Amsterdam mit einem Rathhause so groß wie eine Hand. Dagegen war mehr Handel und Wandel als früher, besonders in Wollenzeugen; denn „die Edelleute sind sehr besorgt, daß die Wolle Preis halte, und machen Gesetze über Gesetze; der Lebendige und der Todte soll in Wolle gewickelt werden; es fehlt nur, daß wir auch wollene Perücken tragen sollen.“ Die Respektabeln blieben allmälig weg und ließen endlich das Feld den Essenkehrern, die zwar heute von keiner Mrs. Montagu mehr mit Roastbeef und Plumpudding verwöhnt werden, aber noch immer hartnäckig dieselben sonderbaren Tänze aufführen, die sich auch in einigen Städten Norddeutschlands erhalten haben. — Morgen ist wieder ein andrer Maitag. Walpurgisnacht bricht an; durch den Nebel erscheinen tausend Irrlichter, von denen Lord Landerdale 1816 — im Oberhause natürlich — prophezeite, daß sie die Seemacht Englands ruiniren würden; denn wenn das Gas allgemein wäre, würde Niemand mehr Schiffe auf den Wallfischfang, die Schule

Digitized by Google

britiſcher Seeleute, ausſchicken. In den feuchten Dünſten ſchwebt die Hexe Influenza. Biegen wir in die nächſte Straße ein, die nach Hauſe führt.

Das drängt und ſtößt, das rutſcht und klappert!
Das ziſcht und quirlt, das zieht und plappert!
Das leuchtet, ſprüht und qualmt und brennt!
Ein wahres Hexenelement!

Digitized by Google

II.

Die Eröffnung.

London, 1. Mai. Entweder versteht der Oberst Sibthorp das Beten nicht, oder die Götter sind taub.

Auf dem Meeting der ritterbürtigen Kommunisten in Drurylane machte Jemand den Vorschlag, die Königin um Einräumung der Industriehalle zu bitten, damit man durch eine ungeheure Protektionisten-Demonstration der Welt zeigen könne, was echt englische Gesinnung sei. Aber selbst der Gedanke konnte den achilleischen Zorn des tapfern Obersten nicht entwaffnen. Wie Cato seine Reden mit dem caeterum censeo schließt, daß Karthago zerstört, Hassenpflug seine Proklamationen mit der Versicherung, daß die Immoralität ausgerottet werden müsse, so spitzte er seinen after-dinner-speech in der Erklärung zu, daß er noch immer inbrünstig bete „das verwünschte Gebäude möge zu Scherben zerschmettert werden."

Aber die Sonne ging hell und lustig auf, lachte über den alten Murrkopf und warf meinem Nachbar gegenüber, dem russigen Dampfschornstein, der immer so sauertöpfisch auf meinen Schreibtisch blickt, eine Handvoll Gold- und Rosenflittern an den Kopf. London bei Morgenbeleuchtung ist ein seltener Genuß. Die gute Stadt pflegt ihre Nebelkappe und die guten Leute darin pflegen ihre Nachtmütze nicht leicht vor 8 Uhr abzunehmen. Außerdem ist es unanständig aus dem Fenster zu sehen. Aber selten genossen thut die Medizin auch Wunder. Wer bei der Morgensonne ausgeht, fühlt Muth und Kraft, bis an das Ende der Welt zu marschiren. Warum nicht bis nach Hydepark? — dachte ich und trollte mich Oxfordstreet entlang, nachdem ich mich an der aufgefrischten Inschrift orientirt hatte. Denn statt der Tausende, die sich sonst auf dem Trottoir drängen, zählte ich bis zur nächsten Ecke nur

Digitized by Google

einen Gemüsekarren, einen Milchmann und zwei oder drei schläfrige Kommis, bemüht ihre Thätigkeit zwischen dem Aufputzen des Schaufensters und der Idealisirung ihrer Frisur möglichst gerecht zu theilen. Eine Barrikade, von den Steinsetzern, welche der Stadt ihre Toilette machen helfen, höchst kunstgerecht aufgeführt, trieb mich in ein Gewirre von Nebengäßchen, die meinen Ortssinn und meine Geduld auf eine harte Probe stellten, bis ich in Leicester-Square einen untrüglichen Faden entdeckte. Ueber diesen Platz, der zwei bis drei Meilen von dem Glaspalast entfernt ist, zogen sich zwei Wagenreihen, die eine nach Westen gewendet und haltend, die andere nach Osten zu in Bewegung. Eingedenk, daß die Biene und die Civilisation immer nach Westen ziehe, schlug ich ohne Besinnen diese Richtung ein, und machte mir erst unterwegs das Phänomen klar. Der Kopf der stehenden Wagenreihe mußte in Hydepark sein, die fahrende Reihe war der Schwanz, der irgendwo weit hinten, „eilfhundert Meilen hinter den Huronen" umlenken und sich gerade legen sollte. Mit proletarischer Schadenfreude sah ich auf meinem weitern Marsche rechts und links aus den fashionabeln Stadttheilen die glänzenden Karossen heranströmen, regelmäßig nach Westen lenkend und regelmäßig von den bureaukratisch nivellirenden Konstablern ohne Ansehen der Person nach Osten gewiesen. Am Eingang von Greenpark hat man von der Anhöhe einen weiten Blick. Auf dem Rasen trieben sich noch einige mitternächtige Nebelflocken umher und suchten sich vor der destructiven Sonne und vor den unabsehlichen Zügen festlich geschmückter Wallfahrer unter die Stammbäume zu retten. „Und weiter, weiter ging der Lauf," an dem großen Briefbeschwerer vorbei, über den ich heute keine Glossen machen will, vorbei an einem Offizier in Uniform, über den ich mich freute, weil er mich erinnerte, daß ich seit einem Jahre seines Gleichen nicht gesehen, und an dem Palais Hudson's, des Eisenbahnkönigs, der mit aller vergeudeten Druckerschwärze noch immer nicht weiß gewaschen ist.

Digitized by Google

Endlich schimmerte das Ziel zwischen den Büschen durch, und über den Baumgipfeln kamen die Fahnen hervor, mit denen der Morgenwind spielte. Ich sah mich gar nicht erst nach den deutschen Farben um, weil ich mir die Laune nicht verderben wollte. Die Anordnung der Eingänge ist nachahmenswerth. Zunächst ein Gitterthor, das auf einen Augenblick geöffnet wird, um eine Menschenwelle durchzulassen. Dann ein geräumiger Vorhof, indem die Welle sich bequem ausbreiten kann. Von dem Hofe führen, wenn ich recht gezählt habe, zehn ganz schmale, sechs bis acht Schritt lange Gänge, gerade nur groß genug, um Einen Menschen durchzulassen und mit einem eisernen Drehkreuz verschlossen, in das Gebäude. Diese Eingänge sind numerirt, entsprechend den verschiedenen Treppen, die zu den Gallerien hinaufführen. Auf den Gallerien waren durch interimistische Scheidewände soviel Abtheilungen geschaffen, als Treppen da sind. Ein an dem Drehkreuz postirter Beamter händigte den Eintretenden farbige Karten ein, deren Aufschrift dem Besucher zur Direction und deren Anzahl zur Kontrolle dafür dient, daß die Abtheilung nicht überfüllt wird. Ist die letzte Karte ausgegeben, so wird der betreffende Eingang geschlossen. Die äußere Gitterschleuse wird nicht eher wieder geöffnet, als bis sich der Strom durch die zehn kleinen Rinnsale vollständig verlaufen hat.

Ich hatte einen der Giebeleingänge gewählt, um mit dem ersten Blick die ganze Länge des Gebäudes übersehen zu können, und ich rathe jedem Besucher dasselbe zu thun. In eine Allee oder einen Säulengang durch eine Längenseite eintreten ist ebenso unzweckmäßig und unästhetisch, als ein Brod in der Mitte anbeißen, anstatt einen Schnitt vom Ende zu nehmen. Es ist hier um so gerathener, die Regel zu beobachten, als der Glanzpunkt auf der Mitte des Weges liegt. Ich setze voraus, daß der Riß des Gebäudes dem Leser längst bekannt ist, und halte mich dabei nicht auf. Um den Eindruck zu schildern sind seit einigen Wochen alle Schätze der drei europäischen Sprachen in Kontribution gesetzt worden.

Digitized by Google

Aber was ich bisher gelesen habe, scheint mir mehr auf der Studirstube gedacht, als an Ort und Stelle empfunden. Ich hatte den Eindruck — und er befestigte sich, je länger ich verweilte — daß der derbe Stoff, mit dem die Baukunst arbeitet, völlig von der Farbe verzehrt ist. Das Gebäude ist nicht mit Farben geschmückt, sondern aus Farben aufgebaut. Im Norden, wo die griechische Kuppel und später der gothische Bogen den offenen Tempelhof Aegypten's geschlossen haben, sind wir gewohnt, beim Eintritt in eine große Halle zuerst den Blick in die Höhe zu richten und in der Gestalt der Decke den Charakter des Gebäudes zu lesen. Was lesen wir hier? Wir sehen ein feines Netzwerk symmetrischer Linien, aber ohne irgend einen Anhalt, um ein Urtheil über die Entfernung desselben von dem Auge und über die wirkliche Größe seiner Maschen zu gewinnen. Die Seitenwände stehen zu weit ab, um sie mit demselben Blick erfassen zu können, und anstatt über eine gegenüberstehende Wand streift das Auge an einer unendlichen Perspektive hinauf, deren Ende in einem blauen Duft verschwimmt. Wir wissen nicht, ob das Gewebe hundert oder tausend Fuß über uns schwebt, ob die Decke flach oder durch eine Menge kleiner paralleler Dächer gebildet ist; denn es fehlt ganz an dem Schattenwurf, der sonst der Seele den Eindruck des Sehnervs verstehen hilft. Lassen wir den Blick langsamer wieder hinabgleiten, so begegnet er den durchbrochenen blaugemalten Trägern, anfangs in weiten Zwischenräumen, dann immer näherrückend, dann sich deckend, dann unterbrochen durch einen glänzenden Lichtstreif, endlich in einen fernen Hintergrund verfließend, in dem alles Körperhafte, selbst die Linie verschwindet und nur noch die Farbe übrig bleibt. Erst an den Seitenwänden orientiren wir uns, indem wir aus dem Gedränge von Teppichen Geweben, Thierfellen, Spiegeln und tausend anderen Draperien eine einzelne freie Säule herausfuchen — so schlank, als wäre sie nicht da, um zu tragen, sondern nur das Bedürfniß des Auges nach einem Träger zu befriedigen — ihre Höhe

Digitized by Google

an einem Vorübergehenden messen und über ihr eine zweite und dritte verfolgen.

Ich hatte das gute Glück, mit der ersten Woge hineinzukommen, die sofort in dem ungeheuren Raume zerfloß, ohne die feierliche Stille für Aug und Ohr zu stören. Ich schritt vorwärts auf den Cocosmatten, die den Weg der Prozession bezeichneten, dem glänzenden Lichtstreif zu. Sein Licht wurde grell, beleidigend, als ich die Matten ansah. Ich hatte sie arbeiten sehen — im Zellengefängniß in Pentonville. Wenn ich es nicht verlernt hätte, Lieder zu schreiben, schriebe ich eins von der Matte, von dem Palmenhain, in dem die Faser wuchs, von dem Manne, der sie flocht, und von denen, die ihn verdammten, Matten zu flechten oder Wolle zu spulen.

Der Lichtstreif, der die perspektivische Reihe der Träger unterbricht, ist das Querschiff. Es ist nüchterne Oekonomie der Sprache, wenn ich den Anblick desselben unvergleichlich, feenhaft nenne. Es ist ein Stück Sommernachtstraum in der Mittagssonne. Zwischen zwei riesigen, mit dem frischesten Grün bedeckten Ulmen, sie beide weit umspannend, wölbt sich eine Glaskuppel, doppelt so hoch als das Längenschiff. Unter dem einen Waldriesen haben die Elfen Titania's Thron aufgebaut, ein Zeltdach von azurblauer Seide, darunter ein indischer Thronsessel auf einem Stufengebirge persischer Teppiche. Davor eine Lilienstaude von Crystall, fünfmal die Mannesgröße hoch, plätschernde Silberströme aus ihren Kelchen schüttend. Umher ein Garten von Allem, was die Sonne an Duft und Farben schafft, Cedern vom Libanon, Haiden vom Tafelberge, Palmen aus der Südsee, Orchideen vom Amazonenstrom, die prahlerische Aloe vom Atlas und die schweigsame Camelie von Japan. Und darüber ausgegossen ein Meer grünlichen Lichtes, von dem Zittern des durchsichtigen Laubes gekräuselt.

Allgemach wurde es lebendig und summte und schwärmte wie in einem Bienenstock. Die Sitze im Erdgeschoß füllten sich mit Damen, die Gallerien mit Herren. Als Num-

Digitized by Google

mer 25,000 einpassirt war, wurden die Thore geschlossen, obwohl noch für die doppelte Zahl Raum gewesen wäre. Um 11 Uhr wurde es auch um den Thron her lebendig. Einer der ersten, die eintraten, war der Herzog von Wellington, heute gerade 82 Jahre alt. Zu ihm gesellte sich der Marquis von Anglesey, Oberbefehlshaber der Artillerie, mit seinem Stelzfuß, beide ganz unerfahren in der Kunst, die Bürger des eigenen Landes zu belagern, und doch mit lustigen Cheers begrüßt. Etwa eine Stunde später verkündete die Bewegung draußen, das Hurrah und der Donner des Geschützes die Ankunft der Königin. Berthold Schwarz durfte doch nicht fehlen, und bei solcher Veranlassung werden wir ihn stets gern mitreden lassen, auch wenn er endlich von den 24 bleiernen Soldaten bezwungen sein wird, die jetzt wohl genug Arbeit haben für einen Tag.

Die Königin wurde mit einem stürmischen Ausbruch der Anhänglichkeit empfangen, die ein Fürst so schwer verliert und so schwer wiedergewinnt. Während sie die Stufen des Thrones hinaufstieg, präludirte eine mächtige Orgel zu dem God save the Queen, das von einer Vereinigung aller Sängerchöre Londons ausgeführt wurde. Nach Beendigung des Gesanges trat Prinz Albert vor an der Spitze der Kommissäre, verlas einen ziemlich ausführlichen Bericht und erhielt eine „gnädige Antwort."

Es folgte ein langes Gebet des Erzbischofs von Canterbury. Dieser Punkt des Programms hatte vorher schon zu vielerlei Diskussion Anlaß gegeben. Auf der einen Seite wurde behauptet, daß unmöglich ein so großes Unternehmen ohne prayer eröffnet werden könne, da ja jede Mahlzeit mit grace eingeleitet werde. Auf der andern Seite erklärte man es für Vergeudung, einer Versammlung von Muhamedanern, Katholiken, Hindus, Feueranbetern, Verehrern des Dalai Lama, Fetischdienern, Juden, Deutschen und andern Ungläubigen, — die beiden letzten Begriffe sind dem Engländer und namentlich dem Bischof von London identisch — die Perlen der

Digitized by Google

einzig und ausschließlich ächten königlich englischen Religion hinzuwerfen. Und wie verträgt sich damit wieder, daß unter den dem Katalog angehängten Annoncen von Pillen, Hemden, Champagner, Perücken und tausend andern Gegenständen die Traktätchengesellschaft ihr wohlassortirtes Lager in 110 verschiedenen Sprachen dem Publikum empfiehlt? Der Erzbischof half sich so gut er konnte. Sein Gebet war ziemlich deistisch bis auf die letzte Zeile, und da die 5 Millionen Juden, 100 Millionen Fetischverehrer, 150 Millionen Muhamedaner, 200 Millionen Brahmaiten und 400 Millionen Buddhisten, welche mit uns die Erde bewohnen, nicht so anmaßlich sind, als die 230 Millionen Christen, so wird es bei ihnen kein böses Blut setzen.

Mehr Glück im Proselytenmachen als die Theologie hat die Musik. Trotz aller Päpste und Konsistorialräthe, trotz Scheiterhaufen und Disciplinaruntersuchung, trotz des Frauenvereins in Tuchel zur Beschaffung wollener Strümpfe für die bekehrten Chinesinnen, ist noch nicht ein Viertel des Menschengeschlechtes zum Christenthume bekehrt. Die Musik findet überall Bekenner, und einer ihrer größten Apostel ist Händel, dessen Halleluja dem Gebet folgte. Orpheus bewegte Bäume und Felsen, aber Händel hat das Urbild der Geheimräthe bewegt. He-sing, wirklicher Geheimer Mandarin zweiter Klasse, drängte sich, von der Musik überwältigt, aller Etiquette vergessend, zwischen den übrigen Diplomaten hervor, trat an den Thron und begrüßte die Königin mit einem feierlichen Salaam nach der Sitte seines Landes. Sie dankte mit großer, dießmal gewiß ungezwungener Freundlichkeit.

Merkwürdigerweise füllte diese extemporirte Huldigung eine Lücke in der Ausfüllung des Programm's. Vor dem Gebet hatte „der Senior des diplomatischen Corps im Namen der fremden Völker, die zu der Ausstellung beigetragen, eine Adresse überreichen" sollen. Das war nicht geschehen, und wenn man den darüber circulirenden Gerüchten trauen darf, so ist die Diplomatie, diese Quintessenz der europäischen Ci-

Digitized by Google

vilisation, an gesundem Sinn und gutem Willen von dem Bürger des wegen seines Kleinigkeits- und Formenkrams verrufenen himmlischen Reiches beschämt worden.

Die Prozession setzt sich in Bewegung. Wir stellen uns in die zweite Reihe und sehen durch die Lücke zwischen den Köpfen unserer beiden Vordermänner wie in ein Panorama. Den Zug eröffnen Herolde, halb modern, halb alterthümlich gekleidet; hier erträglicher als auf dem Festlande, weil sie hier das Alterthümliche noch wie ein Stück der Eischale an sich tragen, während man es ihnen dort wie eine abgeworfene, halbverfaulte Krebsschale wieder aufgeklebt hat. Der Baumeister Joseph Paxton zwischen den beiden Bauunternehmern Henderson und Fox. Die Bauaufseher Wild und Owen Jones. Der Kassirer Carpenter. Mitglieder des Baukomités, Brunel (Erbauer des Tunnels), Donaldson und Bockerell. Mitglieder des Finanzkomités, Peto, Sir Alexander Spearman. Schatzmeister, Baron Lionel Rothschild (über dessen Wählbarkeit das Unterhaus heute Nacht berath), Cotton, Sir J. W. Lubbock, Barclay (Associé von Perkins). Digby Wyatt, Sekretär des Vollziehungsausschusses. Der Vollziehungsausschuß Drew, Dilke, Fuller, Cole und Obristleutnant Reid. Die ausländischen Kommissäre: Buscheck und v. Burg für Oesterreich, Schafhäusel, Boehm, Haindel für Baiern, Caylits und de Bruckère für Belgien, Westenholz für Dänemark, Abdul Hamit für Aegypten, Sallendrouze de Lamornaix für Frankreich, Rößler für Hessen-Darmstadt, Ralli für Griechenland, Pigelheim für die Hansestädte, Goothens und van Haal für Holland, Noback für den Steuerverein, Vanzeller und Valdez für Portugal, Hebeler für Preußen, Tribbi für Rom, Kamensky für Rußland, Lencisa für Sardinien, Seyffart und Doerstling für Sachsen, Ysasi, de la Sagra und Echevarria für Spanien, Tottie für Schweden und Norwegen, Bolley und Eichholzer für die Schweiz, Hamda Elm-Kaddem für Tunis, Zohrab für die Türkei, Corridi für Toskana, Ridle und Dodge für Nordamerika, Brand für Wür-

Digitized by Google

temberg, Stein für den Zollverein und unser alter Bekannter He-sing, mit seelenvergnügtem Antlitz, unermeßlich langem Zopf und einer Pfauenfeder an der Mütze. (Was ist dabei zu lachen? Wir haben längere Zöpfe und ob eine prachtvolle Pfauenfeder oder ein Ende Fitzelband lächerlicher sei, darüber ist sehr zu streiten.) Die Sekretäre der königlichen Kommission, Bowring, Sir S. Northcote, J. Scott Russell. Die technischen Kommissäre Playfair und Lloyd. Die königliche Kommission: Aldermann Thompson, Robert Stephenson, W. Hopkins, F. F. Gibson, Richard Cobden, C. Barry, Sir C. Lyell, Sir R. Westmacott, Labouchère, Lord Overstone, Earl Granville, Earl von Rosse, John Shepherd, Philipp Pusey (Bruder des Professor Pusey, wissenschaftlicher Landwirth), John Pott, William Cubitt, Th. Bazley, Thomas Baring, Sir C. L. Eastlake, W. Gladstone, Lord John Russell, Lord Stanley, Earl von Ellesmere, Herzog von Buccleuch, Alle, bis auf Cobden in Hoftracht, das heißt einem dunkeln einfarbigen Rock mit einer Reihe von Knöpfen und stehendem Kragen, Haarbeutel und großem Jabot, ganz so, wie man die Mitglieder der französischen Nationalversammlung von 1789 abgebildet sieht. Der Ceremonienmeister. Das diplomatische Korps. Herzog von Wellington und Marquis von Anglesey. Die Minister. Der Bischof von Winchester. Der Erzbischof von Canterbury, eingepackt in ein Paar ungeheure weiße Puderärmel. Die Hofchargen vom weißen Stabe: der Kontrolleur und der Schatzmeister, der Vice-Kämmerer, der Lord Steward, der Wappenkönig des Hosenbandsordens, der Lord Kämmerer. Der erste Wappenkönig. Die Königin und Prinz Albert mit dem Prinzen von Wales und der Prinzeß Royal (der Thronerbe nicht in der Uniform eines Unteroffiziers, dessen Rang er seinem Alter nach auf dem Festlande einnehmen würde, sondern in schottischer Hochlandstracht). Die Mitglieder der königlichen Familie und die fremden Gäste. Die Garderobenmeisterin. Zwei Kammerdamen. Die beiden dienstthuenden Ehrenfräulein Bedchamber-women

Digitized by Google

(Ich habe nur in dem sächsischen Hof- und Staatshandbuch eine genaue Uebersetzung gefunden). Oberst der Leibgarde, Stallmeister, Oberkammerherr des Prinzen Albert. Hauptmann der Garde-Bürgerwehr. Hauptmann der Gentlemen at Arms (wir haben keinen entsprechenden Ausdruck, da uns die Sache ganz unbekannt ist. Gentlemen at Arms sind Edelleute, die sich ein Vergnügen daraus machen den Wachtdienst im Schlosse zu versehen, ohne Geld oder Geldeswerth dafür zu bekommen, berühmt wegen ihrer Leistungen im Rindfleischvertilgen). Oberjägermeister und noch eine lange Reihe von Hofstaaten, in altmodischen aber bürgerlichen Trachten, da England kein Militärstaat ist. Dann verschiedene ennuyirte Gesichter in ausländischer Soldatenuniform. Der Verdruß, vor dem Pöbel paradiren zu müssen, stand ihnen so gleichmäßig auf der Stirn geschrieben, daß ich mich mit der speziellen Naturgeschichte nicht befaßt habe. Den Schluß machten wieder Herolde.

Die Feierlichkeit machte nicht den Eindruck des Hohlen, Maskenhaften, hinterließ nicht das Gefühl der Leere, was wir auf dem Festlande von Hof- Staatsaktionen mit nach Hause zu nehmen pflegen. Dort sind wir gedrungen, nachzusinnen, wieviel hat geschehen müssen, um das Leben, die Gestalten und Gedanken todt zu machen, deren äußeres Bild und seelenlose Hülle uns vorgeführt wird; hier haben wir zu denken, wie viel geschehen mußte, um das Leben, die Gestalten und Gedanken zu schaffen, um die sich der Abglanz vergangener Herrlichkeit huldigend sammelt, wie viel geschehen mußte von den phönizischen Schiffern, die ihren Kessel auf Steinsalz setzten, bis zu dem Glastempel, der achtzehn Morgen Landes bedeckt, von dem Earl von Rosse im Macbeth bis zu seinem Enkel, dem Kommissär für die Gewerbausstellung, von dem Türken, über den die deutschen Kirchenlieder jammern, bis zu Mustapha Pascha, dem der Major von Southampton dankt, daß sein Souverain allein gegen Verbannte christlich gehandelt. Die Prozession gibt noch viel zu

Digitized by Google

denken. Lord Stanley friedlich neben Lord John Ruſſel; Cobden, der Cottonſpinner, Opponent und Wühler nicht von der Regierungspreſſe mit Schmutz beworfen, nicht von der Polizei gehetzt, wie es in — Neapel ſein würde, ſondern zunächſt dem Thron ſtehend, und ein Krönungswagen ohne bombenfeſte Wände!

Digitized by Google

III.

Physiognomie der Stadt.

London, 8. Mai. Die englischen Blätter sind nach einer kurzen Einleitung in medias res gegangen. Das Eine gibt eine „Synopse der Pianoforte's", das Andere ist bei der Baumwolle, ein Drittes unter den Töpferwaaren. Im Allgemeinen folgen sie der Anordnung des Katalogs und beginnen daher mit England. Unter den obwaltenden Verhältnissen mag das auch richtig sein. Der Leser, der vor Tisch die Ausstellung besucht, will in seiner Frühstückslektüre ein Stück Leitfaden haben, nimmt vielleicht die Zeitung mit und läßt sich von ihr durch das weite Reich geleiten. Außerdem ist er ein Feind oder doch ein Verächter des Systematischen. „Sie haben eine sehr philosophische Ansicht von der Sache", heißt im Munde eines Engländers: Sie sind ein sehr unpraktischer Mensch. Der Berichterstatter für das Ausland hat andere Gesichtspunkte zu nehmen. Er soll die Leser, die an die Scholle oder an den Arbeitstisch gebannt sind, keinen Urlaub oder Paß erhalten, ein krankes Kind oder eine eifersüchtige Frau im Hause haben, die Ausstellung mit durchleben lassen. Er kann sich also auf der einen Seite mehr Zeit nehmen, sich die Arbeit und dem Leser die Lektüre auf fünf Monate vertheilen, um so mehr als in den Seitenschiffen des Gebäudes noch wer weiß wie viel unausgepackte Kisten stehen. Auf der andern Seite aber hat er Vieles zu beachten und, so gut er kann, zu daguerreotypiren, was der Anwesende mit eigenen Augen sieht.

Es ist mit der Ausstellung wie mit der Revolution. Nach den neuesten diplomatischen Forschungen besteht die Revolution nicht blos in Barrikaden, Verschwörungen und andern

Digitized by Google

Ereigniſſen, die ſo körperlicher Natur ſind, daß ein Gensdarm ſie greifen kann, ſondern hat wie ein allgegenwärtiges Fluidum die ganze menſchliche Geſellſchaft, ſogar die lebloſe Körperwelt durchdrungen. Es giebt nicht blos revolutionäre Menſchen und Bücher, ſondern auch revolutionäre Farben und Töne, revolutionäre Schnurr- und Backenbärte, Tücher, Armbänder und Broſchen und, was das Allerſchlimmſte iſt, ſogar revolutionäre Gedanken. Trägt die Roſe nicht die Farbe der rothen Republik, iſt nicht die Blutnelke das Symbol der Guillotine? Das Morgenroth iſt eine offenbare Verhöhnung des Belagerungszuſtandes, und Hekla, Veſuv und Stromboli ſollten längſt hinter Schloß und Riegel ſein. Wäre ich ein Sicherheitsbeamter, ich traute ſelbſt dem Laacher See nicht; er behauptet zwar, daß er ein ausgebrannter Krater ſei und thut ſo, als ob er mit Waſſer gefüllt wäre, aber wer kann wiſſen, welche teufliche demokratiſche Liſt dahinter ſteckt? Durch tiefſinnige Studien, auf die ich mir viel zu Gute thue, habe ich ermittelt, daß es ſich mit der Ausſtellung ganz ähnlich verhält. Sie hat „ihren Sitz und ihre Wurzel" nicht bloß in Hydepark. Sie iſt allgegenwärtig, alldurchdringend und wandelbarer als Proteus. Draußen thront ſie als reizende Fee, aber in der Stadt, ja im ganzen Lande geht ſie umher in Knechtsgeſtalt, zuweilen gar als häßliche Nixe. Was man hört und ſieht, iſt Exhibition, was man kauft und genießt, Exhibition. Es gab einſt einen Blücherkultus, dann einen Sonntag-, Kaiſer von Rußland-, Liszt- und Jenny Lind-Kultus. Von allen iſt Nichts geblieben, als der Blücherſtiefel, der heute noch in den Schaufenſtern mit dem Wellingtonſtiefel rivaliſirt. Heuer iſt das Zeitalter des Exhibitionskultus. Es giebt Exhibitions-Hüte, -Cigarren, -Puddings, -Stöcke, -Thees, -Kaffees und -Schwefelhölzer und vor Allem Exhibitions-Preiſe. Einem wird gekündigt; er fragt why? Antwort: Owing to the exhibition! Ich ſetze mich in meinem Klub zu Tiſche und bemerke eine ſeltſame Aufregung. Einer kaut, als hätte er den Kinnbacken-

Digitized by Google

Krampf, der Zweite hält den Porter gegen das Licht, der Dritte addirt die Rosinen im Pudding; exhibition! murmelt es rings um die Tafel. In tiefen Gedanken über die Zähigkeit des Beefsteak's auf der Schüssel und das Deutsch im „Morning Chronicle" wandle ich heim. Ein grüner Regen sprüht auf meinen Hut, ich sehe auf; exhibition! achselzuckt der Bursche, der mit dem Farbentopf auf dem Gesimse sitzt. Verzweifelnd flüchte ich mich in den Omnibus, mit dem ich hundertmal gefahren, zahle beim Aussteigen Sixpence und erwarte die Hälfte zurück. Dahin rollt der Wagen und exhibition! antwortet der Kondukteur meinem fragenden Erstaunen. Ich spreche an der Bibliothek vor; „geschlossen, weil der Ausstellung wegen rein gemacht wird!" steht mit impertinent deutlichen Lettern an der Thür. Zerknirscht trete ich in meine Stube; exhibition! exhibition! schreien aus allen Ecken Zeitungen, Visitenkarten, Kataloge und Folianten. Exhibition? fragt mit stummem Vorwurf ein Berg unbeantworteter Briefe. Hol' der Henker die Exhibition! sagt nicht der Schreiber dieser Zeilen, aber die Mehrzahl der Londoner Grundbesitzer, Krämer und Gastwirthe.

Seit dem 2. Mai sind sie disappointed. Ich kann das fremde Wort nicht entbehren, denn wir haben keins dafür. Das disappointment, das unangenehme Gefühl einer getäuschten Hoffnung, ist dem Deutschen so zur andern Natur geworden, daß er gar kein Bedürfniß hat darüber zu sprechen. Jeder Begriff wird erst durch seinen Gegensatz recht klar. Auch die Sprachen mancher afrikanischen Stämme, in denen Jeder außer Sr. Majestät Sklave ist, haben kein Wort für Sklaverei.

Die ratepayers, das heißt die braven Leute, die Ihrer Majestät Schatzkanzler die Steuern „richtig" bezahlen und deshalb in der Kirchspielsversammlung das große Wort führen, also die Philister, hatten sich in der That kuriose Ideen über die Ausstellung in den Kopf gesetzt oder, um ihnen nicht Unrecht zu thun, von Lord Brougham, Oberst Sibthorp

Digitized by Google

und Mr. Punch in den Kopf setzen lassen. Se. Herrlichkeit sah voriges Jahr in prophetischem Geiste die tausend Wachtfeuer der in Hydepark bivuakirenden Nomaden. Das ehrenwerthe Mitglied für Lincolnshire erzählte ihnen alle acht Tage von den Ausländern, die wie Heuschrecken auf das Land fallen, das Gras von den Plätzen — auf den Straßen wächst keins, trotz der Habeaskorpusakte — die Haare von den Köpfen der würdigen ratepayers nagen würden. Der Dritte des Kleeblatts hat seit Monaten jeden Mittwoch versinnlicht, wie der foreigner in John Bull's Putzzimmer Hängematten aufschlägt, Waldhorn spielt und die Beine auf das Kaminsims streckt. John Bull nahm das Alles für baare Münze und versüßte sich die Schreckniſſe durch den Gedanken, sich dafür mit baarer Münze bezahlt zu machen. Ich sehe die Lichtseiten nicht durch die schwarze Brille, deshalb kann ich auch einmal einen derben Schattenstrich machen. In Meetings und Tischreden spielt das „gastfreundliche Dach Albions" eine große Rolle, die Parade am Jahrestage der Schlacht bei Waterloo wird diesmal ausfallen, die Quäker werden eine kosmopolitische Friedenspfeife rauchen, und die Presse hat John Bull eindringlich zu Gemüthe geführt, er solle bedenken, daß Fremde da wären, und sich manierlich betragen. Die Ermahnung hat auch soweit gefruchtet, daß schwerlich ein Fremder nach dem Wege fragen wird, ohne artig zurechtgewiesen zu werden. Aber damit hat es ein Ende. Im Herzen ist der Engländer wie der Römer, er kann die fremden Völker nur fürchten oder verachten. Ich kenne die Ausnahmen und weiß, daß in dem wahrhaft gebildeten Engländer der sehr gerechtfertigte Stolz, Bürger eines freien Landes zu sein, sich sehr wohl mit der Würdigung fremder Vorzüge verträgt. Ich rede von der Masse des Volkes. Sie hat gegen den Halbbruder an der andern Seite des Wassers das Gefühl der Furcht, gegen alle andern Völker das Gefühl der Verachtung. Hinter alle den Spöttereien über Amerika, in denen auch Carlyle sein schönes Talent vergeudet, steckt die

Digitized by Google

Eiferſucht, wie hinter allem Anerkennenden, was etwa über ein anderes Volk geſagt wird, der Hochmuth.

Namentlich gilt das von Deutſchland. Der Krämer, der von ſeinen Vorfahren Recht und Geſetz ererbt hat und ſich, ohne dieſe Erbſchaft, um der Ruhe und Ordnung willen und für ein Viertel Procent Conſols genau ebenſo würde knechten laſſen wie irgend ein Bourgeois der Welt, blickt mit Verachtung auf die politiſche Kindheit der Deutſchen und erklärt ihr geiſtiges Leben und Schaffen für eitel Träumerei. Er weiß nicht, daß die deutſche Träumerei langſam und leiſe, aber unaufhaltſam in ſeine Literatur und in alle ſeine Zuſtände eindringt und wie manche Blüthe, die er als Gewächs des true English genius bewundert, auf deutſchem Boden gebrochen iſt. Freilich darf man das ihm weniger übel nehmen, da manche, namentlich juriſtiſche Schriftſteller es zu vergeſſen pflegen, den deutſchen Forſcher zu citiren, aus deſſen Werke ſie nicht nur die Gedanken, ſondern ganze Kapitel genommen haben.

Es giebt einen ganz zuverläßigen Gewährsmann über die eigentliche Herzensmeinung John Bull's — Mr. Punch. Wer ihn regelmäßig lieſt, weiß beſſer, was die Glocke geſchlagen hat, als wer zehn Geſandſchaftsberichte dechiffrirt hat. Auf ſeine Autorität hin behaupte ich, daß jeder Zimmervermiether und shopkeeper ſich längſt ausgerechnet hatte, wieviel von den 12 Millionen Pfund, die nach der Anſicht der Börſe durch die Ausſtellung in Umlauf kommen werden, auf ſeinen Theil treffen werde. —

Am 30. April hatte er Alles beſorgt, auch die neuen Geldſchwingen, und die Kladde fünfzig Seiten voraus liniirt; denn er hält auf Pünktlichkeit. Am 1. Mai ſtand er früher als gewöhnlich auf, band einen reinen Kragen um und harrte der Schaaren, die da kommen würden nach Nachtlager, Lunch oder Diner, Porter, Ale oder half-and-half, Zeitungen, ächt britiſchem Eau de Cologne, oder Flanelljacken. In der „Times" hatte es ja ſchwarz auf weiß geſtanden, daß von Charing

Groß bis Templebar Nichts als „schmutzige Schnurrbärte" zu sehen wären. Der Engländer betrachtet es als Hauptkennzeichen der Civilisation, sich jeden Morgen die Oberlippe glatt zu schaben und malt die Heiligen mit sauber rasirtem Kinn. Dagegen kann er sich einen Großwürdenträger nicht ohne einen halben Stein Flachs auf dem Kopfe denken. Der gute ratepayer wartete und wartete, und siehe da es kam Niemand! Die Stuben blieben leer, der Braten wurde kalt und in dem Laden war noch Niemand todt gedrückt. Große Trauer in Israel! —

Da die Polizei hier nicht Buch und Rechnung über jedes zweibeinige Inventarienstück des Staates führt, so läßt sich die Zahl der Fremden, die bisher eingetroffen sind, nicht ermitteln. Thatsache aber ist, daß weder in der Stadt noch in dem Ausstellungsgebäude eine stärkere Beimischung von ausländischen Bestandtheilen bemerkbar ist. Während eines ganzen Vormittags habe ich in Hydepark nur ein paar Worte französisch und Einen Satz deutsch gehört. Der Satz war aber allerdings sehr erfreulich, denn erstens wurde er in sehr niedlichem Mainzerisch gesprochen und zweitens lautete er: Ach! das haben wir in Deutschland ja viel besser!

Der Kummer der Spekulanten muß für das Publikum im Allgemeinen ein Gegenstand der Beglückwünschung sein. Bei einer allmäligen Zunahme des Fremdenbesuches wird sich ein natürlicheres Gleichgewicht zwischen Nachfrage und Angebot herstellen, als bei einem plötzlichen Andrange der Fall gewesen sein würde. Die Preise werden mäßig steigen und zwar, wenn etwa die 6000 französischen Nationalgardisten oder die Yankeeflotte oder die 10,000 Wiener gelandet sind, plötzlich in die Höhe gehen, nach Abzug dieser großen Schaaren aber wieder sinken. Logis, Essen ꝛc. wird wahrscheinlich seinen Cours haben wie die Stocks. Auch der Zustand der Dinge im Glaspalast hat die Voraussetzungen Vieler, und zwar in angenehmer Weise, nicht gerechtfertigt. Personen, die mit den Pariser Ausstellungen bekannt waren, fürchteten,

Digitized by Google

in dem Gebäude in Hydepark würde fortwährend ein kompakter sich langsam fortwälzender Menschenstrom die Gänge füllen, so daß von einer beliebigen und gründlichen Betrachtung der ausgestellten Gegenstände gar nicht die Rede sein könne. Davon ist glücklicherweise keine Spur. Wir können die lange Wanderung, die wir das nächste Mal beginnen, mit der größten Bequemlichkeit zurücklegen, ohne auch nur einmal den Ellbogen zu stoßen. — Gestern war ein kleinwenig Feuer in dem Gebäude, wie man hört, durch eine Gasröhre entstanden. Bei 12 großen Spritzen und einem vollständigen Röhrensystem hat man von diesem Element weniger zu fürchten, als von seinem feindlichen Gegensatze, der noch immer hier und da seinen Weg durch das Dach findet.

Digitized by Google

IV.

Der Katalog.

London, 13. Mai. Wir kaufen für einen Schilling den Katalog und laſſen uns auf der nächſten Bank nieder, ihn zu durchblättern. Nehmen wir uns Zeit dazu. Der Gang durch den Park macht ſchon ordentlich warm; es iſt wenig Schatten auf der letzten Strecke — da wo Pitt und Fox und andere Männer, wenn ſie Nachts um 2 Uhr raſche Worte gewechſelt hatten, Morgens 8 Uhr ganz in der Stille noch raſchere Kugeln wechſelten. Unter dem Sternenbanner, in deſſen Bereiche wir ſitzen, iſt Einem ſo wohlig, und der Katalog erfordert ein Studium. Wir haben die kleine engliſche Ausgabe. Von der großen illuſtrirten iſt erſt ein Band erſchienen, von den Ueberſetzungen noch nichts. Als Deutſche können wir es einmal nicht laſſen und wollen es auch nicht laſſen, nach dem Syſtem des Katalogs zu forſchen.

Er zerfällt in drei Hauptabtheilungen.

Erſtens: Vereinigte Königreiche von Großbritannien und Irland — alſo geographiſches Prinzip, wie es ſcheint.

Erſte Unterabtheilung: Gegenſtände, die von Ihrer Majeſtät der Königin, Ihren Königlichen Hoheiten dem Prinzen Albert und dem Prinzen von Wales in den vier Abtheilungen ausgeſtellt ſind — loyales Prinzip.

Es folgen die 30 Klaſſen: 1) Bergbauprodukte; 2) chemiſche und pharmazeutiſche Produkte; 3) Nahrungsmittel; 4) Manufakturſtoffe des Thier- und Pflanzenreichs; 5) Triebwerke und Fahrzeuge; 6) Maſchinen und Handwerkszeug; 7) Civilbaukunſt; 8) Marine, Befeſtigung, Waffen; 9) Acker- und Gartenbauwerkzeuge; 10) phyſikaliſche, muſikaliſche, chirurgiſche Inſtrumente und Uhren; 11) Baumwolle; 12) Wolle

Digitized by Google

und gewirktes Gut; 13) Seide und Sammet; 14) Flachs und Hanf; 15) gemischte Fabrikate incl. Shawls; 16) Leder, Pelz und Haar; 17) Papier, Buchbinderei, Buchdruckerei; 18) Weberei und Filz; 19) Teppiche, Stickerei, Spitzen; 20) Kleidungsstücke und Gegenstände zum unmittelbaren persönlichen und häuslichen Gebrauch; 21) schneidende Eisenwaaren; 22) kurze Eisenwaaren, incl. Schlösser; 23) Gold- und Silber- und Juwelierarbeiten; 24) Glas; 25) Irdenwaare; 26) Möbeltischlerei, Polsterwaaren, Tapeten, Papiermaché, lackirte Waaren; 27) Ornamente aus mineralischen Stoffen; 28) Erzeugnisse aus thierischen und vegetabilischen Stoffen, die weder gewebt noch gefilzt sind; 29) Miscellaneen; 30) Werke der bildenden Künste.

Zweite Hauptabtheilung: Colonien — politisches Prinzip. Darunter: 1) Ostindien, 2) Jersey und Guernsey, 3) Ceylon, u. s. w. — meines Erachtens gar kein Prinzip.

Dritte Hauptabtheilung: Fremde Staaten und diese geordnet nach dem lexikographischen Prinzip, also Oesterreich vorne, weil es im Englischen mit einem A anfängt. Ein krauses System in der That! Die Eintheilung der Rubrik Großbritannien ist ja offenbar von den Indices deutscher Zopfuniversitäten entlehnt, die die Studenten in Grafen, Theologen, Juristen, Mediziner und Philosophen eintheilen; wo sind denn die vier Abtheilungen, von denen wir schon früher gehört? und — — doch wir wollen ein halbes Dutzend Unds verschlucken und uns fragen: wie haben es denn andere Leute mit dem Katalog gemacht? wie würden wir selbst es machen?

Die erste Gewerbeausstellung hat Napoleon — der Onkel — veranstaltet, der für den Sohn eines bürgerlichen Advokaten wirklich ein recht gescheiter Mensch war und sich selbst gegen eine Antichambre voller Könige mit ziemlichem Anstande zu benehmen wußte. Costaz gab die Anordnung der Ausstellung an und zwar nach den Departements; dem entsprechend war der Katalog. Die Bourbons hatten lange Zeit

Digitized by Google

zuviel mit Entschädigung der Ritter, mit Klöstern, Sonntagsfeier, Jesuiten, Prevotalhöfen, Preßprozessen und Juliordonnanzen zu thun, als daß sie hätten zu einer Gewerbeausstellung kommen können. Auch haßten sie das betriebsame Bürgerpack. Derselbe Costaz, wenn ich nicht irre, leitete die zweite französische Ausstellung und erfand für sie ein sogenanntes natürliches System von 39 Klassen, das aber sehr wenig befriedigte. Payen nahm 1827 5 Klassen an: Chemie, Maschinen, Physik, Land- und Hauswirthschaft, Miscellaneen. Dupin ordnete 1834 nach den verschiedenen Bedürfnissen des menschlichen Thieres, je nachdem die Gegenstände dienten der Ernährung, der Gesundheitspflege, der Kleidung, der Wohnung, der Beförderung, dem Gefühl, dem Verstande, den socialen Verhältnissen oder der Herstellung der vorgenannten Gegenstände. Auch in Deutschland hat man kein befriedigendes System aufgefunden. Die Sache muß also wohl ihre Schwierigkeiten haben. Hat doch auch die Bibliothek des britischen Museums trotz aller blue books (Parlamentsberichte) immer noch ihren alphabetischen Katalog, und gerathen doch die sonst sehr freundlichen Beamten ordentlich in Hitze, wenn man Sehnsucht äußert nach einem systematic catalogue (der nach den Titeln) oder gar nach einem catalogue raisonné (der nach dem Inhalt geordnet ist). Eine Bibliothek, sagen sie, ist eine Schatzkammer alles menschlichen Wissens; wer einen vollkommenen Katalog verlangt, der zeige uns erst ein vollkommenes System des menschlichen Wissens, die vollkommene Philosophie.

Was ist denn eigentlich die Industrie- oder wie wir sie der Sprachreinheit zu Gefallen einmal genannt haben, die Gewerbeausstellung? Eine Sammlung alles dessen, was die Gewerbe erzeugen? Schon das Gefühl sagt uns, daß die Erklärung nicht zutrifft, mehr noch ein Blick auf die Abtheilung, in der wir uns befinden. Da haben wir zwar zunächst eine Pyramide von Stiefeln und dort eine Reihe von Kaleschen; aber die getrockneten Pflanzen, mit denen die Wände

Digitized by Google

dekorirt sind, und die Holzproben darunter sehen eher nach einem Herbarium aus, die Metallstufen nach einem Mineralienkabinet, der sterbende Indianer in Marmor nach einem Museum der Künste, und was fangen wir mit den amerikanischen Zeitungen an, groß genug, daß ein Mensch sich darein wickeln kann, und mit den Waffen und Trachten der Rothhäute? Die gehören, beim großen Geist, ja in die Kunstkammer oder ins grüne Gewölbe! Und doch sind sie hier am Platze, ja wir nahmen von früheren Besuchen den ganz bestimmten Eindruck mit, daß kein Land den Gedanken des Unternehmens so richtig aufgefaßt und durchgeführt hat, als gerade Amerika. Eine Sammlung von Zunfterzeugnissen ist die Ausstellung nicht, ein Raritätenkabinet auch nicht; beim Himmel, was ist sie denn?

Wir müssen der Sache auf den Grund kommen, zwar nicht bis zur Arche Noah, aber doch eine gute Strecke Wegs zurückgehen.

Wir haben hier eine Sammlung von Merkwürdigkeiten vor uns; wie sind solche Sammlungen zuerst entstanden? Während der Kreuzzüge. Die Rose von Jericho, die heute noch in mancher Familie bewahrt wird, und andere Seltenheiten, die der glückliche Pilger aus dem Morgenlande heimbrachte, waren die ersten Ansätze solcher Sammlungen, sind die Ahnen der world's fair von 1851. Dann kamen die Eroberung von Konstantinopel und die Entdeckung des Seeweges nach Ost-Indien und verstreuten eine Menge von Raritäten über Europa, Naturalien, fremdartige Geräthe und sonderbare Kunstwerke. Das Interesse daran wurde zur Liebhaberei, die Liebhaberei schuf ordentliche Handelszweige. Früher Augsburg und Nürnberg, später Holland hielten große Lager; Holland namentlich besorgte Artikel aus China und Japan und wurde darüber von dem chinesischen Geschmack angesteckt. Die holländische Gartenkunst ist Chinesenthum, in den Morast verpflanzt. Die Liebhaberei wurde zur Manie; die Sammler fingen an, im eigenen Lande nach Merkwürdigkeiten zu spä-

Digitized by Google

hen, Donnerkeilen, Mißgeburten, Aschenkrügen und Reliquien Hingerichteter. Der Profit des Importhandels weckte die einheimische Industrie; Schlauköpfe machten ein Geschäft daraus, gehörnte Hasen, Runenschriften, römische Alterthümer und Versteinerungen zu fabriciren. Im „politischen Maulaffen" (Leipzig 1680) findet sich der Katalog einer rathhäuslichen Raritätensammlung, welche unter Anderem „des großen Mogul Bartbürst" und den Henkel von einem sehr nothwendigen Geschirr „des großen Czaren in der Moskau" enthielt. In Frankfurt erschien 1720 ein „Katalogus von den raresten Büchern und Manuskriptis, welche bisher in der historia literaria noch gar nicht zum Vorschein gekommen, nun aber nebst einem ziemlichen Vorrath von allerhand fürtrefflichen Antiquitäten, Gemälden und Statuen an die Meistbietenden verkauffet werden sollen." Noch Jean Paul erzählt von einem Zeitgenossen, der aus einer Sandgrube einen unerschöpflichen Vorrath von Versteinerungen entnahm, in einem schrecklich dicken und gelehrten Werke beschrieb und hinterher in ihnen die Schnitzereien eines Hirtenknaben entdeckte. Im 16. und 17. Jahrhundert wäre eine freie Reichsstadt oder ein Landesvater unglücklich gewesen ohne ein wohlassortirtes Raritätenkabinet. Die Gelehrten schrieben unermeßliche Dissertationen, „unvorgreifliche Bedenken", „vergnügte Abendstunden", „anmuthige Langeweile" und behandelten den Gegenstand historisch, philosophisch, ergötzlich und polemisch.

D. Major in seinen „unvorgreiflichen Bedenken" (Kiel, 1634) gibt eine vollständige Anleitung, wie solche Sammlungen zu ordnen. „Es ist wohl zu verfahren, sagt er, daß Alles zugleich im ersten Anblick venerabel und prächtig scheine, wozu ganze Crocodill, ungeheure große Schild-Padden, ausgestopfte weiß und graue Bären, Schwerdt- und andere Fische, schreckliche Rochen, getrocknete junge Wallfische, Charcharias, Hunde, ägyptische Mumien das Ihrige contribuiren. Und gleichwie in dem Universal-Kataloge ist es nöthig, dies Spe-

Digitized by Google

cies nicht nach dem Alphabet sondern methodice nach ihrer Natur in richtige Classes einzutheilen, anfangende von corporibus meteoricis und fortfahrende ad terras, inde ad arbusculas et herbas plantarumque radices (lasse die Leserin sich das Latein von einem Apotheker übersetzen), bis man kommt ad hominem ipsum et bruta.“ Jenckel in seiner Museographia oder Anleitung zum rechten Begriff und nützlicher Anlegung der Museorum oder Raritätenkammern (Leipzig 1727)“ empfiehlt „die Repositorien mit einer artigen, jedoch ehrbaren Farbe anmalen zu lassen, (was würde er zu Owen Jones sagen?) große Sachen unten, kleine oben zu stellen, doch so, daß sich alles Beydes zugleich wohl präsentiret und auch das Gemüth oder die Sinne sich darob erlustigen. In einem Schrank kleine balsamirte, item anatomirte Kinder nebst andern anatomirten und durch Balsam oder gewissen Verniß kunstreich zubereiteten Theilen von Menschen und Vieh. Ein kleineres Cabinetchen, worinnen lauter kleine Schubläden sein sollen, darinnen die allerpretiensesten und kleinsten Sachen welche sonst leichtlich könnten von abhänden kommen und verloren werden, aufbehalten würden. Er habe viel Kabinette gesehen, aber er könne nicht sagen, daß er bei einem einzigen die geringste Ordnung, sondern Alles in richtiger Confusion gefunden, ja nach einiger Meinung hätten sie es noch schön inventionirt; z. B. hier ein Repositorium, auf welchem erstlich ein schöner von Elfenbein mit Perlmutter ausgelegter Becher steht, dann einen Fuß hohen Glas mit einem ausländischen Thiere oder Vogel in Spiritus vini, bei demselben ein Stück Minerva oder Berg-Art, endlich wieder ein von rothem Corall gedrehter Löwe und so fortan. Oben über solchen hingen unterschiedliche Schneckenhäuser, krystallene Kugeln ꝛc.; dies lasse artig bunt, aber es reime sich eins bei dem andern so gut als Dinte in Milch.“

Der Reisende, der seinen Weg über Ostende nimmt, kann in dem angrenzenden Dorfe Sas de Slykens ein Musterexemplar solcher Raritätencabinette in Augenschein nehmen.

Digitized by Google

Nachdem er sich von dem Schreck erholt hat, den ihm beim Eintreten in das Empfangzimmer zwei gräuliche auf Bretter gemalte Figuren einflößen, wird er einen fliegenden Fisch, einen Strauß von Wachs- und einen andern von Feder-Blumen, ein Porträt von Cuvier, zwei Colibris und eine Blindschleiche zu bewundern haben. Inzwischen ist die Nichte des Besitzers erschienen. Sie explicirt in einem merkwürdig monotonen, melancholischen Französisch die ausgestopften Thiere, die Kälber mit sechs Füßen, die Schmetterlinge, die Eidechsen in Spiritus, den großen Magnet, den chinesischen Paß, die Aschenkrüge, die Mammuthzähne, die Keule der Wilden, „connue sous le nom de bâton exécutoire," ein Fernrohr, mit dem man um die Ecke sehen kann, und endlich unter dem Dache eine Camera obscura „de l'effet le plus agréable."

Die kindliche, hamsterartige Lust am Zusammenschleppen verlor sich allmälig um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Die Fürsten waren auf eine andere Liebhaberei gekommen; jeder mußte sein Klein-Versailles haben, damit er sich einbilden konnte, er sei Klein-Ludwig der Große.

Mächtiger noch wirkte der Geist der Systematisirung, der mit Buffon und Linné in der Naturgeschichte, mit den großen Reisen von Cook, Forster und Andern in der Völkerkunde erwachte. Der Sinn für Klassifizirung litt es nicht länger, einen schrecklichen Seerochen neben einen ungeheuren Schild-Padden zu stellen, oder die Pfeilspitze des Südsee-Insulaners und das Thongeschirr des Negers neben den Feuerstein und die Urne des Hünengrabes. Man fing an, die Raritätenkabinette aufzulösen in oder zu ersetzen durch zoologische, botanische, mineralogische, ethnographische Sammlungen und die Gegenstände nicht mehr nach dem venerablen Anblick oder nach der Größe zu ordnen, sondern nach rationellen Klassen.

Uebrigens glaube ich eben eine sehr schätzbare Entdeckung gemacht zu haben, die ich nach 14 Vict. cap. 8 provisorisch

Digitized by Google

werde registriren lassen, damit sie mir nicht gestohlen wird, und später der künftigen Central-Polizeistube in Frankfurt zum Kauf anbieten. Wenn es ein nothwendiges Erforderniß zur gründlichen Ausrottung der Revolution ist, die Quellen dieser ganz polizeiwidrigen Erscheinung kennen zu lernen, so ist es gewiß eine werthvolle Entdeckung, den Zusammenhang zwischen der systematischen Naturgeschichte und der französischen Revolution nachzuweisen. Ich werde nachweisen, daß es nichts Destruktiveres giebt, als jedes Ding anstatt nach seiner äußern Erscheinung nach seinem eigentlichen Wesen beurtheilen, jedem Dinge seinen richtigen Platz anweisen zu wollen, die majestätische Ceder in eine Klasse zu werfen mit dem Ysop oder einem andern Unkraut, den königlichen Löwen für eine Katze zu erklären, daß es ganz nahe liegt, eine solche Klassifizirung, wo sie einmal geduldet wird, auch auf die Menschen zu übertragen und daß alle Ordnung und Autorität darüber zu Grunde gehen muß. Der Gesetzvorschlag ergiebt sich aus diesen Motiven von selbst: 1) Cuvier und Linné sind sofort als entnervend zu konfisciren, 2) alle systematisch geordneten Museen sind aufzulösen und die historisch berechtigten Raritätenkammern nach D. Major's unvorgreiflichen Bedenken wieder einzurichten. Dies in Parenthese.

Fast alle Kuriositätensammlungen, die man heute noch auf den alten Schlössern findet, sind seit 100 Jahren abgeschlossen. Der Autoritätsreisende durchrennt sie, um sie in seinem Wegweiser wie erledigte Vortragsnummern „abstreichen" zu können, und hat hinterher einen halben Tag Genickschmerzen. Der demokratische Tourist wird es nach einigen Erfahrungen in der Regel vorziehen den angrenzenden Park zu durchstreifen oder aus dem Fenster zu sehen, während der Cicerone die Geschichte der Krönungsornate, Sterbeuhren und Schabracken ableiert. Nur der Liebhaber einer gewissen Spezialität oder etwa ein Agent der Königin Victoria, der im Stillen nach Millefiore's, Tschappergläsern oder andern alterthümlichen Glassachen für ihre reiche Sammlung ausschaut, mustert

Digitized by Google

die Schränke genauer. In Privatwohnungen sieht man nur noch an der Küste dürftige Ueberreste der alten Liebhaberei, ein paar schöne Muscheln oder ein paar häßliche Götzen auf dem Kaminsims eines Schiffers oder auf dem Hausflur eines Rheders. Weiter ins Land hinein kommt nur noch hier und da ein geheimnißvoller Kauz vor, der mit Versteinerungen und Cocosnüssen auf das Taschengeld der Quintaner spekulirt.

Die untergegangenen Kunst- und Raritäten-Kabinette feiern in Hydepark eine verklärte Auferstehung. Daß die Sammlung, deren Katalog wir in Händen halten, einen Zug von ihnen trägt, ist unverkennbar und der Zug entstellt sie nicht. Aber wer sind denn ihre andern Ahnen? Noch einmal Genealogie! seufzt vielleicht der Leser; doch Geduld, es gibt nur wenig Mütter, die so gewaltige Dynastien stiften, wir haben nicht weit zu suchen. Die französische Revolution warf mit Fruchtkeimen um sich, daß nicht Menschen genug da waren, sie aufzuheben. Der Marquis von Avère war so gescheit, einen aufzunehmen, den Gedanken einer Sammlung der Produkte des Gewerbefleißes. Die Ausführung war aber noch sehr dürftig, weil noch sehr aristokratisch. Die gewähltesten Erzeugnisse der alten königlichen Fabriken in Porzellan, Tapeten, Teppichen waren in einigen Sälen des Schlosses von St. Cloud ausgestellt. Im Jahre 1798, im Maison d'Orsay, war schon die Industrie des ganzen Landes und des Bürgers vertreten, wenn auch noch sehr unvollkommen. Napoleon verstand den Gedanken und baute im Marsfelde der Industrie einen Tempel. Jetzt war der Keim im Treiben.

Seit dem allgemeinen Frieden brachte fast jedes Jahr einen neuen Zweig. Zweimal aber that der Baum einen Riesenschuß, wie die Aloe zwar jährlich um ein Weniges zunimmt, aber hin und wieder einen Schuß macht, daß der Gärtner kaum Zeit hat, ein neues Stock aufzusetzen.

Das eine Mal, indem diese Wettkämpfe und Feste der Industrie, wie einst die olympischen Spiele, als Vereinigungs-

Digitized by Google

punkt und gemeinsame Lebensäußerung zerissener Nationalitäten auftraten, in Neapel 1834 für Italien, in Mainz 1842 für Deutschland. Der Theil der Erde, den Landkartenmacher zum Unterschiede von Frankreich und Rußland mit irgend einer andern Farbe anstreichen, die Menschen, denen eine Behörde in der Eschenheimer Gasse vorschreibt, was sie nicht lesen sollen — in dem Jargon der Demagogen und ewigen Feinde der göttlichen Ordnung: Deutschland — hatte sich seit 1815 abgequält, einmal etwas Gemeinsames zu Stande zu bringen. Es hatte nicht gehen wollen. Die allgemeine deutsche Burschenschaft hatte es nur bis zu einem gemeinsamen Gefängniß gebracht; die öffentliche Versammlung der deutschen Rechtsanwalte war unter den Händen des Justizministers Mühler zu einer geheimen Gesellschaft geworden; nur die deutschen Philologen, Naturforscher und andere harmlose Geschöpfe hatten hin und wieder für Deutschland gegessen und Ludwig von Baiern für ganz Deutschland Particípia gemacht. Ich habe den Kölner Dom vergessen und vielleicht irgend ein Standbild aus der Zeit der Monumentenwuth, zu dem aus dem ganzen heiligen römischen Reich die Sechser, Kreuzer und Stüber ohne Ansehen der Landsmannschaft zugelassen wurden. Die Mainzer Ausstellung war das erste nationale Unternehmen seit — ich weiß nicht, seit welcher Zeit, ich glaube, seit den Römerzügen, das nicht eine Erbärmlichkeit gewesen wäre. Die früheren Ausstellungen waren Wettkämpfe und Probensammlungen einer Landesindustrie gewesen. In der Fruchthalle in Mainz wurde ein Baustein zur Einheit Deutschlands gelegt, der noch liegt, und den Herr Schwarzenberg nicht wegrevidiren kann, und der König von Neapel wird heute keine italienische Ausstellung einladen — er hat die Beschickung der hiesigen verboten!

Der zweite Schuß war es, als die Ausstellung eine weltbürgerliche wurde. Es ist müßig darnach zu forschen, wer sie dazu gemacht hat. Es ist nicht mehr wie früher,

Digitized by Google

daß die Denker den Völkern die Ideen geben, die Völker geben sie den Denkern. Mit rühmlicher Bescheidenheit erkennt das der Prinz Albert an. Seine Rede an des Lord-Mayor's Tafel ist ein so merkwürdiges Beispiel, auf wie verständige Gedanken ein Prinz geräth, wenn die Bürger des Landes ihn der Mühe überheben, sie glücklich zu machen, daß der Leser die Hauptstelle mit Vergnügen hören wird:

„Es muß mir besonders angenehm sein, sagte der Prinz, zu sehen, daß eine von mir hingeworfene Idee, die ich allerdings für durchaus zeitgemäß hielt, so allgemeinen Beifall gefunden hat; denn es beweist mir, daß meine Auffassung der eigenthümlichen Natur und der besonderen Bedürfnisse unseres Zeitalters mit den Gesinnungen und mit den Ueberzeugungen dieses Landes vollkommen harmonirt. Meine Herren! Ich halte es für die Pflicht jedes Menschen, sorgfältig den Charakter seiner Zeit zu beachten und zu studiren; und so weit es nur in seiner Macht liegt, seinen geringen persönlichen Beitrag zur Förderung der Endziele zu liefern, welche nach seiner Ueberzeugung die Vorsehung ihm vorgesteckt. Niemand jedoch, der auf die Eigenthümlichkeit unseres Zeitalters einigermaßen achtet, wird bezweifeln, daß wir in einer höchst merkwürdigen Uebergangsperiode leben, die mit Macht auf jenes große, von der Geschichte überall angedeutete Ziel, hinarbeitet: die Vereinigung des Menschengeschlechts. Nicht eine Einheit, welche rücksichtslos die Schranken und nationalen Eigenthümlichkeiten der Völker niederreißt, sondern eine Einheit, welche gerade das Resultat und die Folge jener verschiedenen Nationaleigenheiten und widerstrebenden Eigenschaften ist. Die räumliche Entfernung, welche bisher die Völker trennte, verschwindet allmälig vor jenen Vervollkommnungen der neuen Erfindungen, wir durcheilen sie mit unglaublicher Leichtigkeit: die Sprachen aller Völker sind bekannt, ihre Erlernung für Jeden außerordentlich erleichtert; der Gedanke wird mit der Schnelligkeit, ja mit der Kraft des Blitzes verbreitet. Auf der andern Seite sehen wir, wie

Digitized by Google

der segensreiche Grundsatz der Arbeitstheilung, welcher mit Recht das bewegende Prinzip der Civilisation genannt werden kann, sich auf alle Theile und Zweige der Wissenschaft, der Kunst und der Industrie ausgedehnt. Während früher das höchste geistige Streben nach einer Universalbildung trachtete, einer Bildung, welche doch nur auf wenige Personen sich beschränkte, ist es jetzt auf einzelne Fächer in ihren genauesten Specialitäten gerichtet; aber die so erlangte Wissenschaft wird dann sofort ein Gemeingut Aller. Während früher Entdeckungen mit dem undurchdringlichen Schleier des Geheimnisses umgeben waren, verdanken wir der heutigen Oeffentlichkeit, daß, kaum wird eine Entdeckung oder Erfindung gemacht, sie durch den Wetteifer Anderer schon verbessert, übertroffen wird. Die Erzeugnisse aller Theile der Erde werden uns zur Disposition gestellt, und es steht uns frei das Billigste und Zweckmäßigste nach unseren Bedürfnissen auszuwählen; das Produktionsvermögen ist der schöpferischen Kraft des gegenseitigen Wetteifers und des Kapitals anheimgestellt. — Die Wissenschaft enthüllt uns die Gesetze der Kraft, der Bewegung und der Umbildung; die Industrie wendet sie auf die Rohstoffe an, welche der Erdball uns in reicher Fülle bietet, die aber nur durch Vermittlung der Wissenschaft einen Werth erlangen; die Kunst lehrt uns die ewigen Gesetze der Schönheit und Harmonie, und ihre Regeln geben unsern Erzeugnissen die Form. Meine Herren! die Ausstellung im Jahre 1851 soll uns ein treues Zeugniß und ein lebendiges Bild der Entwicklungsstufe geben, auf welche das ganze Menschengeschlecht in der Lösung jener großen Aufgabe gelangt ist, und einen neuen Anhaltspunkt, von dem aus alle Völker ihren ferneren Bestrebungen einen neuen Impuls zu geben im Stande sind."

Indem die Industrieausstellung sich von Einem Lande und Einer Nationalität zu einem Weltunternehmen erhebt,

Digitized by Google

erweitert sie nicht bloß ihre Grenzen, sondern verändert auch ihren Charakter. Der Gedanke wie Prinz Albert ihn am Schlusse skizzirt, überall richtig aufgefaßt und mit Eifer ausgeführt, hätte ein **Kulturmuseum der Menschheit** geliefert. Der Glaspalast ist das noch nicht, erst ein unvollkommener Ansatz dazu. Er kann das noch nicht sein. Es ist keine schwarzgallige Kritik, den Feenpalast, in den man stundenlang den Blick vertiefen kann, wie in den Wellendrang des Meeres, ein unvollkommenes Ding zu nennen. Verdirbt man etwa die Orangenblüthe durch den Gedanken an die goldene Frucht?

In Kopenhagen — ich will gerechter gegen die Dänen sein, als sie es gegen uns sind — wird eine vortreffliche Sammlung von Waffen und Geräthschaften bewahrt, an der man die Entwicklung des skandinavischen Stammes als eines Individuums von der frühesten Kindheit bis auf den heutigen Tag verfolgen kann. Wir sehen da das Steinzeitalter, in dem die Bewohner Skandinaviens die Bearbeitung der Metalle nicht kannten, repräsentirt durch Pfeilspitzen, Aexte und Schwerter von Feuerstein, und der für unsere Hand viel zu kurze Griff lehrt uns, daß jenes Geschlecht kleiner gewesen als das heutige. Wir sehen das Bronzezeitalter, auch noch eine kleinere Race und nirgends eine Spur von Schriftzügen verrathend, und dann das Eisenzeitalter, dessen Waffen nur ein riesiges Geschlecht schwingen konnte. Jede dieser Epochen hat ihre eigene Architektur der — Gräber, ihre eigene Gefäßbildung, ihre eigene Bestattung und Schmückung der Todten. Diese Sammlung — es giebt meines Wissens keine Antiquitäten-Sammlung in der Welt, die so einsichtig geordnet wäre — ist eine successive Industrie-Ausstellung, ein historisches Kulturmuseum eines einzelnen Volkes. Dasselbe würde, in vollendeter Ausführung, der Glaspalast für das ganze Menschengeschlecht sein, nur daß man nicht von dem heutigen Menschengeschlecht zu seinen entfernten Ahnen hinauf,

Digitized by Google

sondern von seinen höchst entwickelten Völkern zu den unkultivirtesten Stämmen hinabzusteigen hat. Was wir in Kopenhagen im Längendurchschnitt sehen, hätten wir hier im Querdurchschnitt beisammen. Auch der Australier, der Indio da Matta, selbst der Buschmann hat seine Industrie, sie müßte hier vertreten sein, wenn die Ausstellung vollständig wäre, und sie ist in der That nicht ganz unvertreten. Die steinerne Speerspitze des Neuholländers gleicht durchaus den Pfeilspitzen im Kopenhagener Museum, der Botokude hat heute dieselbe Steinaxt, die aus tausendjährigen Hünengräbern aufgegraben wird, und nennt sie corisco — Donnerkeil; der Bewohner der Freundschaftsinseln bereitet heute seine Speisen in denselben kugelförmigen, unglasirten, umsponnenen Thongefäßen, die einst die Bewohner Rügens ihren Todten mitgaben.

Der Zug vom Raritätenkabinet in der Physiognomie der Ausstellung befremdet uns nicht mehr, nein, wir bedauern, daß er nicht stärker ausgedrückt ist; wir sinnen und freuen uns in dem Gedanken, welche künftige Gewerbeausstellung aller Völker wir vielleicht noch sehen werden. Doch „künftig" ist ein böses Wort; künftig wird es auch ein Deutschland geben; können wir denn Nichts dazu thun, daß das künftig — —? Um des Himmels willen! Da steht ja in Russelstreet ein ungeheures Haus aus mächtigen Quadern, das rechte Gegenstück des Glaspalastes, und seine Säle sind ja vollgepropft von dem Boden bis zur Decke mit Assegeyen und Keulen und Schwertern, mit Angelhaken, Hängematten, Netzen, Muschelschnüren, durchbohrten Nasenwänden und losgelösten Ohrrändern, mit Töpfen und Kalebassen und Hausgöttern und Königsfliegelwedeln von allen Menschen unter dem Monde, die keine „weißen Teufel" sind, von den Schwarzen und Zimmetfarbnen, Olivengrünen, Citronengelben und Mahagonibraunen! Da sind ja alle Farbentöpfe für die Tinten, die uns in dem Milch- und Rosengemälde von Hydepark fehlen! Der ethnographische Inhalt des britischen Museums ausgeleert in den Glaspalast, und es ist geschehen!

Digitized by Google

Die vereinigte Benutzung beider Sammlungen giebt ziemlich das, was Bacon von Verulam ausmalt in seiner Atlantis, einem Werkchen, bei dessen Anblick dem Bücherwurm das Herz im Leibe lachen muß — verzieret vorne, hinten und und in der Mitten mit vielen schönen Holzschnitten und zu „käuffen im Großen Türkenkopf neben der Herberge zur Insul in Fleetstreet 1631." Sie giebt ganz das, was Klemm in seiner „Fantasie über ein Museum für die Kulturgeschichte der Menschheit" wünscht, und wenn er nicht ein Deutscher, sondern ein Engländer wäre, so hätte seine Regierung ihm längst halbwegs zwischen Russelsquare und Hydepark ein Haus gebaut, darin seine Kulturgeschichte zu Ende zu schreiben.

Dies Werk bringt uns wieder auf den Ausgangspunkt unserer Grübelei, den Katalog zurück. Wollen wir uns in dem Gebäude orientiren, die einzelnen Gegenstände heraus- und wiederfinden, so muß natürlich der Katalog unser Führer sein. Das hindert aber nicht, daß wir ein anderes System im Kopfe haben und darnach die Reihenfolge unserer Wanderungen oder doch der Berichte bestimmen, die die Frucht der Wanderungen sein sollen. Klemm giebt ein solches System und gewiß das richtige für den, der ein kulturgeschichtliches Werk über die Ausstellung schreiben will. Er beginnt von der irdischen oder erdigen Unterlage, auf der das Menschenthier sein Wesen treibt, den Gesteinsformen, die ihm den Stoff und das Modell zu seinen Wohngehäusen und Geschirren liefern, geht dann über zu der Pflanzen- und der Thierwelt, zeigt, wie der Mensch sie sich durch seine Industrie unterwirft und wie sie umgekehrt bestimmend auf seine Kultur wirken, und führt uns endlich das Menschenthier selbst in allen seinen Species, von der unvollkommensten, an den Affen grenzenden, bis zu den entwickeltsten vor. Der von der Kommission aufgestellten viergliedrigen Eintheilung liegt derselbe Gedankengang zum Grunde: 1) Rohstoffe, 2) Werkzeuge, vermittelst deren die Arbeit den Rohstoff bezwingt, 3) Produkte dieser Arbeit, 4) Kunst, die idealisirte Arbeit. Sich auf

Digitized by Google

diesem Hintergrunde das anthropologische Bild aufzuzeichnen, mußte natürlich dem Besucher überlassen bleiben. Indessen ist diese Eintheilung in der Ausführung fast ganz verwischt, und sehr erklärlich. So wenig Zweifel man haben wird, gewisse Gegenstände als Rohmaterial, Werkzeug oder Fabrikat zu klassifiziren, so unermeßlich wachsen die Zweifel, wenn es sich um die Durchführung der Klassen, um die Unterbringung jedes Gegenstandes handelt. Die Baumwolle in Ballen ist Rohmaterial für den Spinner, aber Produkt für den Landwirth, das Gespinnst wird wieder das Rohmaterial des Webers. Die Feile ist Werkzeug aber auch Produkt der Industrie von Sheffield. Doch wozu noch viele Beispiele? Will es doch selbst Herrn von der Heydt nicht recht gelingen, die preußischen Gewerbe in die betreffenden Fächer und Schubkästen zu vertheilen! Ist es ja gerade die Eigenschaft unserer revolutionären, das heißt lebensvollen Zeit, die ihre Feinde am Meisten in Verzweiflung bringt, schroffe Grenzen, an denen ein Ding ganz aufhört und ein ganz anderes Ding anfängt, so wenig zu dulden, als die Natur, das Leben, sie duldet.

Indessen was für ein Buch richtig ist, paßt nicht ohne Weiteres für eine Zeitung, die mit dem Tage lebt, wirkt, vorüber geht, in der der Leser wo möglich jeden Tag das finden will, was er ungefähr denkt und wonach er verlangt, oder was er denken und verlangen würde, wenn er Zeit dazu hätte. Jeden zu befriedigen, ist unmöglich; trachten wir darnach, so Wenige als möglich ganz unbefriedigt zu lassen. Wir haben jetzt zwei Wochen lang Studien an der englischen Presse machen können und wissen dadurch, wie wir es nicht machen sollen. Ob ihr englischer Leser zufrieden ist, haben die Blätter mit ihm auszumachen. Indem sie aber die ihnen allerdings zugefallene kosmopolitische Aufgabe ausdrücklich und selbstgefällig anerkennen, zum Theil sogar Berichte in verschiedenen Sprachen liefern, haben sie sich auch von demselben Standpunkte aus kritisiren zu lassen, mit anderen Worten: sind wir berechtigt zu fragen, was leisten sie dem aus-

Digitized by Google

wärtigen Leser? Es wäre sehr verkehrt, sich durch die Furcht vor dem: Mach's besser! abhalten zu lassen, das Urtheil auszusprechen, für welches jeder aufmerksame Beobachter jetzt Material genug vor sich hat. Die Leistungen der englischen Blätter entsprechen entfernt nicht den Erwartungen, zu denen der Zustand der Journalistik und ihre Mittel berechtigen. Eine Presse, die hundert Jahre alt, mit dem politischen und socialen Leben so vollständig verwachsen, so vom Volke getragen, so wenig von der Polizei unterstützt wird, über so enorme Summen, so ungeheuren Raum gebietet, so alle Kräfte zur Hand hat, müßte etwas ganz Anderes leisten. Sie sollte den Maßstab für ihre Selbstkritik nicht von der unter der polizeilichen Luftpumpe hinsiechenden Presse des Festlandes nehmen, und darum haben wir das Mach's besser! gar nicht zu fürchten. Es scheint, als ob die englischen Blätter, mit sehr wenig Ausnahmen, in einem Wettrennen begriffen wären, wer zuerst mit der Ausstellung fertig wird. Heute — am 15. Mai — sind manche schon so ziemlich „herum" und man weiß kaum, worüber sie noch sprechen wollen. Freilich ist es denn auch darnach. Hier ist eine Probe aus dem Artikel des „Morning Chronicle" über die Ackergeräthe:

„Unter der landwirthschaftlichen Maschinerie sind für's Erste die beweglichen sowohl als die stationären Dampfmaschinen erwähnenswerth. Einige von diesen sind ausgezeichnet in ihrer Konstruktion und für ihre Bestimmung, zur Verbindung mit den Scheunengeräthen, vorzüglich passend gemacht. Unter diese gehören sowohl die beweglichen als die stationären Dreschmaschinen, Häckerlingsschneider, Rübenschneider, Bohnen- und Erbsenmühlen, Pressen, Mühlen, Brückenwaagen u. s. w. Unter den Feldgeräthen sind Pflüge jeder Art, Kultivatoren, Untergrundpulverisirer, Eggen, Feldwalzen, Schollenverkleinerer, norwegische Eggen, Drillpflüge, Haken, Schleifrechen, Heumaschinen, Kornschneidemaschinen u. s. w. Daselbst sind noch verschiedene andere Geräthe als: Ziegelanfertigungsmaschinen, Stampfmühlen, bewegliche Schienen-

Digitized by Google

wege, eiserne Staketen, Sägemühlen, Karren und Wagen, Schaafhürden, Drahtflechtwerk, Schweine- und Rindviehtröge."

Ich frage den geehrten Leser, ob er dadurch klüger geworden ist.

Natürlich liefern die den einzelnen Zweigen gewidmeten technischen Journale gediegene Arbeiten, beginnen sie zu liefern. Aber wenn die Tagesblätter sich doch darauf verlassen, daß das technische Bedürfniß durch ihre ernster und langsamer arbeitenden Kollegen befriedigt wird, so thäten sie besser, dieses Bedürfniß ganz aus den Augen zu setzen und sich auf die allgemeinen Seiten der Sache zu beschränken. Wenigstens glaube ich, im Sinne der auswärtigen Leser so urtheilen zu müssen. Wir dürfen uns in unsern Berichten nicht so beschränken. Einmal ist die technologische Literatur Deutschlands bei Weitem nicht so entwickelt, und dann ist dem Gewerbetreibenden nicht viel damit gedient, wenn er um Weihnachten erfährt, daß ein in sein Fach einschlagender Artikel da gewesen ist, um dessen willen er gern im Juli die Reise gemacht hätte. Wir werden uns also nicht entbrechen können, auf das streng Technische einzugehen. Der Duodezraum einer deutschen Zeitung gebietet, sich auf das Neue zu beschränken, wobei die Berliner Gewerbeausstellung im Allgemeinen die zweckmäßigste Vergleichung, den Scheidepunkt zwischen Alt und Neu, geben wird. Die technischen Mitarbeiter werden ihre Beiträge in diesem Sinne redigiren. Wo uns deren nicht zu Gebote stehen, werden wir die besten andern Quellen, die vorhanden sind, benutzen und citiren, um die eigne Verantwortlichkeit abzulehnen. Es liegt auf flacher Hand, daß das Material zu diesem Theile der Berichte nicht in ein paar Tagen zusammengetragen ist. Wenn die Berühmung englischer Blätter, daß ihre Berichte in Deutschland schon fleißig abgeschrieben würden, richtig ist, so wird der freundliche Leser andere Blätter vielleicht schon weit voraus sehen. Er möge sich darum aber nicht für beeinträchtigt halten und unter An-

Digitized by Google

derem erwägen, daß die ganze oſtindiſche Sendung erſt eben im Hafen angekommen iſt und daß der ruſſiſche Beitrag noch im Eiſe ſteckt, das allerhöchſten Ukaſen zum Trotz, ſich noch vor der Neva umhertreibt. Auch ſieht es in vielen Seitenſchiffen noch immer ſtark nach Chaos aus. Wenn wir außerdem verſuchen werden, die allgemeine kulturgeſchichtliche Bedeutung des Unternehmens und ſein eignes Leben und Wachſen und ſein Eingreifen in das Leben des großen Ungethüms, genannt London, dem Leſer vorzuführen, ſo kann Niemand beſſer als wir ſelbſt beurtheilen, wie unvollkommen das Werk ausfallen muß.

Wir beginnen mit einem ethnographiſchen Spaziergange durch das Gebäude.

Digitized by Google

V.

Die wilden Völker.

1.

Jäger des Südens.

Buschmänner, Indios da Matta.

London, 22. Mai. Ein Volk kann sich rühmen, so vollständig vertreten zu sein, daß auch nicht ein einziges Erzeugniß seiner Industrie fehlt — die Buschmänner. Da die deutschen Zeitungen bei ihnen bisher keine Korrespondenten akkreditirt haben, so ist es vielleicht nicht überflüssig, zunächst einen Augenzeugen über sie zu hören. Lichtenstein erzählt:

Man hatte durch Schüsse die Buschmänner von der Ankunft der Reisenden unterrichtet, und es erschienen auch zwei, die uns der Reihe nach mit ihrem 't abeh begrüßten, etwas Taback erbettelten und sich dann hinter einen Strauch setzten, um neben einem kleinen Feuer recht ruhig die Wollust des Rauchens zu genießen. Ich brachte eine Stunde mit dem Betrachten dieser Menschen zu, und so gerne ich die Rechtmäßigkeit ihrer Ansprüche auf einen Platz in der Reihe der vernünftigen Wesen anerkenne, so kann ich doch nicht umhin, zu behaupten, daß ein Buschmann in Mienen und Gebehrden mehr einem Affen als einem Menschen gleiche. Vorzüglich der Eine dieser beiden, ein alter Knabe von wenigstens 50 Jahren mit greisem Haar und spitzem Bart, Stirn, Nase, Wangen und Kinn mit tiefem schwarzem Ruß überzogen und nur rund um die Augen ein freier Rand, den die vom Rauche stets überfließenden Thränen rein erhalten, hatte ganz die

Digitized by Google

Physiognomie der kleinen blauen Affen aus dem Kaffernlande. Was diesem Vergleich aber erst volle Wahrheit gab, war die Lebhaftigkeit der Augen und die Beweglichkeit der Augenbraunen, die sich bei jeder Veränderung der Mienen auf- und niederzogen, auch die Nasenflügel und Mundwinkel, ja sogar die Ohren bewegten sich unwillkürlich mit und drückten den flüchtigen Wechsel von Begierde und mißtrauischer Aufmerksamkeit auf die Umgebungen aus; dagegen kein einziger Zug des Gesichts, in welchem sich Bewußtsein des Denkvermögens oder irgend eine mildere über das Thierische hinausgehende Regung des Gemüths verrathen hätte. Als ihm nun vollends ein Stück Fleisch gebracht war und er von seiner sitzenden Stellung halb aufstehend den Arm mißtrauisch lang darnach ausstreckte, es schnell zu sich zog und dann geschwind in das Feuer steckte, mit den Augen noch immer umher blinzelnd, ob es ihm auch Jemand wieder nehmen werde, da hätte man schwören sollen, er habe das alles einem Affen so abgelernt. Bald zog er sein Fleisch wieder aus der Asche, wischte es eilig mit dem linken Arm ab und fuhr damit nach dem Munde und riß mit den Zähnen große, mehr als halb rohe Bissen davon ab, die ich noch ganz in die magere Kehle konnte hinabgleiten sehen. Endlich kam er auf Knochen und Sehnen, wo ihm seine Zähne den Dienst versagten, und nun erst bediente er sich eines am Halse hängenden Messers, womit er sich die mit den Zähnen gefaßten Bissen immer dicht vor dem Munde abschnitt. Nachdem nun der Knochen rein abgenagt war, steckte er ihn aufs Neue in's Feuer, zerschlug dann zwischen zwei Steinen die Enden, sog das Mark aus und stopfte ihn unmittelbar darauf mit Taback. Ich bot ihm eine thönerne Pfeife an, die er aber ausschlug. Den dicken Knochen nahm er tief in den Mund und schluckte den Rauch mit langen Zügen ein, wobei er die Augen zukniff, wie Jemand, der ein Glas köstlichen Weins mit größtem Behagen austrinkt. Nach drei, vier Zügen reichte er den Knochen seinem Landsmann, der auf ähnliche Weise

Digitized by Google

einige Züge daraus that und ihn dann bis auf weiteres noch brennend in seinen ledernen Sack steckte. Hierauf sahen mich Beide vergnügt an und machten sich über mich lustig, daß ich ihnen so neugierig zugesehen."

Sie haben keine Kleidung, außer einem um die Schultern gehängten rohen Schaffell, geben sich keine Namen, haben keine Hütten, sondern schlafen in der ersten besten Felsritze oder in einem Busche. Ihr Schmuck besteht in einem Stück Ochsendarm, das feucht um Arm und Bein geschlungen wird und zu einem festen Ringe zusammentrocknet. Man hat bei ihnen keine Spur von einer Obrigkeit gefunden, ja nicht einmal von einem Adel. Ich gestehe, daß der Mangel des letzteren mich in einige Verlegenheit setzt. Der historischen Schule erscheint bekanntlich jeder Zustand um so ehrwürdiger, je älter er ist. Nun dürfte aber schwerlich eine primitivere Verfassung zu entdecken sein als die buschmännische. Daß sie durchaus keine Privilegien kennt, scheint also ein Grund gegen das Privilegium zu sein, der gerade bei dessen historischen Vertheidigern schwer in das Gewicht fallen muß. Es würde folgen, daß die Plebejer älter, historischer, also auch berechtigter sind als der Adel. Ich sehe nur Einen Ausweg, um diese destruktive Auffassung zu vermeiden, die Annahme, daß sämmtliche Buschmänner sich des eximirten Gerichtsstandes erfreuen, wie die Waldbewohner des blauen Ländchens, und sofern sie in das Land der Intelligenz kämen, zu der Mesalliance mit einer Weibsperson des Bauer- oder gemeinen Bürgerstandes der Genehmigung des Justizministers bedürften. Ganz klar ist mir die Sache nicht; vielleicht werden die ferneren Untersuchungen des Herrn von Bethmann-Hollweg über die Urzustände der Germanen ein helleres Licht über diese schwierige Frage verbreiten. Bis zur ausgemachten Sache thut man jedenfalls wohl, sich der Erregung von Haß und Verachtung gegen die Buschmänner gänzlich zu enthalten. Warum auch? Ich entdecke bei näherer Betrachtung an ihnen eine Menge höchst achtbarer Züge, durch die sie sich

Digitized by Google

vortheilhaft vor den sogenannten gebildeten Völkern auszeichnen. Sie haben noch nie eine Revolution gemacht, nicht einmal einen Straßenkrawall oder eine unerlaubte Versammlung, es müßte denn etwa die oben beschriebene Scene hinter dem Busche als eine Art von Lindenklub zu betrachten sein, was zu beurtheilen mir die polizeilichen Kenntnisse fehlen. In dem ganzen Volke ist nicht ein einziger Preßverbrecher zu finden, nie hat einer eine strafbare Handlung durch öffentliche Rechtfertigung angepriesen, wie man etwa eine verbesserte Stiefelwichse anpreist, oder Plakate, die sich nicht auf Auctionen beziehen, irgendwo angeschlagen. Daß sie hin und wieder die schwerbepackten Saumthiere der Kaufleute etwas erleichtern, kann sehr wohl als ein Zug menschenfreundlicher Gesinnung gedeutet oder daraus erklärt werden, daß sie sich noch in dem Stadium der wahren deutschen Freiheit befinden, die man gewöhnlich mit dem Stegreif zu bezeichnen pflegt. Kurz wenn ich ein Fürst oder ein Polizeikommissarius wäre, könnte ich mir keine loyaleren Unterthanen wünschen als die Buschmänner. Zum Transport ihrer Industrieerzeugnisse hat es allerdings keines Dreimasters bedurft; wir finden sie beisammen unter den Beiträgen der Capstadt Nr. 27 — Bogen und Pfeile der Buschmänner. Da Lichtenstein ausdrücklich bezeugt, daß sie den Schneider auf keine Weise zu inkommodiren pflegen, so kann die unter derselben Nummer aufgeführte Decke nur als ein beklagenswerther Beweis betrachtet werden, daß sie sich nicht alle von den ätzenden Einflüssen der s. g. Civilisation freizuhalten gewußt haben.

Wir gehen über zu den Indios da Matta, den Ureinwohnern des südamerikanischen Kontinents, die vorzugsweise die Flußgebiete des La Plata- und des Amazonenstromes bevölkern. Vereinzelte Proben ihrer Industrie finden sich unter den Beiträgen mehrerer südamerikanischen Staaten und Kolonien, eine vollständige und sehr instruktiv geordnete Sammlung aber in der Abtheilung für Trinidad und

Digitized by Google

Britiſh Guiana. Ein großes Kupferwerk über Südamerika mit Text von Schomburgk liegt dem Beſucher zur Einſicht offen und Hr. Ridgway kommt Jedem, an dem er ein ernſtes Intereſſe wahrnimmt, mit großer Freundlichkeit entgegen. Die Liberalität, mit der er die reiche Sammlung eingemachter Südfrüchte der gründlichen Unterſuchung des ſchönen Geſchlechts Preis gibt, läßt ſein Repoſitorium in der Regel wie eine mit Bienen und Schmetterlingen bedeckte Lindenblüthe erſcheinen. Der erſte Blick lehrt uns, daß wir hier eine bedeutend höhere Kulturſtufe vor uns haben. Der ſüdamerikaniſche Indier hat ſchon eine Hütte, von der wir drei vollſtändig ausgeführte und ausgefüllte Modelle vorfinden. Ihre Vergleichung zeigt auf das Anſchaulichſte den beſtimmenden Einfluß des Bodens und der umgebenden Natur.

Das kleinſte Modell, unter Glas und Rahmen, iſt eine Hütte der unmittelbar am Strome lebenden Indianer — ein auf Stangen ruhendes Dach von Palmblättern über dem Feuerplatze, dem Prometheusfunken, deſſen Zauber in dem eleganteſten engliſchen drawing-room wie in der erbärmlichen Hütte des nackten Wilden den Brennpunkt des Familienlebens bildet. Das ganze Geräth beſteht aus der Hangematte des Hausherrn, den Kalebaſſen — aus einer Fruchtſchale geſchnitzten Gefäßen — und ſeinem Fiſchergeräth, ſehr ſinnreich gearbeiteten Angeln, Reuſen und Netzen. Das Kanoe, aus einem Stück Baumrinde zurecht gebogen, iſt in Natura vorhanden.

Das zweite, in größerem Maßſtabe ausgeführte Modell zeigt die Hütte eines Waldindianers, der ſchon reicher eingerichtet iſt. Anſtatt der Netze ein ziemlich vollſtändiges Jagdgeräth, Bogen mit 4 Fuß langen Pfeilen, das gefürchtete achtfüßige Blasrohr nebſt einem roh gearbeiteten Köcher vergifteter Pfeile und den Speer. Pfeil und Speer haben eine widerhakige Spitze von Knochen oder von Eiſen, die eiſerne Spitze iſt aber ganz nach dem Muſter der älteren knöchernen gearbeitet und, wie der Cicerone uns belehrt mit

Digitized by Google

Steinen zurecht hämmert. Dann treten aber schon zwei neue wichtige Momente hinzu, die Brodbereitung und die Töpferei. Die Familie lebt zwar hauptsächlich vom Ertrage der Jagd, aber neben der Hütte ist doch schon ein Stück Wald niedergebrannt und der durch die Asche reich gedüngte Boden mit Maniok bepflanzt, einem der nahrhaften Wurzelgewächse, von deren Verpflanzung nach Europa seit der Kartoffelkrankheit hier viel die Rede ist. Wie die Kartoffel dem verdächtigen Geschlecht der Nachtschatten angehört, so enthält der rohe Maniok ein entschiedenes, sogar sehr heftig wirkendes Gift. Wir finden in der Hütte den Apparat, durch den er von dem Gifte befreit und in Brodstoff verwandelt wird, eine ganz eigenthümliche Presse, Matapi, Sebucan oder Goulebra, in den verschiedenen Dialekten. Sie besteht aus einem mehrere Fuß langen, etwa einen Fuß weiten Schlauche, der aus elastischen Pflanzenfibern geflochten, an dem einen Ende offen ist, an dem andern in eine Spitze zuläuft, an der eine starke Oese sitzt. Der Schlauch, gefüllt mit zerquetschten Maniokwurzeln, wird an einem Querbalken der Hütte aufgehängt, die Spitze nach unten. Dann wird durch die Oese ein Hebel gesteckt und mit Gewalt niedergedrückt. Der elastische Schlauch zieht sich in die Länge, wird verhältnißmäßig dünner und unter dem Drucke läuft der Saft in ein untergestelltes Gefäß, bis nur noch eine Art von feuchter Stärke zurückbleibt. Diese wird an der Sonne getrocknet, durch ein sehr zierliches Sieb gerieben und das Mehl ist fertig, aus dem die Hausfrau auf heißen Steinen breite dünne Kuchen, an Gestalt, aber nicht an Farbe und Geschmack dem schwedischen Knäckebrö oder dem schottischen Haferkuchen gleichend, bereitet. Der ausgedrückte Saft ist roh ein strenges Gift, wird aber durch Kochen in eine Art von Soja verwandelt, in der die Indianer, denen das Salz fehlt, ihr Fleisch konserviren und von deren kräftigem Aroma sich der Beschauer an einer vorhandenen Probe überzeugen kann. Die Töpferei, bei der die Sonne die Stelle des Brennofens

Digitized by Google

und ein Harzanstrich die Glasur vertritt, liefert Gefäße von der Größe eines Tassenkopfes bis zu der eines Reibnapfes, alle von derselben Form, die kleineren mit lebhaften Farben bemalt. Die Gestalt und die Malerei wird uns an einer andern Stelle zu interessanten Vergleichungen Anlaß geben.

Das dritte Modell — Abtheilung Trinidad — ist die genaue Kopie einer Hütte in dem indischen Dorfe Arima, 16 Meilen von Port of Spain. Während der Jäger sich einsam im Walde anbaut und weiter rückt, wenn das Revier nicht mehr ergiebig ist, oder die Wanderlust ihn ergreift, erscheint der Bewohner dieser Hütte bereits an die Stelle gebannt, denn er ist Ackerbauer; das verrathen die Hacke und der Spaten, die Büschel Wälschkorn, die um das Dach her aufgehängt sind, und die alttestamentliche, mörserartige Mühle von Stein. „Das Weib, so hinter dem Steine sitzet." Das verrathen die Hausthiere, Hund, Katze und Hahn. Das verräth die größere Behäbigkeit der Wohnung. An dem einen Ende des überdachten Raumes begegnen wir schon einem von Wänden eingeschlossenen Verschlage mit Thür und Fenster; die Hütte wird zum *Hause*, fast der ganze Inhalt der Modelle ist auch in Natur vorhanden.

Allen dreien gemeinschaftlich ist die Hängematte, aus Pflanzenfasern *geflochten*. Die rohe Spindel, von der Schomburgk spricht, ist nicht da, auch unwahrscheinlich, da nirgends ein Gespinnst zu sehen ist. Von Weberei ist vollends gar keine Spur. Das vorhandene Exemplar der Hängematte ist augenscheinlich ein Staatsbett. Von jedem Rande hängen fünf halbrunde Geflechte herab, die mit Colibri- und Papagaienfedern gestickt sind. Die Aussicht, ja die Gewißheit, als Barbar verurtheilt zu werden, kann mich nicht von der Erklärung abhalten, daß wenig europäische Damen und hätten sie ihr Lebelang Oreillers oder Cigarren-Taschen gestickt, die entschiedenen oder, wie wir uns zu sagen gewöhnt haben, schreienden Farben des Gefieders mit der Sicherheit und dem Geschmack handhaben werden, der aus der Verzierung

Digitized by Google

dieser Hängematten spricht. Die überwiegende Verwendung der drei Grundfarben Roth, Blau und Gelb, und ihre kecke Nebeneinanderstellung ist ein schlagender Beleg zu der Farbentheorie Mr. Owen Jones', die vor einigen Monaten in der „Nationalzeitung" mitgetheilt wurde. Wenn wir unsern stumpfen, durch die ewigen konstitutionellen Mischlingfarben, mit denen freilich kein großer Mißgriff, aber auch kein großer Effekt möglich ist, blasirten Farbensinn wieder erfrischen wollen, so haben wir sicher nichts Besseres zu thun als die Farbengebung der Naturvölker auf der Ausstellung zu studiren. Es ist bezeichnend, daß die Redensart: Nur nicht zu bunt! im eigentlichen und im figürlichen Sinne dem guten Bürger jeden Augenblick in den Mund läuft. — In das Kapitel vom Bette gehört wohl auch das Stechkissen, in dem die indische Mutter den Säugling auf dem Rücken trägt. Es gleicht aufs Haar einem Aalkorbe.

Mit dem Bekleidungskünstler haben auch diese Völker noch wenig Noth. Ich überlasse es dem Leser, sich die in dem Katalog prunkende entire wardrobe of a female Indian selbst herauszusuchen, bezweifle aber, ob er ohne die Nummer (140 Guiana) je damit zu Stande kommen würde. Dagegen ist der Putz schon sehr kultivirt. Während der Europäer die Tresse auf den Rock näht, die Europäerin das Band auf dem Kleide befestigt, malt sich der Indianer den Zierrath auf die Haut. Schomburgk versichert, daß die Bemalung des Gesichtes „mäßig und mit einem gewissen Geschmack" betrieben werde, und daß er junge Indianerinnen gesehen habe, denen die wenigen leichten, den Muskeln folgenden Striche „ein interessantes Ansehen" gegeben hätten. Und ist denn zwischen diesen farbigen Linien und den Schönheitspflästerchen, deren sich noch manche Leserin erinnern dürfte, ein so ungeheurer Unterschied? Jedenfalls sind sie ein außerordentlicher Fortschritt gegen die Toilette der in anderer Beziehung über diesen Indianern stehenden Neuholländer, die sich mit den Nägeln und scharfen Muscheln ganze Stücke

Digitized by Google

Fleisch zur Verschönerung ausreißen. Auf den übrigen Theilen des Körpers dagegen wird der Farbenquast nicht gespart, da er zugleich Schutz gegen die Insektenstiche giebt. Die Schnur von scharlachrothen Beeren muß nicht übel gegen den braunen Hals abstechen, und der in mehreren Exemplaren vorhandene Fächer ist bei der überaus leichten Kleidung auch jedenfalls mehr Luxus als Bedürfniß. Aber der Putz erhält seinen Werth erst dadurch, daß er gesehen wird. Was ist Gretchens erster Gedanke, als sie das Kästchen öffnet?

Darf mich, leider, nicht auf der Gassen,
Noch in der Kirche mit sehen lassen.

Und Martha's Rath:

Spazier' ein Stündchen lang dem Spiegelglas vorüber!

ist doch nur ein erbärmlicher Nothbehelf.

Gassen giebt es in dem Urwald nicht, als die Pfade, die das Wild getreten hat, und keine Kirchlein unter dem Säulendach der Palmen. Aber man muß den Putz doch sehen lassen; man muß *Feste* haben! Die Jagd vereinigt hin und wieder benachbarte Familien zur gemeinschaftlichen Arbeit und zum gemeinschaftlichen Schmause. Die Freude über die reiche Beute und die frohe Erwartung des reichen Mahles sucht nach einem Ausdruck. Einer hüpft vor Vergnügen umher, der Zweite folgt, sie drücken pantomimisch ihr Wohlbehagen aus, sie wiederholen die erregendste Scene der vorausgegangenen Jagd in nachahmender Darstellung — sie *tanzen*. Ein über der Sammlung aufgehängter Kupferstich zeigt uns dieselben ausdrucksvollen Tänze, die wir auf den Bauwerken der morgenländischen Völker finden, und die bei uns zu einem sinnlosen Rennen und Springen herabgesunken sind, seit ihr geistiger Inhalt auf der Bühne seine ausschließliche Heimath gefunden hat.

Zum Tanz gehört *Musik*, darum sind wir sicher, in der Sammlung, wenn sie vollständig, ein musikalisches Instrument zu finden; und es ist wirklich da, in Gestalt einer großen Maultrommel.

Digitized by Google

So haben wir die Geburt der bildenden und der darstellenden Künste in der Hütte des Waldindianers belauscht und die Viertelstunde wird uns nicht verloren sein. Es wird unser Verständniß der Porzellane von Sèvres nicht stören, daß wir einen Augenblick an dem indischen Pfeffernapf stehen geblieben sind, und die modernen Teppiche und Staatsbetten werden uns mehr als einmal an die Hängematte erinnern. Bis zur Schrift haben es diese Indianer noch nicht gebracht, nicht einmal bis zur Rede. Sie sind maulfaul und denkfaul, und machen sich das Recht der freien Gedankenäußerung, das sie vor den Deutschen voraushaben, in keiner Weise zu Nutze.

Wie bemerkt, repräsentiren ihre Beiträge mehrere sichtbar geschiedene Kulturstufen. Die rohesten Stämme der Indios da Matta, die Puris und die Botokuden, haben die Ausstellung nicht mit ihrer Theilnahme beehrt; allerdings würden sie auch außer dem Blasrohr nichts zu liefern haben, als die Pflöcke, die sie in die durchbohrte Unterlippe oder die abgelösten Ohrenränder stecken. Auch auf der entwickeltsten Stufe zeigt sich noch nicht der leiseste Ansatz zum Staate. Mit dem Ende der Jagdparthie hat auch die Association ein Ende und die Niederlassung mehrerer ackerbautreibender Familien bildet zwar ein Dorf aber keine Gemeinde. Es fehlt selbst an einem Bande und an dem Bewußtsein des Stammes. Es ist noch keine Spur von Aristokratie. Dagegen sind sie bereits mit dem erforderlichen Klerus versehen, der den Teufel auszutreiben versteht — ob durch dieselbe Prozedur wie in Europa, ist nicht bekannt — und dafür natürlich Zehnten, Pröven, große und kleine Braten und andere Offertorien erhebt. Ob die Indios nun als ein Volk von lauter absoluten Selbstbeherrschern oder als eine Bande der gräulichsten Anarchisten oder als Bürger des wahren Staates der Freiheit anzusehen sind, möge der Leser entscheiden.

Wäre die Ausstellung ganz vollständig, so würden noch einige Völker vertreten sein, deren gesellschaftliche Organi-

Digitized by Google

sation nicht über die Familie hinausgeht, so die Pescherähs, deren Finanzminister mit außerordentlichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben muß, da ihr Zahlensystem nur bis 2 reicht, und noch einige Gentlemen von ähnlichem Schlage.

Namentlich fehlt der roheste Stamm aller Erdbewohner, der selbst noch unter dem Buschmanne steht. Er mußte freilich unter allen Umständen fehlen, da er buchstäblich Nichts produzirt, nicht einmal Pfeil und Bogen — der Californier. Spanische Mönche haben seit Jahrhunderten die Halbinsel durchstreift. Sie verstanden nichts als Theologie, ihr höchster Triumph war, einen Wilden papageienartig zum Beten abzurichten; sie hatten oft nicht eine Maus oder Eidechse, um ihren Hunger zu stillen. Wenn die Mönche ein Senfkorn Chemie, Geognosie besessen hätten! Wenn die Millionen, die sich jetzt aus jenem Lande in alle Verkehrs-Adern ergießen, in den Säckel St. Peters oder in die Kasse des Jesuitengenerals geflossen wären! Es ist doch schön, daß Rom die Naturwissenschaften haßt! Nach den Berichten jener Missionäre kennt der Ureinwohner des Landes nicht einmal die Familie, er lebt wie die Thiere des Waldes. Dieser thierische Kulturzustand ist jetzt mit der raffinirtesten Civilisation in Kontact gekommen, die diesmal noch zu beschäftigt ist, um sich durch etwas mehr als eine Flasche Queckfilber, das Scheidemittel des Goldes, gleichsam symbolisch vertreten zu lassen. Die beiden Pole berühren sich, die Kette ist geschlossen und der elektrische Strom wird in seinem Kreisen um die Erde, die jetzt erst rund geworden ist, nicht bloß diese erbärmlichen Wilden verzehren, sondern noch ganz anderswo die gefährlichste Feindin der Freiheit, die Dummheit, zu Pulver verbrennen. Behaltet Eure Rosenkränze und laßt uns die voltaische Säule. Nous verrons un jour, à qui la victoire!

Digitized by Google

2.

Fischer.

Neuholländer, Neuseeländer.

London, 29. Mai. Unmittelbar neben den Wilden des Waldes finden wir die Wilden des Meeres, neben den Jägern von Südamerika die Fischer von Van Diemensland und Neuseeland.

Verglichen mit Jenen befinden diese sich in der beneidenswerthen Lage, vor allen Parteien größere Gnade zu finden. Mit Rührung wird der christlich-germanische Gliedermann die Schnur kleiner, grün und blau schillernder Schnecken (Nr. 194 Van Diemensland) betrachten. Sie ist der Schmuck eines Häuptlings. Ja! die Neuholländer haben eine Obrigkeit, was mehr ist, eine auf Grundbesitz basirte, und was noch mehr ist, eine mit dem ausschließlichen Privilegium der hohen Jagd ausgerüstete Obrigkeit. Der Häuptling ist oberster Grundherr, und die in den hohlen Bäumen vorkommenden dicken weißen Maden, von denen der Leser in dem Schmetterlingskasten ein paar Exemplare findet, sind bei Vermeidung der in den ältern Jagdgesetzen des Herzogthums Nassau und ähnlichen heilsamen Verordnungen angedrohten Strafen ausschließlich in seine Küche abzuliefern. Ich nenne meinen Gewährsmann: Pérou. Aber das ist nicht Alles. Sie haben nicht nur einen Häuptling, der in einsamer Majestät „etwa wie ein Fabrikschornstein" — um dies schöne Bild zu entfremden — über die monotonen Dächer hervorragte, sondern um den Schornstein gruppiren sich verschiedene Rauchfänge und chimney pots in harmonischer Abstufung.

Die Neuholländer haben Stände, also natürlich auch eine ständische Gesetzgebung, und zwar mit einem ganz eigenthümlichen Prinzip, von dem bei der Revision des deutschen Kulturzustandes vielleicht mit Nutzen Gebrauch gemacht wer-

Digitized by Google

den kann. Die beiden Ehegatten müssen stets verschiedenen Ständen angehören und die Kinder folgen der Mutter. So wird durch fortwährende Kreuzung der Entartung des Stammes vorgebeugt und der Aristokratie durch die Gesetzgebung der Weg gezeigt, durch reiche Mesalliancen den Glanz der Familie aufzufrischen. Die Anwendung liegt nicht so fern. Um das durch Luther und Hegel verderbte Deutschthum allmälig aufzulösen und unschädlich zu machen, dürfte in dem Reich der Mitte vielleicht das Gesetz anzunehmen zu sein, daß jedes deutsche Mädchen einen Mausefallenverfertiger heirathen und der Deutsche seine Frau aus der Militärgrenze holen muß. — In der richtigen Erkenntniß, daß die inneren Vorzüge auch ein äußeres Erkennungszeichen fordern, erhält der erste Stand beim Tättowiren einen besonderen Strich über den Bauch.

Uebrigens zählen sie schon bis vier, haben aber in ihrer Sprache noch keinen Artikel. Dagegen versuchen sie sich in den plastischen Künsten, indem sie Reliefs von Thieren und Waffen in die Felsenwände graben.

Ich komme zu der Nachtseite der neuholländischen Kultur. Péron bezeugt, daß sie zum Reden und Denken aufgelegt und über die Marseillaise in das höchste Entzücken gerathen wären. Wir sehen, wie eng das Denken mit den polizeiwidrigsten Neigungen verwachsen und eigentlich die Mutter aller Sünde ist, und wenn wir auch zur Ehre der neuholländischen Aristokratie annehmen können, daß jene verwerfliche Demonstration nur von dem plebejischen Theile des Volkes ausgegangen und von denen mit dem Extrastrich gebührend verabscheut ist, so hat die Sache doch ein zu großes polizeiliches Interesse, als daß wir nicht hier, wo noch alle auf höheren Kulturstufen so verschlungenen Fäden offen liegen, dem Umstande nachforschen sollten, der die Anregung zum Denken gegeben hat.

Die Wurzel des Uebels ist offenbar das Meer. Heine singt:

Digitized by Google

Thalatta! Thalatta!
Sei mir gegrüßt, du ewiges Meer!
Wie rauscht mir der Heimath Sprache dein Wasser,
Wie Träume der Kindheit seh ich es flimmern
Auf deinem wogenden Wellengebiet!

Schon der Umstand, daß ein von Hoffmann und Campe verlegter und dem durchlauchtigen deutschen Bunde mißfälliger Dichter dem Meere seine Huldigung darbringt, muß gegründeten Verdacht erregen. Und in der That, was kann verderblicher auf das Gemüth des Unterthanen wirken als der immerwährende Anblick der Wellen, die sich an kein Reglement kehren, sondern kommen und gehen, wann sie Lust haben, der Wasserfläche, die heute laut- und regungslos daliegt und morgen im wüthenden Aufruhr tobt, der Fluth, die durch die Finger läuft, wenn Du sie fassen willst und Dich erstickt, wenn Du ihrer nicht kundig bist, des ewigen Wühlens und Waschens, dessen Erfolg in Tagen und Wochen nicht zu sehen ist und in Jahren die stolzesten Felsen stürzt, des Elementes, auf dem Du Dir selbst helfen mußt, wenn Du willst, daß der Himmel Dir helfe, der Ferne, die das Auge hell und das Herz weit macht? Xerxes wußte wohl, was er that, als er dem Hellespont nach Mecklenburgischem Rechte eine körperliche Züchtigung ertheilen ließ. Stets sind die Küstenländer Pflanzschulen der Anarchie und Rebellion gewesen. Zeugen: die Griechen, die sich Seiner Majestät dem Könige aller Perser, der ihre Angelegenheiten freundlichst ordnen will, widersetzen und eine Menge der verwerflichsten Schriften hinterlassen, die Normannen, die ewigen Feinde der Ruhe und Ordnung, die Niederländer, deren Auflehnung gegen ihren von Gott eingesetzten König leider in den schillerschen Werken dem deutschen Publikum noch immer zugänglich ist, die Hansestädte, deren republikanische Magistraturen unverschämt genug sind, die gekrönten Häupter rings um die Ostsee vor ihren Richterstuhl zu laden, eventualiter zu holen, die Schleswig-Holsteiner, die an ein Recht des Widerstandes glauben, die ganze angelsächsische Race, die sich ein-

Digitized by Google

bildet, ein Volk könne sich selbst regieren. Soll doch selbst das treue Pommern, so weit der Schall der Brandung dringt, durch und durch verdorben sein. Es läßt sich mit dem Meere nicht regieren; der Ocean muß abgeschafft werden.

Die Beiträge aus Neuholland sind nicht mit der Liebe gesammelt und mit dem Geschick geordnet, wie die südamerikanischen. Wir haben zwar einen reichen Vorrath an Mineralien, namentlich aus den berühmten Minen von Burra Burra und von vegetabilischen Rohstoffen, besonders Hölzern und Spinnmaterial. Aber diese Stoffe, so werthvoll sie für die europäische Industrie sind, haben wenig Bedeutung für den Kulturzustand der Eingebornen, die ihrer noch nicht Herr geworden sind. Von der Industrie der Ureinwohner finden wir nur vereinzelte Proben, in dem Katalog meistens als Kuriosität bezeichnet. Das Beachtenswertheste sind vier Kanoes, deren wir uns bei den Dampfschiff-Modellen wieder erinnern werden. Sie bestehen aus einem Bündel Pflanzen-Fasern, dessen beide Enden in eine Spitze zusammengeschnürt und aufwärts gebogen sind, während die Mitte wie ein Nest auseinander gebogen ist. Daß die Neuholländer nicht einmal Gefäße zur Aufbewahrung von Flüssigkeiten kennten, ist eine Verläumdung. Unter Nr. 234 (im Katalog 231 Van Diemensland) finden wir einen waterpitcher, das viereckige Blatt einer Dünenpflanze, dessen Ränder aufgebogen, gefaltet und mit einem dünnen Stäbchen durchstoßen sind, so daß sie einen etwa zollhohen aufrechten Rand bilden. Ob dies Produkt unter die Böttcherei oder unter welche andere Rubrik der Gewerbeordnung zu bringen, weiß ich nicht.

Besser vertreten ist Neuseeland. Das Modell eines mit Pallisaden befestigten Dorfes (war-pa) giebt der Phantasie einen festen Anhalt, um den sich die Einzelheiten leicht gruppiren. Das Modell eines Kanoes, von den Eingebornen ausdrücklich für die Ausstellung angefertigt, zeugt schon von einer bedeutend höheren Entwicklung der Schiffsbaukunst. Es ist zwar noch aus einem Stamme gearbeitet, aber ge-

Digitized by Google

räumig, mit Ruderbänken versehen und an der ganzen Außenseite mit geschnitzten Lineamenten verziert, die lebhaft an die kürzlich im Museum aufgestellten Alterthümer von Ninive erinnern. Auch an den Keulen, den sichelförmigen hölzernen Schwertern und den Lanzen zeigt sich der Luxus des Schnitzwerks, und an einer zur Verwahrung des Federputzes bestimmten Schachtel, also einem Schmuckkästchen, ist dasselbe bis zu einem bewunderungswürdigen Grade ausgebildet.

Dieselbe Kunstfertigkeit hat zwei Werkzeuge geliefert, die — unzweifelhaft durch Zufall — neben einander liegen. Sie sind beide ganz unscheinbar, und während meines mehrstündigen Aufenthalts in der Abtheilung habe ich auch noch nicht Einen Besucher dabei verweilen sehen. Und doch sind „das Messer der Kannibalen“ und „der Kamm der Eingebornen“ viel bedeutungsvollere Grenzmarken auf dem Kulturgebiet als die Löwen der Ausstellung, die unaufhörlich Hunderte um sich versammeln. Es ist abscheulich, Menschenfleisch zu essen! Die Völker gegeneinander in den Kampf führen, „daß das Blut zum Himmel spritzt“ und dabei im herzlichen Einverständniß sein, den Arbeiter vom achten bis zum vierzigsten Jahre aussaugen und dann auf die Straße werfen, den politischen Gegner zum Lebendigbegrabenwerden begnadigen — darin ist doch Methode, Staatsweisheit und Christenthum. Aber den Gegner auf den Kopf schlagen und dann auffressen — scheußlich! Danken wir dem Herrn, daß wir nicht sind wie die Neuseeländer. Wir essen doch nur Austern und schlürfen Champagner; und wenn etwas Blut und Thränen daran hängen, was können wir dafür?

Die Neuseeländer fressen Menschenfleisch, aber sie kämmen sich. Deßhalb müssen wir sie um Verzeihung bitten, daß wir ihnen in dieser Gallerie einen so schlechten Platz angewiesen haben. Aber freilich greifen die Spitzen der tieferen Kulturstufen in der Regel über die Anfänge der nächsthöheren hinaus, und der Rococcostyl der Schnitzereien führt fast

Digitized by Google

auf die Vermuthung, daß diese Industrie nicht aus einer primitiveren Kulturstufe erwachsen, sondern aus einer höheren entartet ist, daß die Neuseeländer bei einer der ungeheuren Revolutionen, die Ostasien manches Jahr vor 1789 erschütterten, auf ihre Insel verschlagen worden sind. Es ist noch ein besonderer Grund für diese Konjektur vorhanden, der tiefe Humor, der durch die Geschichte geht. Wäre es nicht ein köstlicher Humor, wenn die englische Priesterkolonie, die sich vor der unerträglichen Glaubensfreiheit zu den Antipoden flüchtet, die Canterbury-Association, gerade unter ein Volk gerathen wäre, dessen Vorfahren ein unerträglicher Glaubensdruck auf jene entlegene Insel trieb? Es vergeht selten ein Monat, in dem nicht ein Schiff mit Auswanderern nach Canterbury-Settlement expedirt wird, lauter auserwählte Schafe der hochkirchlichen Heerde, die Stein und Bein auf die 39 Artikel schwören, wohl versehen mit Handwerkszeug, Katechismen und Pastoren. So hofft der Klerus seine Theologie rein zu erhalten, der es in Europa nicht mehr recht geheuer ist, und sich nebenher eine hübsche Anzahl von Erzbischofs-, Bischofs-, Dekan- und Pfarrstellen für jüngere Söhne zu schaffen.

Da wir uns einmal auf das gefährliche Handwerk des Konjekturirens eingelassen haben, so wagen wir noch zwei Vermuthungen, eine rückwärts, die andere vorwärts. Wir vermuthen nämlich, daß jene ersten Ansiedler Buddhisten, also Kommunisten gewesen und deßhalb in ihrer Abgeschiedenheit so heruntergekommen sind, und vermuthen zweitens, daß, wenn die Priesterkolonie von heute ab tausend Jahre sich selbst überlassen würde, kein Schiff dort anlangte, die Kulturzustände von Neuseeland den Weltbürgern des Jahres 2851 ziemlich ebenso erscheinen würden, wie die heutigen uns erscheinen. Es ist keine Kleinigkeit, ob ein Volk sich kämmt oder nicht. Der Portugiese, der im Schatten der Klostermauer seinen Rosenkranz abmurmelt, bittet den Nachbar um die Gefälligkeit, sein Haupthaar zu revidiren, und in dem russischen

Digitized by Google

Reiche, vom weißen Meere bis zu den aleutischen Inseln ist der Kamm ein unbekanntes Instrument, wenn nicht hier und da ein in die Bergwerke geschickter Feind der Ordnung und Civilisation einen mitgenommen hat. Die Samojeden, Ostjaken, Tschukuten, Kamtschadalen, besorgen das Geschäft selbst, und wer ihre Naturgeschichte kennt, weiß auch warum. Es ist recht schade, daß Rußland nicht schon ein deutsches Land besitzt und wir vor der Hand noch keine Aussicht haben, diese liebenswürdige Gesellschaft in den deutschen Bund aufgenommen zu sehen.

Da wir einmal von Delikatessen reden, so wollen wir in Neuseeland noch die getrockneten Haifischflossen beachten, die auch von Europäern als ein Ingredienz zu Suppen und Brühen geschätzt werden. Der zierliche Korb, in dem sie aufbewahrt sind, erinnert uns, daß wir ähnliche Arbeiten von den südamerikanischen Wilden gesehen haben, und daß überhaupt das erste, zu einiger Vollkommenheit entwickelte Handwerk die Korbflechterei ist. Die zum Theil wasserdichten Flechtwerke aus Cocosfasern im südlichen Archipelagus, aus Palmblättern in Westindien, aus Gräsern in Afrika, aus Fichtwurzeln in Nordasien stehen unzweifelhaft hoch über dem, was die europäische Industrie in diesem Zweige liefert. —

Digitized by Google

3.

Jäger des Nordens.

London, 1. Juni. Ein Schritt führt uns von Neu-Seeland zu den Kanadiern,

„die noch Europa's übertünchte Höflichkeit nicht kannten," als Seume schrieb.

Es gab eine Zeit, wo der gebildete, d. h. der romanlesende Deutsche mit den politischen und sozialen Zuständen und den großen Männern der Mohikans viel genauer bekannt war, als mit den Dingen, die in seinem Vaterlande vorgingen. Die Minister konferirten und spannen Netz auf Netz, den bösen Zeitgeist einzufangen; was ging das uns an? Wir mußten erfahren, ob la longue carabine denn wirklich auch diesmal wieder ins Schwarze schießt und ob der arme Duncan noch einmal mit dem Leben davon kommt. Aus dem Cooper, den wir, in eine Sophaecke gedrückt oder auf den Rasen ausgestreckt, verschlangen, erinnern wir uns, daß die nordamerikanischen Jägervölker in der geistigen Entwickelung viel weiter fortgeschritten sind als die Nationen, denen wir bis jetzt unsern Besuch gemacht haben. Die Rohprodukte ihrer Heimath, deren sinnige und geschmackvolle Aufstellung wir ohne Ermüdung durchwandern, lehrt uns, warum das so sein muß. Die Schneeschuhe der Huronen, die eleganten Schlitten der Kolonisten, die prachtvollen Pelze, auf denen man gleich zum Bärenhäuter werden möchte, wenn der fatale Glockenschlag nicht wäre, endlich die Schneeschaufel, die an eine der größten Errungenschaften des Jahres 1848 erinnert — Alles das vergegenwärtigt uns einen nordischen Himmel, eine nicht arme, aber geizige Natur. Dem Huronen fällt keine Brodfrucht in den Schooß und das leichte Palmendach des Südamerikaners würde schlecht bestehen in dem heulenden Wintersturm. Die Tracht, die Baukunst, die Lebensweise, die staatlichen Zustände, selbst die Sprache bezeugen den tiefen, bestimmenden Eindruck des

Digitized by Google

jährlich wiederkehrenden Angriffs der Natur auf das nackte Menschenleben. Der Indianer zählt die Jahre nach Schneen, wie der Poet nach Lenzen. Im Schweiße seines Angesichts muß er die Stämme niederhauen und zu einem festen, warmen Blockhause zusammenfügen. Der kalte Schatten des Urwaldes und der eisige Hauch des Winters erfordern eine andere Bedeckung als den Federschurz des Südamerikaners oder das lose um die Schulter gehängte Schaffell des Kaffern, und lassen doch weder den Flachs, noch die Baumwolle, noch den Seidenwurm gedeihen. Der Canadier schafft sich sein Kleid, indem er dem Hirsch seinen Rock abzieht, und ist daher der erste Gerber und Täschner. Der erste nicht bloß in dem Sinne, daß wir dieser Kunst bisher noch nicht begegnet sind. Die Bearbeitung des Leders an dem Jagdrock, den Gewehrtaschen und andern großen Stücken braucht nach dem Urtheil von Kennern die europäische Konkurrenz nicht zu scheuen, und der Schmuck der Mocassins, Jagdtaschen und Tabacksbeutel mit Plattstich und gefärbten Haarbüscheln stempelt nach der Ansicht eines geistvollen Künstlers uns Europäer mit unserer Farbengebung zu Barbaren. Die Stickerei hat wieder von den nothwendigen Kleidungsstücken und Geräthen zu Luxusartikeln geführt, zu denen das Thema theilweise von den Europäern geliefert ist. So finden wir Tischdecken, Cigarrentaschen und Fächer in bunten Fäden auf Birkenrinde gestickt. —

Die Kälte wirkt zusammenziehend, nicht blos auf das Quecksilber in der Thermometerkugel. Sie zieht die Familie in engem Kreise um den Heerd und rückt die Hütten dichter aneinander. Die Ruhe nach dem Kampfe mit den Elementen ist eine ganz andere als das dumpfe Hinbrüten des Südländers. Nur der Körper ruht; der Geist ist gefüllt mit erregenden Eindrücken aus der Vergangenheit und die Noth stachelt ihn zu ernster Beschäftigung mit der Zukunft. Der Hurone schreibt noch nicht, aber er fixirt in den Knoten und Zeichen seines Wampumgürtels das Gedächtniß wichtiger

Digitized by Google

Begebenheiten und den Text der abgeschlossenen Staatsverträge.

Er hat ein Gemeinwesen, in dem die angeblichen drei Elemente der britischen Constitution deutlich zu erkennen sind, das Fürstenthum, die Aristokratie und die Demokratie. Das Dorf hat seinen Häuptling, der sein Amt freilich nicht von der Mutter erbt, sondern durch Kriegsthaten erwirbt, auch keine Civilliste hat. Jeder waffenfähige Mann ist Mitglied einer Genossenschaft, eines Ordens, entweder der Muskitos, deren Aufgabe und Ruhm es ist, möglichst viel Unfug zu treiben, sich lästig zu machen, wie die Thiere, nach denen er den Namen führt, durch Katzenmusiken und ähnliche Verstöße gegen den seligen Bubenparagraphen; oder der tollen Wölfe, der Bisonstiere und der schwarzschwänzigen Hirsche, der vornehmsten Kaste, die gleichsam den Staatsrath des Häuptlings bildet. Störend für die Bewunderer aristokratischer Verfassungen ist es freilich, daß der höhere Rang nicht durch einen symbolischen Ritterschlag, sondern durch sehr nachdrückliche Prügel, mehrtägiges Fasten, Räuchern oder Eingraben in einen Ameisenhaufen erlangt wird. Ueberhaupt sehen wir gleichen Schrittes mit der Civilisation die Entartung, mit der Ruhe und Ordnung die Anarchie wachsen. Die Huronen halten regelmäßige Versammlungen der Urwähler, in denen die Aristokratie und selbst die Häuptlinge nur insoweit eine gewichtigere Stimme haben, als das, was sie sagen, vernünftiger ist. Die Entscheidung, ob z. B. der Wohnsitz aufgegeben, ein Jagdgrund an die bleichen Gesichter verkauft, oder Leben und Besitz in einem Kriege riskirt werden sollen, erfolgt lächerlicherweise, wie es freilich bei so anarchischen Zuständen nicht anders zu erwarten ist, durch Majoritäts-Beschluß. Daß dem Häuptlinge und den schwarzschwänzigen Hirschen in solchen Fragen „ein weiterer Blick und eine gründlichere Erwägung der Verhältnisse" zugetraut werden muß, haben diese armen Wilden noch nicht begriffen. Außerdem rauchen sie auf der Straße und sogar in den Abtheilungssitzungen.

Digitized by Google

Im Kontakt mit den Europäern haben diese Indianer, wie im Allgemeinen alle farbigen Racen, mehr Empfänglichkeit für die Laster als für die Kultur gezeigt. Das Feuerwasser hat ganze Stämme vernichtet, und die Irokesen haben, nachdem ein Teut unter ihnen aufgestanden und ein Alphabet erfunden, sofort eine politische Zeitung gegründet, die, ohne eine Spur von Censur, Stempel, Kaution, Konzession und Subvention, natürlich die traurigen Ueberreste des Volkes mit Riesenschritten der vollkommnen Barbarei entgegenführen muß. Welch eine Mißgeburt herauskommt, wenn der europäische Geschmack in Putz und Kleidung auf den indianischen gepfropft wird, sieht man bei einer Vergleichung der wahrscheinlich für einen Schiffsschnabel bestimmten kolossalen Bildsäule eines indischen Häuptlings in seiner Nationaltracht mit der in dem Bootsmodell daneben sitzenden Puppe mit dem Tressenhut. Vielleicht existirt auf der ganzen Ausstellung nichts so Widerliches als dieser Mischmasch von indianischem Krieger und märkischem Hochzeitbitter.

Indem wir von dieser Sammlung, auf die uns die Besprechung der Rohprodukte noch öfter zurückführen wird, einstweilen Abschied nehmen, richtet sich unwillkürlich unser Blick noch weiter hinauf nach Norden, nach den Polarmenschen. Die Hudsonkompagnie, der die Pflicht zunächst obgelegen hätte, hat uns aber von ihren Nachbarn nichts mitgetheilt. Der Liebhaber muß sich an das britische Museum halten, um die sehr merkwürdige Industrie zu studiren, durch welche die Esquimos dem Eismeer ihre Existenz abgewinnen.

Digitized by Google

4.

Hirten.

London, 5. Juni. Die nächste Sprosse auf der Leiter der Civilisation nehmen die Hirtenvölker ein. Ihr Reichthum und das Vorbild ihrer staatlichen Zustände ist die Heerde. Der Hirt ist König seiner Heerde und der König ist Hirt seines Volkes, also auch Eigenthümer desselben. Von allen Kulturstufen ist diese am Unvollständigsten vertreten, was sehr zu bedauern, aber freilich leicht zu erklären ist. Die Hirtenvölker der Polarzone und der gemäßigten Zone stehen unter russischer Botmäßigkeit. Wir haben freilich ein großes Interesse, die hauptsächlich auf das Rennthier gegründete Industrie der Lappen, Samojeden, Ostiaken, Jakuten, Tschuktschen und Tungusen kennen zu lernen, ihre von der nordamerikanischen wesentlich verschiedene Gerberei, die Anfänge der Spinnerei aus Hasenhaaren und die primitiven Schmiede, die heute wie vor 4000 Jahren auf der Erde sitzen, und auf dem Feldstein, den sie zwischen den Knien halten, einzelne Eisenwaaren besser fabriciren als sie irgendwo gefunden werden. Wir würden mit Interesse die auf das Pferd basirte Industrie der Kirgisen, Kalmucken, Mongolen und anderer Steppenvölker mit den Nomaden der antiken Welt verglichen haben, deren Kulturzustand uns aus dem alten Testamente so geläufig ist. Aber die russische Regierung hat durchaus nicht das Interesse der Welt anschaulich zu machen, wie es eigentlich in ihrem Gebiete aussieht, welche Hülfsquellen sie zu dem bevorstehenden Entscheidungskampf zwischen Knechtschaft und Freiheit, Barbarei und Civilisation aus dem unermeßlichen Stück Landkarten ziehen kann, das manchem bangen Blick wie ein Crake erscheint, bereit, die Kleinigkeit Europa zum Frühstück zu verzehren. Die Bevölkerung des nordasiatischen Rußlands beträgt selbst nach russischen Angaben etwa soviel als die Bevölkerung Londons. Es ist schon böse, daß die Zahl sich

Digitized by Google

nicht verheimlichen läßt. Nun gar dieser Handvoll in das Haus und in den Topf sehen lassen, das wäre doch gar zu undiplomatisch. Wir finden daher in der Abtheilung Rußland fast gar keine russische, sondern deutsche, englische, französische Industrie, von russischen Händen ausgeführt; von den sibirischen Völkern gar Nichts! So bleiben nur die Nomaden der heißen Zone übrig, die afrikanischen. Aber auch diese sind stiefmütterlich bedacht. In Port Natal ist man wohl durch den Kaffernkrieg abgehalten worden, von den Kaffern und Hottentotten Beiträge zu sammeln, das Innere ist bekanntlich noch nicht erforscht, und zunächst den Küsten sind die Hirtenvölker vielfach mit andern vermischt, die nur vom Pflanzenreich leben. Gleichwohl scheint hier die geeignete Stelle, um die niedern Kulturstufen dieses Welttheils zu besprechen.

Die Beiträge aus Afrika — abgesehen von Tunis, Algier und Aegypten — finden wir in der auf den Grundrissen mit Canada bezeichneten Abtheilung. Die in dem Katalog getrennten Rubriken „Westküste von Afrika" und „Goldküste und Ashanteeland" sind durcheinandergeworfen. Der erste Blick auf die Wanddraperien zeigt uns, daß wir bei einer neuen Kunst angelangt sind, der Weberei. Wir können sie an diesem Tische in ihrer frühesten Kindheit, ja noch als Embryo beobachten. Das Kleiderzeug von der Elfenbeinküste (Nr. 17 Westafrika) besteht noch aus einem Flechtwerk von Gras; wir sehen das Ende, an dem die Arbeit abgebrochen ist, und Proben des Rohmaterials daneben. Weiter hin findet sich ein Stück Zeug von der Goldküste, in dem der Aufzug aus demselben Grase, der Einschlag aus einem baumwollenen Faden besteht. Das Königreich Dahomey endlich hat zwei Webstühle geliefert, ganz in dem Zustande, wie der Weber sie verlassen hat, einen mit ganz schmalen, den anderen mit breiteren Kämmen. Denke der Leser dabei aber nicht an die kolossalen, massiven Gestelle, die im Winter die Stuben der deutschen Bauern füllen und

Digitized by Google

im Sommer auseinandergenommen werden. Der Afrikaner, der sein Haus bestellt, braucht den Töchtern nicht die Planken zum Webetau als Prälegat zu vermachen, wie der Hofwirth in Norddeutschland thut. Die ganze Maschine besteht aus einem Knüttel, um den der Aufzug, einem zweiten, um den das fertige Gewebe gewickelt wird, und den beiden Kämmen, die mittelst einer Schnur an der Decke oder an dem ersten besten Baumast aufgehängt werden. Das Schiffchen dagegen (in dem Kasten Nr. 10) gleicht seinem deutschen Cousin, wie ein Ei dem andern, und das Gewebe würde dem blau und weißen Inlettzeuge täuschend ähnlich sein, wenn es breiter und auch in der Quere mit denselben blauen Streifen durchschossen wäre, wie in der Länge. Das eine Exemplar ist nur eine gute Hand, das andere eine kleine Elle breit. Die Baumwolle wird von einer Palmenart gewonnen, die blaue Farbe ist Indigo. Die Gewebe von andern Plätzen sind breiter, zwei- auch dreifarbig und regelmäßig karrirt.

Einen ganz auffallenden Kontrast zu den Produkten der Amerikaner bildet die Mattheit und Unreinheit aller Farben. Die Gras-Geflechte und Gewebe bestehen aus drei Farben, einem vergilbten Weiß, einem matten Schwarz und einem schmutzigen Orange. Auch die Farben der Fäden, obgleich offenbar neues Fabrikat, sehen allesammt aus, als ob sie verwaschen oder von der Sonne ausgezogen wären. Es ist gewiß keine spitzfindige Spielerei, zwischen diesen stumpfen, unentschiedenen Farben und dem Charakter des Volkes eine Beziehung aufzusuchen. Der Neger, in seiner Heimath, kennt keine heftigen Affekte; er verzweifelt nicht und er kennt keine übermüthige, sprudelnde Heiterkeit; er vegetirt, so lange er nicht gerade Schläge bekommt, in gemäßigter, konstitutioneller Vergnügsamkeit. Er singt, aber nicht die kecken, lebensvollen Weisen der kaukasischen Völker, sondern ein Justemilieu zwischen Lachen und Weinen; die Marseillaise wäre nichts für ihn. Er macht Musik, aber die ausgestellte Harmonika ist weder eines pianissimo noch eines

Digitized by Google

fortissimo fähig, sondern nur eines mäßigen, monotonen Spektakels. Er scheut große Kraftanstrengungen, ist aber auch kein entschiedener Faullenzer, sondern versteht die Kunst, sich mit wenig Arbeit lange zu behelfen.

Ganz im Einklang damit steht das öffentliche Leben. Der Neger hat es bis zur Monarchie gebracht; er ist vergnügt, daß er seinen König hat, und läßt übrigens den lieben Gott einen guten Mann sein. Die Verfassung ist die zweiparagraphige: der König befiehlt und das Volk gehorcht — so lange es ihm nicht zu arg wird, in welchem Falle es davon läuft und Seine Majestät mit höchstdessen Hofstaate sitzen läßt. (Rußland erlebte so etwas 1770, als 60,000 kirgisische Familien nach China echappirten.) Rechtspflege und Verwaltung erscheinen als ein gelinder Belagerungszustand, nur daß der König sich nicht mit der Farce von Kriegsgerichten aufhält, sondern durch seine Leibwache, die in manchen Staaten aus Weibern besteht, dem mißliebigen Unterthan brevi manu den Kopf abfäbeln läßt. Auch mit einer Budgetberathung inkommodirt man sich beiderseits nicht; ist der König nicht bei Kasse, so verkauft er einige Dutzend Unterthanen an den Meistbietenden, wie weiland der Kurfürst von Hessen und andere deutsche Landesväter. Volksversammlungen und ähnliche nuisances, die wir bei den Rothhäuten fanden, sind gänzlich unbekannt; Kabinets- und Dynastiefragen werden von der Garde à la Saldanha abgemacht.

Auch ihre Theologie paßt zu diesem standrechtlichen Stillleben. Jeder hat seinen Fetisch und seinen Teufel, zwischen denen er nach besten Kräften vereinbart. Will der Fetisch die Petitionen nicht erhören oder die Verheißungen nicht erfüllen, so wird er ganz in der Stille abgeprügelt und durch einen andern ersetzt. Denn ohne einen Fetisch können sie nicht leben, wie die Gothaner. Beide Persönlichkeiten, die gute und die böse, sind auf der Ausstellung vorhanden, und gewähren eine interessante Vergleichung. Der

Digitized by Google

Fetisch ist eine aufrechtstehende Figur, schwarz, mit eingedrücktem Vorderkopf und wulstigen Lippen, ein Ideal von Neger. Er hat ein paar Stückchen Spiegelglas anstatt der Augen, und ein größeres vor der Brust. Ich vermuthe, es soll damit von der Theologie gesagt werden, was Faust von der Geschichte sagt:

Was Ihr den Geist der Zeiten heißt,
Das ist im Grund der Herren eigener Geist,
In dem die Zeiten sich bespiegeln.

Der Teufel ist weiß mit europäischer Physiognomie und zusammengekauert wie ein Frosch. Die Lehrer im Königreich Sachsen die erst vermittelst des Disciplinargesetzes von der Existenz des Teufels überzeugt werden konnten, werden jetzt durch den Beweis „von der Uebereinstimmung aller Völker" vollständig überführt sein. Die Farbe freilich macht große Schwierigkeit. Der europäische Klerus malt ihn schwarz, der afrikanische weiß. Wer hat Recht, was soll ein kosmopolitischer Berichterstatter glauben, der es mit Niemanden gern verderben möchte? Bis die Sache durch ein Erkenntniß dritter Instanz entschieden ist, dürfte es am zweckmäßigsten sein, ihn für aschgrau zu halten.

Meiner ganzen Farbentheorie drohte der Einsturz, als ich im Weitergehen ein weißes Stück Zeug mit türkischrothen Streifen erblickte. Aber der Katalog gab mir glänzend Recht; er bemerkt, daß alle die rothen Gespinnste von den Europäern eingeführt würden.

In der Schnitzerei stehen die Neger unter den Neu-Seeländern, selbst unter den Indios da Matta. Man vergleiche die Calebassen von Sierra Leone mit denen von Trinidad. Noch roher sind die hölzernen Schüsseln und die Deckel darauf; man kann das Schnitzwerk nicht anders als kindisch nennen. Zu einem noch härteren Urtheil fühlen wir uns versucht bei gewissen Erzeugnissen der Negerindustrie, deren Werth in der Masse der aufgewandten Arbeit bestehen soll. Es erscheint uns albern, einen Napf,

Digitized by Google

eine Kelle und eine plumpe Kette, die beide verbindet, in monatelanger mühsamer Arbeit aus Einem Stücke Holz zu schnitzen, während eine geflochtene Schnur ganz denselben Dienst thun würde. Denselben Eindruck macht der gleichfalls aus einem Klotz geschnitzte Thron des Königs von Dahomey. Er besteht aus einem Käfig, mit einer Art von Sopha darüber. So lange ich nur das Modell gesehen hatte, dem kein Maßstab beigefügt ist, war ich zweifelhaft, ob Seine Majestät auf dem Sopha Platz nehmen und die Reichskleinodien in dem Käfig verwahren oder ob der Letztere zum Aufenthalt der allerhöchsten Person bestimmt und der Sopha nur eine Art von Schirmdach ist. Erst das in dem Gange aufgestellte Original belehrte mich, daß die erste Annahme die richtige sei. Man fragt sich nicht nur, weßhalb ist der Käfig nicht lieber aus „vier Brettern und zwei Brettchen" zusammengeschlagen, sondern man fühlt auch, daß es eine schlechte Empfehlung für ein Kunstwerk oder ein Geräth des täglichen Lebens ist, wenn man sich erst den Kopf zerbrechen muß, was es bedeutet und wozu es bestimmt ist. Ein Gemälde mit einer ellenlangen Unterschrift taugt gewiß Nichts und ein Geräth kann schon allein um seiner Zweckmäßigkeit willen schön sein. Die amerikanische Axt mit dem breit auslaufenden Griff, der es unmöglich macht, daß der Stiel je aus der Hand fliegt, mit ihrem stark gewölbten Eisen, das in dem zähesten Baume nicht festsitzen wird, mit ihrem richtig berechneten Schwerpunkt, ist ganz entschieden ein Kunstwerk. Der Ernst des Gebrauches schließt jede unnütze Zuthat aus, aber die Erreichung der höchsten Zweckmäßigkeit mit den geringsten Mitteln gewährt unleugbar auch dem Schönheitssinne eine gewisse Befriedigung. Das Unzweckmäßige ist auch häßlich. Doch bedenken wir uns, ehe wir deßhalb den Stab über die Schwarzen brechen; wir haben vor der eigenen Thür zu fegen.

Außer dem Weber sind es noch drei Künstler, oder wenn man will, Handwerker, denen wir an der Goldküste zum

Digitized by Google

Erstenmale begegnen, der Schmidt, der Metallgießer und der Glasarbeiter. Der Letztere macht es sich freilich noch leicht; er beschränkt sich darauf, europäische Glasperlen zusammenzuschmelzen und aus der trüben, milchglasähnlichen Masse Armringe zu formen, die höher geschätzt werden als Gold. Der Schmidt arbeitet nur in Gold, leistet aber darin Bewundernswürdiges. Die feingegliederten Ketten können sich dreist mit jedem europäischen Produkt der Art messen. Man möchte vermuthen, daß die Schwarzen durch die tausendjährige Beschäftigung mit diesem Metall Kunstgriffe gefunden haben, die uns trotz unserer Chemie und unserer spitzfindigen Technik noch fremd sind. Der Metallgießer gießt in thönernen Formen eine Menge kupferner, sonderbar gestalteter Figürchen von Vögeln, Schlangen, Scorpionen und anderen Thieren, die als Goldgewichte dienen. Die Schlosserei ist noch in den Händen des Holzschnitzers. Wir finden ein Schloß, ganz ähnlich den von Antigua ausgestellten, die wahrscheinlich durch Negersklaven dorthin gebracht sind. Das Etiquet besagt, daß dieselben Schlösser seit 40 Jahrhunderten bei den Aegyptern in Gebrauch sind. Diese Notiz ist zugleich der Gedanke, den wir von der Betrachtung der afrikanischen Industrie mitnehmen. Sie ist stabil; ist durch den langen Verkehr mit anderen Völkern, früher in Karavanen, später auf dem Seewege, nicht weiter gefördert, als daß der Neger Glasperlen einschmilzt oder europäische Seidenzeuge ausfasert und die Fäden nach seinem Geschmack verwebt — eine Probe davon unter den von Forster Smith ausgestellten Gegenständen. Die Neger sind gewiß vortreffliche Unterthanen, aber man muß die Mäßigung im Fortschritt denn doch nicht übertreiben.

Digitized by Google

5.

Berg- und Wüstenvölker.

Tscherkessen, Beduinen.

London, 12. Juni. Von der Lectüre des Robinson her haben wir die Vorstellung, daß ein rechtschaffner Wilder tüchtig bunt sein müsse, kaffeebraun oder chokoladenfarben oder wie sonst die Phantasie und der Tuschkasten des Coloristen den braven Freitag ausgestattet. Mit diesen Wilden wären wir so ziemlich fertig. Aber Gelehrte, denen wir uns einstweilen auf Treu und Glauben ergeben wollen, rechnen auch einige Stämme der lichteren Eroberer, die einst aus dem Hochlande Asiens herabsteigend die tiefer gefärbten Ureinwohner der Erde unterwarfen, zu den Wilden. Wir können uns nicht in den Stammbaum des Menschengeschlechts vertiefen. Es ist uns genug zu wissen, daß die Farbe kein durchgreifendes Unterscheidungszeichen, daß mancher Stamm der Eroberer von der Sonne stark gebräunt und die tiefer stehende Hälfte der Racen im Norden ganz gebleicht ist, daß seit einem Menschenalter die Wissenschaft einige Fäden des Knäuels gefaßt hat, und daß künftige Ausstellungen der Weltindustrie die Entwirrung mächtig fördern werden. Wer weiß, ob nicht schon in Hydepark ein scharfes Auge oder ein glücklicher Zufall ein bisher nicht verstandenes Blatt der Geschichte dechiffrirt.

Von jener begabteren Hälfte des Menschengeschlechts werden zwei Stämme, weil ihre gesellschaftliche Organisation nicht über die Familie hinausreicht, als Wilde klassifizirt, die Kaukasier und die Beduinen, jene dem indo-germanischen, diese dem semitischen Sprachstamme angehörend, jene das Urbild europäischer Schönheit, diese auch kaum tiefer gefärbt als der Andalusier — beide an Geweckheit des Geistes, Kraft des Willens, Entwicklungsfähigkeit und Sitte durchaus der andern Hälfte überlegen, auch wo diese ihnen in gesell-

Digitized by Google

schaftlicher und staatlicher Organisation, in Industrie und Routine, in Ruhe und Ordnung voraus ist; beide fähig, Kultur aufzunehmen, ohne von ihr verzehrt, Kultur abzugeben, ohne durch den Verlust erschöpft zu werden. Die germanischen Völker waren kräftig genug, nicht nur das centralisirte römische Reich über den Haufen zu werfen, sondern auch seine Kultur zu absorbiren. Und als die Christenheit anfing, bedenkliche Symptome der Fäulniß zu zeigen, da goß die Wüste, wie das Meer eine Mutter der Freiheit, einen neuen mächtigen Kulturstrom aus, ohne dessen erfrischenden Gegensatz sich nie die Blüthe des christlichen Mittelalters entfaltet hätte, der heute noch in unserer Wissenschaft, Poesie und Kunst lebendig sprudelt und uns in jeder Ziffer berührt, die wir niederschreiben. Aber der Beduine hat sich damit nicht erschöpft, sondern seine Nationalität und seine Freiheit in ungebrochener Kraft bewahrt. Er „erkennt heute noch keinen Herrscher über sich als den Beherrscher des Weltalls." Der Sheik ist nur Vorsitzender im Rathe der Familienhäupter und vererbt seine Würde nur auf den fähigen Sohn. Er hat keinen Einfluß auf die Wahl der Richter, Kadis. Und die Freiheit macht den Beduinen auch stark genug, der raffinirtesten Kriegskunst Schach zu bieten. Abd el Kader ist nicht durch das Schwert besiegt, und nach der heutigen Post hat der General St. Arnaud eben wieder eine Lection erhalten, was die Begeisterung auch in Bournous oder Blouse vermag.

Schon lange vor seinen offenen Triumphen, deren Zeugen wir in diesem Augenblicke sind, grassirte in gewissen distinguirten Kreisen in Deutschland der Kultus des Slaventhums, den zu beleuchten der Glaspalast gerade der rechte Ort ist. Man fühlte, daß die Ankündigung der russischen Weltmonarchie durch das Vorrechnen der Bajonnette noch nicht recht glaubhaft werde, daß nur eine überlegenere Kultur oder wenigstens der Keim zu einer neuen, originalen, kräftigeren Civilisation eine dauernde Herrschaft über andere Völker sichere. Mit unverschämter Verfälschung unbestreitba-

Digitized by Google

rer Wahrheiten hatte man einen Präcedenzfall erfunden: die Normannen seien Russen gewesen. Das Leben, was sie einst über Europa verbreitet, sei jetzt erloschen, es bedürfe einer neuen Infusion. Es sind allerdings zwei Präcedenzfälle vorhanden von Versuchen der untergeordneten asiatischen Racen, ihre Kultur nach Westen zu tragen, auf den katalaunischen Feldern und an der Katzbach. Beide Male dankten die westlichen Völker für das freundliche Geschenk, beide Male war es mit dem Reiche, mit der Geschichte, ja mit dem Namen der unberufenen Kulturträger am Ende. Wo sind die Hunnen geblieben, wo die Mongolen?

Aller guten Dinge sind drei. Freilich sind heute die Tscherkessen das einzige Volk der alten Welt, das nicht russische Ketten trägt, weder eiserne, noch goldene, noch papierne. Aber diejenigen, die es am Besten wissen müssen, sagen ja, daß der Hammer noch ausheben soll, die Entscheidungsstunde zu schlagen. Es wird wesentlich dazu beitragen, uns zu orientiren, wenn erst der Bretterzaun gefallen ist, mit dem jetzt noch die Abtheilung „Rußland" im Glaspalast vernagelt ist.

Der russische Katalog enthält ein paar tscherkessische Säbel, den einzigen Beitrag der Kaukasier, in denen wir die Ahnen und zugleich das Kindheitsalter unseres Stammes erkennen, entweder der starren Hand eines Gefallenen entrungen oder von den längst entarteten Tscherkessenfürsten der Ebene eingeliefert. Die ächten Tscherkessen sind in ihrer Bergfeste eingeschlossen; kaum ein Hülferuf gelangt zu uns; könnten sie sich aber vernehmen lassen, so wäre sicher ihr erstes Wort ein zorniger Protest dagegen, daß Rußland sie vertreten will. Denn so heißt es in der Adresse, die 1250 Häuptlinge des Gebirges an die Königin von England richteten, und die wohl vor der großen chinesischen Adresse einen Platz auf der Ausstellung verdient hätte:

„Wir haben lange von den Gewaltthaten der Russen gelitten; aber die Lügen, die sie über uns verbreiten, sind

um so beleidigender, da sie versichern, daß von einer See zur andern das ganze Gebiet der Gaue des Tscherkessenlandes ihnen von der hohen Pforte übergeben worden sei; daß man ihnen Geiseln gegeben habe und daß das Land ganz in ihrer Gewalt stehe; daß die Stämme Tscherkessiens unter ihrer Herrschaft stehen als Sklaven, die ihren höchsten Befehlen unterworfen sind, daß sie von einer See zur andern das Land durch Umgebung mit Festen schon seit langer Zeit erobert haben. So suchen sie sich selbst in den Augen der andern Mächte zu erhöhen, obschon es so klar ist wie die Mittagsonne, daß alle ihre Behauptungen falsch sind. So haben sie denn schon lange fortgefahren uns zu plagen, in der Hoffnung, endlich doch eine vollständige Herrschaft zu erlangen. In Erwiderung auf die Versicherung der Russen protestiren Eure unterthänigen Diener, die Tscherkessen, feierlich, daß niemals von Anfang her die ottomanische Macht uns mit dem Schwert erobert, noch uns Hülfe in unserm Unglück gebracht hat, daß wir ihr auch niemals Tribut bezahlt haben. Im Gegentheil, sie fing unsere Kinder weg und verkaufte sie in ihren Bazars als Sklaven. Da dies nun so der Fall war, wie konnte die hohe Pforte uns an die Russen abtreten? Was die Festen betrifft, welche die Russen erbaut haben, so thun sie uns weder Gutes noch Uebles. Wir sind geneigt mit unsern Nachbarn in Freundschaft zu bleiben, wir wollen aber auch dagegen in keiner Art den Russen unterworfen sein. Wir hoffen zu Gott, daß wir niemals von ihnen unterjocht werden, denn der Herr ist ein gerechter Gott, und er wird uns seine Hülfe gewähren."

Eine dürftige Sammlung ihrer Trachten und Geräthe würde mindestens einen Zug erkennen lassen, der sie specifisch über die andern Wilden erhebt — die würdigere Stellung der Frauen. Dem Afrikaner, Amerikaner und Polynesier ist die Frau das Last- und Arbeitsthier. In dem Kaukasier und in dem Beduinen der Wüste findet sich die Wurzel der chevalerésken Verehrung der Frauen, die als ein so

Digitized by Google

wesentliches Element unserer gegenwärtigen Kultur und der künftigen Civilisation erscheint. Der farbige Wilde bemalt, tättowirt sich, steckt einen Fischknochen durch seine Nasenwand, hängt Flintenschlösser und allen kostbaren Schmuck, dessen er habhaft werden kann, in seine Ohren, um seinen Hals. Seine Gemahlin muß sich mit dem begnügen, was ihm zu schlecht ist. Der Tscherkesse überläßt den kostbarsten Schmuck der Frau, die er wählt und um die er wirbt, wie der Beduine.

Nach dem Letzteren hätten wir uns umzusehen in der Türkei, in Aden und in den nordafrikanischen Staaten. Aden fehlt ganz, in der Türkei finden wir Nichts, in Algier, dessen Beiträge als produits du ministère de la guerre bezeichnet sind — beiläufig die einzige Geschmacklosigkeit, die an den Franzosen zu rügen ist — nur ein paar Bournous. Dagegen verdanken wir dem Bei von Tunis, Muschir Pascha, eine Sammlung der beduinischen Industrie, die nur eins zu wünschen übrig läßt, einen specielleren Katalog, und die entsprechenden Nummern an den Gegenständen, damit man nicht so oft in Verlegenheit geräth, entweder ohne Auskunft zu bleiben oder die Freundlichkeit des anwesenden Dollmetschers zu sehr in Anspruch zu nehmen. Von Sy Hamda Elmkaden, dem Commissar des Bey, könnten viele Leute lernen, die sich sehr weise dünken. Er hat erkannt, daß die Ausstellung nicht ein Jahrmarkt und der Glaspalast nicht eine Trödelbude ist, wie andere Commissäre geglaubt zu haben scheinen. Allerdings läßt sich die Industrie eines weiter entwickelten Volkes nicht so in der Nußschale darstellen, wie es bei den Indios geschehen ist; und in einer Ausstellung den Charakter der Völker zur Anschauung zu bringen, wird natürlich um so schwieriger, je ähnlicher sich die Kulturzustände werden. Aber es ist dann noch immer ein weiter Abstand bis zu dem gänzlichen Mangel kombinatorischen Talentes, ja der völligen Abwesenheit jedes leitenden Gedankens, der z. B. in der deutschen Ausstellung zu bemer-

Digitized by Google

ken ist. Wenn in der Zusammenstellung der Geräthe eines gewöhnlichen Wohnzimmers Harmonie oder schneidender Mißton herrschen kann, so wird man zugeben müssen, daß in der Anordnung der Industrieerzeugnisse eines ganzen Volkes derselbe Fehler begangen und derselbe Effekt erreicht werden kann, natürlich beides in größerem Maßstabe, die Harmonie befriedigender, die Dissonanz unerträglicher. Und wie früher bemerkt, fällt auch die Zweckmäßigkeit, wo überhaupt von ihr die Rede sein kann, zusammen mit der Schönheit. Die Aufstellung, die uns das richtigste Bild des ganzen Culturzustandes giebt, ist nicht nur die zweckmäßigste sondern auch die schönste. Es ist unglaublich, wieviel die Auswahl und Anordnung der Gegenstände thun kann, um sie als disjecta membra oder als Glieder eines organischen Ganzen erscheinen, sie zu dem Beschauer reden zu lassen. Einzelne Abtheilungen der Ausstellung sind nur zu verstehen, wenn man die Kenntniß des Landes, des Klima's, des Volkscharakters, der Geschichte mitbringt. Aus andern kann man mit leichter Nachhülfe diese Kenntniß erwerben.

In der Abtheilung Tunis sind zunächst die beiden Elemente gehörig geschieden: der Wüstenbewohner und sein an der Küste, in Städten seßhafter Stammverwandter; dann aber die jedem Kreise angehörigen Gegenstände so geordnet, daß sie ein „lebendes Bild" des Kulturzustandes darstellen. Unter dem Zelt in der Mitte haben wir die ganze, auf das Kameel basirte Industrie beisammen. Man sieht, es kann mit alle seinem Inhalt bequem in einen Teppich gerollt und aufgeladen werden, selbst den primitiven hölzernen Pflug nicht ausgenommen, der uns lehrt, daß die Oasen eben nur bewässerte Sandschollen sein können. Es wird einem bei dem Zelte von Kameelhaaren — beiläufig der ersten Probe eines aus Thierwolle gewebten Stoffes, dem wir begegnen — so nach „Palmblättern" und Parabeln zu Muthe: „Ein hungriger Araber fand einen Beutel ꝛc." oder: „Al Hussein, der Sohn Ali's, pilgerte nach Mecca." Es gehört nicht viel Phan-

Digitized by Google

taſie dazu, den Zauber zu wecken. Die Matte auf der wir ſtehen, wächſt und wächſt in's Unendliche, bis ſie mit dem Himmel zuſammenfließt; es iſt nicht mehr die gelbe Matte, es iſt der gelbe Sand der Wüſte, unermeßlich wie der Ocean ausgegoſſen unter der brennenden Sonne und doch regungslos und ſchweigend wie die Mitternacht. Dort taucht ein Segel auf und ſchwimmt geräuſchlos heran, das Schiff der Wüſte. Es kniet nieder, ſeinen Herrn ſanft zu landen. Die Fahrt war weit; kein Tropfen mehr in den ledernen Schläuchen, die man von ſeinem Halſe nimmt. Ob wir eintreten? Ja doch! Der Muſelmann weiſt nimmer den Fremdling aus und wär' er der Mörder ſeines einzigen Sohnes. — Allah iſt groß und Muhamed iſt ſein Prophet. — Wie ſüß betäubend quillt der Dampf aus dem prächtigen Bernſtein, den oft im fernen Norden die Welle vor meine Füße warf! Wie würzig, lebenerweckend duftet der Kaffeebecher! Habe Dank, Sohn der Wüſte und Fluch den Chriſtenhunden, den Caniſtermen, die ſich an Mocca's Frucht verſündigen!

Es hält ſchwer, ſich von der ſtädtiſchen Induſtrie loszureißen, deren wahrhaft märchenhafte Farbenpracht um das einfache Zelt gruppirt iſt. Ja, die Wahrheit zu geſtehen, habe ich die Bernſteinſpitze ſchon aus dem nächſten Schranke entführt und das Kaffeegeſchirr, trotz des Verbotes not to touch the goods, gar aus Aegypten. Indeſſen wird der Leſer es richtig wieder unter der Glasglocke finden, wenn wir uns die muſelmänniſche Induſtrie anſehen.

Digitized by Google

6.

Polynesier.

London, 1. Juli. Es bleibt uns noch eine Phase wilder Industrie aufzusuchen, die Mischung der dunkeln Ureinwohner und der lichteren Eroberer auf der Inselwelt zwischen Asien und Amerika. Leider sind die Beiträge nicht zahlreich, weit verstreut und ganz planlos ausgewählt. Die Rohprodukte der drei Naturreiche dieser jüngern Erdformation hätten eine Sammlung von nicht gewöhnlichem Interesse geliefert, hätten uns eine Natur vergegenwärtigt, welche zugleich dem urgroßmütterlichen und dem jungfräulichen Zustande der Erde angehört. Jetzt finden wir hier und da eine Probe der Baumeisterin, der Koralle, die aus dem finsteren Schooß des Meeres ihre senkrechten Thürme aufbaut, bis sie das Licht erreichen und, von Luft und Sonne befruchtet, nach und nach die Heimath einer Vegetation, dann eines Thierlebens, endlich der Wohnplatz des Menschen werden. Ganz zufällig stoßen wir auf der nordöstlichen Gallerie des Querschiffs — Miscellaneen — auf einen früheren Bewohner jenes Welttheils, der wahrscheinlich, wie das Krokodill, die letzte große Katastrophe überlebt hatte und erst innerhalb Menschengedenken die Erde verlassen hat, die ihm zu unruhig wurde, den Vogel Dodo, nach den vorhandenen Zeichnungen konstruirt. In den britischen und spanischen Kolonien sind einzelne Hölzer, Früchte und andere Rohprodukte zerstreut. Von den Malaien sehen wir in der Abtheilung „Ostindien" einen Beitrag, der beweist, daß sie es wenigstens für ihr Handwerk zu einer bedeutenden industriellen Vollkommenheit gebracht haben. Die Minandoa, ein zum Seeraub bestimmtes, reichlich mit Drehbassen ausgerüstetes Boot, scheint für seinen Zweck vortrefflich geeignet und wird wahrscheinlich im Parlamente citirt werden, wenn das Kapitel von den Piraten in der chinesischen See wieder zur Sprache kommt.

Digitized by Google

Nur Eine eingeborne Regierung hat sich selbstständig an der Ausstellung betheiligt, „Ihre Majestät die Königin Pomare der Gesellschaftsinseln," Seite 302 des Katalogs. Ihre Majestät scheint aber vorzugsweise das Interesse ihres Geschlechts im Auge gehabt zu haben. Die hervorstechendsten Artikel sind Damenputz, geflochtene und gewebte Kleiderstoffe, Federkronen und Damenhüte.

Dadurch erhalten wir kein Bild des Kulturzustandes von Otaheiti, keinen Rahmen für das Bild der Gurli, die einst die Parterre's aller europäischen Bühnen von schäferlicher Rührung überfließen machte. Und doch wäre es so leicht gewesen, durch ein Symbol den Kulturzustand eben so zu vergegenwärtigen, wie es für England durch die Maschine, für die Hinterwälder durch die Axt, für das Festland Europa's durch die Kanone und den Säbel geschehen ist. Man hätte nur ein Tabu aufzustellen gebraucht. Was ist Tabu? Die radikale englische Presse, obwohl frei von dem gezierten Wesen und der Vornehmthuerei, die einst unsere Muttersprache zu einer französischen Flickenjacke machte, hat eine große Vorliebe für den Ausdruck, wie für manche indische Wörter. Es ist das keine unnütze Sprachmengerei. Durch das Entlehnen einzelner Wörter von Völkern, die auf einer andern, niedern Kulturstufe stehen, bringt man es in gewissen Fällen zu einer unnachahmlichen Kraft, Kürze und Gedankenfülle. Dadurch, daß der deutsche Schriftsteller ein französisches oder englisches Wort gebraucht, wenn ihm ein vollkommen sinnentsprechendes deutsches zu Gebote steht, regt er keinen besonderen Gedanken in seinen Lesern an, als allenfalls den, daß er ein Sprachmenger ist. Ganz anders ist die Sache aber, wenn man zur Bezeichnung unserer Zustände hin und wieder aus ganz andern, niederen, durch Zeit und Raum getrennten Kulterstufen einen Ausdruck entlehnt. Lesen wir eine zusammenhängende Schilderung chinesischer, indischer, otaheitischer Zustände, so erscheint uns Vieles außerordentlich fremd, ja lächerlich. Wenn wir aber einen

Digitized by Google

Ausdruck aus der Sprache dieser Völker, die Bezeichnung einer Institution, eines Glaubenssatzes, einer Regierungsmaxime auf unsere Zustände angewendet sehen, ist es oft, als wenn der Blitz eine in Dämmerung gehüllte Landschaft beleuchtete. Wir werden auf einmal gewahr, daß wir alles das, was wir unter der fremden Tracht und Sprache nicht erkannten, neben uns, um uns, ja in uns haben. Eine solche gut gewählte Entlehnung ist anregender und belehrender als zehn schlechte Bücher über Kulturgeschichte. Sie hilft uns Weltbürger werden. Zu diesen glücklichen Griffen gehört das Tabu. Auf mehreren Inselgruppen des stillen Meeres leben die beiden Racen gemischt, die lichtere, mit edleren Körperformen und höheren Geisteskräften natürlich als herrschende Aristokratie, die dunkleren, negerartigeren Ureinwohner als dienende Plebs. Die Verfassung, soweit davon die Rede sein kann, das Recht, die Sitte, die Religion, Alles ist im Interesse der Herrschenden eingerichtet. Um diese Bevorzugungen durchzuführen und gegen die Gelüste der ungünstiger gestellten Majorität zu schützen, dient das Tabu. Nach dem Staatsrecht der Insel Nukahiva ist Tabu: die Tempel und Begräbnißplätze, die Person und der Besitz des Priesters, die Person und der Besitz des Reichen, die Person des Armen, der ins Feld gezogen ist und einen Feind erlegt hat, zehn Tage nach der Heldenthat, aller Fisch, solange die Brodfrucht noch nicht reif ist, und Alles, was die Priester und Könige in besondern Fällen als Tabu zu bezeichnen für gut befinden. Wer das Tabu bricht, ist Kikino, d. h. ein Schuft und zeitlichen und ewigen Strafen verfallen. Nun frage ich, ob der Ausdruck nicht mit großem Nutzen in Deutschland eingeführt werden könnte. Anstatt in der umständlichen Sprache des allgemeinen preußischen Landrechts zu sagen: „daß zu allen höhern Ehrenstellen im Civil und Militär der Adel vorzugsweise berechtigt ist," kann man sich viel kürzer und ausdrucksvoller fassen: sie sind Tabu. Die ganze neukonstitutionelle Finanzkunst, alle die langath-

Digitized by Google

migen Kammerreden, Petitionen und Broschüren, der ganze literarische Nachlaß des Herrn von Bülow-Cummerow, die ganze Registratur des Vereins zum Schutz des Eigenthums, läßt sich in den Stammbuch-Vers fassen: Der große Grundbesitz und der große Geldkasten sind Tabu. Wie viele Insertionsgebühren könnten gespart werden, wenn ein- für allemal die Kartoffel bis zum 1. August, die Jagd für große Grundbesitzer vom 1. März bis Bartholomäi, für kleine vom 1. Januar bis 31. Dezember Tabu erklärt würde. Der Sprachgebrauch würde sich auch den Konservativen empfehlen. Anstatt des unendlichen Aufwandes von Worten in der Presse, in diplomatischen Noten und Traktätchen, auf der Kanzel und Tribüne — der kurze Satz: die Demokraten sind Kikino. Aber freilich hätte die Sache auch eine bedenkliche Seite; man würde fragen: sind auch bei uns zwei specifisch verschiedene, an Geisteskräften und Kultur ungleiche Racen vorhanden?

Jedenfalls ist es zu bedauern, daß die Königin Pomare uns nicht eine Probe von Tabu, etwa das Modell eines Tempels, Morai, und damit zugleich den ersten Keim des Pyramidenbaues gesandt hat. Es ist die höchste Zeit zu sammeln, was von der Industrie dieser Inselwelt noch vorhanden ist. Der westwärts die Erde umkreisende Strom der Civilisation ist zwischen Amerika und der Ostküste Asiens schon im vollen Fluß. Zahlreiche Dampfschiffe durchkreuzen das stille Meer, die Sandwichsinseln sind die Kornkammern Californiens, und der Goldgräber schickt seine Wäsche nach Canton.

Wir haben endlich das unwegsame Gebiet der wilden Völker hinter uns und gehen das Nächstemal zu den zahmen über, unter denen sich schon schneller reisen läßt. Die freien und diejenigen, die weder zahm noch frei sind, durchfliegen wir auf der Eisenbahn.

Digitized by Google

VI.

Physiognomie der Stadt.

Die Shopkeeper.

London, 19. Juni. Mit gestern sind die hohen Eintrittspreise zu Ende gegangen und daher ist heute der geeignete Tag, die Berichte über den Inhalt der Ausstellung durch einen Rückblick auf das Gedeihen des Unternehmens im Ganzen und seine Einwirkung auf das Londoner Leben zu unterbrechen.

Mit den Finanzen der Ausstellung steht es vortrefflich; am vergangenen Donnerstag belief sich die Einnahme schon auf 100,000 Guineen, 700,000 Thlr. Es unterliegt also nicht dem mindesten Zweifel, daß nicht nur die Auslagen gedeckt und mit dem Gebäude dem Lande ein Geschenk gemacht, sondern daß noch ein Ansehnliches erübrigt wird.

Desto weniger befriedigt sind hier die Gewerbtreibenden und Hauseigenthümer, alle die bei der Ausstellung a little harvest machen wollten, vor Allem die shopkeeper. Auch dies Wort ist unübersetzbar. In Deutschland heißt Jeder, der verkauft, Kaufmann; der früher zur Bezeichnung des kleinen Geschäfts übliche Ausdruck Krämer ist beinahe zur Injurie geworden. Im Englischen heißt nur der Großhändler merchant; Jeder, der einen offenen Laden hält, sei es um eigene Fabrikate, sei es um die im Großen eingekauften Waaren en detail zu verkaufen, ist shopkeeper, Ladenhalter. Ich habe schon früher mehr im Scherz von den Hoffnungen und Enttäu-

Digitized by Google

schungen dieser Klasse gesprochen. Seit einigen Tagen hören wir auch in der hiesigen Presse sehr ernste Klagen, besonders im „Standard". Gerade der „Standard" ist allerdings kein ganz glaubwürdiger Zeuge. Als Protektionist hat er ein Interesse, die Lage aller Klassen so kläglich als möglich darzustellen und das allgemeine Elend dem Freihandel in die Schuhe zu schieben. Aber die Thatsache wird auch von anderen Seiten her bestätigt. Auch freihändlerische Blätter trösten ihre Leser damit, daß der ungewöhnlich gedrückte Zustand der Geschäfte sich in den nächsten Wochen wieder heben müsse, und man braucht nur persönlich nachzufragen, um von allen Seiten die Bestätigung zu hören.

Daß das billige Brod nicht schuld ist und daß die Konsumenten, wenn sie den doppelten Preis für Korn zu zahlen hätten, nicht mehr zu anderen Einkäufen übrig behalten würden, ist klar. Ebenso wenig kann die Ausstellung als zureichender Grund betrachtet werden. Wenn auch einzelne Stücke von reichen Leuten angekauft, wenn auch bedeutende Aufträge nach dem Kontinent ertheilt sind, so kann das weder eine so augenblickliche noch eine so allgemeine Wirkung äußern. Viel mächtiger wirkt das allgemeine Mißtrauen in den Bestand der politischen Zustände auf dem Festlande, der Verdacht, daß im Namen der Ruhe und Ordnung eine gründliche Unruhe und Unordnung im Anzuge ist. Dieses Mißtrauen lähmt zunächst die Thätigkeit und den Unternehmungsgeist des weiter blickenden Kaufmanns. Die Stagnirung in den Strömungen des großen Handels aber wird sehr bald auch dem shopkeeper fühlbar, dessen Gesichtskreis allerdings nicht über den Ladentisch hinaus reicht und der daher in blinder Wuth auf den ersten Besten, am liebsten auf das Neue und Ungewohnte, losschlägt. Von dem Augenblicke an, wo die Masse des Volkes in Deutschland anfing zu vermuthen, daß jede Wirkung eine Ursache haben müsse, und nicht mehr alles Ungemach als Schickung des Himmels in gedankenloser Ergebung hinzunehmen, haben wir dort reichliche Gelegenheit

Digitized by Google

zu derselben Beobachtung gehabt. Es wird heute schwerlich noch Jemanden, der ernstlich nachgedacht hat, zweifelhaft sein, daß die Geschäftsstockung von 1848 in der Hauptsache die Folge der englischen Krisis von 1847 und die nächste Ursache des Ausbruches der Revolution, ebenso daß die Prosperität von 1849 und 1850 nicht die Folge des Standrechts sondern der wiederkehrenden Geschäftsthätigkeit in England war. Im Sommer 1848 aber hatte jeder Krämer in den abgelegensten Straßen Berlins nur darüber Zweifel, ob der Lindenklub oder die Nationalversammlung ihm die Kunden entziehe, und als es im September den Bülow-Cummerowschen Vereinen darum zu thun war, für ihre Petitionen um Staatsretterei auch einige gewichtvolle nichtritterbürtige Unterschriften aufzutreiben, hat sich durch solche Argumentation Mancher täuschen lassen, dem man wohl eine richtigere Erkenntniß hätte zutrauen sollen. Dasselbe geht jetzt hier vor. Wochenlang vor Eröffnung der Ausstellung konnte man in den Komtoirs der City und an den Docks die bittersten Klagen über Geschäftslosigkeit hören; seit Monaten strömt das Geld von dem produktiven Handel weg den Eisenbahnactien und den Consols zu, die für die nächste Abrechnung auf 98 gestiegen sind; lange vor dem 1. Mai sah man mit Zittern jeder amerikanischen Post entgegen. Aber alle diese bedeutungsvollen Zeichen sind für den shopkeeper nicht geschrieben. Im Mai stockt sein Absatz, im Mai ist die Ausstellung eröffnet, also ist Prinz Albert der Sündenbock.

Das periodisch wiederkehrende Elend der Zwischenhändler hat aber noch einen tieferen Grund, der in der Sache selbst liegt. Das ganze Geschäft in seiner gegenwärtigen Gestalt ist ungesund, verstößt gegen Grundgesetze der Volkswirthschaft und diese Gesetze werden nie ungestraft verletzt. Der Werth der Dienste, die der A dem B leistet, wird nicht bestimmt durch die Masse Arbeit, die der A aufwendet, sondern durch die Zeit und Arbeit, die er dem B erspart, durch die Bequemlichkeit, die er ihm verschafft. Wenn ich Brief-

Digitized by Google

couverts bestelle, und es fiele dem Papierhändler ein, sie mit der Scheere einzeln auszuschneiden und den Preis nach seinem Zeitverlust zu berechnen, so würde ich ihn einfach für einen Tollhäusler halten. Kein Haar breit vernünftiger wäre er, wenn er mir bei Bestimmung des Preises den Umstand mit in Rechnung stellte, daß seine Couvertmaschine von Gold und mit Edelsteinen besetzt sei, während andere Leute nur mit eisernen arbeiten.

Halten wir das fest und fragen uns, welche Zeit und Arbeit erspart, welche Bequemlichkeit verschafft der Detailhändler dem Publikum? Er erspart den Kunden die Kapitalauslage, den Zinsverlust, die Aufbewahrungskosten, die Bemühung um die Bezugsquellen, die sie haben würden, wenn sie ihre Bedürfnisse aus erster Hand in großen Quantitäten einkauften. Sein ganzes Geschäft beruht auf den beiden Voraussetzungen, daß der Großhändler nicht im Kleinen verkauft und daß der Kunde nicht das Kapital oder nicht die Lust hat, im Großen einzukaufen. Bei wenig entwickelten Verkehrsverhältnissen, dünner Bevölkerung, geringem Wohlstande, schlechten Kommunikationsmitteln ist zwischen jenen beiden Voraussetzungen Raum genug für ein sicheres und lukratives Geschäft. Deßhalb wird man z. B. in den östlichen Gegenden Deutschlands noch lange Nichts von den Erscheinungen gewahr werden, die uns hier beschäftigen. Je lebendiger aber der Verkehr, je dichter die Bevölkerung, je größer der Wohlstand, je besser die Kommunikationsmittel, desto schmaler wird dieses Terrain, desto überfüllter mit Concurrenten. Die Concurrenz drückt von zwei Seiten her. Die Concurrenz, die sich die Großhändler und Producenten unter einander machen, treibt sie, auch in kleineren Quantitäten zu verkaufen. Die Zwischenhändler suchen zwar diese Gefahr dadurch abzuwenden, daß sie vermöge stillschweigenden Uebereinkommens einen Großhändler, der an Private verkauft, in Verruf thun, ihm keine „Aufträge" geben. Aber schon in Deutschland ist dies Prinzip bei einigen Artikeln durchbrochen. Würzburger Weine

Digitized by Google

sind in halben Dutzenden aus erster Hand zu beziehen, auch mit dem Taback ist man nicht sehr difficil. Eine noch ruinirendere Concurrenz machen sich die shopkeeper unter einander. Die Leichtigkeit des Erwerbes — denn es ist keine Hexerei und keine übermenschliche Anstrengung, wöchentlich oder monatlich den Vorrath zu ergänzen und ein paar Kommis oder Lehrlinge zu beaufsichtigen — ist verführerisch; hier und in Paris sind alle Zweige des Zwischenhandels auf das Aeußerste überfüllt.

Den Nebenbuhler zu schlagen, giebt es zwei Wege: das Publikum erfolgreicher anlocken und billiger einkaufen.

In die erste Kategorie gehört eine gute Lage, also eine enorme Miethe, eine glänzende Einrichtung, starrend von Spiegelglas, Bronze und Mahagoni, und eine feenhafte Beleuchtung; dahin gehört, jährlich ein paar hundert oder gar tausend Pfund für Zeitungsannoncen ausgeben, zwei Mohren oder Chinesen in goldgestickter Livree vor die Thür postiren, einen Anzeigewagen durch die Straßen und auf die Pferderennen und Jahrmärkte schicken, auch wenn man Nichts zu verschicken hat einen Packwagen umherfahren lassen, nur um die Firma in goldenen Lettern dem Publikum vor die Augen zu bringen, einen Gentleman halten, der den ganzen Tag vor dem Schaufenster steht, die vortrefflichen Waaren und die billigen Preise halblaut bewundert, wenn Jemand neben ihm steht, und eine Menge Sachen kauft, die er jeden Abend zurückliefert, ein Dutzend Leute durch die Stadt patrouilliren lassen mit riesigen Plakaten auf dem Kopf, dem Rücken oder dem Bauch und Annoncen auf rundem, dreieckigem, citronengelbem oder feuerfarbenem Papier, in Prosa und Versen, rießweise vertheilen lassen, von denen man auf Einem Gange durch die City die interessanteste Sammlung in die Hand gesteckt bekommt — cheapest house in the world! tremendous sacrifice! 50 pC. loss! Yes, this is the shop! — kurz alle der unbeschreibliche humbug, in dem Herrn Moses und Sohn unstreitig die Palme gebührt.

Digitized by Google

Das Bestreben, billiger einzukaufen, führt zu zweierlei Kunstgriffen; bei Manufakturartikeln, namentlich Kleidungsstücken, die der shopkeeper selbst anfertigen läßt, zur Bedrückung des Arbeiters, zu dem sweating-system, über das die Wochenschrift London labour and London poor wahrhaft haarsträubende Aufschlüsse giebt; bei Kolonialwaaren zu einer Verfälschung der Artikel, die alle Begriffe übersteigt. Diese unverschämten Betrügereien der Herren shopkeeper — die beiläufig bemerkt, Gottesfurcht und Tugend gepachtet haben und in die äußerste sittliche Entrüstung gerathen, wenn ein halbverhungerter Proletarier ihnen eine Handvoll ihres gefälschten Fabrikats maust, — waren lange Zeit „unter uns" geblieben. Ihre Enthüllung durch die medicinische Zeitschrift „Lancet" ist ein Ereigniß von unberechenbarer Tragweite. Vor einigen Monaten überraschte das Blatt die Welt mit der Eröffnung, daß ungefähr hundert Proben Arrowroot, in allen Theilen der Stadt eingekauft, ohne Ausnahme bei der Untersuchung mit dem Mikroskop und mit Reagentien als verfälscht erkannt, ja daß in den meisten auch nicht die mindeste Spur des ächten Stoffes entdeckt sei. Ehe das Publikum sich von dem Erstaunen erholt hatte, daß es bisher Kartoffelstärke, Mehl, Hirse und der Himmel weiß was noch als Arrowroot genossen und bezahlt habe, erfolgte eine noch bedenklichere Enthüllung. Eine große Menge Theeproben waren mit wenigen Ausnahmen theils vermischt, theils ganz und gar fabricirt aus Dornen-, Eschen-, Blaubeerblättern, Indigo und Grünspan. Wieder acht Tage später folgte die noch erschütterndere Nachricht, daß unter sechszig Proben gemahlenen Kaffees nur sechs nicht mit Cichorien verfälscht gewesen, daß es aber auch äußerst schwer sei, reine Cichorien aufzutreiben, da der unter diesem Namen verkaufte Stoff in der Regel aus Eicheln, geröstetem Roggen, Mahagonisägespänen, Ochsenblut, Pferdeleber und noch ekelhafteren Ingredienzien bestände.

Das war denn doch beiden Theilen zu arg; sie hiel-

Digitized by Google

ten Meetings, die Kaffeetrinker, um zu berathen, was gegen dieſen Betrug, die Shopkeeper, um zu berathen, was gegen dieſe teufliſche „Lanzette" zu thun. In den Shopkeeper-Meetings thaten ſich zwei Parteien auf, die canistermen und die Nicht-canistermen. Canister iſt nämlich die Blechbüchſe, in der der gemahlene Kaffee verkauft wird, eingewickelt in eine gedruckte Verſicherung, daß der Inhalt eine Blumenleſe des Köſtlichſten ſei, was Mocca, Java und Coſta-Rica produciren. Die wenigen Nicht-canistermen meinten, es ſei eigentlich gar kein Grund Meetings zu halten, die „Lancet" ſei ein ſehr verdienſtliches Blatt. Die canistermen aber verſicherten, das Publikum verlange gerade ſolches Gemengſel, andernfalls würde es daſſelbe ja nicht kaufen, und wenn dieſe zerſetzende Kritik ferner geduldet würde, ſo müſſe auch Thron und Altar u. ſ. w. Das Entſetzen ſtieg aufs Aeußerſte als die „Lancet" gar anfing, die Namen der würdigen Cichorienfabrikanten zu publiziren.

Was ſoll nun werden? Wird das Publikum länger dem Shopkeeper für ſein vergoldetes Repoſitorium bezahlen? Wird es für die Bequemlichkeit, den Kaffee nicht röſten und mahlen zu brauchen, in alle Ewigkeit 50 oder 75 Prozent über den Werth entrichten? Und was wird mit dem Thee, dem Arrowroot, dem rohen Zucker, in dem das Mikroscop der „Lancet" unter Anderm Urin entdeckt hat? Wird ſich das Publikum künftig ſelbſt den Cacao aus Mehl, Talg und Indigo, den Pfeffer aus indiſchem Korn, die Butter aus gebleichtem Theer fabriciren? Einige canistermen glauben das Mittel gefunden zu haben; ſie werden dem Redakteur der „Lancet" einen fürchterlichen Injurienprozeß an den Hals hängen. Aber damit dürfte die Frage ſo wenig gelöſt werden wie die deutſche Frage mit Hochverrathsprozeſſen. Hat man wirklich nur die Wahl zwiſchen einer polizeilich beaufſichtigten Zunft und dem Polizeiſozialismus?

Nein! aus der vollkommenen Gewerb-, Erwerb- und Aſſociationsfreiheit entwickelt ſich das Heilmittel von ſelbſt.

Digitized by Google

Es ist eine interessante Thatsache, daß der Wohlhabende aus seinem Silbergeschirr alle den Unrath genießt, während viele Arbeiter die reinen Stoffe in ihrer irdenen Schüssel haben. Die Respektabeln wissen freilich davon Nichts, weil die respektabeln Blätter ihren guten Grund haben, nichts davon zu sagen. Es steht nur im „Northern-Star" und der „Northern-Star ist ein Chartistenblatt. Was würde der fashionable Besuch, was würde vor Allem der Herr Pfarrer sagen, wenn er that unholy paper sehe! Die Sache ist merkwürdig einfach. In Wolverhampton und andern Fabrikdistrikten sind die Arbeiter längst dieser Gaunereien überdrüssig geworden, haben ihre Schillinge zusammengeschossen, einen Faktor eingesetzt und die Colonialwaaren unmittelbar aus dem Schiff gekauft. Das System verbreitet sich reißend in den Fabrikdistrikten und dürfte bald auch in andern Klassen Nachahmung finden, wenn die anständige Gesellschaft sich erst überzeugt hat, daß es kein Unsinn ist, obwohl die Chartisten es erfunden haben. Freilich werden die shopkeeper darüber zu Grunde gehen, wie die Klosterschreiber über der Buchdruckerpresse, die Landkutschen über den Eisenbahnen, die Watermen über den Dampfbooten zu Grunde gegangen sind und die Geheimräthe über dem Selfgovernment zu Grunde gehen werden. Schlimm für sie, aber die Frage ist doch einmal: ist das Volk der canistermen und der Geheimräthe wegen da oder umgekehrt?

Die Ungesundheit des Geschäftes verräth sich, in Paris mehr noch als hier, durch einen fortwährenden Fieberzustand. Gedeihen oder Verderben eines shopkeeper hängt von tausend geringfügigen, unberechenbaren Umständen ab. Die Reparatur des Bürgersteiges leitet den Strom der Vorübergehenden auf die andere Seite; der shopkeeper ist für ein paar Tage, zuweilen für immer ruinirt. Denn die Laune des Publikums hat noch kein Salomo ergründet. Einmal geht es an den glänzendsten Schaufenstern kalt vorüber und sucht einen kleinen Laden in einer entlegenen Seitenstraße

Digitized by Google

auf. Wie man die Hand umdreht ist er wieder aus der Mode. Vor zwanzig Jahren folgten die elegantesten Läden dem elegantesten Publikum in die Vorstädte. In unabsehbaren Reihen sind die kleinen Vorgärten der Häuser in Läden verwandelt. Die Omnibus warfen dies ganze System über den Haufen; die Damen ziehen es vor, für 3 Pence in die Stadt zu fahren zum Einkauf. Der unglückliche Shopkeeper sieht seine Kunden aus der Nachbarschaft nur noch im Omnibus vorüberrollen und muß ihnen wieder in das Innere der Stadt folgen. Die „Times" läßt sich jeden Tag aus Paris berichten, wie diese Klasse gestimmt ist. Ist das Wetter schön, so sind die Boulevards belebt, die Läden besucht und die Ladenhalter vortreffliche Republikaner. Regnet es, so haben sie keinen Besuch, so verschreiben sie sich dem Grafen von Paris, Herrn Chambord, Herrn Bonaparte, dem Teufel und seiner Großmutter! Und auf diese unstäte, triebsandartige Masse hatte Louis Philipp sein System gebaut!

Hier geht es ihnen diesmal ganz schlecht. Während die Aristokratie nach Hydepark strömte, vertröstete man sie auf die Schillingstage. Der letzte Fünfschillingstag, Sonnabend, hatte 34,000 Besuche in das Gebäude geführt, der erste Einschillingstag, gestern, sah nur 19,000, und die Shops bleiben wie sie waren, leer. Die Hoffnung richtet sich jetzt auf den Tag, an welchem die billigen Extrazüge beginnen. Ob die Provinzialen viel Geld in die Läden tragen werden, kann man nicht wissen. Das aber ist sicher, die Shopkeeper in den Provinzen werden mit dem Tage ein Zetergeschrei erheben.

Digitized by Google

VII.

Die zahmen Völker.

1.

Chineſen, Japaneſen.

London, 26. Juni. Die zahmen Völker ſind diejenigen, die körperlich und geiſtig noch im Abſolutismus befangen ſind.

Der Abſolutismus iſt auf der Ausſtellung in dreifacher Geſtalt vertreten: als bureaukratiſcher, theokratiſcher und militäriſcher, durch China, Indien und Rußland. Alle drei Gattungen haben viel Gemeinſames. Für alle iſt Regierungsprinzip die Ruhe und Ordnung, d. h. der willenloſe Gehorſam. Darum wechſelt in allen Kirchhofs- oder Zuchthausruhe mit Scenen der wildeſten Anarchie. Das himmliche Reich iſt in dieſem Augenblick der Schauplatz einer koloſſalen Empörung, die durch die donnerndſten Reſkripte nicht hat geſtillt werden können. Dem indiſchen Staatsrechte iſt auf jeder Seite die Furcht vor Verrath und Rebellion aufgeprägt. Nach dem Manu ſoll der König ſeine Hauptſtadt anlegen in einer von treuen Unterthanen bewohnten Gegend und befeſtigen durch eine Wüſte von zwanzig Meilen im Durchmeſſer, durch Erdwälle, Waſſer und bewaffnete Leute. In der Mitte derſelben ſoll ſein Palaſt ſtehen, wieder von Waſſer umgeben und wohl vertheidigt. Wenn er Rath halten will, ſo ſoll er mit ſeinen Miniſtern den Rücken eines Berges erſteigen, oder in eine weite baumloſe Ebene gehen. Jeden Abend ſoll er, mit einem Panzer unter dem Kleide,

Digitized by Google

die fünf Arten von Spionen hören: gewandte Jünglinge, Entehrte, verarmte Hausväter, bankerotte Kaufleute, heuchlerische Büßer. Rußland hat seine Gardemeuten und Bauernaufstände. — In allen dreien ist Niemand frei, auch der Herrschende nicht. China wird thatsächlich von den gelehrten Beamten, den Mandarinen, beherrscht. Der Kaiser mag in einzelnen Dingen seinen Willen durchsetzen, im Ganzen ist er ein Sklave des Systems, das zu brechen selbst der Energie des chinesischen Napoleon nicht gelang. Alles Gute wird ihm zugeschrieben, selbst Regen und Sonnenschein; aber deßhalb schwebt er auch bei anhaltender Dürre in Lebensgefahr. Der einzelne Mandarin ist ebensowenig frei; er ist auch Sklave des Systems und überdies noch Sklave der kaiserlichen Launen. Der Bambus schwebt nicht blos über dem Verbrecher, sondern auch über dem Feldherrn, dem das Glück, über dem Hofdramaturgen, dem die Grazien den Rücken gekehrt. Der indische Fürst ist der Sklave der Priesteraristokratie, deren einzelne Mitglieder aber wieder die Herrschaft der Kaste durch vollständige Hingabe der individuellen Freiheit an das Dogma und das Ritual erkaufen. Daß der Czar nicht Alles durchsetzen kann, was er befiehlt, und nicht Alles befehlen kann, was er möchte, lehrt jedes Blatt der russischen Geschichte. Alle drei gewähren keine Garantie für das Eigenthum; der Reichthum ist keinen Augenblick sicher vor dem Mandarinen, dem Fürsten oder dem Denunzianten. Alle drei fördern die körperliche, aber fürchten und unterdrücken die geistige Thätigkeit. In allen dreien bringt es daher das Volk nur bis auf einen gewissen Punkt handwerksmäßiger Fertigkeit, auf dem es stehen bleibt und über den hinaus es nur noch im gedankenlosen Nachahmen fremder Industrie etwas leistet. Alle drei lassen sich nicht gern in die Wirthschaft sehen und sind Schutzzöllner. China selbst hat sich an der Ausstellung gar nicht betheiligt, den indischen Regierungen hat England das Recht über dem Kopfe genommen und, was Rußland ausgestellt hat, ist nicht die russische Industrie.

Digitized by Google

Die Beiträge aus China sind von Europäern zusammengebracht. Sie sind reich und sehenswerth, aber geben entfernt nicht ein Bild der chinesischen Industrie. Wir sind den Ausstellern, Kaufleuten in London oder Hongkong oder Liebhabern und Sammlern — für die von Ausländern am meisten gesuchten Handelsartikel und für eine Anzahl von Kuriositäten verbunden.. Aber wir haben nicht die Industrie der 300 Millionen, denen in manchen Provinzen die Erde so eng geworden ist, daß Tausende auf den Flüssen geboren werden und sterben, daß sie, wie Malthus will, die Kinder decimiren. Die Ausstellung ist der chinesische Bazar von Leadenhallstreet oder das Gothaer Kabinet in vergrößertem Maßstabe. Wir finden eigentlich lauter alte Bekannte und werden nur dadurch überrascht, daß wir Dinge, die wir nur als einzelne Merkwürdigkeiten zu sehen gewohnt waren, hier massenhaft wie in einem Kaufladen beisammen finden — Porzellan, lackirte Waaren, Papierlaternen, Schnitzereien aus Elfenbein, Bambuswurzeln, Schildpatt, Sandelholz und Perlmutter, Reispapier, Zeichnungen ohne Perspektive, Seidenzeuge, Thee, Farbe- und Medizinalkräuter. Weniger bekannt dürften die chinesischen Metallarbeiten sein, die ziemlich reich vertreten sind und wenig oder nichts von dem Bizarren, Fratzenhaften des eigentlich chinesischen Geschmackes verrathen, sich vielmehr durch Correktheit der Zeichnung und Naturtreue hervorthun. Auch die Sammlung der zur Porzellanbereitung gebrauchten Stoffe ist wohl in dieser Vollständigkeit noch nicht gesehen.

Die bloße Aufzählung dieser Gegenstände zeigt die unermeßliche Kluft, die China von den wilden Völkern trennt. Bis auf einige halb künstlerische Beschäftigungen, die wir der Entwickelung der Naturwissenschaften verdanken, finden wir in China jedes Gewerbe und in manchem mehr geleistet, als wir trotz aller unserer Hülfsmittel erreichen können. Das Geschick der Chinesen in Behandlung des Porzellan's, die Vortrefflichkeit ihres Lacks ist anerkannt, und die 15 in

Digitized by Google

einander ſteckenden elfenbeinernen Kugeln (ausgeſt. von C. Rawſon Nr. 5) ſind uns bis auf die neueſte Zeit ein Räthſel geweſen. Solche Erzeugniſſe ſetzen voraus, und wir wiſſen es auch ausdrücklich, daß die Handwerke geſchieden ſind, Einer ſich nur auf Einen Induſtriezweig legt, während bei den Wilden jede Haushaltung alle ihre Bedürfniſſe producirt, die Hausfrau, der bei ihnen die ganze Laſt der Arbeit aufgebürdet iſt, nicht blos Kochen und Spinnen, ſondern auch Töpferei und Gerberei verſtehen muß. Es iſt ebenſo bekannt, daß dieſe Induſtrie, die ſoviel Erfindungen vorausſetzt, viel älter iſt als die unſrige, daß die Chineſen das Pulver, die mechaniſche Vervielfältigung von Schriftzügen und den Compas, — der in drei Exemplaren von Lindſay ausgeſtellt iſt, — Jahrtauſende vor uns gekannt haben. Unter den von Thoms ausgeſtellten Gegenſtänden — Nr. 3 — befindet ſich das Facſimile eines Scepters, den der Kaiſer Jungte-Yaon um das Jahr 2230 vor der chriſtlichen Zeitrechnung dem Retter des Vaterlandes Yu dafür verehrte, daß er die von der chineſiſchen Sündfluth zurückgebliebenen Gewäſſer durch Kanäle ableitete. Es gibt ſchwerlich einen zweiten Gegenſtand auf der Ausſtellung, der ſoviel zu denken gibt, als dieſes Scepter, das übrigens mit den modernen Herrſcherſtäben, wie man ſie auf Münzen und Spielkarten ſieht, nicht die mindeſte Aehnlichkeit hat, ſondern eher wie ein Ballholz ausſieht. Abgeſehen von dem Datum an ſich, das aus Annalen nachweisbar iſt, und ſeinem Verhältniß zu der jüdiſchen Sündfluthmythe, an die ſteif und feſt zu glauben — man weiß wirklich nicht, weshalb — heut zu Tage als Probe guten Chriſtenthums betrachtet wird, ſind an dem Scepter noch zwei Dinge bemerkenswerth. Die vortreffliche Arbeit, namentlich die ganz tadelloſe Darſtellung menſchlicher Figuren in dem Schnitzwerk, und die Bedeutung dieſer Figuren — acht Männer, die wegen ihrer Tugenden heilig geſprochen ſind — beweiſen, daß die Chineſen ſchon manches Jahr vor der Sündfluth Holzſchnitzerei und

Digitized by Google

Theologie getrieben haben müssen. Noch merkwürdiger ist vielleicht der zweite Umstand, daß dies Scepter, abgesehen von den Verzierungen, durchaus dem heute gebräuchlichen gleich sieht, welches das Handelsamt — Miscell. Nr. 28 — ausgestellt hat. Welcher Zauber hat dieser Civilisation, die doch nicht vom Himmel gefallen, sondern nur schrittweise erreicht sein kann, vor 4000 Jahren Halt geboten?

Warum sind die Chinesen nie darauf verfallen, die Holztafel, mit der sie drucken, — ausgestellt von Astell, aber ohne den Censorenbambus, der in China stets neben der Druckerpresse liegt, — in Typen zu zerschneiden? Wird dieser Zauber je gebrochen werden und welche Entwicklung wird die chinesische Civilisation dann nehmen? Der Bürger des himmlischen Reiches mit seinem Zopfe und den schiefgeschlitzten Augen — Schweinsaugen, wie die groben Engländer sagen, — der seine vaterländischen Produkte bewacht, wird uns darüber wahrscheinlich keine Auskunft geben, und lange nachzusinnen, haben wir unter dem Gesumme der Nationen keine Zeit. Doch drängen sich so eigne Gedanken auf über Centralisation, Bevormundung und Mandarinenthum. Ich meine, wenn man der Bureaukratie auch nicht mathematisch beweisen kann, daß sie schuld an der Versteinerung sei, so spricht es wenigstens nicht zu ihren Gunsten, daß sie dieselbe nicht abgewandt hat.

Nachdem dieser Bericht geschrieben war, brachte die „New-Yorker Schnellpost" (Nummer vom 2. Juli) einen Artikel, der für die Zukunft des chinesischen Volkes, wenn auch nicht des chinesischen Reiches einen neuen interessanten Gesichtspunkt gibt.

„Die nordamerikanische Union ist Einflüssen und Wandlungen unterworfen, welche es ihr schwerer machen, als irgend einem Lande der Welt, den Gang und die Gestalt ihrer Zukunft zu bestimmen. Der Haupteinfluß ist der der Einwanderung, des massenhaften Zuströmens von „Fremden," welche die mannigfaltigsten Sprachen, Sitten und Anschauungen hierher bringen.

Digitized by Google

Bisher war die Einwanderung fast nur eine europäische, sie kam nur von Osten; seit dem Eintritt Kaliforniens aber ist die Einwanderung auch eine asiatische, eine westliche geworden. In Kalifornien zunächst werden sich der östliche und westliche Einwanderungsstrom begegnen, und das Zusammentreffen, die Mischung, wird merkwürdig genug sein.

Wer in erster Reihe von Asien aus die Union mit einem neuen Zuwachs bereichert, ist das himmlische Reich. Schon seit ein Paar Jahren sind einzelne Chinesen nach Kalifornien gekommen; jetzt aber, nachdem das Gerücht von den dortigen Schätzen in das Reich der Mitte und die benachbarten Inseln gedrungen, beginnt die Einwanderung massenhaft zu werden. Und wenn erst die Revolution, welche jetzt die „sehr reine Dynastie" zu Peking beunruhigt, die Bande gesprengt haben wird, welche noch immer die Unterthanen des Zopfreichs im Lande festhalten, ist es leicht möglich, daß die Chinesen zu Hunderttausenden nach Nordamerika kommen. Ein Reich, das gegen 300 Millionen Menschen birgt und zum großen Theil Menschen, die im elendsten Zustande leben, die aber viel geschäftlichen Unternehmungsgeist besitzen, ein solches Reich kann die Auswanderer millionenweise ausspeien. Es ist daher gar keine Unmöglichkeit, daß in 5—10 Jahren 20 Millionen Chinesen nach Amerika auswandern.

Diese Möglichkeit liegt um so näher, da von amerikanischer Seite Alles aufgeboten wird, um eine möglichst direkte Verbindung mit China einzuleiten. So werden jetzt in New-York vier große Dämpfer gebaut, welche zwischen St. Franzisko und Kanton gehen und diese Distanz in 25 Tagen zurücklegen sollen.

Wer das Entstehen und Wachsthum der nordamerikanischen Unternehmungen und Kolonisation in's Auge faßt, wird von solchen Anfängen aus, wie die schon bestehenden Beziehungen zwischen der Union und China sind, sich den weitesten Spielraum für die Berechnung künftiger Gestal-

Digitized by Google

PARSONS LIBRARY University of MICHIGAN

tungen und die Auffassung der Mission der beiderseitigen Länder bilden können. Und dabei kommen noch zwei Umstände in Betracht, die vielleicht schon für eine nahe Zukunft eine Brücke für die Verbindung Amerika's und Asiens in Aussicht stellen. Wir meinen die angebahnte Erwerbung Unter-Kaliforniens und die Annexation der Sandwichsinseln. Die Regierung der Sandwichsinseln hat, wie die „Tribüne" berichtet, einen Agenten nach Washington gesandt mit voller Gewalt, eine Annexation an die nordamerikanische Republik zu bewirken. Der König zu Honolulu scheint vernünftiger zu sein als alle seine Kollegen in Europa. Er will zu Gunsten des erwähnten Projekts abdanken und seinem Volke eine republikanische Verfassung zugestehen. Ob die Herrn Fillmore und Webster den Agenten auf Befehl des englischen Gesandten zurückweisen werden, wissen wir nicht; so viel aber wissen wir, daß die Sandwichsinseln eine überaus wichtige und nothwendige Station zwischen Nordamerika und China sind und daß der Kongreß dieß wird zu würdigen verstehen.

Welches werden nun die Folgen einer massenhaften chinesischen Einwanderung sein? Sie sind sehr mannigfacher Art; wir begnügen uns aber, hier eine einzige näher in's Auge zu fassen. Zunächst die Frage: warum sollen die Neger nicht Bürger werden können, wenn es die Chinesen werden? Sind die Chinesen nicht auch Farbige? Und sind sie und die Sandwichsinsulaner würdigere Farbige als die Neger? Wir unsererseits haben Chinesen genug gesehen, die wir weit weniger zu Gesellschaftern haben möchten, als manche Neger, und der chinesische Zopf wird schwerlich ein besseres Attribut des Republikaners sein als das afrikanische Wollhaar.

Die Chinesen werden, das scheint festzustehen, mit den europäischen Einwanderern gleichberechtigt sein. Auf alle Fälle werden sie nicht Sklaven. Aber sie besitzen eine Fähigkeit, welche bisher die Hauptbeschönigung wie die Hauptveran-

Digitized by Google

lassung des Sklaventhums war: sie können in der Sonnenhitze arbeiten wie die Neger. In Ostindien sieht man in einer Hitze, die jeden Europäer durch die Furcht vor dem Sonnenstich in die Wohnungen bannt, die Chinesen ungenirt umhergehen und ihre Geschäfte betreiben. Werden nun nicht die Unbemittelten unter den Chinesen, die überdieß fleißig und sehr auf den Erwerb bedacht sind, die Sklaven verdrängen? Es wäre in der That eine der interessantesten Erscheinungen der Geschichte, wenn die bezopften Unterthanen des himmlischen Reichs die Mission hätten, in der ersten Republik der Welt die Sklaverei abzuschaffen.

Wir sind überzeugt, wenn die Herren Fillmore und Webster dieß lesen, sie werden gleich auf eine Proklamation gegen das Reich der Mitte bedacht sein."

Wer das unvollkommene Bild des himmlischen Reiches, das er in der Ausstellung aufnimmt, vervollständigen und beleben will, der mache der chinesischen Dame „von Stande" seinen Besuch, die in einem mit entsetzlichen Farben angestrichenen Hause am Eingang des Park ihren Fuß präsentirt, nach Mr. Punch's Ansicht einem alten Tischfuß vergleichbar, und eine Arie mit Guitarrenbegleitung zum Besten giebt, die ich dem Leser rathe lieber nicht abzuwarten. Beim Hinausgehen wird man ihm ein Plakat in die Hand stecken, das in Papier, Format, Druck und Verzierung genau der englischen Gesetzsammlung nachgebildet ist und einen sehr wichtigen Zweig der englischen Industrie, den humbug, würdig vertritt. Die Ueberschrift lautet: V. R. amtlicher Bericht über die feierliche Eröffnung der Industrie-Ausstellung aller Völker am 1. Mai 1851. Der Text beginnt: „Die Inhaber von Seasontickets wurden von 9 Uhr ab zugelassen." Es folgt eine Schilderung der Feierlichkeit im Protokollstyl, in der das Erscheinen He-sing's, seine Begrüßung mit dem Herzog von Wellington, der Fußkuß, den er der Königin applicirte, gewissenhaft registrirt sind. Dann heißt es weiter:

Digitized by Google

„Bemerkenswerth ist es, das der Mandarin He-sing als einziger Vertreter des unermeßlichen chinesischen Reiches, dessen Einwohner ein Drittel des Menschengeschlechts ausmachen, auf diesem friedlichen Völkerkongresse erschien. Er ist auch der erste Chinese, der in England einen Gewerbschein zum Theehandel gelöset hat. Die berühmte he-singsche Mischung der königlichen chinesischen Junkenthee's (mit fingerlangen Buchstaben gedruckt) wird unter seiner unmittelbaren Aufsicht bereitet. Der Mandarin He-sing wird für eine kurze Zeit Besuche empfangen in seinem Staatskostüm am Bord des kaiserl. chinesischen Schiffes Key-ing, Templebarquai, Essexstreet." Incommodire sich aber Niemand mit Frack und weißen Handschuhen; denn es heißt weiter: „Die Eigenthümer dieses glänzenden Erzeugnisses chinesischer Schiffsbaukunst lassen nach wie vor Besucher gegen Erlegung eines Entree von einem Schilling zu." Uebrigens ist der Schilling wohl angewandt. Die Bauart, Takelage, Steuerung und innere Einrichtung der Junke ist höchst merkwürdig. Unter den Geräthschaften in der Kajüte wird der Besucher die Rechenmaschine am meisten bewundern, ein Brett mit Löchern, in denen kleine Pflöcke stecken. Will man z. B. 3 und 5 addiren, so steckt man erst 3 Pflöcke in das Brett, dann 5 und zählt nun, wie viel Pflöcke darin stecken.

Unter der Rubrik China, aus der ich den Gourmand noch auf die eßbaren Vogelnester aufmerksam machen will, finden sich im Katalog, ganz am Ende, vier Zeilen mit der Ueberschrift Japan: rothes Kupfer, vegetabilisches Wachs, Firniß und ein Faserstoff, aus dem man nichts zu machen weiß. Ein dürftiger Beitrag von einem Lande, das etwas mehr Fläche und viel mehr Einwohner hat als England. Wir verdanken es den Missionären, daß sich dies merkwürdige Reich seit 300 Jahren noch strenger abgeschlossen hat als China und nur einigen Holländern erlaubt, in einem Gefängniß in Nangasaki zu vegetiren. Nach den älteren Nachrichten, die in diesen Tagen unter

Digitized by Google

dem Titel Memoirs of the empire of Japan hier herausgegeben sind, ist in Japan die Bureaukratie noch reiner und vollständiger entwickelt als in China. Wie es aus ihrem natürlichen Gegensatz gegen das Priesterthum folgt, ist sie in religiöser Beziehung freisinnig, duldsam. Als die Bonzen gegen die Zulassung der ersten Missionäre petitionirten, fragte der Kaiser sie, auf wievielerlei Weise Gott in seinem Reiche verehrt werde, und als ihm gesagt wurde, auf 35 Arten, erklärte er: dann kann auch die sechs und dreißigste nichts schaden! Im Jahre 1587 aber sah sich der japanische Minister des Innern veranlaßt, dem portugiesischen Provinzial folgende Fragen vorzulegen: 1) weshalb er und seine Genossen ihren Glauben den Japanesen aufzuzwingen versuchten, 2) weshalb er die Bekehrten aufhetze, die buddhistischen Tempel zu zerstören, 3) weshalb er die Bonzen verfolge und lästere, 4) weshalb seine Glaubensgenossen Japanesen raubten und als Sklaven verkauften? Die Verantwortung fiel ungenügend aus und durch ein höchst merkwürdiges, in der genannten Sammlung abgedrucktes Reskript wurden die Bekenner des christlichen Glaubens „im Interesse der Ruhe und Ordnung" ausgewiesen und nur den Mynheers, die stets einen lebhaften Sinn für Gesetzlichkeit bewiesen hätten, ein beschränkter Aufenthalt unter polizeilicher Aufsicht gestattet. Seitdem sind in Japan Acta, betreffend den Verkehr mit fremden Völkern, reponirt. Die Mynheers aber sind kluge Leute, und zeigen uns von den Sachen, die sie aus Japan ausführen, Nichts als ein Stück Seife — Niederlande No. 71 — an der ich nichts Absonderliches entdecken kann. Man sagt, die Yankees hätten große Lust, mit ein paar Dreideckern der Rhede von Nangasaki einen Besuch zu machen.

Nachträglich habe ich noch ein Stück japanischer Industrie aufgefunden. Der scharfsinnigste Leser soll nicht rathen, wo. In Oesterreich! Es ist nicht Gedankenlosigkeit, daß ich unter den Völkerindividuen auf einmal von einem Staaten-

Digitized by Google

gewächs spreche, das die Culturgeschichte einst nicht anerkennen wird. Jenes japanesische Erzeugniß ist nicht deutsch, nicht italienisch, nicht polnisch, nicht ungarisch, nicht kroatisch; es ist österreichisch, ein Produkt der k. k. Staatsdruckerei in Wien. In der Erläuterung, die dieses Institut ertheilen läßt, wird mit besonderem Stolze eines japanischen Romanes erwähnt, dessen Papier, Druck, Illustrirung und Einband dem Original so vollkommen nachgebildet sei, daß eine gelehrte Gesellschaft das Buch für Orginal gehalten habe. Die Artigkeit gegen die k. k. Staatsdruckerei erfordert es also, daß wir ihr Erzeugniß unter die Rubrik Japan stellen.

Digitized by Google

2.

Inder.

London, 13. Juli. Von dem ersten flüchtigen Blick auf die Abtheilung Indien nimmt man eine verwirrende Mannichfaltigkeit von Bildern, aber nur Einen klaren Gedanken mit — daß es mit einer gewissen Klasse von Dichtung, in Versen und in Prosa, jetzt zu Ende ist. An prachtvollen Stoffen, betäubenden Wohlgerüchen, blitzenden Geschmeiden, wunderreichen Naturprodukten, an Kronen und Königsmänteln, an Teppichen, Perlen und Frauengewändern, an Anmuth der Formen und Harmonie der Farben hat die Phantasie nie Etwas geschaffen, was wir nicht leibhaftig vor uns sehen. Mag der Dichter, um seine Dame zu schmücken, die Erde von Pol zu Pol durchforschen, Felsen sprengen, in den Abgrund des Meeres tauchen, die Rose belauschen, die ihren Kelch öffnet, und den Goldkäfer, der sie umschwirrt, mag er von der Morgenwolke und der Mitternacht, von Erde, Meer und Himmel den Glanz und Farbenschimmer borgen: überall ist der Hindu schon vor ihm gewesen und hat das Köstlichste genommen.

Es träumt sich ganz hübsch in „Indien", nur nicht an den Schillingstagen. Ich will gern ein paar tausend Anderen gestatten, auch in Indien zu träumen, aber daß sie Alles very nice finden, ist nicht auszustehen. Ich kann das very nice nicht in's Deutsche übersetzen, aber in's Oesterreichische. Ein k. k. Edler von So und So, mit dem ich einst im Gebirge reiste, hatte für alle Dinge unter dem Monde nur zwei Kategorien: sie waren entweder „recht hibsch" oder „gar nicht hibsch". Das Käsebrod, an dem er unterwegs knabberte, war recht hibsch und der Trollhättafall war auch recht hibsch. Das ist genau das „very nice".

Der sprichwörtliche Reichthum der indischen Natur ist würdig vertreten. Von der Mannichfaltigkeit der vegetabili-

Digitized by Google

schen Produkte kann sich Niemand, der nicht Botaniker von Profession ist, ohne einige Nachhülfe ein Bild machen. Daß die bekannten Gewürze und Spezereien — Zimmt, Muskatnuß, Gewürznägel, Ingwer, Pfeffer in allen möglichen Farben, Opium, Arekanuß und Betel in ausgesuchten Proben, ein Lager von Hölzern und Borken — Kautschuck und das Harz; von dem vor wenig Jahren die erste Kunde zu uns gelangte und das jetzt als Hülfe des unterseeischen Kupferdrahtes die Entfernung zwischen Frankreich und England, künftig zwischen der alten und neuen Welt, auf Null reduciren wird, daß Guttapercha in riesigen Blöcken, daß Zucker, Gummigutti und Indigo kistenweis vorhanden ist, versteht sich von selbst und ist das Wenigste. Die 400 Gläser mit Arzneipflanzen weiß nur der Sachverständige zu würdigen. Bewunderungswürdig aber und neu wird es den Meisten sein, zu sehen wie die Pflanzenwelt sich bis zur Bizarrerie erschöpft, diesem gesegneten Lande jeden nutzbaren Stoff in den sonderbarsten Gebilden doppelt und zehnfach zu gewähren. Es ist in Indien nicht genug, daß das Pferd Pferdehaar trägt, das thierische Fett Talg giebt, das Land die würzigsten Pflanzensäfte hervorbringt, die Baumwollenstaude und der Seidenwurm die prächtigsten Gespinnste liefern: da müssen auch noch die Gummutipalmen Pferdehaar tragen, eine Menge sonderbarer Nüsse Talg, das Seegras die schmackhaftesten Gallerte, da müssen Aloe, Cactus, Ananas und Palmen eine solche Menge von Faserstoffen liefern, daß man sich im eigentlichen Sinne vor Reichthum nicht zu lassen, die Stoffe noch gar nicht zu verwenden weiß. Nur der Wein fehlt. Alle Versuche, die Rebe in irgend einem Breitengrade Indiens einheimisch zu machen, sind gescheitert. Es hat also nicht viel auf sich, daß den Brahminen verboten ist, Wein zu trinken, um so weniger, als sie aus der Asklepias ein berauschendes Getränk bereiten, das sie vorsichtigerweise nicht Wein nennen. Sie verstehen sich auf das Interprettren trotz den Neuconstitutionellen.

Digitized by Google

Was liegt denn aber da für eine Kugel in der Ecke? Für eine Kanonenkugel ist sie zu leicht, für einen Farbestoff zu schmutzig, für ein Gewürz zu stinkend. Es ist Opium. Da begreift sich allerdings, weßhalb man es in die Ecke gerollt hat. Es erzählt eine sonderbare Geschichte von einer heidnischen Regierung, die nicht wollte, daß ihre Unterthanen sich mit dem narkotischen Saft vergiften sollten, und deßhalb die Einfuhr verbot, und einer christlichen Regierung, die ihre Kriegsschiffe ausschickt, jedes mit dem erforderlichen Kaplan, der Morgens und Abends prayer und Mittags grace sagt, und die Heiden umbringen und ihre Städte zusammenschießen läßt, bis sie erlauben, daß ihnen vor der Nase ein Waarenlager des Giftstoffes angelegt, der großartigste Schmuggelhandel eingerichtet und Millionen aus dem Lande geschleppt werden! —

Unter den Abgeordneten des Thierreichs machen die Tigerfelle unstreitig den größten Lärm. Beim näheren Eingehen auf die Industrieerzeugnisse werden wir aber unzähligemal erinnert, welche wichtige Rolle der Elephant in der Religion, dem fürstlichen Pomp und den Kriegen der Indier spielt. Gleich der erste Blick fällt auf einen purpurnen goldgestickten Elephantensattel, der eine Gebirgskanone trägt; wir begegnen ihm auf den Gemälden, in den Modellen der Tempel, an den Statuen der Götter. Wir erinnern uns, daß in Siam die weißen Elephanten zu den Prärogativen der Krone gehören, wie die weißgebornen Schimmel in Dänemark, daß in Cochin-China der Minister des Auswärtigen den Ehrentitel des Elephantenmandarins führt. Wir besinnen uns mit einiger Schwierigkeit auf die Namen von Personen, wie Darius Codomannus, Porus und Pyrrhus, die wir hoch zu Elephant in das Diarium zu malen oder in den Tisch zu schneiden pflegten, als wir noch in Quarta saßen. Wir nehmen uns fest vor, morgen gewiß in den zoologischen Garten zu gehen und Bibi Sahibeh, der Elephantenmutter und ihrem sechsmonatlichen Töchterchen, das dem Hippopo-

Digitized by Google

tamus alle Kunden entzogen hat, unsere Ehrfurcht zu bezeigen.

Wer ist der Größte nächst dem Elephanten? Ich meine der Seidenwurm, und bin nur zweifelhaft, ob ich ihn nicht hätte zuerst stellen sollen. Den Elephanten hat man während der Ausstellung in Natura herbeigeschafft, in einem ausgestopften Exemplar von ungeheurer Größe. An das fleißige kleine Geschöpf, den Seidenwurm, hat Niemand gedacht. Er ist nur in seinen Werken vertreten, in den glänzenden Fäden, zu denen er sich verspinnt und um deren Erhaltung willen er sterben muß. Und wenn er noch den Trost hätte, daß mit seinem Gespinnst ehrlich umgegangen würde, daß es sich nur um schöne Frauen schmiegen, nur von den Stangen stolzer Schiffe flattern, nur Freiheitskämpfern voraus zum Siege wehen sollte. Aber welchen Zwecken muß nicht die Seide dienen, im Talar des Priesters, in der Robe des Staatsprocurators, im Ordensband und in der seidnen Schnur! Doch habe ich gegen den letztern Gebrauch am Wenigsten einzuwenden. In der asiatischen Wirthschaft ist die seidne Schnur das Gesetz über die Ministerverantwortlichkeit. Wir haben zwar Veziere, aber weder Gesetz noch Schnur. Im Orient hätte Herr v. Bodelschwingh am 19. März die Schnur bekommen; im christlich germanischen Staate ging er „aufs Land". Jedenfalls hat sich der allerchristlichste Kaiser Justinian damit, daß er die Eier des Seidenwurms durch einige Männer Gottes aus Indien stehlen ließ, ein größeres Verdienst erworben, als mit dem Gesetzbuch des Despotismus, an dem Herr Hassenpflug und andere Justizminister ihre Studien beginnen und ihr Rechtsgefühl stärken.

Aber nun gar erst das Mineralreich! Kann man mit Diamanten und Rubinen, Saphiren und Hyacinthen, Opalen und Smaragden hanthieren, ohne sich neunmal im Ganges gebadet und ein neues Kleid angethan zu haben? Ich mache die krampfhaftesten Anstrengungen, poetisch, gläubig, anbetungsvoll zu sprechen über diese bergmännischen Schätze.

Digitized by Google

Aber es will nicht werden; Worte, nichts als Worte. Und wie sollte es auch werden hier am einsamen Schreibtisch? Ich habe an dem Tempel Koh-i-noor's gestanden und gehofft, die Andacht der Hunderte um mich her würde mich mit fortreißen. Ich wußte, je dichter die Masse, desto intensiver wird die Andacht, wie die Cholera. Ich habe meine Hände um einen der goldenen Stäbe des Gitters gefaltet und mein Gesicht zurechtgelegt, wie die Gesichter um mich her waren, und gesprochen: Gebirge des Lichts, du bist werth zwei Millionen Pfund Sterling, ungerechnet die Zinsen seit Erschaffung der Erde! Du bist groß, sehr groß, beinahe so groß wie Alexander Baring & Co.! Ich bete dich an, Erzurwähler erster Klasse, erleuchte mich mit deiner Weisheit! Aber der Böse in mir war übermächtig und flüsterte mir zu: dieses Stück Kohle ist beinahe so groß wie ein Taubenei, sieht aus wie ein schmelzender Eiszapfen und steckt in einem Vogelbauer wie ein Hänfling. Ich konnte es nicht zur Andacht bringen; wie soll ich's jetzt? Die Wahrheit zu sagen, ich bewundere den Käfig mehr als den Vogel. Ich möchte gar zu gern dabei sein, wenn einer vom swell mob die Hand darnach ausstreckt, nur um zu sehen, ob Koh-i-noor wirklich auf einem Tippholze sitzt, wie der Köder in einer Rothkehlchenfalle. Ich glaube, Punch, der „pestilenzialische Ketzer" des Dr. Wiseman, hat mir die Andacht verdorben. Er meinte, die Königin solle den Stein in Wahrheit zu einem Gebirge des Lichtes machen, das heißt, ihn verkaufen und von dem Erlöse Volksschulen ohne theologische Zuthat anlegen. Ueber seine Geschichte hatte ich Notizen gesammelt, die mir aber abhanden gekommen sind. Ich weiß nur noch so viel, daß er oft den Besitzer gewechselt hat, dreimal mit obligatem Gurgelabschneiden gestohlen, endlich aber durch die achtbare Erwerbsart des Plünderns in die Hände der englischen Soldaten gekommen ist, die ihn der Königin verehrten. Sie, eingedenk des Spruchs:

Digitized by Google

Strich drauf ein Spange, Kett' und Ring',
Als wären's eben Pfifferling'.

Sonderbar, daß ein verschiedener Aggregatzustand derselben Urstoffe so verschiedene Körper liefert. Der Diamant ist Kohle und der zwanzig Fuß hohe pechschwarze Block vor dem Westende des Gebäudes ist auch Kohle. Sonderbarer noch, daß die nützliche Kohle so billig und der Koh-i-noor, der seiner stumpfen Ecken wegen nicht einmal zum Glasschneiden zu brauchen, so unmenschlich theuer ist. Ich habe in der indischen Mineraliensammlung vergeblich nach einem Stück Steinkohle gesucht. Uebrigens aber haben wir an nützlichen Producten des Mineralreichs Nichts vor Indien voraus, nicht einmal den unscheinbaren Stein, der ein Eckstein unserer Civilisation ist, den Lithographirstein.

Gehen wir von diesen natürlichen Unterlagen zu der Kultur über, die auf ihnen gewachsen ist und lebt, so begegnen wir zwei ganz verschiedenen Elementen, dem indischen und dem englischen, wenigstens in unserm Kopfe und in Büchern. Im Glaspalast nicht; ich habe wieder und wieder diese reiche Abtheilung durchmustert, habe den im Juli ausgegebenen Special-Katalog durchsucht, aber nur einige dürftige Spuren englicher Kultur entdeckt. Die Unthätigkeit oder Unfähigkeit der ostindischen Compagnie ist gegenwärtig ein Lieblingsthema für einen Theil der hiesigen Presse und in der That werfen die extremen Fälle von Mißregierung, denen es gelingt aus einer Entfernung von 12,000 Meilen den dichten Schleier zu zerreißen, in den die solidarischen Interessen sich gegenseitig hüllen, wirft das steigende Defizit ein schlimmes Licht auf die Domaineverwaltung von Leadenhallstreet. Es ist sprichwörtlich, daß der Engländer aus Indien zurückkehrt, „gefärbt im Gesicht und im Gewissen." Es scheint noch immer Hastings zu geben, wenn es auch an Burke's, Fox's und Sheridan's fehlt. Erst eine der letzten Posten hat einen argen Fall gemeldet. Joten Persaud, ein indischer Armeelieferant, hatte vergeblich die Erstattung sei-

Digitized by Google

ner Vorschüsse gefordert und endlich geklagt. Die Verwaltung versuchte ihn mit einer Kriminalklage wegen Betrugs zu bezahlen, die aber in dem Prozesse Stück für Stück zu Boden fiel. Der Marquis von Lansddowne, im Oberhause interpellirt, „hatte noch keine Information" und so ist die Sache für diese Session glücklich „geburket." Joten Parsaud ist ein Mann von kolossalem Reichthum und fand einen gerechten Richter. Wie mag es denen gehn, die sich nicht Gehör verschaffen können?

Soviel Wahres aber auch in den Angriffen gegen die Compagnie sein mag, so ist es gewiß einseitig, ihr allein die geringen Erfolge der europäischen Kultur zur Last zu legen. Wenn die Gesellschaft sich vertheidigen wollte, was sie bisher nicht der Mühe werth zu halten scheint, so fehlte es nicht an Argumenten. Ist denn ihre Herrschaft das erste Beispiel, daß eine fremde Kultur an den indischen Zuständen abgeprallt oder von ihnen absorbirt ist? Wieviel Eroberer sind seit Alexander dem Großen über Indien weggegangen, ohne dauernde Spuren zu hinterlassen? Wieviele mögen früher denselben Weg gegangen sein, von denen die abendländischen Geschichtsquellen Nichts wissen? Jedenfalls hat es für unsern Zweck sein Gutes, daß wir so das reine Bild indischer Civilisation vor uns sehen, und indem wir es näher betrachten, werden wir manchen Aufschluß finden, weßhalb europäische Kultur und Religion in Indien keinen Eingang findet.

Es ist viel Gerede von der Thätigkeit der Missionäre und Oxfort hat einen eigenen Lehrstuhl für indische Sprache. Analysirt man aber die Missionsberichte und vergleicht man sie mit statistischen Daten und andern Quellen, so findet man, daß das engliche Christenthum, die Religion der ostindischen Compagnie, wie das Volk sich ausdrückt, lächerlich geringe Fortschritte gemacht hat. Die Zahl der Bekehrten ist unendlich gering, verglichen mit den Ziffern der Bevölkerung und wird fast aufgewogen durch die Zahl der zum

Digitized by Google

Brahmanenthume Zurückkehrenden. Englische Berichte geben zu, daß die Proselyten, die nicht wieder umkehren, nur durch die harten Bußen der indischen Religion abgehalten würden. Kürzlich sind die Brahmanen so weise gewesen, die Bußen zu mildern und seitdem wird das Missionswerk als ganz hoffnungslos geschildert.

Wir Europäer wissen im Allgemeinen blutwenig von diesem wunderbaren Lande. In Erforschung der Wurzeln, aus denen unsere Civilisation erwachsen ist, geht unsere Schulbildung heute nicht weiter zurück als damals, wo die flüchtigen Byzantiner in Italien ihre Lehrstühle aufschlugen. Gerade die, die sich rühmen, die Träger der wahren Gesittung zu sein, die mit der in die bunte Jacke gesteckten Dummheit und der zum hohen und niedern Polizeidienst abgerichteten Niederträchtigkeit, die mit Standrecht und Eidbruch die „hereinbrechende Barbarei der Demokratie" abzuwehren suchen, führen heute noch, wie Mönche des Mittelalters, ihren Stammbaum auf Sem, Ham oder Japhet zurück und erklären sich damit, beiläufig bemerkt, für Revolutionäre gegen die göttliche Ordnung der Dinge in Staat und Kirche, so da von Anfang gewesen. Aber auch Andere genug, die weder so bornirt, noch so heuchlerisch sind, bewegen sich mit ihren zusammenhängenden Vorstellungen in den drei Kreisen, Neuzeit, christliches Mittelalter, klassisches Alterthum, und wissen mit den Bruchstücken anderer Kulturperioden Nichts anzufangen, als sie seitwärts in irgend ein Fach des Gedächtnisses zu verpacken. Es ist nicht viel über ein Menschenalter, daß die Sprachforschung wieder Faden des Zusammenhanges mit Indien entdeckt hat, als die Sage von dem Thale, aus dem die Wasser nach den vier Weltgegenden strömen und die ächten Caschemirshawls kommen. Und auch heute sind es nur einige Dutzend Gelehrter, die auf die reichen Minen indischer Handschriften eingeschlagen haben, sie fahrbar machen und vorerst das Erz zu Tage fördern. Es muß eine ungeheure Revolution in den Anschauungen eintreten,

Digitized by Google

wenn erſt das Metall ausgeſchmolzen und in gangbarer Münze geprägt ſein wird. Schon die Ausſtellung, verbunden mit ein wenig Studium der bereits zugänglichen Quellen, lehrt auf das Ueberraſchendſte, wie, abgeſehen von den zergliedernden Naturwiſſenſchaften, ſo ziemlich Alles, worauf unſere Civiliſation pocht, „längſt dageweſen iſt.“ In der Poeſie, der Philoſophie, der Sprachentwicklung, in der Politik, der Theologie und beſonders in der Verſchmelzung Beider hat der Hindu Nichts von uns zu lernen, weder von Göthe noch von Hegel, am Wenigſten von den Herren von Haller, von Gerlach und der Geſellſchaft Jeſu. Er hat ſchon vor tauſend Jahren das Alles viel beſſer verſtanden.

Nehmen wir die Kunſt. Wir finden aus Indien keine Alterthümer. China, das wenigſtens ſein eines Kulturelement, das buddhiſtiſche, aus Indien empfangen hat, führt Annalen bis zur Sündflut hinauf, zeigt uns ein 4000 Jahr altes Kunſtwerk. In Indien iſt alles neu, wie von geſtern. Greller noch iſt der Kontraſt mit den alten Aegyptern, zu denen wir uns freilich in das Muſeum bemühen müſſen. Sie ſuchten ihre Dynaſtien und Inſtitutionen ehrwürdig zu machen durch ungeheures Alter. Sie führten daher nicht blos eine ſorgfältige Genealogie um das Alter beweiſen zu können, ſondern man hat ſie ſogar im Verdacht, hier und da ein paar Jahrhunderte zugeſetzt zu haben. Die Brahmanen wählten zu demſelben Zweck das umgekehrte Mittel. Sie wußten, daß der rebelliſche Verſtand, ſobald ihm eine Zahl genannt wird und wären es Millionen Jahre, jedesmal fragt: was war denn vorher? Sie wußten, daß man auf dem Wege gewiß nie zum Begriff der Ewigkeit gelangt. Der Unterthan ſollte gar nicht auf den Gedanken kommen, daß ihre Religion und ihr Reich einen Anfang gehabt. Darum zerſtörten ſie alle Chronologie, darum finden wir aus dem Lande der älteſten Kultur nicht einen einzigen Gegenſtand, der auf Alterthum Anſpruch macht. Eine Sammlung kleiner theologiſcher Gemälde auf Marienglas wird von Kennern für alt

Digitized by Google

gehalten. Aber die Kennzeichen sind unzuverlässig und jedenfalls unabsichtlich. Unzweifelhaft ist dies das wahre System der historischen Schule. Was ist mit dem Nachweis gewonnen, daß eine Dynastie 400 Jahre alt ist, wenn eine andere hundert Jahr, oder sechs Monate, oder drei Tage älter ist? Sind doch auf diesem Wege die gelehrten Neupreußen schon zu der Behauptung getrieben worden, daß das wahre germanische Adelsregiment durch die Demokratie entstellt worden sei zur Zeit — der Völkerwanderung! Lernt von den Indiern, ihr Herren, und steckt euch hinter die Priester. Laßt sie der Jugend beibringen, daß der Adel aus Brahma's Kopfe, die Fürsten aus seinen Schultern, die Bourgeois aus seinen Schenkeln und die Arbeiter aus seinen Füßen hervorgegangen sind. Damit ist dann auch die zarte Frage erledigt, deren Behandlung den puseyistischen Rechtsgelehrten in Deutschland soviel Mühe macht — ob der Adel oder die Fürsten älter sind.

Dieses Verwischen der Zeit ist das Werk des Priesterregimentes. Seiner Naturanlage und der Natur, die ihn umgiebt, verdankt der Indier die Harmonie und Ruhe in den Farben, die unnachahmliche Anmuth in den Formen seiner Kunsterzeugnisse. In den prunkenden Geschmeiden, den Gold- und Silbergeschirren sind vielleicht hie und da europäische Muster zu erkennen, aber gerade sie stehen in Schönheit der Formen hinter den rein indischen Produkten zurück, namentlich den Gefäßen von schwarzem Eisen mit eingelegtem Silber, auf die sich Rußland, als auf etwas Originelles, so viel zu Gute thut. Es kostet Mühe, in der russischen Abtheilung die zwei einzigen Proben tulaer Arbeit aufzufinden; in Indien ist ein ganzer Tisch damit bedeckt.

Unter die Kunstwerke sind auch die ausgestellten Waffen zu zählen. Sie zeigen eine merkwürdige Mischung aus Neuzeit, christlichem Mittelalter und Saracenenthum nach unserer Art zu sprechen; es soll natürlich damit nicht gesagt sein, daß das Ritter- und Saracenenthum nach Indien importirt

Digitized by Google

sei. Neben der Kanone in Gestalt eines Drachen — gewiß ein indisches Erzeugniß und ohne die Marke der englischen Artillerie, die sich sonderbarer Weise an den als Trophäen aus dem Kriege gegen die Scheiks verschenkten Geschützen vorfindet — sehen wir sechs bis acht Fuß lange Flinten mit dem Luntenschloß des dreißigjährigen Krieges, neben dem Drathpanzer, Pfeil und Bogen und der schlanken Lanze Saladin's die gewichtige Streitaxt des Kreuzritters und den Dolch des Muselmanns. An allen Waffen sind die Handgriffe merkwürdig klein, wie an den Bronzewaffen Scandinaviens. Man begreift nicht, wie eine so zarte Hand ein solches Schwert regieren kann.

Mit den Waffen wetteifert an Reichthum die Sammlung musikalischer Instrumente, wenn ich auch nicht dafür stehen will, ob die in den heiligen Büchern beschriebenen 80 oder 90 Tonwerkzeuge vollständig vorhanden sind. Neben der Vina in allen möglichen Größen, den Tamtams und einer Art von Trommelharmonika entdecken wir auch, daß das Holz- und Strohinstrument schon vor Gusikow existirt hat. Daß die Indier nicht bloß halbe sondern auch drittel Töne zu unterscheiden wissen, würde ich freilich nach dem Aeußeren der Instrumente nicht glauben, wenn ich es nicht von so guter Autorität hätte. Wer weiß, welche Opernmotive und welche Instrumentationen einst aus den indischen Tempelmelodien gewonnen werden.

In der Kunst finden wir endlich den Gegensatz zwischen Brahmanenthum und Buddhismus ausgeprägt und mögen daraus lernen, gerade heute, wo eine Parthei den Buddhismus von Neuem erfunden hat und als das wahre Mittel preist,

die kranke Zeit zu heilen.

Die Buddhisten sind Communisten; durch das Studium ihrer Zustände könnten gewisse Leute sich viel organisatorisches Bemühen sparen. Buddha hat die Formeln zur Vernichtung des Eigenthums längst gefunden. Aber seinen Schü-

Digitized by Google

lern ist mit dem Eigenthum auch die Individualität abhanden gekommen. Ihre Literatur soll das Geistloseste sein, was sich denken läßt; ihre bildende Kunst, die wir auf der Ausstellung in Modellen, auf dem Museum der ostindischen Compagnie in Originalien sahen, ist ebenso häßlich als stumpf und unförmig. Während die brahmanischen Tempelmodelle eine große Mannichfaltigkeit der Form und der Verzierungen, unter Andern die Kreuzform und Anklänge an gothische Ornamente, in jeder Form aber ein Streben nach Gliederung, also Gedanken, verrathen, baut der Buddhist unerschütterlich seinen Thurm von auf einandergesetzten Regendächern, die nach oben immer kleiner werden und endlich in eine Kugel auslaufen, das Bild der Seifenblase, in welcher der Geist wie in einem Luftballon zum Himmel kutschirt, wenn der Körper gestorben ist. Geist in den Gesichtszügen, Sinn in der Zusammensetzung und Humor in der Ausstaffirung der brahmanischen Götterbilder; Armuth der Phantasie, Plumpheit der Formen und Dummheit in den Gesichtern der buddhistischen.

Der Communismus ist allerdings noch culturmörderischer als der theokratische Absolutismus.

Nehmen wir die Theologie.

Ein Kästchen aus Sandelholz mit vortrefflichen Schnitzereien, an denen augenscheinlich die Unvollkommenheit der Werkzeuge durch unendliche Mühsamkeit des Arbeiters ausgeglichen ist, stellt die Verkörperungen Wischnu's dar, darunter eine sehr polizeiwidrige, in der Wischnu mit einem gewaltigen Streithammer umhergeht, um alle Könige zu erschlagen. Suchen wir uns die Erklärungen dazu, so geht uns über die Mythologie der Concilien und Kirchenväter ein absonderliches Licht auf, so finden wir es sehr natürlich, daß ein jesuitischer Missionär einst nach Rom berichtete, der Teufel habe in Indien eine Caricatur der päpstlichen Herrschaft aufgerichtet. Wir begreifen ferner, weßhalb die Mission in Indien so wenig ausgerichtet. Das Christenthum ist ein

Digitized by Google

revolutionäres Princip, also mächtig, am Mächtigsten gegenüber unfreien Gesellschaftszuständen; die europäischen Staatsreligionen sind Christenthum und zwar ein unvollkommnes, halbes, also unmächtig, am Unmächtigsten gegenüber einem vollkommenen Priesterthum. Sollten die Brahmanen künftig einmal nicht mehr mit der Defensive auskommen wie bisher, so werden sie die englische Theologie assimiliren und absorbiren, wie sie es mit dem Schlangendienst der unterworfenen Völker gethan haben. Sie werden aus der christlichen Mythologie Avatare Brahma's machen.

Auch die Betrachtung des Mittelgliedes zwischen Rohprodukt und Industrieerzeugniß, der Arbeit, wie sie uns in der indischen Ausstellung anschaulich gemacht wird, lehrt, daß die modernen Privilegienritter, die ihre Geburtsvorrechte bei den Priestern assekuriren wollen, große Stümper sind gegen die indische Aristokratie. Sie hat sich gründlich vorgesehen, daß die ständische Gliederung nicht in Verwirrung gerathen kann. Zunächst ist die ganze ständische Gesetzgebung im Himmel kontrasignirt, von einer Prüfung ihrer Gültigkeit also Ein für Allemal keine Rede. Der vierte Stand weiß es gar nicht anders, als daß er dazu da ist, den drei oberen zu dienen, und drohte mit Empörung, als die Engländer Versuche machten, ihn aus der Unterordnung zu befreien. Der Uebergang aus einer niedern Kaste in die höhere ist dem Individuum ganz unmöglich; nur nach sieben Generationen, nach sieben Ehen mit Brahmanen gelangt der Abkömmling einer Frau des vierten Standes in den ersten Stand.

Das in dem ständisch gegliederten Staate so wesentliche Element der Gewerbetheilung, des Zunftwesens, ist meisterhaft behandelt. Nicht nur, daß die Gewerbe unter den Nachkommen aus gleichbürtiger Ehe erblich sind, es ist auch Fürsorge getroffen, was mit den Abkömmlingen aus Mischehen wird. Heirathet eine Frau aus einer bestimmten Mischlingskaste einen Mann aus einer bestimmten andern Misch-

Digitized by Google

lingskaste, so ist schon vorherbestimmt, daß das aus dieser Ehe geborne Individuum z. B. Schlächter werden muß und zwar Schlächter für bestimmte Thiere z. B. Hunde. Alle die spitzfindigen Fragen, die den Gewerberäthen so viel Kopfschmerzen machen, sind in dem Katechismus zum Voraus entschieden. Wir haben dies ganze Wesen und Treiben leibhaftig vor uns. Die ostindische Compagnie hat eine Sammlung von einigen hundert fingerlangen Figürchen ausgestellt, in denen „indische Handwerke und Beschäftigungen" getreu nachgebildet sind. Sie sind offenbar das Werk eines Hindu. Dafür spricht nicht nur die Correktheit in der Darstellung alles dessen, was sich auf die indische Theologie bezieht, sondern auch die ganz hübsche Malice, eine einzige europäische Beschäftigung darzustellen, einen englischen Offizier, der, in einen Lehnstuhl gestreckt, „Wein trinkt." Man hat dies verständliche Pasquill in aller Unschuld mit aufgestellt. Wir sehen heute noch den vierten Stand, die Abkömmlinge der unterworfenen Ureinwohner, dunkler gefärbt als die günstiger gestellte Minorität, und jede Person das Kastenzeichen, die äußere Marke ihres innern Werthes, gleichsam den Silberstempel an der Stirne tragen. Wir sehen, indem wir die Reihe der Unterschriften durchlaufen, eine ganz erstaunliche Gewerbezersplitterung; sogar das Trinkwasser nährt zwei Zünfte, den Wasserverkäufer und den Wasserkühler. Wir sehen dies Prinzip auch auf das Hausgesinde übertragen; da ist ein Diener, der nur den Fächer zu handhaben hat, ein anderer holt die Speisen aus der Küche, ein dritter wartet auf.

Lassen Sie uns jetzt noch einmal einen flüchtigen Blick auf die rings aufgehäuften Erzeugnisse werfen und dann näher treten, um die Werkzeuge zu betrachten, mit denen alle die Kunst und Pracht geschaffen wird. Der Kontrast ist überraschend. Jeder Gewerbtreibende kauert auf der Erde, selbst der Krämer mit der Wagschale in der Hand. Die wenigen Stücke erbärmlichen Handwerkzeuges liegen um ihn her. Der Schmied bearbeitet auf einem Stein das glühende

Digitized by Google

Eisen, sein Gehülfe unterhält mit einem Handblasebalge die Flamme. Außer Hammer, Zange und Feile sehen wir nichts, nicht einmal einen Schraubstock; die linke Hand vertritt seine Stelle. Man glaubt die Kinder „Handwerk" spielen zu sehen. Ergänzt wird diese Sammlung durch die auf der südlichen Seite aufgestellten größeren Modelle von Webstühlen. Wir sehen einen der prächtigen Teppiche in Arbeit, aber wir finden keines unserer wunderbaren mechanischen Hülfsmittel, nicht einmal ein Muster. In seinem Kopfe hat der Arbeiter das Bild, über seinem Kopfe hängen bündelweis die bunten Wollen. Nur die Einbildungskraft leitet ihn, wenn er jetzt diesen, dann jenen Faden herunternimmt und in den weißen Aufzug einschlägt, der ganz unter der Wolle verschwindet. Man weiß wahrlich nicht, was man mehr bewundern soll, das Genie, was den Jacquardstuhl erfand, oder die lebendige Phantasie, die nie irrende Hand und die unermüdliche Geduld, die ohne Hülfsmittel dasselbe Produkt liefert.

Wir finden es jetzt glaubhaft, was als Fabel klang, daß die Shawls von Kashemir aus Stücken von der Größe eines Quadratfußes zusammengesetzt werden, an derem jedem eine ganze Familie jahrelang gearbeitet. Noch merkwürdiger ist die Spinnerei. Auf dem Tische, der die Baumwollenproben enthält, finden wir auf einem Teller den ganzen Spinnapparat in Natura beisammen: eine feine eiserne Spindel, etwa von der Größe einer Stricknadel, darauf eine Rohrspule, ein Stückchen Muschel, in dessen Höhlung der Arbeiter das untere Ende der Spindel steckt, während er das obere zwischen Daumen und Zeigefinger der rechten Hand dreht und mit der linken den Faden zuführt, endlich ein Stück Kalk, an dem er hin und wieder die Finger reibt, um sie trocken zu erhalten. Das ist Alles, und damit producirt der Hindu die feinen, gleichmäßigen Garne, deren Proben daneben liegen und die verwebt jene reizenden Musline liefern. Wie billig müssen die nothwendigen Lebensbedürfnisse, wie genügsam die Arbeiter sein! Und bei alle dem,

welche unermeßliche Verschwendung menschlicher Arbeitskraft! Ich meine der hartnäckigste Schutzzöllner, von den englischen Maschinen zu dieser Spindel und dem indischen Webestuhl geführt, wird Anstand nehmen, die „Fülle von Beschäftigung" zu bewundern.

Wie ist es aber zu erklären, daß diese intelligenten Arbeiter nie darauf gefallen sind, durch vollkommnere Werkzeuge, durch Benutzung von Naturkräften, sich die Arbeit leichter, den Lohn reicher zu machen? Sie haben gar kein Interesse, das zu thun. „Ein Sudra — sagt das Gesetz und der Katechismus — muß keinen Reichthum aufhäufen, sollte er es auch in seiner Gewalt haben; denn ein dienender Mann, der Reichthümer aufhäuft, wird stolz, und durch seinen Uebermuth und seine Nachlässigkeit macht er selbst Brahmanen Kummer" und weiter: „wenn ein Sudra häufig das Mißvergnügen eines Brahmanen erregt, so soll ihn die Obrigkeit vom Leben zum Tode bringen." Weshalb sollte er also eine Arbeit, die tausendfältige Frucht bringt, einer Arbeit vorziehen, die einfache Frucht trägt? Es kommt überhaupt nur darauf an, daß er arbeitet und die zwei Pence verdient, die er wöchentlich für sein Nachtlager und seinen Reis gebraucht. „Seine höchste Pflicht ist, den Brahmanen unterwürfig zu dienen, und das führt ihn zu künftiger Glückseligkeit." Das ganze Erdenleben hat für ihn keinen Zweck, als sich für ein künftiges Leben, für eine höhere Stufe der Seelenwanderung vorzubereiten. Auch darin kann die europäische Theologie der günstiger gestellten Minorität von den Hindus lernen. Sie gibt auch Wechsel auf das Jenseits und tröstet den hungernden Arbeiter mit der Schilderung der Qualen, die der Rentier dereinst nach seinem Tode zu erdulden hat. Aber von der Beschaffenheit des Jenseits weiß sie nur einige vage Redensarten zu geben, kein anschauliches Bild, und indem sie für die Abwesenheit aller körperlichen, irdischen Leiden und Sorgen garantirt, schneidet sie auch alle körperlichen irdischen Freuden und Genüsse ab. Was

Digitized by Google

Wunder, daß der europäiſche Ketzer die Neigung hat, das Gewiſſe dem Ungewiſſen vorzuziehen, ſollte er auch dafür jenſeits als Rentier behandelt werden! Lernt von dem Brahmanen und ſagt dem Paria, daß er noch einmal als Herr, als Pair auf denſelben Schauplatz zurückkehren und da herrſchen, revidiren, octroyiren, maßregeln wird, wo er jetzt beherrſcht, revidirt, octroyirt, gemaßregelt wird.

Vergleicht man das Alter der indiſchen Induſtrie mit ihren Erzeugniſſen, ſo wird es klar, daß dieſe Kultur zwar unnatürlich aufgehalten iſt, aber nicht durch mechaniſche Gewalt. Es iſt noch Leben darin, nur gebunden, ſcheintodt. Während die chineſiſche Induſtrie wie eine Verſteinerung erſcheint, die man höchſtens zu Bauſteinen für eine ganz neue Ordnung der Dinge zerſchlagen kann, gleicht die indiſche einer reichen Pflanzenwelt, deren Wachsthum plötzlich durch eine Erkältung der Temperatur gehemmt aber nicht getödtet iſt. Man nehme den kalten Schatten weg, laſſe Licht und Sonne zu, wer weiß, welche wunderbaren Blüthen ſie noch entfaltet. Die oſtindiſche Kompagnie iſt freilich nicht der rechte Zauberer.

Digitized by Google

3.

Ruſſen.

London, 10. Juli. Ich habe Rußland unter den abſolutiſtiſchen Völkern zuletzt geſtellt, nicht weil ich glaubte, daß ſeine Induſtrie über China und Indien ſtände, aber auch nicht, um es gegen die beiden Vorhergehenden zurückzuſetzen, ſondern einfach deßwegen, weil es noch nicht zugänglich war, als ich den letzten Brief anfing. Gerade weil ich eine herzliche Abneigung gegen Rußland habe, gab ich mir beſondere Mühe, gerecht zu ſein. Ich wartete geduldig, bis der Zaun ſich aufthun würde, und erkundete inzwiſchen die neueſten Angaben über den Flächenraum und die Einwohnerzahl Rußlands. Da ich einmal über den Zahlen war, nahm ich gleich noch ein paar andere mit, die ich daneben ſtellen will. Auf der Landkarte rechnet man nach Quadraten, die eine (engliſche) Meile, im Glaspalaſt nach Quadraten, die 24 Fuß lang und eben ſo breit ſind. Das Reſultat dieſer Vorſtudien iſt:

	Flächenraum		Einwohnerzahl.	Nummern im Katalog.
	auf der Landkarte.	im Glaspalaſt.		
Rußland	7,969,050	13	65,331,168	384
Belgien	11,313	46	4,258,426	512
Schweiz	15,261	20	2,320,000	270
Frankreich	207,252	147	35,400,486	1737
Tunis	72,000	7	2,300,000	190

Zur Erläuterung muß bemerkt werden, daß zu jedem Quadrat ein entſprechender ſenkrechter Wandraum gehört, und um den Tuneſen nicht Unrecht zu thun, darf ich nicht verſchweigen, daß ſie oft 10 ja 20 ganz verſchiedene Gegenſtände unter Eine Nummer gebracht haben. Die einzelnen

Digitized by Google

Artikel belaufen sich auf mehr als 500. Ich hatte mir danach, noch ehe ich Rußland betrat, ausgerechnet, wieviel Quadrate Landkarte und wieviel Seelen auf ein Quadrat Glaspalast und auf eine Nummer im Kataloge gehen. Und der geneigte Leser kann mit Adam Riese's freundlicher Hülfe zu derselben Erkenntniß gelangen, ohne sich vom Sopha zu rühren. Ja, er kann weiter berechnen, wieviel Russen auf einen Schweizer, Belgier, Franzosen oder Tunesen gehen.

Gestern endlich wurde die Grenzsperre aufgehoben und ich erfüllte sofort meine Korrespondentenpflicht — trotz des bösen Wetters, das uns seit einigen Tagen plagt. Während des Hinausfahrens orientirte ich mich im Katalog und fand 29 kaiserliche Industrieanstalten, nämlich 3 Bergwerke, 15 Eisenhämmer und Gießereien, 2 Kupferhütten, 1 Waffenfabrik, 2 Maschinenbauanstalten, 1 Segeltuchfabrik, 3 Schleifmühlen, 1 Porzellanmanufaktur und sogar eine Kutschenfabrik; fand 34 deutsche Namen, z. B. Schultze, Müller, Krumbügel, 5 französische, 20 muhamedanische, z. B. Ooste-Catchey-Ooste-Ali-Beck-Ogli, 10 namenlose, nur mit N. N. bezeichnete Aussteller, endlich einige Gruppen, die nicht nach Individuen, sondern nur nach dem Genus gerechnet sind, z. B. „verschiedene Kaufleute und Bauern", „ein Kosackenweib", „ein Baschkirenstamm".

So gewissenhaft vorbereitet, betrat ich das heilige Rußland, in dessen „Bande Preußen — nach dem ausnahmsweise sehr glücklichen Ausdruck der „Preußischen Zeitung" — wieder eingelenkt hat" oder „eingelenkt ist", ich erinnere mich des gebrauchten Hülfszeitworts nicht, „dessen Macht zu verkennen Thorheit, zu leugnen, Straußenweisheit ist". Ich hielt mich zu der Annahme berechtigt, ein vollständiges Bild der russischen Industrie zu finden. Daß der Kaiser selbst als neun und zwanzigfacher Aussteller aufgetreten ist, daß mehrere Gouvernementsregierungen — was ich oben zu erwähnen vergaß — Beiträge geschickt haben, daß Rußland sich überhaupt an dem Unternehmen betheiligt hat, bürgt dafür,

Digitized by Google

daß man alle Kräfte angestrengt hat, die besten Seiten herauszukehren. Es ist überdies bekannt, daß ausdrücklich aufmunternde Verfügungen ergangen sind.

Ich trat zunächst in die größere südliche Abtheilung, die sieben Quadrate groß ist. Den Eingang zieren zwei Schränke mit goldgestickten griechischen Meßgewändern, gewiß ein Gegenstand frommen Neides für puseyistische und andere romanisirende Geistliche, die sich mit einem schwarzen Talar behelfen sollen, übrigens weder von besonderem künstlerischen noch technischen Werth, sondern den Leibchen und Pantalons der Tuneserinnen überraschend ähnlich. Es folgen an beiden Seiten ein paar unbedeutende Schränke mit Seidenzeugen und Calicos, nicht schlechter und nicht besser, als das gewöhnliche Fabrikat deutscher Manufakturen und ohne irgend ein originelles Muster. Für ihre Beurtheilung fehlt uns ein wichtiges Moment, der Preiskourant. An jedem Punkt der bewohnten Erde können Kattune und Satins fabrizirt werden, und in guter Qualität. Die Frage ist nur, um welchen Preis. Wir finden sie indirekt aber sehr deutlich beantwortet durch den russischen Zolltarif.

Seine Zahlen bedürfen keines Kommentars. Wer sich nicht zu der Stimmung erheben kann, „die Erneuerung des russischen Bündnisses als ein glückliches, verheißungsvolles Ereigniß zu betrachten" und die Macht eines Staates nach andern Dingen schätzt, als nach der Zahl der Exerciermaschinen, der wird mit Befriedigung diese selbstmörderische Politik betrachten, die den Konsumenten zwingt, 200 Rubel für einen Gegenstand zu bezahlen, den er um 100 haben könnte, und für den Ueberschuß einige Fabrikanten mästet, ein paar hundert Arbeiter der natürlichen, nützlichen Industrie entzieht, ein paar tausend bestechliche Zollbeamten besoldet und etwa doppelt soviel ehrliche und fleißige Menschen erst zu Schmugglern, dann zu unfreiwilligen Zobelfängern macht. Wenn nur nicht auch der Nachbar darunter litte!

Den Hintergrund bedeckt eine Draperie von Segeltuch,

Digitized by Google

unter der hindurch wir in das letzte Quadrat, gleichsam das Allerheiligste der russischen Industrie gelangen. Es enthält Proben von Schmiede- und Gußeisen, die nach dem Urtheil von Sachkennern nicht nöthig hätten, sich so zu verstecken, eine Sammlung von Bomben und Granaten, die sehr zweckmäßig konstruirt sein mögen, endlich eine Statuette Napoleons, ein Uhrgehäuse und einen Briefbeschwerer, die Beiträge der kaiserlichen Eisengießerei von Olonetz, die aber so weit von dem Rande des Tisches abgerückt sind, daß man sie nicht mit den hundert und tausend Gegenständen vergleichen kann, welche die englischen, deutschen und französischen Gießereien geliefert haben. Kehren wir unter dem Segeltuche in den vorderen Raum zurück, um den die Mitte einnehmenden Tisch zu besichtigen, so begegnen wir einer Pyramide von Weizenhalmen und einigen Vließen spanischer Schaafe — unverdächtigen Zeugen für den fruchtbaren Boden und das schöne Klima des südlichen Rußland — einigen Lederproben, Lampendecken, Täschchen, Pantoffeln und ähnlichen Artikeln aus braunem Glanzleder mit Goldstickerei — das erste Eigenthümliche, was uns bisher aufgestoßen ist — einer Quantität Hanf und Stricken, Talg und Seife, Erzstufen und einem sehr reichen Sortiment von Filzschuhen. Damit sind wir zu Ende! Bemerken wir noch, daß an den Schränken und Glaskasten kein Geld gespart, daß in der effektvollen Ausstellung das Mögliche geleistet, und daß die Gegenstände sorgfältiger etiquettirt und in Uebereinstimmung mit dem Katalog gezeichnet sind, als in irgend einer andern Abtheilung.

Der zweite, dem russischen Reiche angewiesene Raum liegt gerade gegenüber, auf der nördlichen Seite des Schiffes. Der erste Blick sagt uns, daß wir die den Bedürfnissen des täglichen Lebens dienende Industrie hinter uns und hier die Kunst und den Luxus vor uns haben. Zwei riesige Candelaber, in correctem pariser Style und sehr massiv vergoldet, halten am Eingang Wache. Die Aufstellung macht in einer

Digitized by Google

Beziehung einen wohlthuenden Eindruck. Wir wissen uns vollkommen frei von dem Gefühl des Erdrücktwerdens, das uns beim Eintritt in alle andern Gebiete des Glaspalastes überfällt. Es ist plenty of room auf dem Fußboden, an den Wänden und auf den Tischen. Während der Reise von einem Gegenstande zum andern haben wir reichlich Zeit, den Eindruck zu verarbeiten und die Notiz in das Taschenbuch einzutragen. Dabei ist der Raum noch unnöthigerweise durch Postamente und Barrieren beschränkt. Wenn die Flügelthür und das halbe Dutzend großer Vasen aus Malachit, an denen das Material und die Arbeit untadelhaft, deren Zusammenstellung mit den blutroth ausgeschlagenen Wänden aber nicht harmonisch ist *), ausgeräumt wären, so bliebe Platz genug, um einige russische Nationaltänze aufzuführen. Denn außer diesen großen Stücken haben wir nur noch zwei Pianofortes von dem Deutschen Lichtenthal in Petersburg, einen Tisch mit sehr reichen, aber in etwas barbarischem Geschmack gearbeiteten Gold- und Silberwaaren und einen der Obhut eines besonderen Konstablers überwiesenen Altar mit einem Schmuck von Türkisen und andern Juwelen. Die Tische längs der Wände enthalten, der eine ein Dutzend Messer und Gabeln, ein Reißzeug und ein Mikroskop, der zweite eine Anzahl Säbel und Dolche mit sehr langen russischen Inschriften, die ich nicht lesen kann — ein Unglück, daß ich mit 999 Prozent der Besucher theile — der dritte eine Anzahl Federposen, der vierte die von dem Grafen Tolstoi, Vizepräsidenten der kaiserlichen Akademie der schönen Künste galvanoplastisch verfertigten Medaillen und einige Denkmünzen auf den türkischen und den persischen Krieg in Guttapercha. Die rothe Monotonie der Wände wird hier und da durch ein Stück parquettirten Holzbodens unterbrochen.

*) Nachdem dieser Artikel geschrieben war, ist das Roth durch ein dunkles Braun ersetzt worden.

Digitized by Google

So wären wir mit Rußland fertig. Tulaer Eisenwaaren mit Silber, die wir erwartet hatten, sind nur in zwei unbedeutenden Exemplaren vorhanden, und was wir sehen, ist mit geringen Ausnahmen, nicht russische, sondern künstlich auf russischen Boden verpflanzte, hinter Schutzmauern groß gezogene deutsche oder französische Industrie, die wie eine Treibhauspflanze unter dem Nordwinde hinschwinden würde, wenn die Gränzen sich öffneten. Selbst der Glaube erweist sich als Vorurtheil, daß Rußland das pelzreichste Land der Erde sei. Unter den später angekommenen, auf der Gallerie aufgestellten Sachen befindet sich allerdings ein kaiserlicher Pelz aus den Halsfellen des Silber-Fuchses, von dem die russische, mit englischen Lettern geschriebene Presse ein außerordentliches Aufsehen machte. Der Hofkürschner der Königin, Nikolay, fand sich dadurch zu der nicht widersprochenen Erklärung veranlaßt, daß der Silber-Fuchs, dessen Hals das theuerste Pelzwerk liefert, in hinreichender Menge, um einen solchen Mantel daraus zu verfertigen, nur in den Jagdgebieten der Hudsonbai-Compagnie vorkommt, daß fast der ganze Fang nach Rußland verkauft und zwar eingeschmuggelt wird und daß er für 1000 £ eine Anzahl neuer Pelze der Art liefern wolle, nicht im Jahre 1802 verfertigte und verschossen, wie dieser für ein Unicum ausgegebene und auf 3000 £ veranschlagte kaiserliche Leibpelz. Ist nicht dieser Fuchspelz ein Symbol der russischen Herrlichkeit?

Aber was hat denn die kaiserliche Kutschenfabrik geliefert? fragt der Leser. „Nr. 154, ein Rad ohne Speichen und einen eichenen Speichenring.“ Und die kaiserliche Ekaterinburger Maschinenbauanstalt? „Nr. 168, etwas Handwerkszeug.“ Und wo sind die Maschinen, mit denen andere Völker die Kraft des Menschen vertausendfachen, Raum und Zeit überwinden, die Wasser der Tiefe und die Wogen des Meeres bezwingen? wo ist eine neue Erfindung, ein Patent? wo ist eine Spur von dem wissenschaftlichen Leben, das sich erfrischend und fruchtbringend in der Industrie der

Digitized by Google

europäiſchen Völker zu erkennen gibt? wo ein Schimmer der Humanität und Sorge für das Menſchenleben, der wir die Rettungsböte der Amerikaner, die chirurgiſchen Inſtrumente und Bandagen der Franzoſen, die Sicherheitslampen, Ventilationsapparate, Waſſerleitungsmodelle der Engländer, die Feuerſpritze der Kanadier verdanken? Wo iſt eine Druckerpreſſe, ein Buch, ein Pflug? wo iſt ein billiger und doch haltbarer, kleidſamer Stoff? wo iſt ein Induſtriezweig, außer dem gedrehten Hanf, mit dem Rußland auf den Weltmarkt treten, um andere Völker das feſte Band gegenſeitigen Bedürfniſſes ſchlingen kann? wo iſt ein Kunſtwerk, an dem ſich Auge und Herz erfreuen, aus dem Gedanken ſprechen? Nichts! und noch einmal Nichts von alle dem! Wenn Rußland morgen vom Meere verſchlungen wird, ſo werden Hanf, Talg und Seife auf ſo lange etwas knapp werden, bis die Zufuhr der reichen Surrogate aus Indien geordnet iſt; übrigens würden die civiliſirten Völker keine Veränderung ſpüren, als daß Oſtpreußen, Poſen und Schleſien anſtatt einer Mauer eine Küſte zur Gränze hätten. Rußland mag die Kabinette regieren, mag einen Theil Europa's mit ſeinen Armeen bedecken; von der Gefahr einer Ruſſifizirung wollen wir nicht länger ſprechen! Freilich wäſcht Rußland ſo und ſo viel Pud Gold und findet ſo und ſo viel Diamanten: aber Spanien grub mehr Gold und Silber und fand mehr Diamanten und iſt doch zu Grunde gegangen. Es gehören andere Dinge dazu, ein Volk mächtig zu machen, eine Induſtrie läßt ſich nicht drillen, wie eine Kompagnie Rekruten und ein ſehr großer Kaiſer kann ein ſehr kleiner Fabrikant ſein. Wenn die Ausſtellung keinen Nutzen weiter ſtiftete, als die Welt über die induſtriellen Kräfte Rußlands aufzuklären, ſo hätte ſie ſich bezahlt gemacht.

Doch

> Eines Mannes Rede iſt keine Rede;
> Man muß ſie billig hören beede.

Hören wir alſo die „Times", das Blatt der heiligen

Digitized by Google

Allianz, den europäischen Moniteur des Kaisers von Rußland, das Organ der moneymonger, die mit Wohlgefallen hören, daß Rußland rüstet, mit andern Worten, daß Rußin die City nach Geld kommen wird. Spricht sie etwa von dem Reichthum an Naturschätzen oder von einer jugendlich kräftigen Industrie oder von der schöpferischen Energie des Kaisers? Nein, sie faßt sich sehr kurz: „die Ausstellung erzählt das Abhängigkeitsverhältniß, in dem Rußland in allen Sachen des Geschmacks zu fremden Völkern steht.“ Und was urtheilt die aristokratische „Morning Post?“

„Die russische Abtheilung repräsentirt unverkennbar einen Staat, in dem der Fürst Alles, das Volk gar Nichts ist. Wir finden prächtige Thore von Malachit, gewichtige Vasen von demselben kostbaren Stoff, Gold, Silber, Juwelen, künstliches Holzwerk, aber Alles kaiserlich, nicht national; Alles könnte eben so gut von Wien und Paris sein, Alles ist dem Vermuthen nach von Fremden oder wenigstens unter ihrer Leitung gearbeitet. Der Kaiser wollte, daß solche Manufakturen in Rußland errichtet würden und sie wurden errichtet. Aber sie sind nicht natürwüchsig, Produkte eines kaiserlichen Befehles, nicht eines selbstständigen Volkes. Fürsten und Paläste haben eine Familienähnlichkeit durch ganz Europa. Gebe man uns Diamanten und wir können uns Diademe machen. Bei der ganzen Malachitindustrie kommt es nur darauf an, einem gewöhnlichen Arbeiter eine hinreichende Quantität Kupferoxyd in die Hand zu geben. Wir müssen gestehen, daß wir eine Sammlung der eingebornen Industrie der Baschkiren, Litthauer, Tschuden und Kalmükken lieber gesehen hätten. Was wir hier sehen, ist Nachahmung, was wir verlangen, ist Originalität.“

Digitized by Google

VIII.

Die Völker, die weder wild noch za[illegible]ad.

Türken, Perser, Griechen.

London, 11. Juli. Wenn er an seinen Früchten erkannt werden soll, so hat sich auf der Ausstellung der Absolutismus unter keinerlei Gestalt besonders empfohlen, weder als bureaukratischer, noch als priesterlich-aristokratischer, noch als militärischer. Es ist nichts mit den zahmen Völkern. Bevor wir aber zu den freien übergehen, müssen wir noch zwei einschalten, die weder wild noch zahm sind, die Türken und die Perser. Sie haben die Wildheit noch nicht ganz abgestreift, aber erst die eine Hälfte der Zähmungszwangsjacke angelegt. Sie stecken im politischen Absolutismus, aber sie wissen Nichts vom kirchlichen. Sie haben keine mit höherem Wissen oder gar mit übernatürlichen Kräften ausgerüstete Priesterkaste; sie haben keinen Papst und kein Ober-Konsistorium, keine Inquisition und keine fiskalischen Glaubens-Prozesse, sie werden nicht exkommunizirt und nicht aufgelöst. Außer Koran und Zend-Avesta haben sie keine Autorität zwischen sich und ihrem Gott; Jeder hat selbst das Amt der Schlüssel. Der Iman ruft zum Gebet, weiter Nichts. In dieser Beziehung stehen sie nicht blos über den Chinesen, Indiern und Russen. Wir Europäer haben zu ihnen hinaufzusehen. Darum finden wir auch bei ihnen eine ganz frische Industrie mit einem stark ausgeprägten Nationalcharakter. Der Türke zeigt sich in Hydepark als Individuum, als Person, der Russe ist ein Gefäß fremder Industrie, ein N. N.

Digitized by Google

Wir beginnen mit der türkischen Industrie in Tunis, wo wir schon den Beduinen aufsuchten. An den Küsten Arabiens hat sich der reine Beduine in Städten seßhaft gemacht. In Tunis ist er überwiegend mit dem Türkenthum gemischt, das zwar einem andern Stamme angehört, ihm aber durch die Einheit der Religion sehr ähnlich ist. Ich glaube, wer sich Tunis in Hydepark gehörig angesehen hat, würde in Tunis in Afrika an der Industrie, den Trachten, der Lebensweise wenig Fremdes mehr finden. Die malerischen Trachten, mit Geschick geordnet und so vollständig, daß man nur hineinzusteigen brauchte, führen uns alle Klassen der Gesellschaft vor, den Pascha in seinem Ehrenkleide, auf purpursammetnem Sattel mit den prächtig damascirten und ausgelegten Pistolen, den Kadi, der unter dem Thore Recht spricht, den Mufti in bescheidenem Kaftan, den Bürger im Arbeitsrock, den Fischer, der nach Korallen taucht. Wie der Student von Madrid sehen wir unter den abgehobenen Dächern in den Audienzsaal, in die Moschee, selbst in die innersten Gemächer des Harem. Wer von uns kann sich rühmen, diese golddurchwirkte Tunika, diesen koketten Schleier, weiß und leicht, als müßten die Strahlen der dunkeln Augen ihn versengen, dieses Geschmeide, dieses reizende Pantoffelchen gesehen zu haben, dessen Regiment nicht sehr drückend sein kann? — Hören wir aber auch unsern nüchternen, sachverständigen Begleiter. Er sagt: diese Seidenzeuge haben zwar schöne Farben, sind aber von ordinärem Stoff und die Stickerei ist grob. Aber das Maroquin-Leder ist heute noch preiswürdig, die groben wollenen Stoffe sind ein sehr bedeutender Ausfuhrartikel und die rothen Kappen, Calabaschen, Ortas, Sakes, Majidias, Kaleb-scheds, Hramins, Zennas und wie sie alle heißen, bezieht die ganze Levante aus Tunis. Wenn endlich die Gold- und Silberfäden eigenes Fabrikat sind, so nehme ich den Hut ab; ich glaubte bisher, sie würden nur in Lyon so gut hergestellt. — Tunis ist also kein ganz unwürdiger Nachkomme des alten Karthago, dessen Trüm-

Digitized by Google

mer man noch in der Nähe nachweisen will. Merkwürdig ist ein Kasten mit Schmucksachen, an denen uns der Halbmond eben so oft begegnet wie an dem europäischen Schmuck das Kreuz. Mit Ausnahme zweier goldener Fußringe bestehen sie alle aus mattem Silber, und so roh die Arbeit ist, sollte ich doch glauben, daß unsere Goldschmiede aus den Formen mehr als Ein „Motiv" nehmen können.

So verschwenderisch der Muselmann in seinen Trachten ist, so genügsam ist er in seiner Nahrung. Bis auf das wenige frische Schöpsenfleisch haben wir seine Speisekammer vollständig vor uns: trockne Gemüse, deren einheimische Namen ich nicht ins Linnéische zu übersetzen weiß, gedörrten Fisch, Honig, Oliven, Pfeffer, Mandeln, Weintrauben, Datteln. Nur in Einem Punkte ist sein Tisch luxuriös versehen, mit eingemachten Früchten, von denen der mit untergeschlagenen Beinen dasitzende Tunese der kleinen Welt so freigebig mittheilt, daß man künftig in England die Kinder nicht mehr mit dem Türken wird schrecken können. Die Kinderfrauen haben aber auch seit vorigem Sommer schon einen andern Popanz. In den einfachen, kupfernen und sehr unbeholfenen verzinnten Kasserollen lassen sich freilich Soyersche Gerichte nicht bereiten und ein Volk, das an der Tafel schwelgt, würde sich nicht mit dem dürftigen Thongeschirr behelfen, dessen abgestoßne Ecken den allergröbsten, ziegelrothen Stoff zeigen und dessen dicke, buttergelbe und grasgrüne Glasur man in Deutschland nur noch in abgelegenen Winkeln findet, in die das bunzlauer Geschirr noch nicht gedrungen ist. Für die großen Henkelkrüge, in denen die Karavanen das Wasser führen, mag sie aber gerade recht sein.

Nach einem flüchtigen Besuch in Algier, wo wir unter den Rohprodukten die Seide und einige Proben vortrefflicher Baumwolle, unter den Fabrikaten wollene Strümpfe aus Oran zu beachten haben, die den wollenen Fausthandschuhen der Kassuben auf's Haar gleichen, begeben wir uns in die Türkei, die, der staatsrechtlichen Scrupel vergessend, sich

Digitized by Google

mit Aegypten zusammengethan hat. Wir würden dies Gebiet an dem durchdringenden Geruche von Rosenöl im Finstern erkennen. Beide Länder nehmen 14 Quadrate ein; der ägyptische Katalog zählt 391 Nummern; die türkischen Gegenstände sind nicht numerirt. In der ägyptischen Sammlung können wir drei Elemente unterscheiden: die Industrie der Fellahs, die europäische, durch Mehemed Ali eingeführte, und die türkische, welche die aus der eigentlichen Türkei eingesandten Gegenstände zweckmäßig ergänzt. Wer diese Abtheilung aufmerksam mustert, wird die durch russische Journalisten in deutschen, französischen und englischen Blättern verbreitete Lehre von der Schwäche und Fäulniß des türkischen Reiches bedeutend in Zweifel ziehen. Jedenfalls kommt die Türkei im Vergleich mit ihrem lüsternen Erben, Rußland, sehr gut weg. Abgesehen von edlen Metallen entwickelt sie einen größeren Reichthum an Naturprodukten und sie hat eine Reihe von Gewerben aufzuweisen, die ohne Schutzzoll bestehen und große Märkte des Auslandes beherrschen. Die Berge von Cocons und gesponnener Seide sind besser als Berge von Gold, die Waffenschmiede von Damaskus haben ihren alten Ruhm bewährt und die 64-Kanonenfregatte, welche die türkischen Beiträge brachte, wird als eins der schönsten Schiffe gerühmt, die je auf der Themse ankerten. Auch beweist der letzte russisch-türkische Krieg, daß man auf einem Teppich sitzen, Pantoffeln tragen und köstlichen Taback durch Orangenwasser rauchen, und sich doch gut schlagen kann. Unter den Wällen von Silistria sind mehr Krieger begraben als bei Bronzell. In Gastfreundschaft, Worthalten, ritterlichem Sinn nehmen es die Türken leidlich mit den Christen auf, und neben den Amerikanern sind sie die einzigen, die auf den Gedanken gekommen sind, daß die Literatur noch anders als durch den Buchdrucker und Buchbinder vertreten werden kann. Sie haben 135 Bände ausgestellt und zwar nicht die, die am zierlichsten geschrieben und ge-

Digitized by Google

druckt und am bunteſten gebunden ſind, ſondern die werthvollſten dem Inhalt nach. Heil dem Sultan!

Wir können aus der großen Menge intereſſanter Einzelheiten nur einige ausheben: die runden Spiegel mit dem vorgeſchriebenen Deckel darüber, das Kaffeegeſchirr, deſſen Taſſen die Geſtalt und Größe einer halben Eiſchale haben und in ſilbernen Eierbechern ſtehen, das Schreibzeug, das am Gürtel getragen wird, wie einſt auch von den deutſchen Rathsſchreibern, die Piſtolen und Schwerter, die koſtbaren Rauchapparate und die unendliche Mannichfaltigkeit von Pantoffeln.

Auch über die vielbeſprochene Induſtrie Mehemed Ali's erhalten wir hier beſſere Auskunft, als aus den Berichten der auf einander eiferſüchtigen Engländer und Franzoſen. Er hat nicht daran gedacht, mit vielen Koſten ſchlechte Artikel fabriciren zu laſſen, die anderwärts beſſer und billiger zu kaufen ſind, ſondern er hat einen Induſtriezweig geſchaffen, dem Boden und Klima zuſagten. Aegyptiſche Baumwolle iſt ein ſtehender Artikel auf dem Liverpooler Markt und ſelbſt die Gewebe können mit den europäiſchen konkurriren. Ueberhaupt lernen wir in dem Glaspallaſt auf jedem Schritte, daß hinter dem Berge auch Leute wohnen, und daß wir Europäer uns vor allen Dingen ein wenig beſſer um andere Völker bekümmern ſollten, ehe wir über ſie aburtheilen.

Unter den wenigen Stücken, welche die urſprüngliche Induſtrie der Fallahs geliefert hat, ſucht man vergebens nach einem Anklange an das alte Culturvolk, welches einſt die Ufer des Nil bewohnte. Hegel's ſchönes Bild iſt wahr: die orientaliſche Cultur verpuppte ſich in Aegypten und ging in Griechenland als ſchöner Schmetterling hervor. Ein abgeſtreifter Balg iſt kein lebendiges Ganzes mehr und die Lebenskeime, die noch darin ſtecken mögen, müſſen in andere Erde verpflanzt werden, wenn ſie treiben ſollen. Ich meine nicht die Waizenkörner aus den Händen einer Mumie, die man dieſes Jahr in England geſäet hat, ſondern die aus

Digitized by Google

den entzifferten Hieroglyphen gewonnenen chronologischen Daten. Es ist eine herrliche Ironie des Schicksals, daß das ägyptische Priesterregiment uns die Werkzeuge hinterlassen hat, den Aberglauben in der Wurzel zu zerstören, auf dem das heutige Priesterthum beruht.

Die Perser selbst haben sich an der Ausstellung nicht betheiligt. Wie in der chinesischen Abtheilung haben wir nur die Beiträge einzelner Kaufleute und Liebhaber, also kein vollständiges Bild der persischen Industrie. In den Geweben markirt sich die Vorliebe für die grüne Farbe, während wir in der anstoßenden Türkei das Roth vorherrschen sehen und an den Trachten der nordamerikanischen Wilden nicht das mindeste Grün entdecken.

Die Industrie aller wilden und zahmen Völker wird einst die Dampfmaschine mit ihren eisernen Fingern ergreifen und dem „sausenden Webstuhl der Zeit" zuführen. Wer kann wagen zu vermuthen, wie das Kleid werden, wer es tragen wird? Nur das wissen wir, daß kein ächter Faden verloren geht.

Es sträubt sich Etwas in uns, ein Volk, das wir bei dem ersten Ueberblick der Ausstellung ganz übersehen hatten, in diese Rubrik zu stellen, und doch wissen wir es nirgends anders unterzubringen — die Griechen.

Griechenland, Hellas, wie voll fällt der Name in's Ohr, welche Welt von Gestalten beschwört er herauf, von den Göttern Homer's bis zu den Helden von Missolunghi! Griechenland füllt eins von den 2385 Quadraten des Erdgeschosses und hat an den Gallerien keinen Theil. Dies winzige Gebiet liegt eingeklemmt zwischen Aegypten und Persien und ist so leer, daß man es ohne die Ueberschrift für eine Art Entree zu Aegypten hält. Der Katalog weist 61 Nummern auf, unter denen 29 von der Regierung, 2 von Mönchen, 1 von Nonnen ausgestellt sind. Nach den Klassen geordnet, enthält die Ausstellung 55 Rohprodukte, 14 aus dem Pflanzenreich, größentheils Korbstoffe, 35 aus dem Mineralreich, meistens Marmor, 6 Nummern Rohseide und Honig

Digitized by Google

von Hymettos, 3 Manufakturerzeugniſſe, lauter Seidenfabrikate, und 3 Kunſtwerke, ein in Holz geſchnitztes Heiligenbild und zwei Copien von Frieſen des Parthenon in Marmor. Am meiſten in die Augen fällt die einer Wachspuppe angezogene Pelikarenuniform, die halb nach einem Meßladen, halb nach einem Friſeurcabinet ausſieht. Das iſt die Induſtrie eines Volkes, das vor fünfundzwanzig Jahren in einem beiſpielloſen Kampfe die Fremdherrſchaft abgeſchüttelt hat. Aber freilich Griechenland iſt von einer Diplomatenconferenz reorganiſirt, von den Großmächten bemuttert, mit dem Baierthum legirt und von Rußland regiert. Auf die Fehler und Auswüchſe der Wildheit hat man vor allen Dingen die Fehler und Auswüchſe der Civiliſation gebracht. Der Gensdarme präſentirt gut conſtitutionell einen Hausſuchungsbefehl und der Palikarenhäuptling ſchießt ihn gut raubritterlich vor den Kopf. Was ſoll dabei herauskommen?

Digitized by Google

IX.

Die freien Völker.

1.

Amerikaner.

London, 24. Juli. Die Definitionen von Freiheit, die wir sonst einem Professor nachschrieben oder aus dem Konversationslexikon auswendig lernten, können wir heute nicht mehr gebrauchen. Wir haben es am Gefühl, ob wir in einem freien Lande leben oder nicht, und unternimmt es Jemand, uns den Inhalt dieses Gefühles gedankenmäßig klar zu machen, so sind wir mit einer noch so gelehrten, noch so schön gesetzten Redensart nicht befriedigt, sondern verlangen, daß uns die Dinge beim Namen genannt und in die Hand gegeben werden, auf denen die Freiheit beruht. Ich glaube, daß es zum Nutz und Frommen sein wird, folgende Stelle aus einem kürzlich erschienenen Werke von Toulmin Smith abzuschreiben.

„Zwei Prinzipe giebt es, auf die jede Regierungsform zurückgeführt werden kann: örtliche Selbstregierung und Centralisation. In dem Maße, in dem die erstere oder die letztere mehr oder weniger vorherrscht, wird der Zustand eines Volkes mehr oder weniger frei, glücklich, entwicklungsfähig und dauerbar sein. Diese Prinzipe bestimmen nicht blos die Form und äußere Erscheinung, sie greifen in das innerste Leben des Volkes. Die gewöhnlichen Eintheilungen der Regierungs-

Digitized by Google

formen in monarchische, aristokratische, demokratische und gemischte verhelfen uns nur zu oberflächlichen Anschauungen. Mit jeder dieser Formen kann das Volk ein Volk von freien Männern oder von Sklaven sein. Die einzig richtige Probe ist, ob örtliche Selbstregierung oder Centralisation der Grundgedanke der Verfassung ist. Dabei sei aber bemerkt, daß der Ausdruck „Centralisation" nicht nothwendig auf die Hauptstadt, und der Ausdruck „örtliche Selbstverwaltung" nicht nothwendig auf die untersten, kleinsten Kreise zu beziehen ist. Selfgovernment ist das System, in dem eine jede öffentliche Angelegenheit von der größtmöglichen Anzahl Solcher, die am meisten davon verstehen und das größte Interesse daran haben, Centralisation dasjenige System, in dem sie von der möglich kleinsten Anzahl Solcher, die am wenigsten davon verstehen und das geringste Interesse daran haben, besorgt oder controlirt wird."

Das Selfgovernment, wo es besteht, macht sich geltend nicht nur in den politischen und administrativen Angelegenheiten, sondern auch in allen gewerblichen Unternehmungen, mögen sie von Einzelnen oder von der verbündeten Kraft Vieler ausgehen. In bureaukratisch regierten Ländern beschließen z. B. die 50 Gemeindevertreter, die vielleicht der Mehrzahl nach an dem Orte geboren und grau geworden sind, einstimmig, den neuen Weg so zu führen, als Gemeindebeamten den und den anzustellen. Der Maire, der vielleicht vor acht Tagen als wildfremder Mensch einwanderte, durch kein Interesse an den Ort gefesselt ist, aber nach Beförderung und bunten Bändchen blickt, sagt Nein! und der Präfekt, der zwanzig Meilen davon lebt und den Ort ein paar Mal zur Verdauung nach einem guten Diner durchwandert hat, sagt auch Nein! — Wie sich der Unternehmungsgeist unter der Herrschaft des Beamthums befindet, darüber lasen wir vor einigen Tagen ein Zeugniß Chevalier's in dem „Journ. des Débats". Er nimmt die Idee der Industrieausstellungen, und mit Recht, als eine französische in Anspruch, und beklagt

Digitized by Google

deßhalb, daß der höchste Triumph dieses Gedankens, eine Ausstellung der Weltindustrie, nicht in seinem Mutterlande, sondern in England habe verwirklicht werden müssen. Die Frage, weßhalb das so gekommen sei, beantwortet er dahin:

„Erstens ist durch das Meer London den Erzeugnissen des Auslandes zugänglicher als Paris. Zweitens hätten unsere allzu kleinlichen Zollverordnungen Verlegenheit bereitet; und endlich, was die Hauptsache ist, befand sich England vor Frankreich durch zwei Umstände im Vortheil: ich rede von dem Proceß, wodurch die Ausstellung eingeleitet wurde, ohne daß die Regierung sich einmischte, und dann von dem Gebäude selbst, worin sie abgehalten wird, und welches eine von den schönsten Zierden des Festes ist, die staunenerregendste nach mehr als einem kompetenten Beurtheiler.

„Ja, diese Ausstellung wurde vorbereitet, organisirt und wird vollständig durchgeführt werden ohne administrative Bevormundung! ohne die Gängelbänder und Fallkappen, welche die landesväterlichen, hochweisen Regierungen des Continents dem beschränkten Unterthanenverstande ihrer Völker anlegen und aufsetzen, dabei aber leider — wie die Geschichte der letzten Jahre in so manchem tragikomischem Beispiel gezeigt hat — wo irgend ein Sturm im Theekessel ausbricht, höchstselbst nur allzu leicht den Kopf verlieren, und dann im Stande sind, bei aller Weisheit recht dumme Streiche zu machen. Der Plan ward entworfen, die Anordnungen wurden getroffen und die Arbeiten ausgeführt, ohne daß die Staatsbehörde für sich die Ehre der Initiative ansprechen kann und ohne daß sie je die Ambition gehabt hätte, das Unternehmen ihrem Patronat unter zu ordnen. Behufs dieser Londoner Ausstellung hätte man in Frankreich zahllose ministerielle Reskripte, Umlaufschreiben ꝛc. erlassen, und in unserm Handelsministerium größere Papierstöße verschmiert, als die entsprechende Behörde in London, der Board of Trade, in Jahren verbraucht.

„Ich erstaune immer und immer wieder über diese Ei-

Digitized by Google

genſchaft der Engländer, ſich im gemeinſamen Intereſſe einander zu nähern, ſich zu konzentriren, und aus eigenem Antrieb ihre Kraft in einer Weiſe zu ſammeln, daß davor alle Hinderniſſe ſich ebnen, und alle Böswilligkeiten, zur Achtung genöthigt oder eingeſchüchtert, ſich beugen, ohne daß die Staatsbehörde die Bürger erſt in Reih' und Glied zu formiren und ihnen das Loſungswort und Signal zu geben braucht. Dieſe koſtbare Eigenſchaft, ich möchte ſie meinem Vaterlande wünſchen, denn ſie iſt das Kennzeichen der wahrhaft freien Völker. Nur ſo bethätigt eine Nation ihre Fähigkeit zur Selbſtregierung, anſtatt in's Unendliche gemaßregelt, geſchulmeiſtert und gehudelt zu werden. Nur ſo kann die Regierung der Majorität eine aufrichtige und ſtätige ſein; nur ſo die Herrſchaft des Geſetzes ſich wie auf einen Felſen gründen. Nur dieſe Selbſtthätigkeit, die aus dem Menſchen ein politiſches Weſen macht, giebt der bürgerlichen Geſellſchaft einen unzerſtörbaren Zuſammenhang, und *ſo lange wir Franzoſen uns nicht dieſes ſchöne Attribut des angelſächſiſchen Stammes beilegen, werden wir nicht aufhören, der Spielball der Revolution und der Despotie, in der einen oder andern Form zu ſein.*"

Die Kraft, Selbſtſtändigkeit und freie Bewegung der Aſſociation ſetzt aber vor Allem Selbſtſtändigkeit und freie Bewegung der Individuen voraus. Wir haben dafür einen guten niederſächſiſchen Spruch:

Ik eet, wat mi ſchmeckt,
Un lied, wat up folgt.

Das heißt unter Anderm: ich komme und gehe, wohne und lebe, leſe und treibe, glaube und ſpreche, wann, wo und was ich will, ohne Jemanden um Rath oder Erlaubniß zu fragen, ohne weiter verantwortlich zu ſein, als gegenüber dem Kriminalgeſetz, und zwar einem Kriminalgeſetz, das von der öffentlichen Meinung diktirt iſt. Ich ſuche meinen Erwerb, wo ich ihn zu finden glaube, ſcheere, wenn ich z. B.

Digitized by Google

Barbier bin, nicht nur das Kinn meiner Kunden, sondern beputze ihnen auch mit der Scheere den Backenbart, wenn sie's verlangen, ohne Examen und ohne Kompetenzkonflikt mit den Friseuren.

Ich glaube mit dem Leser im Reinen zu sein über die freien Völker und seine Zustimmung zu finden, wenn ich mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika beginne. Mancher gelegentliche Leser freilich wird im Hochgefühl seiner neuconstitutionellen Freiheiten die Achseln zucken, und sich höhnisch lächelnd nach den drei Millionen Sklaven erkundigen. Ich könnte die Frage damit abweisen, daß ich ja gar nicht behaupte, in Amerika sei jeder Mensch frei. Aber ich gehe gern auf diesen Vorwurf ein, den ein Theil der englischen Presse nicht müde wird, den Amerikanern in's Gesicht zu werfen. Es ist merkwürdig, wie viel cant d. h. heuchlerisches, pharisäisches Wesen die nationale Eifersucht erzeugt. Ich habe z. B. seit Jahr und Tag den „Morning Advertiser" gelesen, und wenn mir Jemand gesagt hätte, der „Morning Advertiser" kann poetisch, sentimental sein, so hätte ich ihn ausgelacht. Und doch wurde er vor einigen Wochen poetisch und sentimental. In dem schönen Zorne entrüsteter Humanität rief er Wehe über die Amerikaner, daß sie Sklaven halten, und schlug vor, die römischen Thränenfläschchen, die man hier und da in England ausgräbt, als Beitrag der schwarzen Bewohner Nordamerika's in Hydepark auszustellen. Ich wünschte, ich könnte jede Kette brechen helfen, aber ich wünschte auch zu wissen, ob man wegen der Sklaverei in den südlichen Staaten über das ganze Volk in Bausch und Bogen den Stab brechen kann und ob es den Engländern wohl ansteht, den ersten Stein aufzuheben. Zweimal hat die Legislatur von Virginien, damals noch eine britische Provinz, die Abschaffung der Sklaverei beschlossen und zweimal hat die englische Regierung ihr Veto eingelegt. Wie schwer aber eine ererbte Institution zu beseitigen ist, das sollten gerade die Engländer am Besten wissen, die bis

Digitized by Google

heute noch die neunschwänzige Katze auf der Flotte nicht haben beseitigen können. In einem kürzlich erschienenen Werkchen „Warnungsstimme eines Seemanns oder fünf Jahr Sklaverei auf der britischen Flotte", kommt folgende Stelle vor: „Die Sklaverei des britischen Seemannes ist schlimmer als irgend eine Sklaverei, die in den vereinigten Staaten von Nordamerika existirt. Keine Härte, kein Elend, keine Züchtigung, keine Beschimpfung trifft den schwarzen Sklaven, die nicht ein Seitenstück an Grausamkeit in der britischen Flotte findet." Die Sklaverei ist ein überkommener Fluch, an dessen Beseitigung die amerikanische Demokratie unermüdlich arbeitet, der aber von der Reaktion, der Geld- und Grundaristokratie, dem Pfaffen- und Muckerthum fanatisch festgehalten wird. Es ist eine bekannte Sache, daß die Diener des Evangeliums in vielen Gegenden Amerika's so gefällig gegen die respektabeln Sklavenhändler gewesen sind, zu gewissen Stellen der Bibel die Einschaltung zu machen, „ausgenommen die Schwarzen." Wenn in Europa nun gar diejenigen, die ihrem weißen Bruder die Menschenrechte versagen, weil er nicht schwer genug wiegt, den Arbeiter exploitiren, den Andersdenkenden mit erfinderischer Grausamkeit verfolgen und von dem Gnadenmittel der Kartätschen näseln, wenn diese dem schwarzen Bruder eine christliche Zähre weihen und 5 Sgr. zu Traktätchen für ihn subskribiren: so sucht man in dem reichen Vorrath der ausdrucksvollen englischen Sprache vergebens nach einer entsprechenden Bezeichnung für diesen cant.

Den Republikanern am Ostende des Glaspallastes hat man noch von einer andern Seite her am Zeuge flicken wollen. Die „Times" hat das Lied angestimmt und die Berichterstatter der hohen Reaktion auf dem Festlande haben es im Chor nachgesungen. Die „Times", deren Blätter von den Annoncen der Shopkeeper und advertising quacks und alle dem true english humbug strotzen, beschuldigt die Amerikaner der Marktschreierei, und urtheilt über ihre Industrie

Digitized by Google

daß Nichts „dahinter" sei. Der „Standard" machte endlich diesem Gerede ein Ende.

„Was sollen — schreibt er — alle diese Witzeleien und Verhöhnungen? Die amerikanischen Artikel sind in Uebereinstimmung mit dem gewerbfleißigen Volke, das sie gesandt hat, und mit der stetig fortschreitenden Civilisation, die in diesem Volke zu Hause ist, mehr für den Gebrauch als zum Zierrath. Die erste Aufgabe des Amerikaners ist, ausfindig zu machen, wie er den Erdboden am vortheilhaftesten anbauen, das Meer am sichersten und mit dem geringsten Zeitverlust durchschiffen, seine Wohnung am zweckmäßigsten und billigsten einrichten, Bildung und Kenntniß am schnellsten und wirksamsten verbreiten kann. In allen diesen Beziehungen nehmen unsere transatlantischen Brüder eine Stellung ein, deren sie sich wahrlich nicht zu schämen brauchen und in der sie die Spöttereien der Gedankenlosen verachten und die Kritik Derjenigen verlachen können, die still stehen oder zurückgehen, während sie in Macht und Vervollkommnung fortschreiten, fortschreiten müssen und mit reißender Geschwindigkeit fortschreiten werden."

Der „Standard" ist bekanntlich das Organ der Aristokratie. Eine Vergleichung seines Urtheils mit dem, was die Blätter der sog. Aristokratie auf dem Kontinent zum Besten gegeben haben, ist zugleich ein Beitrag zur vergleichenden Geschichte der Aristokratie. Der englische Adel ist sich bewußt, auch neben bedeutenden Nebenbuhlern noch etwas zu bedeuten, der Adel mancher andern Länder kann sich nur dadurch erheben, daß er alles andere herabzieht. Der Amerikaner spricht mit Stolz von seinem Vaterlande und er hat Grund dazu.

Die Produkte der unfreien Arbeit lassen sich sehr leicht aussondern, da die Sklaven nur zum Ackerbau verwandt werden. Abgesehen von den wenigen Tabackproben ist es nur die schneeweiße Baumwolle, an der schwarzer Schweiß klebt, und die Baumwolle wird gebaut, um die ewig hung-

Digitized by Google

rigen Maschinen von Liverpool und Manchester zu füttern. Wir finden zwei Stauden mit der reifen Wolle daran in Töpfen, eine Menge kleiner Proben und eine Reihe ganzer Ballen, so daß wir in Begleitung eines Sachverständigen bequem ein lebendiges Bild der ganzen Baumwollen-Industrie von dem Legen des Samenkorns bis zu dem Speicher des Fabrikanten gewinnen können. Es sind alle gangbaren Sorten vorhanden, Sea Island, die Blume aller Wollen, Upland, der „Standard", nach dem sich die Preise regeln, bis zu den schlechtesten Sorten hinab. Wenn wir den festzusammengepreßten Ballen anfühlen, so begreifen wir, daß die lose Wolle einen Saal gefüllt hat und wenn wir uns erinnern, daß in Liverpool an Einem Tage 10,000, 15,000 ja 20,000 solcher Ballen verkauft werden, so bekommen wir einigermaßen eine Idee, was Welthandel ist. Die unansehnliche, kaum 3 Fuß hohe Pflanze mit ihren weißen Flocken hat einen entscheidendern Einfluß auf das Geschick der Welt, als die ganze heilige Allianz mit ihren 150 Generalen, Schaaren von Diplomaten und Millionen von Soldaten. Schon die Kartoffelkrankheit erschütterte das alte Europa wie ein Erdbeben; wenn der Telegraph einmal meldet: „Baumwolle 1 Cent höher von Amerika" oder „1 Cent niedriger" — denn England kann das Eine so wenig vertragen, als das Andere — so fällt das ganze mit so viel Blut gekittete Reich der Ordnung wie ein Kartenhaus zusammen. Es ist eine große Beruhigung zu wissen, daß es doch noch Dinge gibt, die über Warschau gehen. Dekretire doch die heilige Allianz einmal, daß Baumwolle fortan so und so viel kosten soll!

Das indische Korn, von dem wir 10 bis 12 Fuß hohe Stauden, Kolben bis zur Länge einer Elle mit 5 bis 800 Körnern und Körner in den verschiedensten Größen, Gestalten und Farben ausgestellt sehen, ist nicht ausschließlich Produkt der Sklavenarbeit. Dieses Gras, das unter günstigen Umständen in einer Erndte schon 3000fältige Frucht gebracht hat, gedeiht weit über die Grenzen der Sklavenstaaten hinaus,

Digitized by Google

vom 40. Grade südlicher bis zum 50. nördlicher Breite. Seine ungeheuern Erträge, die uns hier handgreiflich veranschaulicht sind, das vortreffliche Mehl, von dem ganze Tonnen ausgestellt sind, und das lockere, süße Brod, das am Büffet zu kosten ist, fordern ernstlich zu der Erwägung auf, ob nicht in Frankreich und dem südlichen Deutschland die Mitgift aus dem Thal von Kashemir, mit der wir uns Jahrtausende begnügt haben, in einem ausgedehnten Maße durch diese goldenen Körner zu ersetzen ist. Die Einfuhr von Amerika nach Großbritannien und Irland betrug im Jahre 1841 4,137 Quarter, in dem Hungerjahre 1847 3,608,312 Qu., im verflossenen Jahre 1,286,264 Qu. Man hat bisher darüber geklagt, daß das Mehl auf der Seereise verderbe; durch einen von Stafford erfundenen, in den Dockmills von New-York angewandten Prozeß wird aber dieser Uebelstand vollständig beseitigt. Die Chemie hat die Zersetzung, die mit dem unpräparirten Mehl vorgeht, nachgewiesen und natürlich schnell das Mittel dagegen gefunden; die Mechanik kann den Segen des Mississippithals in 10 Tagen an den Küsten Europa's ausschütten. Es könnte nie wieder eine Hungersnoth über Europa kommen, wie sie sonst trotz der Wallfahrten und Fasten periodisch Millionen wegrafften und sich in kleinerem Maßstabe bis in die letzten Jahre wiederholt haben — wenn ein paar Wenn's nicht wären. Die Oberschlesier hatten nach ihrer Privatansicht schon im Oktober 1846 Nichts zu essen; aber das war beschränkter Unterthanenverstand; amtlich hungerten sie erst seit Januar 1847.

Es ist schade, daß die Anordner ein Motiv nicht benutzt haben, das die eingelieferten Gegenstände an die Hand geben. Die Krone der preußischen Industrie in Werkzeugen ist die vielbesprochene Kruppsche Kanone von Gußstahl mit der Lavette von Mahagoni. In der amerikanischen Abtheilung findet sich ein schönes Gegenstück dazu: ein mit dem äußersten Luxus ausgestatteter Pflug, das Gestell von den kostbarsten Hölzern, mit Gemälden verziert, das Pflugschar

Digitized by Google

ein Meisterstück von Eisenarbeit. Weßhalb hat man nicht dieses Prachtstück des Urwühlers auf ein Lager von riesigen Maiskolben gebettet und mit Fruchtgewinden von Waizenähren bekränzt? Es ist merkwürdig, daß China und Amerika sich in diesem Kultus des Pfluges begegnen. Europäische Fürsten feiern ihre höchsten Feste damit, daß sie den Soldaten Schnurrbärte, Hosen und Lederzeug revidiren, ein Geschäft, das denn doch im Grunde jeder Unteroffizier noch besser versteht. Der Kaiser von China zieht zur Feier des Frühlings die erste Furche durch den Acker.

Allerdings brauchten die Amerikaner sich weniger nach Symbolen umzusehen; in der ganzen Ausstellung tritt unwillkürlich der Charakter ihrer Kulturzustände zu Tage. Sie haben sich gar keine Mühe gegeben, besser zu scheinen als sie sind. Wie durch die Baumwollenballen und Mehlfässer das Pflanzenreich, so ist der Schatz an unorganischen Produkten durch eine riesige Stufe des Metalles, das als ein Leiter der elektrischen Kraft einer großen Zukunft entgegengeht, und durch eine reiche Mineraliensammlung, Viehzucht und Jagd durch Berge von präservirtem Fleisch und Lederhäuten repräsentirt. Zwischen diesen massenhaften Aufspeicherungen der Stoffe, die das Fundament der Industrie bilden, die Axt und Büchse des Hinterwäldlers, der nothdürftige Hausrath des Blockhauses und das kostbare Pianoforte des reichen Farmer's, die Contobücher und Goldwagen des städtischen Industriellen und die Koffer und Reisebettstellen des westwärts ziehenden Pioniers, die Klippenschiffe die nach Kanton fliegen, und das Bild einer Eisenbahn, die durch den Urwald läuft — das Alles hätte man systematischer, gedrängter, dem Auge wohlgefälliger, aber nicht sprechender ordnen können. Gerade so, wie die Dinge da ganz anspruchslos nebeneinandergestellt sind, geben sie ein wahres Bild, in dem man auch die größere Raumverschwendung ungern vermissen würde.

Montesquieu sagt einmal vom Handel, daß er „in Wechselbeziehungen zur Verfassung stehe. Unter der Regierung

Digitized by Google

eines Einzelnen sei er gewöhnlich auf den Luxus basirt, und wenn er natürlich auch mit wirklichen Bedürfnissen zu thun habe, so sei doch sein Hauptzweck, der handelnden Nation Alles zu verschaffen, was ihrem Stolz, ihren Vergnügungen, ihren Launen dient. Unter der Regierung Mehrer sei der Handel oft ein wirthschaftlicher, commerce d'économie". Diese Eintheilung ist vielfach angegriffen worden. Lese man die Berichte über den Costümball, den die Königin vor einigen Tagen gab, um den Putzhändlern Verdienst zuzuwenden, und mustere man dann die amerikanische Ausstellung, so wird man sich überzeugen, daß der Gegensatz nicht bloß für den Handel, sondern auch für die Industrie richtig ist. Allerdings handelt und arbeitet der einzelne Gewerbtreibende nur um der Oekonomie willen, allerdings ist der Begriff des Luxus ein ganz relativer. Aber in Amerika giebt es keinen Industriezweig, der dem Verderben Preis gegeben wäre, wenn nicht hin und wieder einige 100 reiche Leute veranlaßt würden, einige hundert Pfund wegzuwerfen. Die Stutzuhren, mit vortrefflich gearbeiteten Werken aber einfachen Gehäusen von Nußbaum, die Stühle von dem einfachen hölzernen Arbeitsschemel bis zu dem siamesischen Plauderstuhl, ohne die europäischen Schnitzereien, an denen man sich die Kleider und die Hände zerreißt, ohne den rechten Winkel der jetzt so beliebten gothischen Stühle, in denen man sich die Brust zusammendrückt, die Teppiche und Tapeten, überhaupt Alles, was wir von der häuslichen Einrichtung des Amerikaners sehen, athmet den Geist der Zweckmäßigkeit und Behaglichkeit. Da ist Nichts, das nur zum Ansehen oder nur „für Fremde" wäre. Der Amerikaner will die durch saure Arbeit im Comptoir, an den Docks, auf dem Felde oder in der Werkstatt erkauften Mußestunden behaglich an seinem Heerde zubringen. Den Anspruch macht Jeder, sieht Jeder erfüllt. Wir finden Nichts von den raffinirten Luxusgeräthen, mit denen sich in Europa die nichtarbeitenden Wenigen umgeben, und die nicht nur der Handarbeiter, sondern auch der thätige Mittelstand sich muß erklären

Digitized by Google

laſſen, wenn er einmal die Wohnräume der Privilegirten als eine Merkwürdigkeit in Augenſchein nehmen darf. Die häusliche Einrichtung aller Klaſſen iſt weſentlich dieſelbe, nur die Koſtbarkeit der Stoffe macht einen Unterſchied.

Aber nicht nur die materiellen Comforts ſind Gemeingut; die vollkommene Erwerbsfreiheit macht auch die geiſtigen Genuß- und Bildungsmittel allen Klaſſen in einem Grade zugänglich, lindert das Unglück und Elend in einem Grade, den die väterliche Bevormundung in alle Ewigkeit nicht erreichen wird. Kein Land hat einen ſolchen Apparat von ſo guten und dabei ſo billigen Lehrmitteln aufzuweiſen, als Amerika. Die Landkarten ſind nicht zu zählen; wir ſehen ſie in Atlaſſen, als Tapeten, als Fußdecken; Ballons von gummigetränktem Zeuge, die wie ein Taſchentuch zuſammengewickelt und im Augenblick aufgeblaſen werden können, dienen anſtatt unſerer koſtbaren Erdkugeln. Thomas Fiſchers Diagram — eine bildliche Darſtellung des Einfluſſes der Zonen und Jahrszeiten auf das vegetabiliſche, thieriſche und menſchliche Leben — iſt die ſinnreichſte Verknüpfung von Aſtronomie, Geographie, Meteorologie, Botanik, Zoologie, Handels- und Kulturgeſchichte, und lehrt den amerikaniſchen Knaben auf Einen Blick zehntauſend Dinge, von denen deutſche Staatsmänner keine Ahnung haben. Wie lange iſt es her, daß der Unbegüterte nur mit ſchweren Opfern die Freude erkaufen konnte, die Bilder ſeiner fernen Angehörigen zu beſitzen. Die Ausſtellung von mehreren hundert Daguerreotypen, in der größten Vollkommenheit und zu den billigſten Preiſen, beweiſt, daß in Amerika der Aermſte dieſe Freude nicht entbehrt. Die Zahl der Zeitungen, theils in Bänden geſammelt, theils auf Tiſchen ausgelegt oder in Glasſchränken geordnet, iſt Legion und neben dem „New-York Morning Expreß" mit ſeinen zehn Kolumnen auf jeder Seite, alle mit Perlſchrift gefüllt, erſcheint die „Times" wie eine deutſche Zeitung neben dem Organ der City. Auf einem der Globus fand ich die Antipoden der bedeutendſten Punkte

Digitized by Google

Europas angegeben. Als ich in den Januarheften der amerikanischen Zeitungen die Kritik der deutschen Novemberereignisse und der französischen Nationalversammlung las, wurde mir wieder antipodisch zu Muthe. Mögen die Pygmäen, die da glauben, die Demokratie zu tödten, wenn sie die einheimische Presse fesseln und die hier in fremden Sprachen erscheinenden Blätter stumm zu machen suchen, sich diese Kleinigkeiten ansehen.

Zeitungen sind natürlich kein Gegenstand für die schöne Typographie, und zu Prachtausgaben hat die amerikanische Regierung kein Geld. Aber in einem andern Zweige der Druckerei übertrifft Amerika alle Länder, in dem convexen Druck für Blinde, der mit den Fingerspitzen gelesen wird.

Chirurgische Instrumente und künstliche Glieder sind von 16 Ausstellern eingeschickt und das darunter befindliche künstliche Bein wird als die vollkommenste Leistung dieses Faches anerkannt.

Amerika hat auch eine Rüstung ausgestellt, nicht eine Rüstung zur Wegelagerung oder zu Turnieren bei Hofe, sondern nur auf dem Boden des Meeres umherzugehen, aus Kautschuk. Vor zwanzig Jahren kannte man in Europa kaum eine andere Anwendung dieses Harzes als zum Wegwischen von Bleistiftstrichen und zu allerlei Unfug in langweiligen Zeichenstunden. Dann kamen die Galoschen und endlich die wasserdichten Zeuge. Die Amerikaner haben eine ungemeine Vorliebe für diesen Stoff, der freilich in neuerer Zeit an der Guttapercha eine gefährliche Nebenbuhlerin erhalten hat. Es ist unglaublich, in wie vielerlei Anwendungen man den beiden sonderbaren Harzen begegnet; so in einem Rettungsboot, 6 Fuß lang, 3 Fuß breit, hinreichend um einen Menschen zu tragen und dabei in die Tasche zu stecken. Gerade in diesen Industriezweigen drückt sich die Beweglichkeit und das Praktische des amerikanischen Geistes aus. Hat er sich von der Brauchbarkeit eines Stoffes für einen bestimmten Zweck überzeugt, so ruht er nicht, so lange der Zweck noch

Digitized by Google

irgendwo durch ein anderes, schlechteres Mittel erreicht wird, und kein Vorurtheil, keine hergebrachte Gewohnheit hindert die augenblickliche und allgemeine Einführung der Verbesserung. Jede erprobte Neuerung wird sofort Gemeingut und verdrängt das Alte, Unvollkommene. Wie langsam brechen sich dagegen in Deutschland die Verbesserungen Bahn, selbst wenn sie die Tasche so unmittelbar angehen, wie z. B. der Hausschlüssel. Wie lange verfertigt man in Berlin schon die sichern Brahmaschlösser mit ihren zierlichen Schlüsseln. Aber wenige Meilen in's Land hinein baut man Jahr ein Jahr aus die riesigen Schlösser, wie sie zur Zeit der Hansa Sitte waren, die mit dem ersten besten krummen Nagel zu öffnen sind, und Schlüssel dazu wie Eselskinnbacken. Und doch ist es nicht gleichgültig, ob Einem das Haus ausgeräumt wird, oder man eine halbe Nacht im Regen und Schnee patrouilliren muß. Es ist ein Verlust für den Nationalreichthum, wenn Einer sich das Schnupfenfieber holt.

Das ist ja eben das Unglück, sagt die Reaktion, daß der Amerikaner nur für das Praktische, den Erwerb oder den sinnlichen Lebensgenuß Dienende, aber für nichts „Höheres" Sinn hat. Mit diesem Höhern, unter dem Zehn, die davon sprechen, Neun sich Nichts denken, wird in Deutschland ein unsäglicher Unfug getrieben. Es ist die altübliche Beruhigungsformel für den deutschen Philister, wenn er einmal Anstalt macht, darüber nachzudenken, weßhalb andere Völker Mehr zu leben haben, Mehr leisten, Mehr geachtet werden, bessern Schutz im Auslande finden. Ich weiß nicht worin das Höhere steckt, das uns für soviel Elend und Schmach entschädigen soll, im Bundestage, in den 30 Fürstenhäusern, in der censirten und mißhandelten Literatur oder in der polizeilichen Theologie. Soll damit die harmonische Entwicklung des Menschengeistes gemeint sein, so wollen wir doch hören, was Lord Carlisle, großbritannischen Minister, vor wenigen Monaten dem Arbeiterverein in Leeds über Amerika berichtet.

„In keinem anderen Theile der Welt ist Wohlstand und

Digitized by Google

Wohlbehagen so allgemein unter der Masse des Volkes, und der strömende Ueberfluß erschien mir als die hervorstechendste Eigenthümlichkeit des Landes. Das Resultat dieses Ueberflusses ist ein Unternehmungsgeist und eine Thätigkeit ohne Gleichen. Gewerbfleiß, stätige, ausdauernde Thätigkeit haben in einer wahren Spanne Zeit zahllose Wildnisse geräumt, in unbetretenen Lichtungen geräumige, stattliche Städte errichtet, Heerstraßen durch Sumpf und Wüste geführt, die unvergleichlichen Ströme mit Flotten von Dampfschiffen und Wasserwerken aller Art bedeckt, Kanäle gegraben in einem Umfange, an den keine frühere Erfahrung reicht, und Land und Wasser mit dauernden Wunderwerken erfolgreichen Unternehmungsgeistes erfüllt. — Wie sehr aber auch die Bürger dieser demokratischen Staaten durch ihre gewerbliche Thätigkeit in Anspruch genommen sind, so giebt es in ihnen doch Kreise, denen es die größte Hauptstadt der alten Welt schwerlich in verfeinertem, zusagendem Umgange, in Sinn für Wissenschaft und allgemeiner Bildung zuvorthun kann. — Neben schrankenloser Gewissensfreiheit und fast vollständiger Verbannung von Verbitterung und polemischem Hader besteht eine lebendige Einheit in religiösem Gefühl und im Gottesdienst. — Die Schulen sind öffentlich und allgemein, werden von Allen unterhalten, stehen Allen offen und ihre vortreffliche Einrichtung, die ich zu beobachten Gelegenheit hatte, bot mir betrübende Vergleichungspunkte dar mit dem, was ich zu Hause kannte. — Die öffentliche Meinung duldet keine Klasse, die deßhalb, weil sie Nichts thut, auf den Titel des Gentleman Anspruch macht. In dem wohlhabendern Theil der Gesellschaft erscheint ein Müßiger, der keine regelmäßige Beschäftigung hat, keinen festen Lebenszweck verfolgt, als Ausnahme, erregt Aufmerksamkeit und Erstaunen. — Das ganze Volk nimmt einen lebendigen und im Allgemeinen ersprießlichen Antheil an der Verwaltung und an gemeinnützigen Bestrebungen; Männer aller Klassen, besonders der besitzenden und gebildeten, betheiligen sich eifrig an menschenfreund-

Digitized by Google

lichen Unternehmungen; sie besuchen die Kranken- und Irrenhäuser, revidiren die Schulen und halten Vorlesungen in Vereinen und Bildungsanstalten. Mit einem Wort, sie übernehmen mit dem Reichthum auch dessen Pflichten und erkennen eine Verbindlichkeit, im Verhältniß zu ihren reichen Mitteln, für das Beste der Gesellschaft zu wirken, der sie den Besitz der Mittel danken. Ich freue mich, heute bei dieser Gelegenheit in ihre Fußtapfen treten zu können. Es will Etwas sagen, fast die ganze Ausdehnung der Union bereist zu haben, ohne einen einzigen Fall von servilem oder ungezogenem Wesen gefunden zu haben, Ungezogenheit in dem Sinne von absichtlicher Ungeschliffenheit genommen. — Die Wahlen gehen mit wenig Ausnahmen ohne Tumult, Rohheit oder Unordnung vor sich. Wo ich selbst Augenzeuge war, beobachtete ich das gesetzteste, leidenschaftsloseste Verfahren."

Was haben wir denn also eigentlich vor Amerika voraus? Die Kunst?

Man sagt, daß sie ohne fürstliche Mäcene nicht gedeihen könne. Der Ausdruck ist unglücklich gewählt; Mäcenas paternisirte charakterlose Poeten. Und ist eine würdigere Kunst, als die römische unter Augustus war, durch eine Mäcenatenwirthschaft nicht zu theuer erkauft? Der Satz ist aber auch nicht wahr. Die Blüthezeit der griechischen Kunst hatte keinen andern Gönner als das Volk. Die in dem Mittelschiff aufgestellte griechische Sklavin von Biram Power, von Kennern für die Krone der ausgestellten Bildwerke erklärt, beweist, daß auch der Meißel den Weg in die neue Welt gefunden hat und Kiß hat seine Amazone gern für republikanische Dollars hingegeben auf die Freitreppe des Kapitols in Washington.

Freilich Adel, Titel, Orden, Staatskirche, Zünfte, Bescholtenheitsgesetze, Nationalkokarde, Preßgesetz, Disziplinarhöfe und Defizit fehlen; der Mangel ist nicht wegzudisputiren. Auch die Ministerkrisen, die Höhepunkte unseres poli-

Digitized by Google

tischen Lebensprozesses, von denen jedesmal eine neue Zeit unerhörter Glückseligkeit datirt, fallen in Amerika ganz dürftig aus.

Es giebt Krisen, aber sie haben keine Aehnlichkeit mit den parlamentarischen Intriguen und der Hintertreppen-Politik, mit denen man in der alten Welt Geschichte zu machen glaubt.

Die eine Frage, die mit allen andern verwachsen ist und zu einer Krise drängt, die Sklaverei, scheint nach den neuesten, unter China erwähnten Nachrichten einer unerwarteten Lösung entgegenzugehen.

Die zweite große Frage ist der Zolltarif. Er ist noch stark schutzzöllnerisch, theils mit Vorbedacht, theils weil im Schatten der Finanzzölle einheimische Industriezweige erwachsen sind. Bekanntlich ist vor einigen Jahren eine Reduktion erfolgt und die Resultate sind so günstig, daß ein Fortschreiten auf diesem Wege nicht zu bezweifeln ist. Wie in Preußen die Junkerpartei, so sind in Amerika die Sklavenhalter gegen die Schutzzölle, weil sie für ihre Ackerbauprodukte, Baumwolle, Taback und Mais, ihre Bedürfnisse an Manufakturwaaren so billig als möglich einzutauschen wünschen. In diesem Punkte unterscheiden sich die Herren Fillimore und Webster von ihren sklavenzüchtenden Patronen im Süden. Den Cottonspinnern im Norden zu Gefallen und aus reaktionärem Instinkt sind sie Schutzzöllner. Es ist aber mit Sicherheit anzunehmen, daß die südlichen Staaten, das Schifffahrtsinteresse und die Konsumenten in den nördlichen allmählig in der Gesetzgebung den Sieg davon tragen werden, umsomehr als seit Kurzem auch im Süden Spinnereien angelegt sind. Die Fabriken, die auf der Plantage stehen, also keine Fracht und keinen Zwischenhändler zu bezahlen haben, sind durch die zweimalige Fracht über den atlantischen Ocean, die auf den englischen Fabrikaten ruht, hinreichend geschützt.

Die Parallelen und Schlüsse, zu denen die amerikani-

Digitized by Google

schen Zustände Veranlassung geben, liegen auf der Hand. Auch der deutsche Reaktionär kennt und fürchtet sie und hat deßwegen einen Gemeinsatz bei der Hand, um sie abzuschneiden: Amerika verdankt seine glücklicheren Zustände der großen Fläche, der dünnen Bevölkerung.

Ich frage: war Robinson der reichste, glücklichste Mensch, weil er allein so und so viel Quadratmeilen fruchtbaren Landes bewohnte? Giebt es nicht im östlichen Deutschland weite Flächen, die brach liegen? Was würden den amerikanischen Freistaaten ihre weiten Flächen helfen, wenn der Bann der Fideikommisse, Lehen, priesterlichen Stiftungen, Domainenverwaltungen, Verkaufsrechte, Laudemien und Parzellirungs-Erschwerungsgesetzen darauf ruhte? Weßhalb haben sich die südamerikanischen Staaten mit einer noch reicheren Natur, aber unter Priestertyrannei und bureaukratisch-junkerlichem Regimente spanischer Oberpräsidenten nicht ebenso entwickelt?

Nordamerika verdankt sein Aufblühen nicht allein, auch nicht einmal vorzugsweise den natürlichen Vorzügen des Landes. Die Hauptsache ist, daß die Einwanderer vor hundert Jahren und heute allen Unsinn und Trödel des Mittelalters zurückgelassen haben, wenn sie den Küsten Europa's Lebewohl sagen.

Der König, dessen Pracht- und Kleiderliebe vor einigen Tagen Stoff zu einer Maskerade gab, war ein großer Ausrotter der Anarchie und Gottlosigkeit und hatte gute Anlage zum Bureaukraten. Seine Enkel starben in der Fremde, vergessen von der Welt. Die Starrköpfe, die lieber in die Verbannung gingen, als seine Theologie und seine oktroyirten Charters anzunehmen, stifteten ein Reich, dessen Minister, nicht 200 Jahre darnach, das altehrwürdige Kaiserhaus Habsburg erinnern kann, „daß seine Besitzungen ja nur ein Klecks auf der Erdoberfläche sind". Die Ausrottungen heute mögen auch wohl zu Etwas gut sein!

Digitized by Google

2.

Schweizer, Skandinavier.

London, 31. Juli. Die originalen, specifisch verschiedenen Gesellschaftszustände sind im Grund erschöpft. In der Schweiz, in England, in Norwegen und selbst noch in Schweden überwiegt die Selbstbestimmung. In allen übrigen Völkern des europäischen Festlandes besteht ein schneidender Gegensatz zwischen dem Volkswillen und der Staats- oder Gesellschaftsform. Sie sind nicht zahm, sondern geistig emancipirt; sie sind nicht frei, sondern in eine ihnen widerstrebende Form gezwängt. Stellen wir Amerika, als das Land, welches der Idee der Freiheit am Nächsten kommt, als den einen Pol hin, so können wir ihm nach drei Richtungen hin andere Pole gegenüberstellen — China, Indien, Rußland, den bureaukratischen, theokratischen, militärischen Absolutismus. Zwischen je zwei Pole können wir die übrigen Völker in ziemlich harmonischer Schattirung unterbringen. Spanien z. B. ist eine Mixtur aus etwas Amerika und sehr viel Rußland, England viel Amerika mit einer Dosis China (wenigstens in den Sitten). Für Deutschland ist eine gewisse Partei bemüht, China, Indien und Rußland zu einer Latwerge zusammenzubrauen, jedoch mit dem Vorbehalt, daß sie selbst ihr Gebräu nur tropfenweis genießen und durch einen sehr starken Zusatz von Selfgovernment für sich schmackhaft machen will. Einstweilen sind aber der Köche noch mehre, und es sieht fast darnach aus, als ob über ihrem Hader der Topf in Scherben gehen würde.

Wir beeilen unsern Weg durch die übrigen Abtheilungen, um zum Schlusse noch etwas länger bei England und Frankreich verweilen zu können.

An der Schweiz — ich meine die in Hydepark — kann man lernen, daß die Freiheit unter Anderm auch dazu gut ist, die Kasse zu füllen. Mögen die Ordnungswüthigen sich durch den Augenschein überzeugen und künftig die Frei-

Digitized by Google

heit doch auch unter den Bedingungen der Prosperität „notiren", etwa zwischen dem Belagerungszustande und den ehrwürdigen Kreisständen, deren Entstehung von Alterthumsforschern in die Jahre 1822 bis 26 der christlichen Zeitrechnung verlegt wird. Die Schweiz ist arm an Naturprodukten. Die Felsen gönnen nur hier und da dem Ackerbau ein Plätzchen und entschädigen nicht einmal durch Metalle. Unter den 270 Nummern des schweizer Katalogs ist streng genommen kein einziges Rohprodukt. Der Bergkrystall ist geschliffen, das Gemsleder gegerbt und gefärbt, die Cocons aus Aargau und Tessin und der angemeldete aber nicht zugelassene Emmenthaler Riesenkäse sind nicht auf den Bäumen gewachsen. Die Goldgrube der Schweiz ist die von einem doppelten Sporn, der Kargheit der Natur und der Verkehrsfreiheit, getriebene Arbeit. Der Schweizer führt das Material seiner Fabrikation aus weiter Ferne her in seine Berge und muß die größere Kostbarkeit des Transports durch größere Betriebsamkeit ausgleichen, wenn er den Markt halten will. Oder er verwandelt einen einheimischen an sich fast werthlosen Stoff durch einen außerordentlichen Aufwand von Arbeit in ein werthvolles Gut. Analysiren wir die Erzeugnisse der schweizer Industrie, so können wir nur den zehnten, den hundertsten, in manchen Fällen vielleicht nur den tausendsten Theil des Werthes auf das Material rechnen; alles Andere ist accumulirter Arbeitslohn. Daher nehmen sie auch verhältnißmäßig wenig Raum ein. Eine Stange Roheisen, wie wir sie z. B. in Rußland sehen, ist vielleicht zehnmal so viel werth, wie das gleiche Volum Erz, eine schweizer Uhrfeder hundertmal so viel, wie das gleiche Volum Roheisen. Strohhalme mögen umsonst von den Aeckern aufgelesen werden, Strohhüte werden mit Gold aufgewogen. Die Schnitzerei ist so viel Guineen werth, wie das Holz Pfennige. Der Besucher wird diese Bemerkungen durchweg bestätigt finden an den zahlreichen Uhren, Chronometern, Spieldosen und Flötenwerken, den feinen mathematischen

Digitized by Google

und aſtronomiſchen Inſtrumenten, den Emaillemalereien, künſtlichen Edelſteinen, optiſchen Gläſern und Mikroskopen, den Pianoforte's und andern Inſtrumenten, den geſchnitzten und eingelegten Holzarbeiten — darunter ein Tiſch aus 38,000 Stücken — den ſeidnen Bändern — davon eine Sammlung von 2814 verſchiedenen Muſtern — den Kanten, den Stickereien in Tüll und andern Stoffen. — Es iſt bekannt, daß die ſchweizer Gewebe in Baumwolle und Seide nicht bloß hinſichtlich der Güte den engliſchen, ſondern auch hinſichtlich des Preiſes den deutſchen eine gefährliche Concurrenz machen.

Tell's Schuß, in Nußbaum geſchnitzt, und Bogen und Pfeil vom Jura erinnern an die Geſchichte des Volkes, und die Beiträge von Freiburg an die ſegensreichen Wirkungen der Prieſterherrſchaft. Die Jeſuitenverehrer und Schooßkinder der europäiſchen Reaktion haben Nichts geliefert, als ein paar Strohhüte. Uebrigens ſcheinen ſie mit Meuchelmord der Liberalen, Stürmen auf das Zeughaus und andern gottgefälligen Unternehmungen zu ſehr beſchäftigt zu ſein, um ſich mit der Induſtrie abzugeben, die nun einmal ohne das ſündhafte Wiſſen nicht gedeihen will. Die Statuette Vater Girard's, eines Freundes und Mitarbeiters von Peſtalozzi, iſt offenbar von einem Böswilligen eingeſandt. Neuſchatel hat durch die politiſchen Veränderungen nicht gelitten, es nimmt einen hervorragenden Platz ein (mit 31 Nummern) und unter ſeinen einzelnen Ortſchaften ſteht das radikale Chaux-de-fonds oben an.

Schreibt doch die „Times“, die nicht gut auf Republiken zu ſprechen iſt.

„Die ſchweizer Ausſtellung verdient in jeder Beziehung mehr Popularität als ſie bisher gefunden hat; die Ausſteller dieſes Landes haben ſich ehrenvoll vor allen andern ausgezeichnet durch die Pünktlichkeit, mit der ſie die vorbereitenden Arbeiten beſorgten, durch die Bereitwilligkeit, das Vertrauen und den Eifer, mit dem ſie auf die Ideen der König-

Digitized by Google

lichen Commissäre eingingen. Ihre Schaustellung ist äußerst verdienstvoll und wird, wie wir hoffen, bei der Preisvertheilung die gebührende Anerkennung finden. An genauer, vollendeter Arbeit sind sie in gewissen Industriezweigen jedem andern Lande Europa's voran; ihre Uhren und Spieldosen insbesondere sind wahre Wunder der Erfindung und Ausführung. Wer sich davon überzeugen will, bis zu welcher Subtilität es die menschliche Hand in der Bearbeitung der Metalle zu bringen vermag, der kann nichts Besseres thun, als die Meisterwerke der schweizer Uhrmacherei zu studiren. Er wird z. B. in einem goldenen Bleistiftrohr von gewöhnlicher Größe eine Uhr finden, welche die Minuten und Stunden, die Wochen- und Monatstage und das Jahr anzeigt. Er wird Verbesserungen in der Construction und Verzierung der Uhren sehen, die mehr als irgend etwas in der Ausstellung den Grad von Vollkommenheit darlegen, den die Mechanik in dieser Culturperiode erreicht hat.

Es führt zu interessanten Vergleichungen, wenn wir jetzt übergehen zu Norwegen, das ganz, und Schweden, das zum großen Theil einen ähnlichen Gebirgscharakter hat. Norwegen hat Selfgovernment; Gesetzgebung und Verwaltung sind der Ausdruck des Volkswillens; der Adel ist gegen das zweimalige Veto abgeschafft; der König ist nach einem norwegischen Sprüchworte nur dazu da, den ersten Platz besetzt zu halten. Die Gebirgsflüsse gewähren, wenigstens im Sommer, eine unermeßliche Wasserkraft, und die tief in das Land einspringenden, den größten Fahrzeugen zugänglichen und gegen Stürme geschützten Fiords gewähren, zu Schiff und zu Schlitten, eine viel bessere Communication, als man gewöhnlich glaubt. Der Ackerbau beschränkt sich nördlich von Ringerige fast nur auf Hafer. Das rauhe Klima und die langen Winternächte fesseln den Bewohner den größten Theil des Jahres an das Haus. Alle diese Umstände scheinen das Aufkommen einer gewissen, der schweizerischen ähnlichen Industrie zu begünstigen. Gleichwohl

Digitized by Google

finden wir im Katalog nur 8 Beiträge aus Norwegen — Silber, Kupfer und Eisen als Erz- und Hüttenerzeugniß, Pottasche und eine Sammlung norwegischer Perlen. Nachträglich sind noch einige Holzschnitzereien aufgestellt, die sich aber entfernt nicht mit den schweizerischen messen können. Zwei Umstände erklären diese dürftige Entwicklung der Industrie. Einmal ist Norwegen viel reicher an Naturprodukten als die Schweiz. Es hat große Metallschätze, namentlich an Silber, vortreffliche Waldungen und eine einträgliche Fischerei. Die dünn gesäeten Einwohner haben es nicht so nöthig zu arbeiten. Zweitens fehlt ihnen der Sporn der Konkurrenz; sie haben sich einen übermäßig hohen Tarif gegeben; sie haben es in dieser Beziehung noch nicht bis zur Freiheit gebracht. Die Wirkungen dieses Systems sind nicht ausgeblieben. Der Schutzzoll und die Ausbeute edler Metalle im Lande haben die Preise aller Dinge in die Höhe, den Werth des Geldes herabgetrieben; der Species ist in Norwegen kaum so viel werth als der Thaler in Deutschland. Der an ein Verbot grenzende Zoll auf fremde Tuche hat nicht zur Errichtung von Manufakturen, sondern zu der Importation ganzer Schiffsladungen alter Kleider geführt. Man sieht in Christiania alle die Leibröcke, die drei Jahre vorher in England oder Deutschland Mode waren und die Damen müssen sich mit den Londoner Ladenhütern begnügen.

Etwas mannigfaltiger sind die Beiträge aus Schweden; aber beide Länder zusammen zählen doch nur 42 Nummern. Schweden hat bekanntlich weder eine absolute Monarchie, noch eine Bureaukratie, noch eine reine Aristokratie. Es ist das gelobte Land der ständischen Gliederung. Es hat nicht nur drei sondern sogar vier Stände, und was noch monströser ist, ein Vierkammersystem, und was das Allermonströseste ist, die Pastoren bilden die eine Kammer. Man braucht nicht in Schweden gewesen zu sein, nicht die Geschichte und Statistik des Landes angesehen zu haben, um zu wissen, welche Hindernisse dieses System jedem Fort-

Digitized by Google

schritt entgegengestellt. Die parlamentarische Thätigkeit in Stockholm besteht hauptsächlich in dem Verwerfen von Propositionen. Will der Bürger rechts, so wollen Ritter und Bauern links, und sind die drei andern Stände darüber einig, daß etwas für die geistige Entwickelung des Volkes geschehen soll, sagen die Pastoren Nein. Die unabsehliche Reihe von Palast- und Militärrevolutionen, Königsmorden und Absetzungen erzählt, wie sich die Monarchie bei einem Junkerregimente steht. Gustav III. ließ Kanonen gegen den Saal auffahren, in dem getreue Ritterschaft tagte, und getreue Ritterschaft gab dem Ankarström das Pistol in die Hand. Es ist natürlich, daß eine solche Regierung schutzzöllnerisch, und wieder natürlich, daß unter dem künstlichen Schutz eine kräftige Entwickelung der Industrie nicht möglich ist. Das schwedische Eisen, größtentheils aus Magneteisenerz gewonnen, ist das beste der Welt, aber es ist zu theuer. Es würde mehr Eisen aus Schweden exportirt werden, wenn mehr eingeführt werden dürfte. Das klingt sonderbar, ist aber buchstäblich richtig. Weil die Einfuhr fremden Eisens so gut als verboten ist, müssen die großen Hämmer, alle die schweren Maschinentheile und eine Menge anderer für die Eisenfabrikation erforderlichen Gegenstände von dem theuren inländischen Eisen gefertigt werden, für welche das billigere ausländische vollkommen ausreichte. Deßhalb haben gerade die Hütten- und Eisenwerkbesitzer am Häufigsten und Dringendsten für Herabsetzung der Eisenzölle petitionirt! Von Bedeutung sind nur die Eisensachen. Die Proben von Handspinnerei und Handweberei aus Flachs — darunter eine 4000 schwedische Ellen lange Strähne Garn, die nicht ein volles Loth wiegt, von einer Bäuerin gesponnen — beweisen nur, daß aus diesem Industriezweige Etwas werden könnte. Ein Bildhauer Molin, hat die Marmorstatue eines Schäferknaben geliefert; von Bystroem ist Nichts ausgestellt. Eine Kuriosität endlich ist das Portrait von Jenny Lind, von einer Dame aus Papier geschnitten.

Digitized by Google

Da wir einmal bei Skandinavien sind und die bevorstehende Errettung von der demokratischen Verfassung in diesem Augenblick noch nicht ausgeführt ist, so werfen wir einen Blick auf Dänemark. Von einer Macht, vor der sich sogar der General Wrangel aus strategischen Gründen zurückgezogen hat, sollte man mehr erwarten, als die 43 Nummern, die krampfhaft bemüht sind, sich breit zu machen, und die ohne den Abglanz des Thorwaldsenschen Genius in einigen Kopien seiner Werke, lächerlich dürftig erscheinen würden. Nur die nautischen und physikalischen Instrumente sind einer ernsten Betrachtung werth. Die Jacken, Strümpfe, Nachtmützen und Fausthandschuhe, die der jütische Ochsenhirt auf der Weide strickt, und die mit Ruß glasirten Töpfe der jütischen Bauern sind merkwürdig, aber auch nur merkwürdig. Selbst die Alaungerberei muß nach der Ausstellung zu urtheilen ziemlich in Verfall gerathen sein. Eine industrielle Thätigkeit ist allerdings beschwerlicher als die Wegelagerung am Sund. Von der viel reicheren Industrie der Herzogthümer, z. B. von den altoner Stickwollen, sind wegen des Krieges nur ein paar verlorne Proben eingeschickt.

Das Urtheil über die dänische Ausstellung kann dadurch keine Aenderung erleiden, daß ein Däne die Satz- und Ablegemaschine erfunden und ausgestellt hat, die unstreitig seit Gutenberg den größten Fortschritt der Typographie bezeichnet. Sie bewirkt das Setzen und nach erfolgtem Druck das Trennen und Sortiren durch eine dem Klavier ähnliche mechanische Vorrichtung, in dem zehnten Theil der Zeit, die jetzt zu diesen Geschäften erfordert wird. Es leuchtet ein, wie sehr dadurch unter freien Völkern die Macht der Presse vermehrt, also die Civilisation gefördert wird. Für Deutschland hat die Erfindung einstweilen wenig Bedeutung.

Es sind noch drei Staaten übrig, in denen nicht der entschiedene Widerspruch zwischen Verfassung und Volkswillen besteht, der im Allgemeinen auf dem Festlande herrscht.

Digitized by Google

Belgien werden wir am Passendsten neben Frankreich betrachten.

Holland hat von Allem Etwas, aber nichts Besonderes. Hinter Schutzzöllen, ständischer Verfassung und Monopolen braucht man sich ja nicht besonders anzustrengen. Kommst du heute nicht so kommst Du morgen. Wer wird sich quälen, wenn er aus einem doppelsinnigen französischen Ausdruck ohne alle Mühe Millionen prägen kann! Das Jusqu' à la mer bringt mehr als hundert Dampfmaschinen. An die eigenthümliche Natur des Landes erinnern die Schleusenmodelle. Das ganze macht den Eindruck, daß Holland in aller Behaglichkeit von seinem alten Ruhm und alten Fette zehrt, und daß die Diplomatie eines ihrer Meisterstücke gemacht hat, als sie Holland und Belgien zusammenschmiedete „als eine starke Vormauer gegen Frankreich". —

Auf Holländer Weise haben die Holländer gerade den Artikel gar nicht ausgestellt, in dem sie unübertroffen sind, den Krapp.

Sardinien, der dritte Staat, gibt einen guten Anknüpfungspunkt für den folgenden Bericht.

Digitized by Google

X.

Die Völker, die weder zahm noch frei sind.

1.

Italiener, Spanier, Portugiesen.

London, 7. August. Sardinien ist der konstitutionelle Musterstaat für die italienische Halbinsel, wie Belgien für das Festland. Seit Abschluß des neuesten Handelsvertrages kann die „Times" nicht von Piemont sprechen, ohne den italienischen Patrioten, im Vorbeigehen auch uns Deutschen zu sagen, daß wir dorthin sehen und lernen möchten, wie man die Freiheit erlangt. Wir Deutschen brauchen uns den Vorwurf eben nicht zu Herzen zu nehmen. Die bürgerliche Freiheit und harmonische Entwickelung Sardiniens beruht darauf, daß der zeitige Regent aufrichtig bestrebt ist, mit der Majorität des Volkes Hand in Hand zu gehen. Gebe man den Deutschen die Voraussetzung, so wird auch das Resultat nicht ausbleiben. Mazzini thut allerdings am Besten, jetzt zu schweigen; die Ereignisse werden ihn bald genug rechtfertigen. Die Dinge können nicht von Bestand sein. Wie kann auf die Dauer ein Stamm des italienischen Volkes parlamentarische Regierung haben und ein anderer unter neapolitanischem, toskanischem, päpstlichem, österreichischem Regiment leben? wie kann es in Turin Preßfreiheit und Strafprocesse gegen rebellische Pfaffen geben und gleichzeitig in Mailand Frauen gepeitscht werden, weil sie die Landes-

Digitized by Google

farben getragen, in Padua Universitätslehrer mit Stockprügeln gezüchtigt, weil ihr System nicht zu der vorgeschriebenen Verdummung paßt, in Florenz Personen zu sechsmonatlichem Aufenthalt in den Fiebersümpfen verurtheilt, weil sie die Bibel gelesen, in Rom zu zwanzigjährigen Galerenstrafen, weil sie nicht Taback rauchen wollen? Selbst die „Times" hat nicht die Stirn das zu behaupten. Aber zu behaupten, daß der König von Neapel, die österreichische Regierung, der Papst und die kleinen Despoten an Sardinien ein Beispiel nehmen würden, wäre noch unsinniger. Die reaktionäre englische Presse wagt es nicht, das zu sagen, aber sie verführt die gedankenlosen Leser dazu, es zu glauben. Sie macht einige dunkle Redensarten von „dem segensreichen Einfluß, den die Entwicklung Sardiniens auf das Schicksal Italiens üben müsse." In der That aber liegt die Zukunft klar vor den Augen eines Jeden, der sehen will. Entweder bringen es die europäischen Völker zur Freiheit, dann geht Sardinien in Italien auf. Oder die Reaction bringt es einstweilen noch einmal zur Wiederherstellung der Bourbonenherrschaft in Frankreich, dann werden Oesterreich und Frankreich sehr bald in Turin Ruhe und Ordnung machen, und England wird, so lange man den Zolltarif nicht ändert, die Piemontesen eben so nachdrücklich unterstützen wie die Ungarn. Dem konstitutionellen System in Sardinien fehlt zu seinem Bestande die vierte Bedingung nach v. Unruh's Zählung, die Macht, fremden Einfluß abzuwehren. Die Sonderstellung dieses Staates ist eine ephemere; er wird künftig Italiens Knechtschaft oder Freiheit, Deutschlands Knechtschaft oder Freiheit theilen.

Bei dem Bemühen, die Bewohner der Erde nach ihren Kulturzuständen zu gruppiren, können wir uns nicht an geographische Eintheilungen binden, die der nächste Hauch verweht; wir haben die Völker als Individuen zu betrachten und ihre Glieder zusammenzusuchen, wo sie gewaltsam zerrissen sind. Suchen wir also uns in Hydepark das Italien

Digitized by Google

zu construiren, wie es in der Race, der Sprache, dem Glauben, der Geschichte und wie es in den tausend und abertausend Herzen lebt, die unter der Zuchtruthe knirschen, in den Kerkern vermodern oder sich in der Verbannung verzehren. Uns Deutschen liegt das näher als irgend einem andern Volke. Wir sind zerrissen wie Italien, auf uns lastet derselbe Alp; beiden Völkern wird dieselbe Erlösungsstunde schlagen. Daß das keine Phantasie ist, beweist der Ingrimm der bewußten Reaktionäre gegen die italienischen Patrioten, beweisen die mecklenburgischen Ritter, die ihre Privilegien dem Papste zu Lehn auftragen. Der Kaiser ist ihnen nicht mehr sicher genug.

Das Gebiet auf der Nordseite des Hauptschiffes, das durch die roth-grün-weiße Flagge und durch Inschriften als Italien bezeichnet ist, enthält nur die Beiträge aus Sardinien, Rom und Toskana. Neapel, Modena, Lucca, Parma und Piacenza sind gar nicht vertreten. Die starken Regierungen dieser Länder konnten es nicht vertragen, ihre Unterthanen mit freien Völkern in Berührung zu sehen. Die Lombardei hat Beiträge geliefert; freilich stehen sie nicht in Italien, sondern in Oesterreich und sind in der Aufstellung und im Kataloge so sorgfältig mit den übrigen habsburgischen Domainen vermischt, daß es einige Mühe kostet, sie aus diesem Conglomerat loszubrechen. Aber der Korrespondent hat Etwas von den Privilegien des Dichters. Mit einem Federstrich sprengt er die Bande und wären Jahrhunderte an ihnen geschmiedet. Die k. k. Kommission soll nicht ihren Willen haben. Sie hat die Karten gut gemischt, hat die italienischen Beiträge nicht in der musikalischen Sprache ihrer Heimath, sondern mit englischen Inschriften bezeichnet. Wir wollen uns aber die Mühe nicht verdrießen lassen, das Spiel herauszusuchen, wie es zusammengehört. Der italienischen Industrie gehören 69 Nummern an; die der bildenden Kunst angehörigen hat man näher aneinander bringen müssen, weil man einmal einen besonderen Skulpturensaal haben wollte. Wieviel Erinnerungen der Geschichte, Literatur und

Digitized by Google

Kunst und wieviel Blut hängt an den klangvollen Namen der Städte Milano, Padua, Verona, Brescia! Aber dem Haynau hat man Unrecht gethan. Allerdings hat er den Bewohnern von Brescia die Nachricht von der Niederlage der Ersatztruppen sorgfältig verheimlicht, damit sie sich nicht ergeben und ihn um das Blutbad bringen sollten. Aber daß er jeden Mann, jedes Weib und jedes Kind hat schlachten, jede Wohnstätte der Erde gleichmachen lassen, das ist Verläumdung. Es sind noch zwei paar Hände übrig geblieben, um die einst blühende, bevölkerte, gewerbfleißige Stadt Brescia mit zwei unbedeutenden Beiträge zu vertreten: 639 und 733. Er hat sein Werk nicht vollständig gethan, darum hat ihn auch der Fuß getreten, den er zu küssen so begierig war. Aber es gehört doch Muth dazu, daß die Oesterreicher der Welt den Namen Brescia zeigen!

Italien ist noch immer die Heimath der bildenden Kunst; noch immer heißt es:

Bilder stehn und sehn mich an.

Bei weitem die größte Zahl der Gegenstände gehört der Skulptur und den ihr verwandten Künsten an. Aber die Kunst hat kein schöpferisches in der Gegenwart wurzelndes Leben mehr. Die Theologie, einst die Mutter der Kunst, ist todt! das blutige, volksverrätherische Pfaffenregiment, das man den Italienern für Religion ausgeben will, begeistert keinen Künstler mehr, und der Kämpfe, in denen eine neue Ordnung der Dinge sich ins Leben ringen will, wird die Kunst sich erst bemächtigen können, wenn sie in die Ferne gerückt, von dem Duft der Sage angehaucht sind. In den Bildsäulen sehen wir nur Kopien oder doch Motive aus der Mythologie der Griechen, und die Statuen bilden überhaupt nur den geringsten Theil. Mosaiken, Schnitzereien und Kameen sind die Hauptsache. Aus der antiken Mythologie sind Cupido und Psyche, aus der christlichen Hagar und Ismael besonders beliebt; wir finden sie wenigstens in einem halben Dutzend Exemplaren, in Statuen und Mosaiken.

Digitized by Google

Uebrigens geben die Bildsäulen ein wundersam buntes Register: Hebe, Susanna im Bade, Mazeppa, Leda mit dem unentbehrlichen Schwan, David, Achilles, Rinaldo und Armida, Jephtha's Tochter, der Großherzog von Toskana, Kain, Danae, die Unschuld, eine cirkassische Sklavin, die Himmelfahrt einer Seele (!), Narcissus, Eva und eine Ceres, die ich ohne den Katalog für eine ährenlesende Ruth gehalten hätte. Ich versuche kein Urtheil über den Werth der einzelnen Werke. Aber wieviel Verdienstliches sie auch im Einzelnen haben mögen, ich kann mich nicht überzeugen, daß eine Kunst, die auf untergegangenen Kulturzuständen wächst, die ohne antiquarische Kenntnisse nicht zu verstehen ist, irgend welchen erheblichen Werth habe. Sie gehört in die Prunkzimmer einer blasirten Aristokratie; die wahre Kunst hat ihren Platz auf dem Forum, d. h. da wo das Volk sich bewegt, sei es der Markt, die Kirche, das Nationalmuseum oder vielleicht in Zukunft der Saal der Gesetzgeber oder die Halle der freien Gemeinde. Phidias, Michel Angelo, Albrecht Dürer arbeiteten nicht für den „Connaisseur". Die Kunst harrt auf den Sieg der Demokratie. Wenn Mazzini's Charte, Gott und das Volk, eine Wahrheit geworden ist, wird Italien die Heimath einer neuen Kunst werden. Bis jetzt sehe ich nur Technik. Eine Bildsäule aber muß ich ausnehmen, die Italia von Gandolfi, eine edle Frauengestalt, den linken Arm auf eine Gesetztafel mit der Inschrift „1848" gestützt, neben ihr ein zum Fluge bereiter Adler und zu ihren Füßen eine herabgeworfene Mauerkrone. Das Werk konnte nur ein österreichischer Censor passiren lassen. — In der Mosaik ist die Technik an sich überwiegend; daß kein anderes Volk es darin den Italienern gleich thut, ist bekannt. Unter unzähligen Blumenstücken und Copien pompejanischer Muster begegnen wir einem Tische in Scagliola, der Milton's Besuch in Galilei's Gefängniß darstellt. Und sie bewegt sich doch! — Von Metallarbeiten ist nur gerade so viel da, um an den alten Ruhm zu erinnern. Der Besucher möge nicht

Digitized by Google

versäumen, die Gallerie über der italienischen Abtheilung zu ersteigen, wo ein ganzes Lager von Filigranarbeiten in Silber von Giacomo Loleo aus Genua ausgestellt ist. Diese Arbeit — massive, zu einem durchsichtigen Netz verflochtene Silberfäden — scheint rings um das Mittelmeer zu Hause zu sein. Auch unter den tunesischen Silbersachen erinnern wir uns, einige, freilich rohe Proben gesehen zu haben. Das Metall ist mannichfach mit Glas, Edelsteinen und Sammet verbunden und zu den verschiedensten Gegenständen verarbeitet: Blumenhaltern, Armbändern, Riechfläschchen, Taschenbüchern, Schreibzeugen, Bücherdeckeln, Nadelbüchsen, Leuchtern, Fächern, Vasen und Nippessachen. Derselbe Künstler hat eine mehre Fuß hohe Denksäule der Ausstellung, ein anderer ein Standbild Christoph Colombo's in derselben Manier geliefert. Sachkenner mögen beurtheilen, ob die Filigranarbeit bei so großen Stücken angebracht ist. Die Verwendung zu Portraits in Hautrelief — die Königin und Prinz Albert — ist unzweifelhaft ein Mißgriff. Mir scheint sie am Besten für Schmucksachen geeignet. Der eine Fächer ist reizend, und wie der Aussteller erzählte, hatte die Königin, die kurz vorher die Gallerie besuchte, sich rücksichtlich desselben besonders von dem Verbote dispensiren lassen, „Nichts anzufassen".

Noch weiter in das Gewerbliche hinübergreifend ist die Kunst der Seiden- namentlich Sammetweberei, in der Genua seinen Ruf behauptet. Wenn es auch in den leichten Sorten längst vom Markte verdrängt ist, so zeigen doch die schweren Stoffe von Guillot, Molinari, Defferari nicht nur einen unvergleichlichen Geschmack in den Farben und Mustern, sondern auch technische Leistungen, die weder von Lyon, noch von den deutschen Manufakturen bisher erreicht sind, besonders an den gemusterten Sammets, in denen nur der Grund aufgeschnitten ist. — Dieser Industriezweig führt uns zu den rein gewerblichen und den Rohprodukten: Rohseide, Reis, Olivenöl, Schwefel und eine große Mannigfaltigkeit von Marmor und Bausteinen aus Toskana, Puzzolanerde von

Digitized by Google

St. Paolo, Strohhüte, Geigen, Darmsaiten und Maccaroni. Die Letztern, in allen ersinnlichen Farben und Gestalten sind in runde Glaskasten so zierlich verpackt, daß man aus der Entfernung eine Mosaiktafel vor sich zu sehen glaubt.

Wie die Seidenweberei zwischen Kunst und Gewerbe steht, so vermitteln die Wachspräparate des Zitterrochens von Calamai in Florenz den Uebergang von der Kunst zur Wissenschaft. Diese vortrefflichen Nachbildungen des Fisches und seiner Nerven, theils in natürlicher Größe, theils wie sie unter dem Mikroskop erscheinen, erinnern daran, daß es der Italiener Volta war, der zuerst die wunderbare Kraft belauschte, in der wahrscheinlich das Geheimniß der nächsten Kulturperiode liegt.

Nach der reichen Natur, der glücklichen Lage zwischen zwei Meeren, dem milden Klima, der Genügsamkeit seiner Bewohner, den Leistungen früherer Jahrhunderte müßte Italien eine ganz andere Industrie aufzuweisen haben. Der politische und kirchliche Despotismus und die untrennbar mit ihm verbundene heillose Finanzwirthschaft läßt sie nicht aufkommen. Der kirchliche Despotismus war bis 1848 an seinem Mittelpunkte, in Italien, weniger unerträglich. Es schien den Eminenzen selbst lächerlich vorzukommen, einen Anspruch besonderer Heiligkeit gegen diejenigen zu erheben, die ihr Leben und Treiben täglich vor Augen sehen. Pius IX. glaubte gar, er könne Freiheit, Humanität, Entwickelung mit dem Papstthum versöhnen. Die Welt kennt das Resultat. Die Flucht nach Gaeta, das offene Bündniß mit dem Despotismus des Auslandes, die Belagerung Rom's, die Hinrichtungen, Konfiskationen, Verbannungen sind die Früchte der versuchten Vereinbarung und der Stellvertreter Gottes sitzt auf den Spitzen französischer Bajonnette.

„Die große Majorität des römischen Volkes — schreibt der Kardinal Antonelli, das Mitglied einer Familie von Straßenräubern, in der vertraulichen Note an das Wiener Kabinet — die große Majorität des römischen Volkes ist

Digitized by Google

durch und durch verderbt, erschlafft und unfähig, der Regierung die mindeste Stütze zu gewähren; dies ist so sehr der Fall, daß alle bisherigen Versuche, einen Gemeingeist zu wecken und eine für die Sicherheit der Hauptstadt hinreichende bewaffnete Macht aus den Eingebornen zu bilden, vollkommen fruchtlos geblieben sind."

Hat die tausendjährige Priesterherrschaft die Römer so verdorben? oder ist der Erfolg dieser tausendjährigen Seelsorge in ein paar Monaten durch die Weltsünde zerstreut worden? Und warum verstanden es die Triumvirn, den Gemeingeist zu wecken?

Krasser noch als in Italien haben sich seit lange die kulturmörderischen Wirkungen des Pfaffenregiments in Spanien gezeigt.

Sie naht, des Mittag's stolze Flotte;
Das Weltmeer wimmert unter ihr.

Das war 1588. Im Jahr 1851 lief von Cadix nicht eine Armada, sondern eine ganz kleine Corvette aus. Sie richtete wieder ihren Lauf nach dem Kanal, aber kein Howard that ihr etwas zu Leide, kein Sir John Falstaff trank eine Extrapinte auf ihren Untergang. Sie glitt ungefährdet in die Themse, verlor sich in dem Urwald von Masten und landete ihre Fracht am Custom-House. Spanien auf der Landkarte reichte einst rund um den Globus, Spanien im Krystallpalast ist ein bescheidenes Eckchen, mit Portugal zusammen 6 Quadrate.

Die Engländer suchen die Ausstellung durch populäre Vorträge nutzbar zu machen. Könnte man doch einen Kursus für die Reaktionäre einrichten! Nicht für die bewußten — sie bedürfen keiner Unterweisung, sie wissen, daß sie das Volk herunterbringen — aber für diejenigen, die reaktionär sind aus Bornirtheit oder Denkfaulheit. Ich würde sie drei Pensa durchmachen lassen: den historischen Atlas mit der Monarchie Karls V. oder Philipps II., die Abtheilung Spanien in Hydepark und ein passendes Kapitel im Schlosser.

Digitized by Google

Um aber der Selbstsucht und Indolenz die letzte Aussicht abzuschneiden, müßte man ihnen dann noch sagen, daß die Geschichte heute schneller geht und daß jede Generation selbst auszubaden hat, was sie einrührt. Zu den ersten drei Lektionen will ich mich hergeben; bei dem vierten Kapitel aber mag der Dozent seine Haut in Acht nehmen. Je klarer er es macht, daß man heute nicht mehr den Profit einstecken und das Risiko auf das Konto der Nachwelt schreiben kann, daß vier Wochen belagerungsständlicher Ruhe und Ordnung mit vier Jahren Unruhe, Unordnung und Bankerott bezahlt werden müssen, desto ingrimmiger wird der Ordnungswüthige. Und an wem soll er seinen Grimm auslassen? An dem Schicksal, das könnte doch vielleicht, an der hohen Obrigkeit, das würde sicher gefährliche Folgen haben, an sich selbst, das thut weh; er muß also dem Dozenten in das Gesicht fahren, wenn er nicht ein Stück Porzellan bei der Hand hat.

Spanien war eine reaktionäre Musterwirthschaft. Eine mystische Majestät, von deren Füßen zu reden Hochverrath war, weil der Unterthan nicht den Gedanken denken sollte, daß ein König so plebejische Dinge wie Füße haben könne, die sich aber doch herabließ, die einträglichsten Wuchergeschäfte allerhöchstselbst zu treiben, auch Falschmünzerei zu kultiviren und bei seinen Unterthanen betteln zu gehen; ein hoher Adel, der statt des Blutes Indigobrühe in den Adern und ein göttliches Recht auf alle höheren Aemter hat, besonders wenn sie Gelegenheit geben, Geld zu erpressen, frech gegen den Bürger, hündisch gegen den Fürsten; Eidbrüche zur größeren Ehre Gottes und der heiligen Kirche; sehr starke Regierung, sehr kräftiger Glaube; unausgesetzter Kampf, bald mit Gewalt, bald mit Tücke, gegen das gothische Selfgovernment; Ausweisung oder Hinrichtung von einigen Millionen der betriebsamsten Bürger, weil sie nicht in allen dogmatischen Fragen mit dem Beichtvater des Königs übereinstimmten; Autodafé's, die der Hof besucht, um „den süßen Duft eines gebratenen Ketzers" einzuathmen; Schaaren von

Digitized by Google

faullenzenden Mönchen, Ueberfluß an Kirchen und Klöstern; Pflege der Dummheit durch Zerstörung aller Lehr- und Bildungsmittel, der Rohheit durch Hinrichtungen und Stiergefechte; Handelsmonopole aller Art und eine wahrhaft verrückte Beschränkung der Erwerbs- und Verkehrsfreiheit — kurz die ganze Junker-, Pfaffen- und Privilegienwirthschaft, mit der eine Partei Deutschland jetzt beschenken will. Daher, trotz der Silberflotten, unter Karl V. Hauskollekte für den König, unter Philipp III. Bankerott und zu Anfang des 17. Jahrhunderts nicht Eine Silbermünze im ganzen Lande. Dann die Kämpfe gegen England um der Launen der Dynastie willen; dann gegen Frankreich, in denen das Volk sich für einen Fürsten opferte, dessen erste That nach der Rückkehr der schnödeste Wortbruch, Standrecht und Verbannung gegen diejenigen war, die seine Krone gehütet hatten; dann die Zerfleischung und Verwüstung des Landes darüber, ob der Pfaffenknecht Don Carlos oder das Kind Isabella auf dem Throne sitzen, ob ein Jesuit oder ein Kavalleriegeneral hinter dem Vorhang regieren solle.

Die Folgen sind nicht ausgeblieben, nach zwei Richtungen hin. Daß von einer kräftigen Entwickelung der Industrie unter solchen Umständen nicht die Rede sein kann, versteht sich von selbst. Wenigstens drei Viertheile der Beiträge bestehen aus Naturprodukten aller drei Reiche, mit denen Spanien so gesegnet ist. Mineralien — deren Ausbeute aber sehr unvollkommen sein muß, da sie in den Händen der Regierung ist, wie die unter den Ausstellern figurirenden königlichen Inspektoren, Direktoren und Subdirektoren beweisen — Brod-, Oel-, Farbe- und Medicinalpflanzen, Früchte, Hölzer, Faserstoffe, Seide und Häute. Die Industrie hätte einen üppig reichen Boden; es fehlt zu ihrem Wachsthum nur frische Luft und Ruhe, nicht die Ruhe, die auf den Säbel, sondern die auf die Ueberzeugung von der Festigkeit der Zustände gegründet ist. Für jetzt sind nur einige Zweige der Lederindustrie, die Waffenfabriken von Toledo und die

Digitized by Google

schwarzen Seidenzeuge und Blonden der spanischen Damen der Erwähnung werth. Von Werken der bildenden Kunst ist trotz der großen Kirchlichkeit nichts zu sehen als drei Broncestatuen. Sie sind wenigstens national, denn sie stellen Scenen eines Stiergefechtes dar.

Eine zweite Wirkung der spanischen Geschichte ist es daß gerade unter den gewerbthätigen Klassen die republikanische Gesinnung mächtig um sich greift, wie sogar die „Times" hin und wieder mit saurem Gesicht zugesteht. Erst dieser Tage brachte sie eine Nachricht, die auf ihre guten Freunde, die französischen Fabrikherren, ein absonderliches Licht wirft. Mit dem Republikanismus ist der Socialismus in seiner schutzzöllnerischen Gestalt über die Pyrenäen gedrungen. Die französischen Bourgeois, die Leclercs, die im eignen Lande die Unsittlichkeit des Socialismus so laut denunziren, „begünstigen ihn in Spanien, weil eine freihändlerische Politik, die jetzt bei der Regierung Eingang zu finden scheint, ihren einträglichen Schmuggelhandel zerstören würde." Bravo Leclerc! Doch ich muß der Erinnerung der Leser zu Hülfe kommen; ich fürchte sie haben den großen Leclerc schon vergessen. Leclerc ist seiner Tapferkeit und Vaterlandsliebe nach ein Römer, seinem Gewerbe nach ein Shopkeeper; er macht auf einem der Pariser Boulevards in Papier. Bei der letzten Wahl stellte die Tugend- und Ordnungspartei ihn als Gegenkandidaten gegen Eugène Sue auf, nachdem sie ermittelt, daß er während der Junischlacht, ich weiß nicht wieviel Söhne in den Tod geschickt — sie vermehrten sich wie Fallstaff's steifleinene Kerle — daß er eine unberechenbare Anzahl von Insurgenten niedergemacht und einige von ihnen zwischen Butterbrod verspeist hatte. Sic transit gloria! —

Wir haben noch ein paar einzelne Merkwürdigkeiten zu betrachten, eine im Zirkel zusammengebogene Toledoklinge, das Kinderzeug des Prinzen von Asturien, des todtgebornen Sohnes der Königin Isabella, einige Fächer, denen man es nicht ansieht, daß sie in den Händen der spanischen Damen zu so

Digitized by Google

unwiderſtehlichen Waffen werden, ein Bruchſtück der Alhambra und einen ganzen Schrank voll Havannah-Cigarren. Nachdem wir ihn mit Neid und Ehrfurcht gegrüßt, bitte ich den Leſer, ſich noch zu Nr. 51 zu bemühen: „irdener Weinkrug aus dem Dorfe Toboſo in La Mancha". Armer Cervantes, du glaubteſt, den Junker begraben zu haben. Was würdeſt du ſagen, daß das Geſpenſt heute noch umgeht! Doch ich thue dem Ritter Don Quichote Unrecht. Er war eine ehrliche Seele, heuchelte nicht, ſchweifwedelte nicht und hatte Achtung vor den Taſchen anderer Leute.

Portugal hat es vermittelſt einer außerordentlich reichen, Stück für Stück nummerirten Sammlung von Rohprodukten aus dem eigenen Lande und aus den Kolonien, namentlich Madeira, bis auf 1299 Nummern gebracht. Uebrigens gilt, was von Spanien geſagt iſt, auch für ſein Nachbarland, deſſen Geſchichte und Zuſtände ſo gleichartig ſind. Die Induſtrie gedeiht nicht unter einem Regiment wie Coſta Cabral's.

Digitized by Google

2.

Deutsche.

London, 8. August. Wir müssen endlich an Deutschland gehen und

Des Vaterlandes ganzer Jammer faßt uns an!

Die Kommissäre der absolutistischen Staaten Italiens, sogar des Papstes, hatten wenn nicht Volksgefühl, doch Scham genug vor den Völkern der Erde, die Zerrissenheit ihres Vaterlandes nicht vor der Welt aufzudecken. Sie haben sich mit dem tödtlich gehaßten Sardinien zusammengethan und die Grenzen ihres gemeinsamen Reiches mit der Trikolore abgesteckt. Ein Deutschland gibt es in Hydepark nicht. Deutschland ist wieder ein kriminalrechtlicher Begriff, die „ehrwürdigen Farben des deutschen Reiches" sind nur noch gut für Pfeifentroddeln, und die zur Aufstellung herübergesandten Arbeiter wurden aus dem Treubunde gewählt. Aus den zerschnittenen und verengten Gliedern ein lebendiges, charakteristisches Bild der Industrie zu gewinnen, ist für Deutschland noch schwieriger als für Italien. Nicht nur daß wir, wie dort, ein bedeutendes Stück aus dem Völkerbündel, genannt Oesterreich, auszulösen haben: auch die Beiträge aus den übrigen Gegenden Deutschlands treten uns in einer Anordnung entgegen, deren Schlüssel zu entdecken, nach zwölfwöchentlichen Bemühungen weder mir noch einem Sterblichen hat gelingen wollen. Ich habe die Journale der Engländer, Franzosen, Amerikaner, Italiener, Spanier, Belgier durchblättert; kein Oedipus hat den Gedanken der deutschen Ausstellung gefunden.

Der allgemeine Katalog hat die Haupteintheilungen nach dem alphabetischen, die Unterabtheilungen nach einem mir unerfindlichem System geordnet:

Deutschland — Zollvereinsstaaten —

1) Preußen, Baden und vereinigte Staaten von Norddeutschland. a) Brandenburg, Schlesien, Posen, Pom-

Digitized by Google

mern. b) Baden, südlicher Theil der westlichen Provinzen Preußens und des Kurfürstenthums Hessen. c) Ost- und Westpreußen, Litthauen. d) Nördlicher Theil der westlichen Provinzen Preußens und des Kurfürstenthums Hessen, Fürstenthum Lippe. e) Großherzogthum Sachsen (sic), preußisch Sachsen (?), Braunschweig, Anhalt, thüringische Staaten.

2) Baiern. 3) Sachsen. 4) Würtemberg. 5) Frankfurt am Main. 6) Hessen-Darmstadt. 7) Luxemburg. 8) Nassau.

Griechenland. Hamburg. Hannover. Lübeck. Mecklenburg-Strelitz. Meklenburg-Schwerin. Mexico. Niederlande. Neu-Granada. Oldenburg. Persien.

Aber in der Aufstellung ist man dieser Ordnung nicht gefolgt.

Der Spezial-Katalog für den Zollverein und Norddeutschland, herausgegeben von v. Viebahn, Counselor in the Departement of Finances, und Wedding, Counselor, läßt die Industrie nicht nur nach den Parzellen oder Kaweln, nach denen das deutsche Volk sich in den Familien seiner Gutsbesitzer vererbt, sondern sogar nach den Verwaltungsbezirken: Provinzen, Regierungen, Kreishauptmannschaften, Voigteien u. s. w., gleichsam in Zügen, aufmaschieren. Dieses im Voraus angenommene System — der Katalog ist „Berlin im April" datirt — muß hier an Ort und Stelle auf diesem kosmopolitischen Kongresse, wo sich Welttheile und Jahrtausende, Racen und Millionen als Maßstab aufdrängen, selbst den Kommissären bedenklich gewesen sein. Es ist in der Aufstellung zum Theil verlassen.

Wonach ist man denn gegangen?

Hat man etwa die Industrie nach dem Terrain gruppirt, auf dem sie gewachsen ist, die Erzeugnisse der Gebirgsthäler und der Küstenländer, der fruchtbaren Ebenen, der Bergwerksdistrikte, des dünnbevölkerten platten Landes und der volkreichen Städte zusammengestellt?

Nein!

Oder hat man nach den Stoffen geordnet, nach Metall,

Digitized by Google

Holz, Wolle, Seide, Baumwolle? Hat man, wie Napoleon, durch Massen wirken wollen? etwa alles Eisen oder alle Töpferwaare oder alle Gewebe gesammelt?

Nein!

Hat man das kaufmännische oder verkäuferische Interesse im Auge gehabt, eine geschmackvolle, einladende, die einzelnen Waaren hebende Aufstellung?

Darüber hat sich kürzlich ein deutscher Fabrikant in einem Schreiben an den Redakteur der „Illustrated London News" folgendermaßen ausgesprochen:

„Geht man vom Transept aus die große Centralhalle gegen Osten entlang, an dem reichen Luxus Frankreichs und Oesterreichs vorbei, so kommt man in eine Gegend, wo alle Kühe grau und alle Blumen schwarz sind. Die rothen Behänge, die Glasschränke, die polirten Holzrahmen und Messingbeschläge, die bisher die Staffage der Ausstellung bildeten, verschwinden plötzlich. An ihre Stelle tritt die edle Einfachheit deutscher Jahrmarktsbuden: graues Packleinen und nacktes, kaum gehobeltes Tannenholz. In diesen Buden sieht man staubige und verschossene Seidenzeuge, ächt kunstreitermäßig aufgestapelt. Wie die Grenadiere, steif und gerade, ohne die geringste Falte, sind die langen Stücke neben einander an die Wände genagelt und jedes hat die im preußischen Exercierreglement vorgeschriebene „Fühlung" mit seinem Nebenmanne. Dazwischen irren kleine Halstüchelchen, Fichus, Cravatten und andere nette Artikelchen, mit gewöhnlichen Stecknadeln festgesteckt, oder in künstlichen Façons als Hühnchen, Häschen ꝛc. nach Art der Servietten bei Diners zusammengelegt. Zudem ist das Arrangement der Buden so lichtvoll, daß gerade die wenigen schönen Sachen, z. B. ein sehr schöner figurirter Sammtshawl, von Andrae in Mühlheim am Rhein, ganz im Dunkeln; in einem Gebäude das ganz Fenster ist, gewiß eine mühsame Aufgabe, die nicht ohne großes Nachdenken zu lösen war. In derselben Weise finden sich weiter im Innern die Tuche, die Papier- und

Digitized by Google

Buchbindersachen, das Leder ꝛc. kirmesmäßig blosgestellt. Auf der Gallerie verdoppelt sich die Ueberraschung. Nach einem unbehaglichen coup d'oeil von oben auf die steinernen Dächer der Meßbuden, ängstigt uns hier der Anblick höchst origineller Trophäen von zerknitterten Tischtüchern und verwahrlosten Leinenstücken. Diese widerlich-unästhetische Figur des Zollvereins schwächt sich ab auf der nördlichen Seite, wo die sächsischen und württembergischen Artikel ausgestellt sind. Diese beiden Länder waren nämlich so vorsichtig, eigene Kommissäre herzuschicken. Das kompromittirliche Arrangement ihrer Waaren verdanken die Fabrikanten des Zollvereins dem Genie des königl. preußischen Baraths Hrn. Stein. Das Arrangement der englischen Produktion, ausgezeichnet durch Nettheit, Zweckmäßigkeit und Raumersparniß, ist von einer gemischten Kommission von Kaufleuten, Fabrikanten, Professoren, Offizieren, Künstlern, Gentlemen, — das der französischen, dessen Eleganz unerreicht ist, von einem Industriellen geleitet worden. Der Zollverein vertraute sich, wie gewöhnlich, den gewiegten Händen der Bureaukratie, die den heiteren Tempel der Industrie in ein verdrießlich bestaubtes Archiv von Zollvereinsakten verwandelt hat. Herr Baurath Stein und seine Unterbeamten scheinen Anfangs mit ihrem Kunstwerk über die Maßen vergnügt gewesen zu sein. Wenigstens ließen sie schon vor der Eröffnung der Ausstellung in deutschen Blättern verbreiten, die Dekoration des Zollvereines sei das Vollendetste was man sehen könne. Später freilich, als der einstimmige Spott des Publikums in den verschiedensten Sprachen sich ihnen aufdrang und als Einige von ihnen, nach Berlin zurückgekehrt, auch hier von dem Echo des kosmopolitischen Gekichers erreicht wurden, da entschuldigten sie sich mit jenen wunderbaren Mährchen, die wir in deutschen Blättern lesen, von dem Katalog, der 28 Thaler koste, von den 71,000 Thalern, die sie für die erbärmlichen Latten und Bretter und das Steifleinen schon ausgegeben hätten, von der Grobheit und Ungefälligkeit der englischer-

Digitized by Google

seits angestellten Beamten und was dergleichen mehr war. Engländer, Franzosen und Belgier errichteten von vornherein Glasschränke, um die feinen Kleidungsstoffe vor Staub zu schützen und ihnen die verführerische Farbenfrische und Appretur zu bewahren. Die Herren Kommissäre des Zollvereins hielten es unter ihrer Würde von dem Ausland zu lernen. Unerschütterlich fuhren sie fort in der Errichtung ihrer leinenen Bundeszelte. Jetzt, nachdem die Zollvereinswaaren an Leib und Seele geschlagen sind, jetzt erläßt Hr. v. Viebahn Aufforderungen an die Fabrikanten, ihm Fonds zur Errichtung von Glasschränken zur Verfügung zu stellen. Trop tard! — Das Gewerbedepartement hat natürlich am meisten gelitten von der praktischen Unzulänglichkeit der bureaukratischen Vormünder. Da findet Ihr auf der Gallerie Bielefelder Leinen und schlesische Platillas mit zerrissenen und zerknitterten Einschlagspapieren. Das Leinen selbst ist beschmutzt und gerade die Stücke, die „wegen der schönen Bleiche" ausgestellt sind, verdienen gewaschen zu werden. Die großen damastnen Tischtücher sind so zerzaust, als ob sie auf der Seefahrt den bescheidenen Dienst der Emballage versehen hätten. Die Seiden- und die Halbseidenzeuge unten in der Trödelbude sind vom Staube fanirt. Kein Gewebe des Zollvereins würde den prix Monthyon erhalten, der nur den jungfräulich Reinen ertheilt wird. Dieser unansehnliche, trödlerhafte Zustand der Waaren ist theilweise Schuld der Fabrikanten, die alte Lagerhüter hergeschickt, oder ihre Sachen schlecht verpackt haben. Aber bei Weitem mehr sind die Waaren hier beim Auspacken verdorben worden und der Staub und die Berührung unzarter und unsauberer Hände hat ihnen den letzten Rest von Appretur geraubt."

Was will der Mann? Ist irgend ein Zweifel, daß man an der betreffenden Centralstelle dekretirt hat: Fiat die zweckmäßige und geschmackvolle Aufstellung? Läßt sich nicht mit Sicherheit annehmen, daß diese Verfügung gehörig expedirt, revidirt, superrevidirt, mundirt, kollationirt, signirt, kontra-

Digitized by Google

signirt, gesiegelt und abgetragen, daß jede auf die Ausstellung bezügliche Journalnummer — wenigstens nach Vorlegung des Restenzettels — erledigt und abgestrichen, daß für die Oberrechenkammer, wenn sie künftiges Jahr die Beläge einsieht, kaum etwas zu moniren, mit Einem Worte, daß die Sache aktenmäßig in der allerschönsten Ordnung ist? Freilich stimmt so ziemlich die Presse der ganzen Erde in sein Urtheil ein; freilich ist die von einem deutschen politischen Flüchtling geordnete Abtheilung Kanada allgemein als ein Muster von Sinnigkeit und Geschmack anerkannt und wenigstens ein Dutzend Mal gezeichnet. Aber davon „konstirt ja aktenmäßig Nichts", und die Vorrede des Viebahn'schen Katalogs, die als offizielles Aktenstück die absolute Wahrheit enthält, bezeugt: daß die Regierungen der Zollvereinsstaaten have been engaged to take all measure necessary to procure to their industriels (sic) those benefits as may be expected from this exhibition.

Hören Sie — die Sprache ist zwar nicht englisch, aber doch zur Noth zu verstehen — hören Sie es, verehrtester Industriel, daß Ihre Regierung alle erforderlichen Maßregeln getroffen hat? Was klagen Sie denn also? Das deutsche Volk hatte zwar 1848 die Absicht, seine Angelegenheiten den Vormündern ab- und in die eigene Hand zu nehmen; aber das galt Ihnen ja als gräuliche Anarchie, und im November, als diese und hundert andere Fragen auf dem Spiele standen, da halfen Sie oder doch die Mehrzahl Ihrer Kollegen ja am eifrigsten den Eckstein des neuen Gebäudes zertrümmern, da flossen Sie ja über von Danksagungen gegen die Vormünder, daß sie ihr Amt wieder angetreten. Sie wünschen zwar etwas Selfgovernment für Sich, aber Ihr Organ erklärte dieser Tage erst das allgemeine Stimmrecht für „eine Abgeschmacktheit". Lassen Sie Sich neben dieser Kanone nieder, die so sinnig den Eingang zum Zollvereine ziert und vor der Sie einst, wie vor der Bundeslade, über die Errettung des Vaterlandes tanzten; vergessen Sie den

Digitized by Google

Kummer, daß ihre Firma sich auf der Ausstellung blamirt hat, und ergeben Sie Sich nur zwei Minuten einem ruhigen Nachdenken. Merken Sie denn nicht, daß der Absolutismus sich nicht handeln läßt, daß er sich zerstören würde, wenn er Einer Klasse, Einer Thätigkeit die freie Bewegung gestattete? Merken Sie denn nicht, daß Selfgovernment und allgemeines Wahlrecht unzertrennlich, daß sie eins sind? daß der Arbeiter, arbeite er mit der Hand oder mit dem Kopfe, der nicht so viel wiegt, wie Sie, Verehrtester, heute wiegen, aber nach der nächsten Handelskrisis vielleicht nicht mehr wiegen, und den Sie deßhalb des Stimmrechts berauben wollen, damit auch des Selfgovernments verlustig geht, daß nur die Person des Vormundes gewechselt wird? Und können Sie es dem besagten Arbeiter verdenken, wenn er doch noch lieber einen Pedanten als einen Louis Philippschen Censusmann, wie Sie z. B., zum Vormund haben will? Lassen Sie uns privatim gute Freunde bleiben; aber von einem gemeinsamen Wirken, einem gemeinsamen Interesse, von Vertrauen zu Ihrer Partei kann nicht die Rede sein, so lange Sie Sich nicht zum allgemeinen Stimmrecht bekehrt haben.

Abgesehen von seinen Klagen über die Bureaukratie hat aber der Mann Recht. Es ist ein Jammer, die Zollvereinsausstellung anzusehen. Ich bedauere jeden Aussteller, am meisten aber Fräulein Fr. Alberti in Nauen und Herrn Sommerfeld in Berlin. Die auf weiße Seide gestickte Tischdecke der Erstern ist in dem Eingange zu dem Zollverein, wenige Schritte vor der Treppe, wo sich unaufhörlich eine gedrängte Menschenmasse an den Wänden entlang schiebt, an der blanken Wand aufgespannt, gerade so wie der Weißgerber die Felle an den Zäunen aufnagelt. Das sammetne, mit Gold gestickte Altartuch des Letztern ist wie ein nasses Badelaken über einen Vorsprung gespreizt, der wahrscheinlich einen Altar vorstellen soll, praktisch aber nur dazu dient, das Tuch an einer Stelle zu brechen, wo es offenbar nicht

Digitized by Google

brechen soll, und das Anstreifen der Vorübergehenden um so unvermeidlicher zu machen.

Die Gerechtigkeit erfordert es aber, auch die Vertheidigung zu hören, die (aus der Feder des Herrn Noback) im „Morning Chronicle" erschienen ist:

„Dieser Mangel (in der Aufstellung) ist nun schon seit längerer Zeit Gegenstand eines heftigen Tadels, besonders in der deutschen Presse geworden, und wir begegnen jetzt immer häufiger Artikeln in den deutschen Zeitungen, die sich in den bittersten Klagen über die Zollvereins-Behörden und die speciell mit der Anordnung beauftragten Beamten ergehen. Wir glauben aber von einem unparteiischen Standpunkte aus die Letzteren gegen solche Vorwürfe mit vollkommenem Grunde und mit allem Rechte in Schutz nehmen zu müssen, indem wir als die eigentliche Ursache des nicht hinweg zu läugnenden Uebelstandes die Fabrikanten und die Aussteller selbst bezeichnen.

Schon seit geraumer Zeit ist man im Zollverein gewohnt, für den ganzen Gewerbebetrieb, ja sogar für den Absatz der Artikel im Auslande, den Export, die Regierungen verantwortlich zu machen, und freilich ist das öftere Nachgeben derselben gegen die wiederholten Klagen der Fabrikanten, wie es sich bei den mannigfachen Zollerhöhungen und in neuester Zeit in Preußen durch das Eingehen auf vielfache Gewerbebeschränkungen, dokumentirte, nur zu sehr geeignet gewesen, die Industriellen an die Idee zu gewöhnen, als sei überall der Staat verpflichtet, specielle Sorge für die Entwickelung ihres Geschäftes und für die Ausdehnung ihres Absatzes zu tragen. Auch bei der jetzigen Gelegenheit haben die Meisten sich sorglos dem Gedanken hingegeben, daß der Staat oder die von ihm ernannte Kommission alle kleineren und größeren Ausgaben für die Ausstellung übernehmen, das Interesse jedes einzelnen Ausstellers bis in die kleinsten Details verfolgen, und so gleichsam auch alle Verantwortlichkeit über den günstigen Erfolg

Digitized by Google

der so vielversprechenden großen Ausstellung übernehmen werde. Deßhalb glaubte man genug gethan zu haben, wenn man die Gegenstände verpackt und an die nächstliegende Abgabestelle gesandt hatte; alles Weitere sei ja Staatssache! Haben aber die Industriellen der übrigen Länder eben so gedacht? — Im Gegentheil. Weit entfernt davon, ihre wichtigen Angelegenheiten und den Erfolg ihres Strebens in die Hände der Behörden zu legen, haben z. B. die Engländer, für welche die Regierung auch nicht einen einzigen Heller Geld zu Ausstellungszwecken bewilligte, haben die Franzosen, die recht wohl begriffen, daß der Geschmack nichts Uebertragbares ist, es sich gar nicht einmal nehmen lassen, den ihnen zugewiesenen Raum selbst zweckmäßig auszustatten und ihre Artikel in der geeignetsten und für die Beschauung vortheilhaftesten Weise zu arrangiren. Hunderte von Pfunden und Franken haben es sich die Einzelnen kosten lassen, um auch äußerlich würdig in dem Wettkampfe aller Völker der Welt zu erscheinen. Der Erfolg ist für sie ein glänzender zu nennen und die Industriellen des Zollvereins bemerken erst jetzt, freilich zu spät, daß sie ihren Behörden und der Staatskasse zu viel zugemuthet hatten. Anstatt aber diese leicht vorherzusehende Selbsttäuschung einzusehen und zuzugestehen, wird nun die Ausstellungskommission noch mit Vorwürfen aller Art überhäuft und sie soll an Allem Schuld sein.

Jeder, der die verschiedenen Ansprüche tagtäglich in der Nähe sieht, welche durch die Aussteller an die Kommissäre ihrer Regierungen gemacht werden, wird bemerken können, wie bereitwillig sie alle denselben entgegenkommen und wie sie allen Anforderungen zu genügen suchen; namentlich findet die große Zuvorkommenheit des Herrn von Viebahn von allen Seiten volle Würdigung und Anerkennung; einem Grundübel aber abzuhelfen, welches darin liegt, daß nicht mehr für jeden Einzelnen geschehen, der sich jetzt durch den Augenschein überzeugt, wie weit er von seinen fremden Mit-

Digitized by Google

bewerbern in der luxuriösen und geschmackvollen Aufstellung übertroffen wird, dies ist nun kaum noch möglich. Anstatt sich jetzt in Vorwürfen zu überbieten, hätten die Herren Fabrikanten zur rechten Zeit nicht mit den nöthigen Mitteln geizen sollen. In England haben ganze Klassen von Industriellen lange vorher Geld zusammengeschossen, um gemeinschaftlich für ihre Artikel eine schöne Stätte im Glaspalaste zu erbauen, und die Pariser haben aus ihrem Geschäftspersonal eine ganze Anzahl tüchtiger Leute gewählt und herübergesandt, die genau mit den verschiedenen Branchen bekannt waren und welche die Aufstellung leiteten. Daß der mit dem Arrangement des Zollvereins beauftragte Herr Baurath Stein gewiß gern solchen Specialbevollmächtigten allen Vorschub geleistet, und sie in ihrem Territorium schalten und walten gelassen hätte, das unterliegt keinem Zweifel; er wäre dadurch gewiß all den ungerechten Vorwürfen entgangen, mit denen man ihn jetzt so freigebig überhäuft. Wir sprechen es schließlich noch einmal aus: nicht den offiziellen Anordnern und Vertretern des Zollvereins, sondern einzig und allein der Sorglosigkeit, Nachlässigkeit und der — Kargheit der meisten Aussteller ist es zuzuschreiben, wenn ein so industrielles Handelsgebiet Deutschlands, wie der Zollverein, auf der großen Ausstellung nicht in seinem wahren Glanze strahlt."

Da haben wir die ganze Misere dramatisch aufgeführt. Ihr übernehmt anderer Leute Geschäfte und besorgt sie dann nicht einmal — sagen die Fabrikanten zu den Bureaukraten. Wir thun fast Alles für Euch und selbst das Wenige, was man Euch selbst zumuthet, vernachlässigt Ihr! — lautet die Antwort. Der Beamte wartet, daß der Bürger einmal anfangen soll, selbstständig zu werden; der Bürger wartet, daß der Beamte ihm endlich einmal erlauben soll, selbstständig zu werden. So stehen sie und komplimentiren sich wie zwei überhöfliche Menschen, die beide um keinen Preis zuerst in die Thür gehen wollen — bis ein Platzregen

Digitized by Google

kommt. Wir können sie mit um so größerem Gleichmuth ihrem Schicksal überlassen, als die „Nationalzeitung" die der Presse in solchen Fällen obliegende Pflicht bei Zeiten erfüllt hat. Sie schrieb schon am 1. April (No. 154), die Wahl des Kommissärs für den Zollverein sei keine glückliche; ein mit der englischen Sprache vertrauter Fabrikant oder Kaufmann würde besser am Platze sein und die preußischen Industriellen möchten sich daher selbst rühren.

Aus dem Miniaturbilde unseres Vaterlandes, das uns in diesen unzähligen Gäßchen, Höfen und Winkeln mit künstlich gemalten Wappenschildern darüber, in diesem zusammenhanglosen Durcheinander aller Gegenstände entgegentritt, läßt sich indessen Ein Trost entnehmen. Es muß dem blödesten Auge klar werden, daß die politische und dynastische Zersplitterung auch ein Ruin für die materiellen Interessen ist. Die Ausstellung wird dem einen und untheilbaren Deutschland manchen Anhänger gewinnen. Eine tiefgehende Trennung macht allein die Handelspolitik: Oesterreich, entschieden schutzzöllnerisch, die Nordsee- und kleinen Ostseestaaten, entschieden freihändlerisch, und der Zollverein nicht kalt, nicht warm. Die Regierungen können übrigens Alles machen und dekretiren, was Ehre und was Schande, was Schwäche und was Stärke, was Weisheit und was Thorheit, ob Christus Gott gleich oder nur Gott ähnlich ist, sie können Allem Gesetze vorschreiben — nur nicht den Naturkräften und der ökonomischen Entwickelung. Mögen sie auch noch so viel rescribiren, maßregeln, bemuttern, organisiren — sie werden der ökonomischen Elemente nicht Herr; sie können schon jetzt nicht thun, was sie möchten — denn wer kann zweifeln, daß ihnen eine chinesische Mauer um Deutschland ganz recht wäre? — und jede große Frage auf diesem Gebiete, mag sich der Kampf auch noch so lange hinziehen, wird unabhängig von ihrem Belieben entschieden werden. Was das Volk, getrieben von der Kraft der Ueber-

Digitized by Google

zeugung und der Gewalt der Thatsachen, wollen wird, das werden sie auch wollen müssen.

Von den 746 Nummern des österreichischen Katalogs gehören ungefähr 400, schon der Lokalität nach, der deutschen Industrie an, abgesehen davon, daß ja auch die Industrie in Böhmen wesentlich deutsch ist. Der Zollverein hat 1560 Nummern geliefert, Hannover 14, Oldenburg 2, Hamburg 98, Holstein 5, Lübeck 11, Mecklenburg-Schwerin 15, Mecklenburg-Strelitz 4; ganz Deutschland zusammen also 2456 Nummern. Dieselben vertheilen sich folgendermaßen auf die angenommenen sechs Gruppen: erste Gruppe, Rohmaterial: das deutsche Oesterreich 30, das übrige Deutschland 331; zweite Gruppe: Maschinen und Handwerkszeuge: 32 und 313; dritte Gruppe: gewebte Stoffe, Leder, Papier: 113 und 1081; vierte Gruppe: Metall, Glas, irdene Waare: 166 und 469; fünfte Gruppe: Holz, lackirte Waare, Elfenbein, Kautschuk, Quincaillerie: 47 und 387; sechste Gruppe: bildende Künste: 6 und 157.

Die unvortheilhafte Aufstellung hat den ausländischen Blättern, die darauf ausgehen, die deutsche Industrie herabzusetzen, leichtes Spiel gemacht. Namentlich brachte der „Economist" letzten Sonnabend eine gallige Kritik: die Deutschen hätten nur Einen charakteristischen Zug, eine Menge schlechtes Spielzeug. Davon gebe ich soviel zu, daß der mit fratzenhaften Musikanten besetzte Kronleuchter besser weggeblieben wäre. Die vielen tausend Pfund, die England für Nürnberger Spielzeug bezahlt, sind aber ebenso gutes Gold, als wenn sie für andere Dinge bezahlt würden, und andere, auf eine Vergleichung der einzelnen Fabrikationszweige eingehende englische Blätter fällen ganz andere Urtheile.

Es ist sicher, daß wir in einzelnen Zweigen den Engländern sehr gut Konkurrenz machen. Es ist aber freilich ebenso sicher, daß unsere Industrie, als ein Ganzes genommen, gegen die englische und französische entschieden zurücksteht.

Die Kanone aus Gußstahl von F. Krupp aus Essen

Digitized by Google

hat anerkanntermaßen an Vortrefflichkeit des Stoffes wie der Arbeit nicht ihres Gleichen, und die Herstellung so kolossaler stählerner Walzen, wie derselbe Fabrikant sie geliefert hat, ist hier, bis man durch den Augenschein überführt wurde, für unmöglich gehalten worden. Der Vorwurf des „Economist" gegen die schneidenden Eisenwaaren, gegen die er sonst Nichts zu sagen weiß, daß sie den englischen nachgeahmt wären, ist lächerlich. Der Werth dieser Gegenstände wird allein durch die Zweckmäßigkeit bestimmt; dadurch sind ihnen sehr enge Grenzen gesteckt, und daraus folgt wieder, daß die Werkzeuge der Völker, welche dieselben Arbeiten zu verrichten haben, einander sehr ähnlich sein werden. Ueberdies sind die Solinger Feilen den englischen zwar ähnlich, aber nicht gleich; sie sind nämlich besser. Tuche werden trotz des Zolles von 10 pCt. in Menge von Deutschland nach England eingeführt, und den deutschen Kattunen wird, abgesehn von dem geringeren Preise, die größte Anerkennung gezollt. Daß in bunten Wollen und Tapisserie Berlin noch immer den Ton angiebt, obgleich England jetzt mehr als früher selbst fabrizirt, und daß England die deutsche Porzellanmanufaktur nicht erreicht, ist bekannt. Man braucht nicht die Ausstellung besucht, sondern sich nur in englischen Privathäusern umgesehen zu haben, um zu wissen, daß die Möbeltischlerei in Deutschland viel weiter ist. Daß man in England die Bettpfosten aus massivem Mahagoni macht und alle Geräthe so arbeitet, als ob sie für tausendjährige Dauer und zum Gebrauch für Elephanten bestimmt wären, ist doch wahrlich keine Entschädigung dafür, daß man eine Menge nützliche und bequeme Möbel, die in Deutschland selbst dem Unbegüterten nicht fehlen, wie Schreibsekretäre, Wäsch- und Kleiderspinden, Servanten hier in reich eingerichteten Wohnungen vermißt. Die englische Abtheilung hat zwar einen riesigen vortrefflich geschnitzten Schenktisch, der einer Speisehalle zum großen Schmuck gereichen wird, aber die Kommoden der eleganten Hotels sehen aus, als ob sie ein deut-

Digitized by Google

scher Dorftischler gemacht hätte. Endlich muß gegen die Demuth protestirt werden, mit der viele Ausländer, namentlich Deutsche sich vor der englischen Maschinerie in den Staub werfen. Es ist nicht die Rede davon, England's Ueberlegenheit in diesem Zweige und den überwältigenden Eindruck zu leugnen, den der Kongreß arbeitender Maschinen beim zehnten wie beim ersten Besuche macht. Aber dagegen muß, und zwar im Namen Frankreichs und Deutschland's, Verwahrung eingelegt werden, daß wir Dem Nichts an die Seite zu stellen hätten und daß in Dem, was dort aufgestellt ist, die Ueberlegenheit Englands beruhe. Man merkt es manchen der bewundernden Schilderungen deutlich an, daß sie von Personen herrühren, die sich in ihrer Heimath nie um das Fabrikwesen gekümmert und hier zum Erstenmale großartige Maschinerien gesehen haben. Die ausgestellten Gespinnste und Gewebe zeugen dafür, daß auch wir Spinn-, Haspel-, Webe- und Druckmaschinen besitzen, und in den technischen Berichten der „Nationalzeitung" ist nachgewiesen, daß die stationären Dampfmaschinen auf der Berliner Gewerbeausstellung nicht schlechter vertreten waren, daß überhaupt wenig Neues vorhanden und das Beste nicht ausgestellt ist.

Trotz alledem ist der Vorwurf, den man gegen die deutsche Industrie erhoben hat, ganz richtig, daß sie keinen Charakter hat. Während Derbheit und massenhafte Produktion die englische, Luxus und Geschmack die französische Industrie charakterisirt, suchen und sinnen wir vergebens nach einem ähnlichen Schlagworte für die deutsche. Es giebt einzelne Zweige, die Deutschland ganz eigenthümlich, andere, die wenigstens in Deutschland eine ganz eigenthümliche Entwicklung genommen, eine ganz eigenthümliche Vollkommenheit erreicht haben. Aber diese wenigen charakteristischen Züge verschwinden in dem ausdruckslosen Bilde des Ganzen.

Nur eine Parthie muß von diesem Urtheil ausgenommen werden. Sie bildet ein rundes Ganzes und trägt ein so charakteristisches Gepräge, daß wir auch ohne die Aufschrift

Digitized by Google

und die Etiquette an den einzelnen Gegenständen erkennen, welchen Landestheil wir vor uns haben. Ich meine Hamburg, unter dessen Flagge sich auch die unbedeutenden Contingente Oldenburg's und Hannover's geflüchtet haben. Die Kamine und der Comfort des Hausgeräthes tragen den Anstrich englischer Sitten, der in Hamburg zu Hause ist, die Fourniere, die ausgezeichnet schönen Tischlerarbeiten und eine Menge andere von den 97 Nummern des Katalog's sind ein glänzendes Zeugniß, daß unter der Herrschaft des Freihandel's eine gesunde Industrie gedeiht, und die verständige Anordnung verräth, daß kein Geheimerrath die Hand darin gehabt hat.

Ohne irgend auf Vollständigkeit Anspruch machen und den technischen Berichten vorgreifen zu wollen, hebe ich einige jener eigenthümlichen Zweige hervor.

Norddeutschland hat einen Rohstoff vor der ganzen übrigen Welt voraus, den Bernstein. Keine Sprache außer der Deutschen hat ein eigenes Wort dafür. Man nennt zwar zuweilen auch die Insel Madagascar als Fundort dieses Körpers; mir ist aber nie eine Probe von dorther zu Gesicht gekommen. Die Bernsteinwaaren sind freilich in Deutschland nicht sonderlich gesucht und haben, so viel mir bekannt, nur auf den thüringischen Märkten einen festen Absatz für gewisse Artikel. Sie bilden aber nach mehreren Richtungen hin ein ansehnliches Ausfuhrobjekt. Die eine Richtung können wir im Glaspalast deutlich verfolgen. Sie geht über Breslau, Wien nach Konstantinopel und Smyrna. Der zweite Zug geht nach Frankreich und soll sich, wie die böse Welt sagt, an der Westküste Afrika's und in den Händen gewisser brasilianischer Händler verlieren. In neuester Zeit soll sich auch in Rußland ein guter Absatz geöffnet haben. Nach der Levante gehen die großen Pfeifenspitzen und die dazu geeigneten Rohstücke, nebst dem als Räucherwerk benutzten Abgang und kleinem Stückwerk; nach Frankreich Korallen; in Deutschland selbst und in Rußland werden hauptsächlich feine Cigar-

Digitized by Google

renspitzen, Nippes- und Schmuckſachen vertrieben. Aus Wien haben 9 Fabrikanten Pfeifen- und Cigarrenſpitzen ausgeſtellt; Strauß in Turin, Nr. 80, hat jedenfalls nur eine Wiener Kommandite. In der Türkei, Perſien und Aegypten paradiren die ungeheuren Mundſtücke. Die vier Plätze, an denen die Manufaktur im Großen betrieben wird, Königsberg, Danzig, Stolp, Breslau ſind vertreten. Wenn man, was meines Erachtens ſehr nahe lag, alle Bernſteinwaaren auf einem Punkt geſammelt hätte, ſo würde dieſer Induſtriezweig mehr Aufmerkſamkeit und mehr Würdigung gefunden haben. Aber dem einmal angenommenen Grundſatz getreu, hat man ſie an verſchiedene Plätze verzettelt. Die preußiſchen und pommerſchen Arbeiten ſind für zwei Tiſche des Hauptſchiffes als Garnirung benutzt; die ſchleſiſchen ſtecken in einem ziemlich wüſten Winkel zwiſchen Suhler Gewehrläufen und Arnheimſchen Geldſpinden, ſind überdies ſehr geſchmacklos geordnet; die einzelnen Korallenſchnüre hängen ſenkrecht an der Wand herab wie todte Regenwürmer.

Ein Zweig der in Deutſchland eine ganz eigene Entwicklung genommen hat, iſt die Druckerei und Schriftgießerei. Mancher Beobachter dürfte in den Typen Englands und Deutſchlands zugleich den Typus beider Länder ausgeprägt finden. In England begegnen wir wieder dem Maſſenhaften, einer Preſſe, die in kurzer Zeit eine Million Abdrücke des Katalogs zu liefern vermag, der vertikalen Preſſe, deren ſich „Times“ und „Illuſtrated London News“ bedienen, den Vorrichtungen um entſprechende Maſſen von Schriften herzuſtellen, und einer Menge ſinnreicher Erfindungen, um den immer ſteigenden Anſprüchen der Tagespreſſe an Schnelligkeit, Wohlfeilheit und Maſſenhaftigkeit zu genügen. Die conceſſionirte und belagerte Tagespreſſe Deutſchlands iſt leichter befriedigt; Kapital, Arbeit, Erfindung wenden ſich weniger willig einem Induſtriezweige zu, dem das Leben ſo ſauer gemacht wird, dem gegenüber Geſetzgebung und Verwaltung ſo wenig Achtung vor dem Eigenthum haben, deſſen

Digitized by Google

Natur und Bedeutung von einem großen Theile des Volkes noch so wenig gewürdigt wird. Denn es ist gar nicht zu verkennen, daß die Regierungen weniger rücksichtslos verfahren müßten, wenn das Publikum sich anders zur Presse stellte. Der deutsche Philister — zu dem in dieser Beziehung Mancher gerechnet werden muß, der es sehr übel nehmen wird — glaubt genug gethan zu haben, wenn er das Abonnement bezahlt; oft thut er das nicht einmal, sondern leiht sich die Zeitung vom Nachbar. Dagegen hält er sich berechtigt, die übertriebensten und widersprechendsten Ansprüche zu erheben. Auf der einen Seite hat er in der Regel die sonderbare Vorstellung, daß Ein Mensch die Zeitung am Studirtisch zusammenschreibt, was doch kaum bei einem kleinen Lokalblatt durchzuführen ist, ahnt gar nicht, daß das, was so aus Einem Guß vor ihm erscheint, bei jeder erträglich redigirten Zeitung das Werk vielfacher, unmittelbar oder doch geistig associirter Kräfte ist. Im merkwürdigen Widerspruch damit verlangt er aber, daß diese eine Person nicht nur ein lebendiges Konversationslexikon der Vergangenheit und Gegenwart sein, sondern auch Alles, was nur in einem Winkel des Landes vorgeht, richtig wissen und richtig beurtheilen soll. Er kann — und diese Neigung, lieber zu schwatzen als zu handeln, ist vielleicht die Hauptuntugend der Deutschen — er kann stundenlang bei der Tasse Kaffee oder dem Glase Bier darüber sprechen, was alles der Presse fehlt, aber er denkt nicht daran, eine Viertelstunde lang die Feder in die Hand zu nehmen und sein Scherflein von thatsächlicher Kenntniß, Erfahrung oder Urtheil beizusteuern. Das Einemal will er nur mit dem Manna seraphinischer Weisheit gefüttert sein und das Anderemal beschwert er sich, daß sein Leichdorn nicht von der Presse gekannt und berücksichtigt wird. Der Engländer und Amerikaner, dem irgend Etwas im Staate oder in seiner Gemeinde nicht richtig scheint, der irgend eine interessante Beobachtung macht, der in der Presse irgend einen Irrthum oder eine falsche Aufstellung bemerkt, schreibt

Digitized by Google

sofort ein letter to the Editor seiner Leibzeitung, ohne aber zu verlangen, daß sein Eingesandt in der nächsten Nummer paradirt, oder daß ihm gar ein verbindliches Dank- und Antwortschreiben zu Theil wird. Er überläßt es dem Editor, mit dem Scherflein zu schalten, wie er will, und nimmt es nicht übel, wenn Interessen besprochen werden, die ihn nicht angehen, Dinge, auf die er sich nicht versteht, zufrieden mit dem Bewußtsein, daß auch seine Interessen an die Reihe kommen, wenn es noth thut. Die von den Inhabern der Intelligenz und guten Gesinnung in Preußen zurecht gebraute Preßgesetzgebung hat vor dem Urtheil der civilisirten Welt allerdings wenig Anerkennung gefunden; aber es ist nicht genug, darüber zu jammern; das Volk kann viel thun, um den Bureaukraten, die größtentheils gar nicht wissen, was eine Zeitung ist, richtigere Begriffe und Respekt vor der Tagespresse beizubringen.

Da während des letzten Menschenalters nur etwa zwei Jahre lang in Deutschland freie Presse bestanden hat, so hat sich die Druckerei und Schriftgießerei nach andern Richtungen hin entwickelt, namentlich nach rückwärts. Wie in der Rechtsgeschichte kein Volk mehr geleistet hat als das deutsche, unter dem es seit 30 Jahren kein Recht mehr giebt, so hat an dem Orte der standrechtlichen Censur, in dem Lande der Papiernoth, die vergleichende und historische Druckerei besondere Pflege gefunden. Die Gründung der kaiserlichen Druckerei in Wien ist nichts Zufälliges, sondern eine Konsequenz des österreichischen Regierungssystems. Metternich hat nie den widersinnigen Gedanken anderer Staatsmänner gehabt, daß man die menschliche Natur absolut beherrschen, der Entwickelung einen absoluten Stillstand gebieten könne. Er hat sich immer damit begnügt, die Entwickelung aus den Richtungen abzulenken, die ihm nicht gefielen. Er hat nie Klubs und Landparthien auflösen lassen, sondern die letzteren auf alle Weise begünstigt; er ist nie darauf ausgegangen, dem Bürger die politischen Rechte und

Digitized by Google

den Erwerb zu nehmen, sondern ist immer bedacht gewesen den letztern zu befördern. So hat man auch gefühlt, daß es unnatürlich und unanständig sein würde, eine so wichtige Kunst wie die Druckerei, die doch nun einmal, zu Gut oder zu Uebel, in der Welt ist, in den kaiserlichen Staaten stillstehen zu lassen. Man hat sie auf das Chaldäische, Etrurische, Tibetanische, Japanesische und das mittelalterliche Deutsch gelenkt und so Ausgezeichnetes erreicht, daß die wiener Druckerei den Preis erhalten wird.

Das nächste Interresse für uns hat eine vollständige Sammlung der deutschen Alphabete vom sechsten Jahrhundert bis auf die Gegenwart, in größeren Proben dargestellt, und eine eben solche Sammlung von Holzschnitten. Es ist so ein Leichtes, von älteren Druckwerken und von Manuskripten vollkommne Facsimile's herzustellen. Diese Sammlung hat nicht blos historischen Werth, sondern wird auch dazu dienen, in einem Punkte den Geschmack zu berichtigen und zu befestigen. Wer gewisse ältere Werke, die ganz Kinder ihrer Zeit waren, in den ältesten Ausgaben kennt, der wird die modernen Ausgaben nicht ohne eine Empfindung von Disharmonie in die Hand nehmen. Die ältesten Bestandtheile des Faust, wie sie als Fragment in der ersten Ausgabe von Göthe's vermischten Schriften auf grobem, körnigem Papier mit altmodischen Typen abgedruckt sind, nehmen sich auf dem Velinpapier und in Goldschnitt ganz schlecht aus, und die Gestalten der Romantiker sind in der Phantasie eng verknüpft mit den eckigen Charakteren, dem durchgeschlagenen Druck und ungleichen Register, die wir z. B. in der ersten Ausgabe von Tieck's Sternbald finden. An der Ausstellung der wiener Druckerei wird Einem klar, daß das keine Grille oder Liebhaberei, sondern ein ganz gesundes ästhetisches Gefühl ist, und man begreift, weßhalb Günderode mit gothischer Schrift gedruckt ist. Wir können an Bücher denselben Anspruch machen, wie an die Personen des Romans und des Gemäldes, im Gewande ihrer Zeit aufzutreten. So wenig

Digitized by Google

man Lessing oder Friedrich II. nach dem letzten Modenjournal kleiden darf, so gewiß ist es ein Mißgriff, ihre Werke nach dem neusten Geschmack auszustatten.

Das auswärtige Departement ist vollständiger als in der Druckerei der Mission in Rom und der Bibelgesellschaft in London. Es enthält angeblich alle Alphabete der Erde und hat von den wichtigsten größere Proben geliefert, so das Vaterunser nach Auer's Sammlung in 608 verschiedenen Sprachen und Dialekten, von denen 206 in ihren eigenthümlichen Charakteren gedruckt sind. Zu allen Abdrücken sind die entsprechenden Lettern, Matrizen und Stempel mitgesandt. Ueber die Korrektheit der Einzelheiten kann ich nicht urtheilen, muß aber gestehen, daß ich durch den reichlich entfalteten Humbug etwas mißtrauisch geworden bin. Das gratis vertheilte Pamphlet verräth durchweg eine Selbstberäucherung, die an Marktschreierei gränzt. Die Abstammung der Alphabete von zwei Ahnherren, dem Chinesischen und den Hieroglyphen, eine Hypothese Hammer's, die bei den Gelehrten kein Glück gemacht hat, ist als eine ausgemachte Sache behandelt. Die Zusammensetzung der 80,000 chinesischen Schriftzeichen aus 400 Elementen, nach Art des Notendrucks, verdient offenbar nicht die uneingeschränkte Bewunderung, die ihr in der Broschüre gespendet wird. Die Methode ist allerdings unendlich billiger; aber man wird nicht leugnen können, daß der Druck treuer und schöner wird, wenn für jeden Charakter ein besonderer Stempel geschnitten ist. In der Devanâgari-Schrift endlich ist die kaiserliche Druckerei noch ganz zurück. Die beiden ausgestellten Nummern zeigen noch die magern und verzwickten Federzeichnungen, die Schlegel, nach der Weise deutscher Professoren die Natur korrigirend, der Druckerei der Berliner Akademie geliefert hat, während man in England die derben Rohrstriche der Hindus so treu als möglich darzustellen sucht. Die Proben farbiger Lithographie sind sehr schön; ob sie so eigenthümlich und ob die Anwendung der Galvanoplastik und der

Digitized by Google

Guttapercha so zweckmäßig sind, wie die Brochüre behauptet, mögen Sachverständige beurtheilen. Auch andere deutsche Offizinen haben Einzelnes in ausländischem und historischem Druck geliefert. Weßhalb fehlt aber die hallische Bibelanstalt?

Ein Zweig, in dem Deutschland nach dem Augenschein zu urtheilen, verhältnißmäßig, wenn nicht absolut, mehr geliefert hat als irgend ein anderes Land, sind ferner die musikalischen Instrumente. Auch das ist nichts Zufälliges. Wenn das geistige Leben auf allen andern Gebieten unterdrückt ist, so flüchtet es sich in die Musik. Bis in den Text kann die Polizei es noch verfolgen. Dem Wiegenliede einer polnischen Mutter fehlt in der Dames'schen Komposition der letzte Vers, der von der Auferstehung Polens spricht; die Censur hatte ihn gestrichen. Das Absingen des Heckerliedes kann man standrechtlich ahnden. Aber das revolutionäre Gift in den Noten zu wittern, die rebellischen Triolen, Akkorde und Vierteltaktpausen beim Schopf zu nehmen und standrechtlich oder censurscheerlich abzuthun, ist für einen gewöhnlichen polizeilichen Kunst- und Nachrichter zu schwierig. Es ist schon viel verlangt, wenn die Königsberger Regierung ihren Beamten so viel Schneiderkenntnisse zutraut, um auf den revolutionären Beinkleiderschnitt fahnden zu können. Das Reich der Töne wird nun vollends ein Reich der Freiheit bleiben, so lange nicht die Gensdarmen und Staatsanwaltsgehülfen im Generalbaß examinirt werden.

Wie in der Musik, so steht Deutschland auch in den bildenden Künsten neben Italien, den andern Völkern voran. Der Zollverein und Norddeutschland haben 157, das deutsche Oesterreich hat 22 Nummern der sechsten Gruppe geliefert, und von den 469 Artikeln der ceramischen Kunst — wie die vornehme Töpferei sich nach dem Keramikon in Athen zu nennen beliebt — hätte der größte Theil wegen seiner korrekten Zeichnung gegründeten Anspruch, in dieselbe Gruppe gestellt zu werden. Auch die Möbeltischlerei aus Norddeutschland, namentlich aus Hamburg, zeigt meistens einen gesunden

Digitized by Google

Geschmack, während die in inspirirten Zeitungsartikeln so übermäßig bewunderten Wiener Zimmer durchweg dem schlechten Renaissancestyl huldigen. Aber schöne Formen machen noch nicht die Kunst. Es gilt auch in dieser Beziehung für Deutschland, was von Italien gesagt ist. Aus welchem Quell soll die deutsche Kunst ihre Gedanken schöpfen? Aus den sogenannten Freiheitskriegen, deren Gedanke ein ungeheures disappointment ist? Oder aus dem dreißigjährigen Schlaf, der auf sie folgte? Oder aus den Ereignissen der drei letzten Jahre? Es sind zwar seit 1848 Staatsaktionen genug unter allgemeinem Beifall über die Bühne gegangen. Aber wird der wahre Künstler darstellen wollen, wie die Krieger durch eine Hinterthür in das Schauspielhaus und die Ritter durch eine Hinterthür in die Verfassung einziehen? Oder den Kavallerieangriff des Herrn Römer auf seinen alten Schwiegervater? Oder den hessischen Feldzug?

Ich will das Verdienst der einzelnen Aussteller nicht schmälern; ich weiß, daß sie nicht gegen die Zeit können. Ich scheue aber auch ihr Nasenrümpfen nicht und hebe unter allen Erzeugnissen der deutschen Kunst Eins als eigenthümlich hervor — Scenen aus Reinecke Fuchs von Ploucquet in Stuttgart. Der Aussteller hat zwar einen französischen Namen, aber ich möchte behaupten, daß er durch und durch germanisirt, in Deutschland geboren und aufgewachsen sein muß. Denn keinem Volke ist diese Art von Humor fremder als dem französischen. Keine andere Literatur hat einen Reinecke Fuchs und keine andere Industrie solche Darstellungen der Thierwelt. Die Figuren sind ausgestopft, aber in verkleinertem Maßstabe ausgeführt. Reinecke, wie er Henning dem Hahn den Bruderkuß ertheilt, seinen Freund Lampe, der als bescheidener Mensch schon unterwegs seine Schlafmütze abgenommen hat, zu Hofe führt, und auf dem Rückwege mit dem Bischofsstabe durchprügelt, sich zu Hause in dem wonnigen Gefühl verübter Schandthaten auf den Sopha streckt, den Kopf stutzerhaft auf die linke Hand gestützt, endlich

Digitized by Google

Reinecke als Pilgrim mit Meßbuch und Rosenkranz und mit heruntergezogenen Mundwinkeln, der Puseyist wie er leibt und lebt — das ist wundervoll treu und zeitgemäß. Schade nur, daß diese Gruppen, die unaufhörlich dichte Massen von Zuschauern anziehen, an der Längenseite eines schmalen Gäßchens aufgestellt sind!

Ich sehe mich zum dritten und vierten Male in Deutschland um und entdecke auch wirklich, daß die meisten deutschen Fürsten Porzellanfabrikanten sind und daß die reiche Auswahl und Vollkommenheit der Feuergewehre, in denen wir nur von den Amerikanern theilweise übertroffen werden, vielleicht noch als ein charakteristischer Zug der deutschen Industrie zu nennen ist. Aber nun bin ich auch wahrhaftig am Ende. Bernsteinkorallen, chinesische Typen, musikalische Instrumente, Reinecke Fuchs, Regierungsporzellan, Zündnadelgewehre — daraus einen Vers oder ein Portrait zu machen! Es giebt künstlich gemalte Bilder — das interessanteste Exemplar habe ich in einem prager Kloster gesehen — die, von vorn betrachtet, als eine unförmliche, verzerrte Masse erscheinen, aber von einem bestimmten Punkte seitwärts angesehen, vermittelst der perspektivischen Verkürzungen sich zu einem harmonischen Ganzen zusammenziehen. Ich versuche es auf alle Weise, aus den einzeln aufgegriffenen Zügen der deutschen Industrie ein Bild zusammenzufinden; ich ordne sie so und so, betrachte sie von rechts und von links — es giebt kein Bild.

Wie sollte es auch?

Die Industrie ist nichts Willkürliches. Man kann sie nicht dekretiren, revidiren, umoktroyren, wenn man sich auch so anstellt, als thäte man es. Wenn man eine Industrie organisiren könnte, wie man einen Hofstaat, eine Kaserne, einen Beamtenstand organisirt, so würde es in der Abtheilung Rußland anders aussehen.

Die Industrie ist nichts Zufälliges. Bei jedem ausgeprägten Volkscharakter haben wir auch eine charakteristische

Digitized by Google

Industrie gefunden. Wie die Vegetation aus den Mischungsverhältnissen und der Gestalt des Bodens, aus der Mischung und Temperatur der Atmosphäre, aus der Zone und dem Klima ihren Charakter empfängt, wie man wohl unter Glasdächern oder auf winzig kleinen, mit außerordentlicher Sorgfalt bestellten Flächen Fremdlinge künstlich aufbringen, die ganze Pflanzenwelt eines Landes aber nur durch eine Kultur, die das Klima und die Atmosphäre verändert, also nur durch eine indirekte Einwirkung und in jahrhundertlanger Arbeit, und nur bis auf einen gewissen Punkt umgestalten kann: so ist die Industrie eines Volkes das nothwendige Produkt des Bodens, der staatlichen Zustände, des Rechtes, der Sitte, der Vorurtheile, der äußern politischen Beziehungen, der Finanzwirthschaft, der Künste, der Wissenschaft; so kann die Regierungsgewalt weder der ganzen Industrie dauernd einen beliebigen Charakter aufdrücken, noch die schweigende und unmerkliche, aber unaufhaltsame Wirkung jener bestimmenden Einflüsse dauernd abwehren. Wende man mir dagegen nicht ein, daß in hundert und aber hundert Geschichtsbüchern und sogar in Erz und Marmor zu lesen, wie dieser und jener Regent eine Industrie geschaffen. Gehe man den Thatsachen auf den Grund und man wird jedesmal finden, entweder daß die anderweitigen Bedingungen der Entwicklung vorhanden waren, der Regent also nur das, immerhin große, Verdienst hatte, sie erkannt zu haben, oder daß die üppigen Triebe schnell wieder verwelkt, wenigstens ohne Frucht geblieben sind. Peter, gewöhnlich der Große genannt, soll eine russische Marine geschaffen haben, und 1851 kann Cobden im Unterhause sagen, daß die russische Flotte nur im Hafen von Kronstadt sicher sei. Ein Fürst kann so wenig eine Industrie machen, wie eine Sprache. Wo sind Ludwig des Teutschen Participial-Konstruktionen? Aber Luther, der in der Walhalla keinen Platz fand, konnte eine Sprache schaffen, weil das Volk gerade damals eines Symboles bedurfte, als Gegensatz gegen den lateinischen Papis-

Digitized by Google

mus. Wende man mir nicht ein, daß die schutzzöllnerische Gesetzgebung in Frankreich der Industrie die Gestalt gegeben habe, in der wir sie in Hydepark sehen. Diese Gesetzgebung ist, oder war wenigstens bis vor Kurzem der Ausdruck der öffentlichen Meinung und diese wieder das Produkt der Geschichte und des Volkscharakters.

Woher soll nun der Charakter kommen in der Industrie eines Volkes, das in 34 Staaten zerrissen ist? — ich denke, das ist gegenwärtig die Zahl unserer Vaterländer — das vierunddreißigerlei Recht, Münze, Maß, Zoll und Gewicht hat? dessen Bürger sich ohne obrigkeitliche Erlaubniß nicht von einem Ort zum andern rühren dürfen? in dem ein Minister konnte drucken lassen, „das Recht zu reisen, sei kein wohlerworbenes Recht, weil sich kein Erwerbsgrund dafür nachweisen lasse?“ — in dem die Bevormundung und die Verblendung der Vormünder so weit geht, daß in jeder Stadt ein Stadtrath, in jedem Bezirk ein Regierungsrath und in jedem Land ein Minister sitzt, der „das Gewerbedezernat bearbeitet“, wie das Rekrutirungs- und Einquartierungswesen „bearbeitet“ wird, und so fest wie von seinem Leben davon überzeugt ist, daß es mit den Gewerben ganz alle werden müßte, wenn er einmal ein Jahr lang alle Akten hinter die Kommode fallen ließe? — wo ein Soldat verheißen konnte, daß er vermittelst des Standrechts Handel und Gewerbe in Flor bringen werde, und viele Leute so gefällig waren, ihm das zu glauben? — wo als Folge der dreißigjährigen Unterdrückung der Mittheilung und Diskussion und des unzweckmäßigen, dressurartigen Volksunterrichts von einer Masse, vielleicht von der Mehrheit der Gewerbtreibenden das Abc der Volkswirthschaft und ihr eigenes Interesse so verkannt wird, daß sie die Wiederherstellung der Zünfte mit Jubel begrüßen, sich um einen magern Knochen beißen, anstatt nach anderer Nahrung, nach den tausend ungehobenen Schätzen des Bodens auszuschauen, und solche Abderitenscenen aufzuführen, wie den Streit der Berliner

Digitized by Google

Barbiere und Friseure? — wo, als Folge des eingefleischten Mandarinenthums, ein so erheblicher Bruchtheil des aufwachsenden Geschlechts Jahr ein Jahr aus sich der Beamtenlaufbahn widmet, in der neun Zehntel es bei einer Körper und Geist verderbenden Arbeit zu einem Einkommen bringt, das mit jeder industriellen Thätigkeit bei der Tasse Kaffee verdient wird? — wo der souveräne Unverstand dieser Mandarinen sich ganz naiv in Redensarten verräth, wie: er *muß* ein Gewerbe ergreifen, es hätte etwas Besseres aus ihm werden können, d. h. ein Papierverschmierer? — wo etwa die Hälfte der Staatseinnahmen ordentlich und etwa eben so viel außerordentlich der produktiven Beschäftigung des Gewehr auf! Gewehr ab! gewidmet und von dem Rest des Budgets ein großer Theil dazu verwandt wird, durch unergiebige Geschäfte den Steuerzahlenden eine ruinirende Konkurrenz zu machen? — wo *sonst* eine Anzahl von Geheimräthen, die nicht Weizen von Gerste, nicht Baumwolle von Flachs, nicht den Hammer vom Meißel, nicht Brief und Geld zu unterscheiden wissen, wo *jetzt* 12,000 Ritter den 16 Millionen die Gesetze geben und die Taschen erleichtern? — eines Volkes, das heute noch nicht erreicht hat, was Egbert im Jahre 829 that, indem er die 7 Königreichlein zusammenwarf, und die Magna Charta 1215, indem sie bestimmte, daß jeder Bürger das Land verlassen und heimkehren darf, wie er will; daß Ein Maß und Gewicht sein soll durch das ganze Reich; daß von keinem Gewerbtreibenden Abgaben erhoben werden sollen, die seine Vertreter nicht bewilligt; daß Niemand bestraft werden soll, es sei denn auf das Urtheil seiner Peers und nach den beschlossenen Gesetzen des Landes?

Es ist ein helles Wunder, daß es mit der deutschen Industrie nicht noch viel schlechter bestellt ist. Glücklicherweise läßt Manches auf ein Besserwerden hoffen. Ich spreche nicht von dem, was einst kommen muß und vielleicht dieser Generation noch kommt, sondern von dem, was schon da ist,

Digitized by Google

von dem Ruin des Beamtenwesens. 1848 hielt sich der Tschin passiv; die Ereignisse paßten ihm nicht in die Formulare und Tabellen, und die Mitglieder des Standes, die sich an der Bewegung betheiligten, wurden von dem Gros über die Achsel angesehen. Erst 1849, unter den Fittichen des Belagerungszustandes, erschien der Staatshämorrhoidarius auf der politischen Bühne und nach Wegoktroyirung des allgemeinen Stimmrechts nahm er sie ausschließlich in Besitz. Welchen gründlichen Bankerott sein Charakter und seine Befähigung erlitten hat, wissen nur die, die hier leben, an dem Knotenpunkt der öffentlichen Meinung des Erdballs, hier wo man die Presse der ganzen Welt beisammen hat, wo man des Morgens den „Newyork Herald", die „Singapore Times" und das „Wochenblatt von Adelaide" neben einander auf dem Tische findet. Die Ausstellung giebt ihm den zweiten, die Reaktivirung der Landstände den dritten und Gnadenstoß. Dort zeigt sich, daß er ein schlechter Hüter der materiellen Interessen ist, hier, daß er nicht der Hüter und Vollstrecker des Gesetzes ist. Die Revolution konnte mit ihm nicht fertig werden; danken wir der Reaktion, daß sie uns von dem zähesten Feinde der Selbstbestimmung befreit. Die Wirkung wird nicht zwischen heute und morgen eintreten, aber in Jahren wird sich's zeigen, daß die aparte Ehre nicht mehr die Butter zu dem magern Brode ist, und daß tausend Kräfte, die jetzt im Bureaustaube verdorren, in der Industrie mehr Freiheit, mehr Ehre und mehr Gold suchen werden.

Durch die mangelhafte Beschickung — so sind die Ackerbauprodukte und überhaupt die vegetabilischen Rohstoffe fast ganz vernachlässigt — und die unvortheilhafte Aufstellung ist ein Gewinn verloren gegangen, den Deutschland von der Ausstellung hätte haben können — seinen Gewerbfleiß von dem englischen Publikum besser gewürdigt zu sehen. Dieser Erfolg ist ganz entschieden nicht erreicht. Je länger, je mehr sinkt Deutschland in der Achtung des großen Publikums, desto höher steigt Frankreich. Der Sachkenner läßt sich frei-

Digitized by Google

lich durch die Aeußerlichkeiten nicht bestechen und die Ausstellung hat vielen Fabrikanten bedeutende Aufträge eingebracht. Aber damit ist der Schade nicht ausgeglichen; der hiesige Händler wird die deutschen Fabrikate als englische oder französische verkaufen, vielleicht an deutsche Käufer. Bis jetzt waren die Fälle nicht selten, daß ein Deutscher für schweres Geld einen Artikel in Frankreich oder England kauft, der ein paar Stunden von seiner Heimath, vielleicht an demselben Orte fabrizirt ist.

Wenn nur die Ausstellung wenigstens dies unglückliche deutsche Vorurtheil für alles Fremde beseitigen möchte! Es ist zu hoffen, daß es der Fall sein wird, denn es kommt dabei nicht auf die Fabrikate, sondern auf die Besucher an, die Deutschland hingesandt hat.

Während der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hatten wir uns von der selbstauferlegten Sklaverei der französischen Sprache und Literatur zu befreien. Die deutschen Fürsten und der deutsche Adel, der immer ihr Affe gewesen ist, während der englische Adel zu mehr als einer Zeit mit Stolz seine Nationalität gegen französirende oder germanisirende Fürsten herausgekehrt hat, lernten die deutsche Literatur nur aus französischen Uebersetzungen kennen und bewunderten in jedem verlaufenen Pariser Friseurgesellen das Urbild guter Sitte. Das ist, Gott sei Dank! abgeschüttelt und wird nicht wieder kommen. Seit zehn Jahren ist zwar an einzelnen deutschen Höfen das christliche Germanenthum eine sonderbare Mischung mit französirendem Wesen eingegangen. Aber der Einfluß der Höfe auf die Sitten reicht heute wenig weiter als die Kammerherrnlivree und auch in den tonangebenden Kreisen hat man wohl den Kultus der französischen Sprache suspendirt, bis der Gutsbesitzer von Frohsdorf erst wieder im Oeil de boeuf oder im Hirschpark die Blüthe Frankreichs um sich versammelt hat.

Wir haben eine zweite Emancipation durchzumachen, von dem Vorurtheil für die fremde Industrie. Manches läßt

Digitized by Google

hoffen, daß dieſe Befreiung in der zweiten Hälfte dieſes Jahrhunderts vor ſich gehen wird. Mancher, der als blinder Anglomane herüberkam, iſt ſehr kurirt von dannen gegangen, und Jeder, der hier Einkäufe machen wollte, entdeckte, daß Alles in Deutſchland ebenſo gut und billiger zu haben ſei. Es kommt zunächſt nur darauf an, daß man den Muth hat, das auch in Deutſchland auszuſprechen und der Frau ehrlich zu ſagen, daß das Andenken an die Induſtrieausſtellung in Cöln oder Berlin gekauft iſt.

Es muß doch auch ein Wort von dem öſterreichiſchen Volke geſagt werden. Die italieniſchen und deutſchen Länder haben wir unter verhoffter Genehmigung des Fürſten Schwarzenberg ſchon abgetrennt, die böhmiſche Induſtrie iſt deutſch, die ungariſche ungariſch, nebenbei auch ſehr unbedeutend. Wo ſteckt denn nun eigentlich das öſterreichiſche Volk und ſeine Induſtrie? Als öſterreichiſches Volk bleiben nur die „Beamtenkinder" übrig, die Metternich durch ſorgfältige Kreuzung der Racen gezüchtet hat, und als charakteriſtiſch-habsburgiſche Induſtrie kann ich nur das unter Nr. 373 ausgeſtellte „öſterreichiſche Helden-Album" und die daneben liegenden „Erinnerungen aus dem italieniſchen und ungariſchen Feldzuge" bezeichnen. Wir ſehen die mannichfachſten Scenen des Mordes und der Verwüſtung und auf beiden Seiten k. k. Unterthanen, Deutſche gegen Ungarn, Polen gegen Italiener. Merkwürdig iſt dabei noch, daß die wohlgeſinnten Unterthanen überall in großer Verlegenheit dargeſtellt ſind. Alle ausgelegten Blätter ſtellen Rettungsſcenen vor. Valentin Trettel rettet einen Hauptmann, Franz Rank nur einen Lieutenant, Joſeph Loſchnig eine Kanone, Paul Banko nur eine Trommel, Joſeph Verasezto rettet einen Leichnam — was ganz ſpartaniſch klingt — und der Gemeine Blaſius Kloczeck ſeine eigene werthe Perſon, — was gar nicht ſpartaniſch klingt.

Digitized by Google

XI.

Ein Tag im Glas-Palaſt.

London, 15. Auguſt. Ein Freund, der ſich darauf verſteht, hat mir ſchon einmal den Ausdruck Glaspalaſt getadelt, erſtens, weil er unwahr ſei, und zweitens, weil man ſolche poetiſche Bezeichnungen nur ein, höchſtens zwei Mal brauchen dürfe. Er hat auch ganz Recht. Aber wie ſoll man das Ding nennen? Gebäude? das klingt ſo ſchrecklich gebildet. Ein Tag in der Ausſtellung? das drückt nicht aus, was ich ausdrücken will; das verleitet den Leſer zu dem Gedanken, daß wir uns mit den ausgeſtellten Gegenſtänden beſchäftigen wollen, und das wollen wir nun gerade heute zur Abwechſelung einmal nicht thun. Wir wollen uns die Menſchen in der Ausſtellung anſehen. Ich habe zuweilen geſagt: in Hydepark, wo es paßte, aber heute paßt es nicht. „Ein Tag in Hydepark" das könnte auch heißen: ein Tag unter grünen Bäumen.

Ich habe immer gehofft, die Engländer würden eine Abkürzung erfinden. Weil ihnen die Zeit Geld iſt, ſind ſie ſtark darin; ſtatt gentleman ſagen ſie: gent, ſtatt omnibus: bus, ſtatt memorandum: mem. Solche Verſtümmelungen entſtehen in der Volksſprache, unter Omnibuskondukteuren, die im Fluge aneinander vorbeiſauſen, Commis, die in einer Sekunde möglichſt viel Artikel anpreiſen wollen, unter Leuten, die Zahnſchmerzen haben oder eine Thonpfeife zwiſchen den Lippen halten. Die Novellen-Dichter und populären

Digitized by Google

Schriftsteller führen das Wort in die gute Gesellschaft ein, indem sie es ihren dramatis personis in den Mund legen. Von ihnen geht es in die Tagespresse über, die es aber anfangs noch mit Cursivschrift druckt oder mit Anführungszeichen versieht. Allmälig bürgert es sich ein und erhält endlich gar einen Sitz im Wörterbuch in der Reihe anderer ehrlich geborner Wörter. In seiner ersten Entwicklungsphase schleppt es vorn einen Apostroph mit sich, wie der unentwickelte Frosch den Schwanz, z. B. 'bus. Aber heute denkt Niemand mehr daran, zu cab Apostroph oder Gänsefüßchen zu setzen, und Viele wissen gar nicht, daß es eine Abkürzung von cabriolet ist. Mit dem Ausstellungsgebäude hat die Operation noch nicht gelingen wollen; Eisen und Glas scheinen zu spröde Stoffe zu sein. Die kürzeste Bezeichnung ist crystalpalace, und das ist nun gar für den gewöhnlichen Gebrauch unerträglich poetisch. Es bleibt also beim Glaspalast.

Wir setzen uns in einen bus. Ich weiß zwar, daß derselbe ästhetische und kritische Freund sagen wird: Sie haben Ihre Tagesgeschichte wieder vom Rasiren angefangen. Auch erinnere ich mich, daß ich auf der Schule einmal gehörig ausgehunzt wurde, weil ich einen Aufsatz über das Thema „Phantasie auf einem Kirchhofe" mit der Erzählung angefangen, zu welchem Thore ich herausgegangen sei. Aber ich bin eine eigensinnige Kreatur. Die Kritiker haben Recht, aber ich habe auch Recht. Es giebt solche unheilbare Widersprüche. Die Maschinen machen den Menschen reich, das steht baumfest. Aber die Maschinen machen auch den Menschen arm, das steht nicht minder fest.

Wir sitzen also in einem bus „eingerichtet für 13 Personen inwendig und 11 auf dem Dache", wie die vorschriftsmäßige Inschrift besagt. Nachdem wir mit unserm Nachbar gegenüber die Grenzregulirung in Betreff der Beine zu beiderseitiger Zufriedenheit erledigt haben, sinnen wir auf anderweitige Beschäftigung. Die Gesellschaft so ohne Wei-

Digitized by Google

teres anzustieren, würde uns in den Verdacht bringen, daß wir country-people, Provinziale, wären. Wir sehen also zwischen den Köpfen hindurch nach den Plakaten, mit denen die Wände, zur Verhöhnung des preußischen Plakatengesetzes, bedeckt sind. Wir erfahren, daß Mechi „längst in der ganzen civilisirten Welt wegen seiner Rasiermesser bekannt ist", daß Morison's Pillen 50,000 Menschen vom Tode errettet haben, daß Hyam & Comp. are the most extensive tailors in the world, daß Herr Kuham sich als „wissenschaftlicher Beinkleiderverfertiger" etablirt hat; endlich, daß Moses und Sohn im Westende ein Filial errichtet haben, „nicht in ihrem Interesse, sondern zum Heil des Publikums."

Zum Schluß studiren wir die an der innern Seite der Thür angeschlagene Taxe und finden, daß wir Sixpence werden zu zahlen haben, obgleich der Wagen außen ein Fähnchen mit einer ungeheuren Vier trägt. Sollten wir uns auf das müßige Geschäft einlassen zu remonstriren, so wird der Conducteur uns sagen, daß die 4 nur für die Tour bis Charing Croß gilt, und daß er Anstand nehmen müsse, uns für Gentlemen zu halten, da wir um 2 Pence haderten. Die „Times" meinte neulich, wer die Engländer nach den Omnibusconducteuren beurtheile, der werde sie wahrscheinlich für eine Nation von ausgemachten Spitzbuben halten. Ich freue mich, doch einmal mit dem „leitenden Journal Europa's" vollkommen übereinzustimmen.

Eine junge Dame, über deren Gesicht wir hinweggelesen hatten, indem wir von einem Plakat zum andern übergingen, fragte uns nach Sloane Street. Die Frage und der Dialekt verrathen die Provinzbewohnerin. Der Accent unserer Antwort verräth den Ausländer. Die Blicke aller Nachbarn richten sich einen Moment auf uns und drücken das disappointment aus, keinen Schnurrbart zu sehen. In der guten alten Zeit, wo es noch keine Chausseen und keine Revolutionen, aber viel Loyalität in Deutschland gab, wuchs in den entlegnen Winkeln Mancher mit der Vorstellung

Digitized by Google

auf und ſtarb mit ihr, daß der Fürſt fortwährend die Krone auf dem Kopfe trage, auch im Bette. So kann ſich der richtige Cockney einen foreigner nicht ohne Schnurrbart denken. Es giebt überhaupt keinen ärgern Kleinſtädter als den Londoner. Weil er die Vatermörder aufrecht trägt, iſt ihm ein umgebogener Halskragen ein Gegenſtand der Merkwürdigkeit, wo nicht gar des Gelächters und nach einer Deutſchen oder Franzöſin, deren Toilette nicht der vorſchriftsmäßigen Butterfaßfaçon entſpricht, ſehen ſich alle Damen um.

Das alte Männchen gegenüber — wir ſitzen nämlich noch immer im Omnibus — hat in ſeinem lieben Gemüthe das merkwürdige Problem erwogen und gelöſt: fremder Accent und raſirte Oberlippe. Zu anderer Zeit würde das weiter keine Folge haben. Aber die „Times," aus der er ſeit 40 Jahren jeden Morgen beim Frühſtück ſeine Anſicht über die Welthändel ſchöpft, hat ihm eingeſchärft, daß er 1851 ein Stück Wirth vorſtelle und zuvorkommend gegen die Gäſte ſein müſſe. Er entſchließt ſich, ein Geſpräch mit uns anzufangen. Nicht über das Wetter; dieſen Konverſationsſtoff hat er auf dem Theater lächerlich machen ſehen. Er vertraut uns, daß er lieber inside als outside fährt, und er „begünſtigt" uns ſogar — wie die Engländer unüberſetzlich ſagen — mit der Eröffnung der Gründe. Erſtens ſei es beſchwerlich, auf das Dach des Wagens zu klettern, und zweitens werde man dort naß, vorausgeſetzt, daß es regnet. Während wir uns der vollſtändigen Uebereinſtimmung unſerer Anſichten ſowohl über das Prinzip als über die beiden Argumente verſichern, haben wir Sloane Street erreicht. Die Provinzbewohnerin shakes hands rund herum und hüpft davon. Einige Minuten ſpäter hält der Wagen; es ſind zwar noch 1000 Schritt bis zur Ausſtellung, aber der Kondukteur verſichert, ſeiner Anſicht nach finge der Begriff exhibition hier an. Wir notiren ſeine Nummer, drohen, ihn vor den Alderman zu citiren und biegen in ein ſchmales Gäßchen ein, das von der Chauſſee in den Park führt und

Digitized by Google

seit dem 1. Mai von einem schmutzigen Durchgange zu einem Sitz der Industrie erhoben ist. Unter einem Schuppen wird Ingwerbier von ganz übernatürlichen Eigenschaften aus einer kleinen Pumpe geschenkt, nebenan braten Datteln, Honigkuchen und Schwefelhölzer in der brennenden Sonne; weiterhin hat ein fliegender Buchhändler sein Lager neuer Lieder, gedruckt in diesem Jahr, ausgebreitet, und ein hand- und fußloser Krüppel ladet uns ein, eine der Ausstellungsmedaillen zu kaufen, die an einer Schnur um seinen Hals hängen. Gegenüber ist ein Atelier, natürlich the largest in the world. Die sechs Fuß hohe Wand des Hauses ist mit kolorirten Schattenrissen bedeckt, Matrosen mit bloßem Halse, Soldaten mit steifen Kravatten und Damen die verfutterte Kinder auf dem Schooß oder Briefe mit einem sehr korrekt ausgeführten rothen Siegel in der Hand halten. Sobald der an der Hausthür postirte Agent unserer ansichtig wird, beginnt er seinen Singsang: walk in if you please, splendid likeness, this style, two pence o—o—o—only! Auf der ersten Silbe des only muß der Leser sich beliebige Triller und Doppelschläge denken.

Wir widerstehen der Versuchung, erreichen den Park und treffen zunächst auf ein Anhängsel der Ausstellung, ein mit spanischen Reitern umgebenes Zelt, dessen Bestimmung uns ein innerhalb der Verzäunung patrouillirender Rothrock verräth. Calumniare audaciter, semper aliquit haeret — Verleumde nur tapfer drauflos, es bleibt immer etwas hängen. Der alte Satz hat sich auch an der Ausstellung wieder bewährt. Wenn man die Alarmisten, die dem 1. Mai mit Knieschlottern entgegensahen, an ihre damaligen Aeußerungen erinnert, so wechseln sie schnell das Gespräch. Sie schämen sich, daß sie von der festländischen Enthüllungspresse so gehumbugt sind. Die Regierung hatte natürlich nicht an die Attentate der Flüchtlinge geglaubt, aber die öffentliche Meinung war doch so irritirt, daß man, um sie zu beruhigen, die Besatzung von London verstärken und eine Wache in

Digitized by Google

der Nähe der Ausstellung einrichten mußte. Aber wie ganz anders verfährt man hier mit solchen Dingen! Auf dem Festlande macht man mit den „umfassenden Maßregeln zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung" möglichst viel Geräusch und Ostentation; man rasselt mit Kanonen in den Straßen umher, trommelt, pfeift und ruft heraus. An dem Zelt im Hydepark bin ich Dutzendmale vorübergegangen ohne etwas Anderes zu sehen, als den einen Rothrock. Ich kann nur vermuthen, daß hinter der Leinwand Wesen derselben Gattung verborgen sind.

Endlich sind wir am Eingange des Glaspalastes, haben unser Seasonticket vorzuzeigen und unsern Namen in ein Buch zu schreiben, eine Maßregel, welche das Verleihen der Billets verhüten soll. Vor uns stehen zwei Damen an dem Buche. Die Eine schreibt wie ein Justiz-Kommissarius, wirft die Feder hin und rauscht davon. Die Zweite hebt die Feder auf, lacht, legt die Feder wieder hin, nimmt sie noch einmal auf, lacht noch einmal, legt sie noch einmal nieder. Dann zieht sie den Handschuh aus, schreibt sehr kalligraphisch, lacht, indem sie die Feder in der Hand behält, macht einen ungeheuer großen Klecks und ein ungeheuer ernsthaftes Gesicht und stünde wahrscheinlich heute noch in der Position, wenn der Beamte nicht durch ein never mind! die Erstarrung löste. Jetzt überreichen wir unser Billet. Der Beamte ist kurzsichtig, wie die meisten Engländer durch das Kaminfeuer werden. Er müßte also das Billet entweder nahe vor das Auge nehmen — aber das ist nicht Mode — oder eine Brille tragen — aber das gestattet die Mode nur den Gelehrten von Profession. Er nimmt die Lorgnette, die er an einer Schnur trägt, klemmt sie auf die Nase und vergleicht unsere Namensschrift im Buche mit der auf dem Billet. Da er diese Operation im Lauf des Tages ein paar tausend Mal zu verrichten hat, so wäre es anscheinend bequemer, die Lorgnette gleich auf der Nase sitzen zu lassen. Eine solche Neuerung könnte aber nur von einer sehr hoch-

Digitized by Google

gestellten Person ausgehen, nicht von einem gewöhnlichen Clerk. — Wir sind in dem Transept. Das Dach wölbt sich noch immer so luftig, die Palmen sind noch immer so frisch, der Springbrunnen plätschert noch immer so emsig wie am ersten Tage im schönen Monat Mai. Nur die Ulmen fingen an, vor Sehnsucht nach dem erfrischenden Nachtthau die Köpfe zu hängen, bis man ihnen durch ein Staubbad wieder aufhalf. Aber nicht blos die einzelnen Gegenstände, die ganze Ausstellung ist noch so jung und frisch wie an ihrem Geburtstage. Wen am ersten Tage ein anderes Interesse als die bloße Schaulust ergriff, wem in dieser bunten Hieroglyphenschrift Gedanken entgegentraten, der wird auch am sechzigsten Tage Nichts von der Gleichgültigkeit empfinden, die uns in den glänzendsten Räumen beschleicht, wenn wir sie gleichsam auswendig wissen. Aber Katalog und Schreibtafel sind heute daheim geblieben; wir lassen uns willenlos von dem Menschenstrome forttreiben und denken höchstens darüber nach, welche Quellen und Bäche in ihm zusammengeflossen sind. Seine Bestandtheile sind nicht so bunt, wie man vor dem 1. Mai in Scherz und Ernst glaubte. Hier und da taucht ein Feß aus den Wogen auf und ein paar Hochländer tragen die mangelhafte Toilette zur Schau, in der wir sie auf dem schottischen Turnfeste gesehen haben. Uebrigens aber sind alle äußern Racenunterschiede in dem Leibrock untergegangen. Mit jenen spärlichen Ausnahmen gehört Alles der Species Mensch an, die einen Filzschornstein auf dem Kopfe und einen verstümmelten Rock für schön hält. Die Spielarten dieses Geschlechts zu unterscheiden, erfordert ein geübtes Auge, aber es gelingt doch. Den Italiener und Südfranzosen verräth der dunkle Teint, den Engländer der knickbeinige Gang, den Deutschen das Bändchen im Knopfloch. Erfahrene Beobachter wissen auch unter den Engländern wieder die Bewohner einzelner Grafschaften herauszufinden. Wir erkennen höchstens den Yorkshireman an seiner stämmigen Figur und seinen ungeschickten Bewegungen.

Digitized by Google

Der Strom drängt sich durch eine schmale Schleuse, natürlich giebt es einen Strudel; wir werden um unsere Axe gedreht, sehen also einen Augenblick nach rückwärts. Richtig, da ist dieselbe Figur, die uns auf den Leib zu rennen pflegt, wenn wir dicht hinter einer Straßenecke vor einem Schaufester stehen bleiben. Welch ein durchbohrender Blick! Es ist, als müßte er in die tiefsten Falten unseres Gehirnes dringen und den aufkeimenden Gedanken erhaschen. Und wir Unglücklichen haben uns eben mit der polizeiwidrigen Idee der Nationalität beschäftigt! Machen wir es schnell gut, denken wir das Gegentheil, vergessen aller nationalen Unterschiede, Verbrüderung der Völker, kosmopolitische — aber damit kommen wir ja aus dem Regen in die Traufe; das sollen wir noch viel weniger denken. Aber was sollen wir denn denken? Gar nichts! alles Denken ist revolutionär. Wir sollen glauben.

Wir haben die Schleuse hinter uns und schwimmen wieder in dem breiten Strome. Auf einmal wird er ungewöhnlich bewegt, ebbt und fluthet, wirft Wellen. Es wird so unruhig in dem Glaspalast, wie in dem Bienenstock, wenn die Königin ihren Umgang hält. Es ist auch so etwas.

What is the matter? — The Queen, the Queen! lautet die Antwort, mit dem Ton des Vorwurfs, daß wir noch fragen. Es giebt einen tremendous rush nach Belgien, an dessen Geweben die königl. Gesellschaft verweilt. Dieser Eifer, mit dem man sich um die Königin drängt, ist nicht bloß Ausdruck der Neugier, sondern auch der Anhänglichkeit. Die Königin hat nie einen Unterthan in seinen Rechten gekränkt, und mehr wird ja von einem Fürsten nicht verlangt, um populär zu sein. Das Verdienst der Königin soll damit nicht verkleinert werden. Die Erfahrung beweist, daß es den Fürsten außerordentlich schwer wird, Nichts zu thun, und es fehlt auch hier nicht an Bemühungen, die Königin zu einem parteiischen Handeln innerhalb des Spielraums, den ihr die Verfassung immer noch läßt, zu bewegen. Es giebt auch hier

Digitized by Google

eine Partei, die bei jedem Fortschritt, bei jeder Concession an den Volkswillen den Thron in Gefahr erklärt; es hat auch hier ein Pfäfflein, einer von den Hofkaplänen in Windsor, seine Stimme erhoben wie der Prediger in der Wüsten und Wehe gerufen über die Entheiligung des Sabbaths und andere Gräuel, so da geschehen am Hofe. Er wurde schleunigst seiner staatsbürgerlichen Freiheit zurückgegeben. In neuester Zeit hat eine Familienscene die Popularität der Königin noch mehr gesteigert. Bei einem Besuch der Ausstellung — so wird erzählt — fand sich der Prinz von Wales veranlaßt, einzelne Gegenstände aufzuheben, an Kurbeln und Rädern zu drehen und andere Experimente zu machen. In offiziellen Blättern des Festlandes würde ungefähr so geschrieben worden sein: Seine königliche Hoheit bethätigten das lebendige Interesse, welches Hochdieselben, des jugendlichen Alters ungeachtet, an den mechanischen Wissenschaften nehmen, durch eine sehr genaue Inspektion der ausgestellten Uhren und kleinen Maschinen, und geruhten Allerhöchstselbst verschiedene Versuche anzustellen, die ein tiefes Verständniß verriethen. Man kann also mit dem vollsten Vertrauen u. s. w. Hier nahm die Sache einen ganz anderen Verlauf. Seine Königliche Hoheit wurden von der höchsten Autorität des Landes an das Gebot erinnert: Du sollst nichts anfassen, und als die Warnung nichts fruchtete, erfolgte „a royal box on the ear.“ Sämmtliche Familienväter der vereinigten Königreiche sind wegen dieser Geschichte überglücklich.

Wir stranden auf unserer Weiterreise in Italien. Brauchen wir unsre Ellenbogen — nichts Unpraktischeres in England als die Bescheidenheit — und drängen uns in die vorderste Reihe, um zu sehen, was es giebt. Eine Schaar von Waisenmädchen wird vorbeigeführt. Sie sehen gesund und wohlgenährt aus, tragen natürlich dasselbe Kostüm, das zur Zeit der Gründung des Waisenhauses, vielleicht vor 200 Jahren, Mode war, ein blaues Kleid, weißes Umschlagetuch und eine ungeheure turbanähnliche Kopfbedeckung. Sie

Digitized by Google

marſchiren paarweiſe, in aufſteigender Größe. Die erſten, ſechs bis ſieben Jahr alt, machen die Augen ſo weit als möglich auf und lutſchen an den Fingern; die letzteren zieren ſich ſchon; alle aber haben einen eigenthümlichen watſchelnden Gang. Alle Waiſenhäuſer und Schulen ſchicken nach und nach ihre Zöglinge in die Ausſtellung; wo die Fonds der Anſtalt nicht ausreichen, finden ſich einzelne Wohlthäter; ſchlimmſten Falls wird eine Subſcription eröffnet, denn Freibillets giebt es unter keinen Umſtänden. Hinter ihnen ſchließt ſich der Menſchenſtrom und trägt uns nach Portugal, wo um die preisgegebenen Tonnen mit Schnupftaback eine neue Stopfung entſteht. Jeder nimmt eine Priſe, die Meiſten nieſen, aber Niemand ſagt Gotthelf! denn das iſt nicht nur nicht Sitte, ſondern ſogar unanſtändig. Wir laſſen uns nach Frankreich treiben. Eine ganze britiſche Kolonie hat ſich in dem Lande der Erbfeinde friedlich gelagert, um zu frühſtücken. Die Neigung, ſich nur mit Einem Gegenſtande, aber mit dieſem ganz zu beſchäftigen, alſo die Arbeitstheilung, wenn man will, macht ſich auch beim Eſſen geltend. Der Engländer ißt mit derſelben Sorgfalt und Ausdauer, mit der er arbeitet, in allen Ständen. Wer das angenehme Bild bewahren will, das die engliſchen Damen auf der Promenade namentlich zu Pferde geben, der muß ſich hüten, ſie eſſen zu ſehen und eſſen zu — hören. Mir wenigſtens gefällt es nicht, wenn eine elegante Dame ſich zum zweiten oder dritten Male a little bit of meat ausbittet, das aus einigen handgroßen Stücken mit fingerbreitem Fett beſteht, daſſelbe mit einer geſchloſſenen Fortifikationslinie von potatoes, carrots, cabbages und auf dem Rande des Tellers mit einer ſtarken Vorpoſtenkette von Pfeffer, Moſtrich, Salz, Cayenne und Soja umgiebt, mit pedantiſcher Gewiſſenhaftigkeit zuerſt ein Stück Fleiſch unter einem rechten Winkel an die Gabel ſpießt, ſo daß eine Art von Schippe entſteht, darauf der Reihe nach ein Stück Fett, ein Stück potatoe, ein Stück carrot und ein Stück cabbage packt,

Digitized by Google

die Ladung von allen Seiten mit dem Messer beklopft, der Reihe nach in Pfeffer, Mostrich, Salz, Cayenne und Soja stippt und diese Sammlung von Rohmaterial aller Völker und Naturreiche in dem schönen Munde verschwinden läßt. Bei dem kalten Frühstück in der Ausstellung kann man natürlich nicht so reglementsmäßig verfahren. Man begnügt sich mit dem Inhalt des Eßkobers, einigen Sandwiches, einigen kalten Fleischpasteten, some little cakes, vielleicht einem Glase Eis, das ein galanter Jüngling von dem Büffet herbeiholt, und einem couple of oranges. Es wäre unbillig, das halbe Quart Nüsse mit in Rechnung zu stellen; sie werden im Weitergehen aufgeknackt. Es versteht sich von selbst, daß während der ganzen Operation kein Wort gesprochen wird; das wäre gegen die Arbeitstheilung.

Es ist inzwischen drückend schwül geworden. Ich will so leichtsinnig sein, ein Geheimniß zu verrathen. In der westlichen Hälfte des Gebäudes, längs der südlichen Außenwand sind die Bergwerksprodukte aufgestellt. Der Gegenstand zieht die Masse nicht an, und durch die geöffneten Ventilatoren weht ein erquickender Luftstrom; es ist dort so kühl wie in dem Schacht eines Bergwerks. Freilich wird manches Paar, was sich dort Rendezvous gegeben hat, uns ungern sehen, aber wir können ja so gefällig sein, uns in die Betrachtung einer Erzstufe zu vertiefen.

Die Stunden vergehen schnell in diesem großen Kaleidoskop. Wir sehen einen Zug von Taglöhnern, die ein großer Grundbesitzer auf seine Kosten hergeschickt hat, ganze Kolonnen von Fabrikarbeitern, denen ein Feiertag ohne Abzug am Lohne bewilligt ist, die Matrosenknaben von Greenwich, deren Hornist hin und wieder zum Sammeln bläst, und Abtheilungen der Garde, jeder Mann sechs Fuß hoch, 18 Zoll Jacke, alles andere Hosen, Jeder mit dem unerläßlichen Spazierstöckchen in der Hand. Der Engländer betrachtet den Soldaten mit Widerwillen und Verachtung, als ein nothwendiges Uebel. Es ist heute noch in England wie

Digitized by Google

in vielen deutschen Theaterstücken und Romanen des vorigen Jahrhunderts. Wer zu keiner Thätigkeit Lust hat, nirgends gut thun will, geht zuletzt unter das Militär und wird durch Roastbeef und Peitsche (die wenigstens in der Marine noch sehr thätig ist) zu einer Todtschlagmaschine abgerichtet — das richtige Princip überall da, wo der Soldat noch anderen Zwecken als der Vertheidigung des Vaterlandes dienen soll. Aber deßhalb sieht man selten den Bürger auch nur im Gespräch mit dem Soldaten, und der Offizier wirft die Uniform ab, sowie er von dem Exercierplatz kommt.

Endlich ein Leichenzug, wenigstens ein Zug von Leidtragenden; die Leiche ist so sehr todt, daß nicht einmal eine Spur ihres Gebein's mehr aufzufinden, außer dem Schilling per Quarter, der von fremdem Korn erhoben wird, um den Betrag der Einfuhr zu constatiren. Die Leiche ist die Protection, der Kornzoll, und die Leidtragenden sind die Farmers, die zur Stadt gekommen sind, um noch einmal die Herrlichkeit der Welt zu schauen, ehe sie den Hungertod sterben, die Opfer des agricultural distress, von dem Herr Young und Herr Benjamin d'Israeli so herzbrechend zu reden wissen. Ich überhebe mich des traurigen Geschäftes, diese Leidensgestalten zu schildern und schreibe aus dem „Examiner" ab:

„Es war herzerquickend zu sehen, wie mannhaft sich die Farmer der ruinirenden Wirkungen des Freihandels erwehren; ihre breitkrämpigen Hüte, kurz geschnittenen Fracks und tadellosen Stulpstiefel waren im neuesten Krautjunkergeschmack. Man konnte auch gerade nicht bemerken, daß sie in dem Kampfe Fleisch verloren hätten. Ihr Gewicht würde in Smithfield auf zehn bis fünfundzwanzig Stein taxirt werden; und was die Damen betrifft, so erfreute sich die Eine einer solchen Fülle der Entwickelung, daß keiner der für das Publikum bestimmten Eingänge weit genug war, sie durchzulassen. Als sie voller Verzweiflung von weiteren Versuchen abstehen wollte, erbarmte sich ein Aufseher und

Digitized by Google

führte sie an das Westende des Gebäudes, wo es ihr gelang, sich durch eine für Pianofortes und andere schwere Artikel bestimmte Thür zu pressen."

Im Zollverein, an dem wir uns übrigens nicht aufhalten wollen, gehen wir an einer Gruppe von Landsleuten vorüber. Einer, der in England bekannt und ansässig zu sein scheint, schlägt ihnen vor, wo sie speisen wollen. Die fünf andern sind gestern erst angekommen und kennen Nichts von London. Aber Jeder erinnert sich, daß ihm ein Hotel empfohlen ist und „sieht nicht ein, weßhalb die Gesellschaft nicht dorthin gehen soll". Natürlich sprechen sie alle zu gleicher Zeit und mit möglichster Anstrengung ihrer Lungen. Die Engländer haben Recht, wenn sie die Deutschen very noisy people nennen. Es ist ein Unglück, und ich glaube nicht an die Wiedergeburt Deutschlands, so lange die Deutschen noch soviel schwatzen. Alba verachtete alle die Schreier, aber er zitterte vor dem Schweigenden.

Es ist darüber 7 Uhr geworden. In demselben Moment schlagen die vielen durch das Gebäude vertheilten Glocken an. Es ist als ob man das Sturmläuten eines aufstehenden Landes hörte. Mürbe an Körper und Geist treten wir ins Freie und begegnen noch einer Merkwürdigkeit, Constablern, die sich nützlich machen, ängstliche Damen zwischen den Pferden durchgeleiten, kleine Kinder über den Fahrweg tragen, alten Herren auf die Außenseite des Omnibus helfen und stammelnden Fremden den Weg zeigen. Unser Schutzgeist steht hinter uns und sieht mit Verachtung auf das Treiben. Nehmen wir ein Cab, damit es ein tiefes Geheimniß bleibe, wo wir heute unser Roastbeef verzehren.

Digitized by Google

XII.

Die Völker, die nicht frei sein wollten.

1.

Engländer.

London, 22. August. Es ist auf dem Festlande ganz geläufig, Großbritannien als das Land der Freiheit zu bezeichnen. Wer aber die englischen Zustände nicht aus Kompendien oder Reisebeschreibungen, sondern von Angesicht zu Angesicht studirt, nicht Wochen sondern Jahre lang, nicht mit dem Wunsche, vorgefaßte Meinungen bestätigt zu finden, sondern die Wahrheit zu erkennen, dessen Gefühl wird sich sofort dagegen erklären, in der Gruppirung der Völker wie wir sie hier versuchen, England neben Nordamerika und die Schweiz zu stellen. Sich von diesem Gefühl vollständig Rechenschaft zu geben, erforderte freilich ein desto längeres Besinnen. Mit dem Umstande, daß es in England eine Dame gibt, die Königin heißt, ist es nicht abgemacht, auch nicht mit einer Parallele zwischen den englischen und den schweizerischen und nordamerikanischen Verfassungen. Den Gegensatz völlig klar machen, hieße eine meines Wissens bis jetzt noch ungelöste Aufgabe lösen: eine gute Naturgeschichte des Engländers schreiben.

Wollten wir auf der andern Seite England neben Deutschland stellen, so wären wir des einstimmigen Widerspruches aller Parteien in unserm Vaterlande gewiß. Der

Digitized by Google

Legitimist würde seinen Finger auf die Revolution von 1688 legen und auf die bedingungsweise Verleihung der Krone an die Dynastie Hannover; der Absolutist auf die Selbstständigkeit der Gemeinden, die Steuerbewilligung, die Verantwortlichkeit der Beamten, die Mutinybill und alle die andern „anarchischen" Gräuel; der Theologe auf die unzähligen Sekten, die von der Polizei unbehelligt, bis auf einige fanatische Priester, ganz gemüthlich bei einander leben; der Büreaukrat auf die lächerlich geringe Zahl von Beamten und den unbedeutenden Verbrauch an Papier und Streusand; der Offizier auf die Verurtheilung des Garde-Kapitain Somerset durch einen unbesoldeten Stadtrath; der Konstitutionelle auf die „Abgeschmacktheit", dem Geldfürsten von Leadenhallstreet nicht mehr Stimmrecht zu geben, als seinem Hausknecht, der für 10 £ ein Häuschen rentet — und Alle würden sprechen: Wohl uns, daß wir nicht sind wie die Engländer.

Ein Aristokrat würde auf das Oberhaus weisen und ärgerlich die Gleichstellung beider Länder ablehnen. Es gibt aber in Deutschland keine Aristokraten, die einen Anspruch auf den Namen hätten.

Der thätige, arbeitende, produktive Theil des Volkes, also die unermeßliche Majorität, weiß noch andere Gründe, weshalb wir uns nicht neben England stellen können.

Das Inselland war also schwer unterzubringen!

Dieselbe Schwierigkeit, freilich aus ganz anderen Gründen, bietet Frankreich dar. Die Franzosen haben durch drei Revolutionen noch nicht ein einziges der Rechte erkämpft, die der Engländer mit auf die Welt bringt und deshalb birthrights nennt. Sie haben eine Republik und knirschen unter einem Despotismus, der wohl härter, aber nie sinnloser dagewesen ist. Sie haben zu Zeiten die Freiheit, aber selten oder nie Freiheiten gehabt. Es ist überflüssig, die eigenthümlichen Widersprüche auszumalen, die es unmöglich machen, das gegenwärtige Frankreich mit irgend einem an-

Digitized by Google

dern Lande zusammen zu stellen. Sind wir so darauf angewiesen, die beiden Völker, welche die beiden Ufer des Kanals bewohnen, auf unserer Rundreise im Glaspalast zuletzt zu besuchen, so liegt es sehr nahe, die Eindrücke, die wir in beiden empfangen, vergleichend neben einander zu stellen und durch den Gegensatz klarer zu machen. Niemandem, dünkt mich, ist das natürlicher und fruchtbringender als dem Deutschen, der viele der besten Eigenschaften des Franzosen und des Engländers sein nennen kann und in einer Entwickelungskrisis begriffen ist, deren nächste Stadien, wie es scheint, darüber entscheiden werden, ob Deutschland wie Polen untergehen oder alle andern Völker Europas überflügeln wird.

Deutschland, Italien können unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht frei sein. England und Frankreich wollen nicht ganz frei sein. England will die Priesterherrschaft, Frankreich die Beamtenherrschaft. Der „Globe" sprach es neulich aus, daß die Engländer sich ihre Staatskirche gemacht haben wie ihre Polizei, ihre Feuerlöschordnung, ganz nach ihrem Comfort. Der Priester ist Herr des Einzelnen, aber das Parlament ist wieder Herr des Priesters. So schienen die Franzosen bis vor Kurzem nicht leben zu können ohne eine Hierarchie von großen und kleinen Tyrannen und nur das Recht in Anspruch zu nehmen, diese Tyrannen beliebig wechseln zu können. Wir Deutschen wissen aus herben Erfahrungen, daß die bürgerliche Freiheit nicht in Constitutionen sondern in der Selbstregierung liegt, und Herr Brüggemann hat es denen, die es noch nicht wußten, mit dankenswerther Offenheit gesagt, daß die Kirche ein Institut zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung ist. Wir wissen, daß in der Theologie die letzte Wurzel der Unfreiheit steckt. Wir kennen das Rechte; es kommt nur darauf an, ob wir es zu thun wissen.

Die Zahl der Gegenstände und den Raum, den sie einnehmen, können wir in Betreff Englands nicht als Maßstab benutzen. Es wurde von vorn herein bestimmt, daß

Digitized by Google

England mit seinen Kolonien die Hälfte des ganzen Raums zur Disposition haben solle, und die dichte Besetzung desselben ist nicht lediglich als ein Beweis reicherer Produktion, sondern auch als eine Folge der geringen Entfernungen und der bequemeren Kommunikationsmittel anzusehen. Wollen wir also eine richtige Vorstellung von dem Umfange der französischen Industrie erhalten, so müssen wir sie mit den nichtenglischen Ländern vergleichen. Die Masse des französischen Volkes hat in der Politik die aggressiven Tendenzen aufgegeben und keine Lust mehr, sein Blut und sein Gold dafür wegzugeben, daß ein paar Provinzen mehr von französischen Präfekten regiert und einige Dutzend beförderungslustige Offiziere avancirt werden. Nur in der großen Tugend- und Ordnungspartei, vorzugsweise in den Anhängern des Königthums, spuken noch Gelüste nach der Rheingränze, nach Savoyen und nach einigen versuchsweisen Seeschlachten mit den Engländern. Auch die „Times" hat sich kürzlich zu dem Geständniß bequemen müssen, daß die französischen Royalisten nicht nur das eigne Volk, sondern alle Völker hassen und daß mit der Republik Frankreich besser zu leben sei als mit der Lilienmonarchie. Im Glaspalast aber tritt das französische Volk entschieden als ein eroberndes auf. Bei der ursprünglichen Vertheilung hatte Frankreich im Erdgeschoß 147 Quadrate und einen Theil der darüber liegenden Gallerien angewiesen erhalten. Nach und nach hat die Trikolore aber nach allen Seiten hin das Terrain erobert, was die Nachbarn wüst gelassen hatten: so auf der Südseite das ganze dritte Schiff hinter Belgien, Oesterreich, Rußland, dem Zollverein weg bis sie sich mit dem Sternenbanner begegnet ist. Noch ausgedehnter sind ihre Eroberungen auf den Gallerien. Eine offizielle Berechnung des gegenwärtig den einzelnen Völkern angehörigen Flächen- und Wandraum's gibt es nicht. Nach dem großen kolorirten Grundriß aber, der neuerdings im Transept aufgestellt ist, kann es nur zweifelhaft sein, ob Frankreich etwas

Digitized by Google

mehr oder etwas weniger als ein Viertel der ganzen östlichen Hälfte des Gebäudes einnimmt.

Der Totaleindruck beider Völker läßt sich nicht besser bezeichnen als durch die englischen Adjectiva useful und ornamental. Beide sind nicht zu übersetzen, sondern nur zu umschreiben, und auch das mit Schwierigkeit. Das Wörterbuch gibt dafür „brauchbar" und „der Zierde dienend." Das trifft aber lange nicht den rechten Sinn, schon deshalb nicht, weil die beiden deutschen Ausdrücke nicht den kontradiktorischen Gegensatz bilden, der in den englischen liegt. Es gibt Erzeugnisse, die weder brauchbar sind, noch zur Zierde dienen. Wenn aber 6 und 7 Vict. 65 die Registrirung von Mustern und Zeichnungen applicable to ornamenting auf purposes of utility ausdehnt, so sind damit alle Industrieerzeugnisse geschützt, bei denen die Form eine Bedeutung hat. Uns fehlen die Begriffe, weil uns die Anschauungsweise fehlt, weil unsere philosophischere Denk- und Sprechweise keinen absoluten Gegensatz zwischen dem Zweckdienlichen und dem Schönen anerkennt, sondern gerade in der gegenseitigen harmonischen Durchdringung beider erst die volle Befriedigung findet. Die Baukunst zeigt uns diese vielleicht zu abstrakt klingenden Sätze handgreiflich verkörpert, und lehrt deshalb auch, daß die Engländer mit ihrer Trennung Unrecht haben. Es läßt sich in der Welt nichts Unschöneres denken, als ein englisches Wohnhaus in einer Geschäftsgegend, schmal und hoch, die Thür ganz an die Seite gedrängt durch das die volle Breite einnehmende Schaufenster, über dem die oberen Geschosse ohne sichtbare, wenigstens ohne architektonisch markirte Stützen gleichsam in der Luft schweben mit ihren ungleich vertheilten, oft sogar in der Zahl wechselnden, nur von einer stärkeren Querleiste durchschnittenen Fenstern. Auf dem Dache endlich eine wahre Kolonie von Kaminröhren, im günstigsten Falle mit dem unaussprechlich häßlichen Chimneypot, häufig noch mit eisernen Kappen, Windfängen und Schlangenhälsen gekrönt, die zwar sehr

Digitized by Google

useful aber noch weit weniger ornamental sind. Bei dem Bau eines solchen Hauses denkt der Engländer gar nicht an die Schönheit der Form. Aber auch, wo er ausdrücklich und nur schön bauen will, kommen Erzeugnisse zum Vorschein, die das ästhetische Gefühl vielleicht noch mehr beleidigen. Der Zucht, welche Zweck, Stoff und Gebrauch der Phantasie des Baumeisters auflegen, gänzlich entronnen, verirren sie sich dann in die abenteuerlichsten Gebilde und Zusammenwürfelungen. Man betrachte nur die Lieblingsornamente englischer Städte, die Kirchthürme, man sehe sich z. B. in Whitecroßstreet den Thurm an, der genau einem Fabrikschornstein nachgebildet ist, mit einem winzigen Kreuzchen darauf, und die Kirche am Eingange von Portlandplace, eine Rotunde, über der sich eine doppelt so hohe Kirgisenmütze erhebt, oder die Nationalgallerie am Trafalgarsquare, deren Dach ein Mostrichnapf und zwei Streubüchsen zieren. Ich kenne nur Einen Zweig der Architektur, in welchem die Vereinigung beider Ansprüche dem Engländer glückt und deshalb einen Baustyl erzeugt hat — die Landhäuser. Auch die vielbesprochene und viel bestrittene Schönheit des Gebäudes, in dem wir uns bewegen, beruht meines Erachtens darauf, daß es unmöglich ist, mit dem gegebenen Material, Eisen und Glas, den gegebenen ganz singulären Zweck besser zu erfüllen, als Paxton gethan hat. Man wird künftig dieselbe Technik bei der Ueberdachung großer Räume, Höfe, Eisenbahnhallen, Treibhäuser und dergl. anwenden, ich kann mich aber nicht überzeugen, daß Diejenigen, die davon sprechen, daß von dem Glaspalast ein neuer Baustyl, eine Revolution in der Architektur datiren werde, sich bei der Phrase etwas gedacht haben.

Ich wähle noch zwei Beispiele, die Schiffe und die Kamine. So lange sich der Luxus an dem Kamin, dem unentbehrlichen Bestandtheil eines englischen Zimmers, nur in dem Stoffe, weißem Eisen oder einer Marmoreinfassung, kundgiebt, ist das Aeußere in der Regel ganz harmonisch.

Digitized by Google

Die ausgestellten Prachtstücke dagegen erzeugen anstatt einer ästhetischen Befriedigung das Gefühl des Mitleidens, sowohl mit der house-maid, die jeden Morgen diese getriebenen und broncirten Arabesken putzen soll, als mit den Blumen- und Fruchtgehängen, Kaninchen und Engelsköpfen, die zu ewigem Fegefeuer verdammt sind. In der Schiffsbaukunst steckt die Noth, stecken Wind und Wellen der Luft zu verzieren die allerengsten Grenzen. Deshalb liefern die Engländer vollendet schöne Seeschiffe; die Staatsbarke des Lordmajor dagegen, die nur einmal jährlich die friedliche Themse von Londonbridge nach Westminster zu befahren hat, ist ein Muster von schlechtem Geschmack.

Die französische Ausstellung macht durchweg den entgegengesetzten Eindruck. Jedes Stück ist geschmackvoll, das heißt, befriedigt den Geschmack der heutigen europäischen Welt, selbst der Engländer; sie erkennen in diesem Punkte die Ueberlegenheit der Franzosen willig an. Ob auch schön? ist eine andere Frage. Kompetente Beurtheiler, welche die Kenntniß der antiken und mittelalterlichen Kunst mitbringen, sind zwischen den Erzeugnissen der wilden und der civilisirten Völker zu dem Ausspruch getrieben worden, daß wir in vielen, fast in allen Fächern der industriellen Kunst, besonders in der Behandlung der Farben, nicht bloß von den außereuropäischen Völkern besiegt worden sind, denen wir schon immer in dieser Beziehung Manches eingeräumt und abgeborgt haben, sondern auch von den als geschmacklos bei uns verschrieenen Chinesen und selbst von den Indianern Nord-Amerika's.

Mit dieser Maßgabe können wir sagen, daß es den Engländern sehr schwer wird, und den Franzosen zur andern Natur geworden ist, das Schöne mit dem Nützlichen zu verbinden. Ich halte diese Unterscheidung für fruchtbarer, als das seit dem 1. Mai so oft citirte Wort von Thiers, daß das demokratische Frankreich für die Aristokratie, und das aristokratische England für die Massen fabricire. In

Digitized by Google

dem Ausspruch ist Wahrheit und noch mehr esprit, aber er erklärt Nichts, sondern leitet von der Erklärung ab. Er giebt uns anstatt eines einfachen Unterschiedes einen paradoxen Gegensatz, einen Witz.

Versuchen wir den Unterschied, so wie er uns entgegen getreten ist, mit dem Charakter beider Völker in Verbindung zu bringen. Rücksichtlich des Engländers ist das nicht schwer. Es ist seine Natur, zu specialisiren, und es ist kein Zufall, daß gerade Adam Smith die Theorie der Arbeitstheilung entwickelte. Der Sinn des Engländers ist auf das Concrete, das Einzelne gerichtet; er treibt zu Einer Zeit nur Ein Ding. Er geht, wie er es selbst ausdrückt, von Thatsachen zur Theorie; der entgegengesetzte Weg ist ihm geradezu verhaßt. In der Verfassung und Gesetzgebung, in der Wissenschaft und den ganzen Kulturzuständen ist dieser Charakterzug ausgedrückt. Die englische Verfassung besteht, abgesehen von den wenigen uralten Grundzügen, aus einem unermeßlichen Conglomerat von Entscheidungen einzelner Fragen, Beseitigungen einzelner Uebelstände. Nach der Vertreibung der Stuarts stellte das Parlament ein möglichst sorgfältiges Sündenregister Karl's II. und Jakob's II. zusammen, erklärte jeden einzelnen dieser Akte für ungesetzlich, und in einer zweiten Specifikation jedes einzelne durch diese Akte verletzte Recht für ein Grundrecht. Unter der Bedingung, nie jene Peccata zu wiederholen, nie diese Rechte zu verletzen, wurde der neuen Dynastie die Krone übertragen. Als die Georgs auf neue Missethaten verfielen, wurden neue, specielle Riegel vorgeschoben. Alle erfolgreichen Reformbestrebungen haben sich auf eine Spezialität gerichtet, und die bedeutenden Führer der Agitation sind vor Nichts so sehr auf der Hut, als vor der Vermengung ihrer Frage mit andern Dingen. Als Cobden der Reformassociation beitrat, erklärte er ausdrücklich, daß man es nur mit dem Unterhause zu thun habe und das Oberhaus unangetastet lassen wolle. Er weiß so gut wie Einer, daß ein von allen

Digitized by Google

Haushaltern gewähltes Unterhaus mit den ältlichen Herrn im Hermelin nicht auf die Dauer im Frieden leben wird. Aber er läßt dem künftigen Tage seine eigene Sorge. Die Chartistenkonferenz reformirte die ganzen Gesellschaftszustände — auf dem Papier, ein thörichtes Beginnen, wo die Kräfte zu einer Revolution fehlen. Die englischen Richter lassen sich selten, nur in sehr wichtigen Fällen, darauf ein, ihre Entscheidungen aus allgemeinen Rechtssätzen abzuleiten; gewöhnlich gehen sie nur auf die nächstliegende Gesetzstelle, noch lieber auf ein Präjudikat zurück. Unter den Anwalten herrscht die vollkommenste Arbeitstheilung. In jeder bedeutenden Sache sind wenigstens ihrer drei beschäftigt. Einer zieht die Information ein, ein zweiter macht die Schriftsätze, ein dritter plaidirt. So auch mit den Aerzten. Dieselbe Richtung läßt sich erkennen in der Art und Weise, wie der Engländer seine Zeit eintheilt. In London bringt der Geschäftsmann die mittleren Stunden des Tages in seinem Geschäftslocale und nur mit Geschäften zu, der Kaufmann in seinem Komtoir, der Shopkeeper im Laden, der Advokat in seinen chambers, der Arzt, der nicht Besuche macht, in seinem consulting room. Diese Lokale liegen in den für das Geschäft am meisten geeigneten Gegenden, und sind nur mit dem nothwendigsten Geräth, oft geradezu dürftig eingerichtet. Zu einer bestimmten Stunde schließt Jeder das Lokal, fährt in seine Wohnung, die in einem ganz andern Stadttheile, meistens auf dem Lande liegt, mit aller Behaglichkeit und allem Luxus, den er erschwingen kann, eingerichtet ist und von Allem, was nach Geschäft aussieht, rein gehalten wird. Ein Zustand, wie der der deutschen Beamten, die sich die Arbeit über die ganzen 24 Stunden des Tages verzetteln, und die Akten- oder den Gedanken daran stets wie einen Fußblock mit sich schleppen, wäre dem Engländer unerträglich. Dieselbe scharfe Trennung kehrt wieder in der Eintheilung der Woche. Sechs Tage sind zum Arbeiten, der siebente zum Beten. Während

Digitized by Google

der Woche führt der Kaufmann die Conti seiner Geschäftsfreunde, am Sonntage bringt er das Conto des lieben Gottes in Ordnung. Wenn der Shopkeeper Montag früh wieder an die Arbeit geht, so fühlt er sich in Bezug auf Kirche, Theologie, Fegfeuer und ewiges Leben, oft auch in Bezug auf Moral, vollständig „gedeckt," und zerbricht sich in den folgenden 6 Tagen mit diesen Gegenständen nicht weiter den Kopf. Darüber nachzudenken, ist business der Geistlichkeit, die dafür Alles in Allem etwa 12 Millionen Pfund Sterling Honorar empfängt. Er hält die englische Theologie für die beste, weil sie am theuersten bezahlt wird, und befaßt sich seinerseits, abgesehen von dem Hersagen des prayerbook's und dem Anhören der Predigt, gar nicht mit übersinnlichen Dingen, weil das nicht sein „trade" ist. Das mag übertrieben erscheinen, ist aber gewiß der Schlüssel zu vielen sonderbaren Erscheinungen, so zu der vielgepriesenen Kirchlichkeit, neben der doch die Gerichtsverhandlungen täglich eine Masse von Verbrechen und Brutalitäten enthüllen, die gerade in den unkirchlichen Theilen Deutschlands unerhört sind. Man lese die Rubrik indecent assault, die selten in der Zeitung fehlt.

Da ich eben einen insolenten Artikel über Deutschland gelesen habe, so benutze ich die Gelegenheit, um Reprefsalien zu brauchen, und schalte zwei Beispiele ein von lächerlichen Pedanterien, in welche diese strenge Zeiteintheilung und Neigung zum Buchführen ausartet. Wie am Jahresschluß eine Inventur des Waarenlagers aufgenommen wird, so liebt es der ordinäre John Bull am Sonnabend Abend eine Inventur seines Körpers zu machen: er läßt sich wiegen. Es ist ein besonderer Geschäftszweig, zu diesem Zweck Waagen auf der Straße aufzustellen, z. B. an der Ecke von Oxfordstreet und Tottenham-Court-Road. Und wie er sich in der Kirche von den Sünden der Woche purgirt, so nimmt er am Sonntag Morgen eine körperliche Laxanz.

Digitized by Google

Sonnabends machen die Apotheken in dem Artikel einen erstaunlichen Umsatz.

Es ist klar, daß dieser Charakterzug in der eigentlichen Industrie seinen schärfsten Ausdruck finden muß. Jeder treibt ein Ding und das ganz. Das führt zunächst zur Theilung der Geschäftszweige, weiter zur Sonderung der Manipulationen und diese zur ausgedehnten Anwendung der Maschinen. Kein Land hat es weiter in der Beherrschung und Zähmung dieser künstlichen Thiere gebracht, die, mit Feuer und Wasser gefüttert, zu jeder erdenklichen Arbeit abgerichtet werden, als England. In keinem sind daher auch die doppelten Wirkungen der Maschinenarbeit in so großem Maßstabe hervorgetreten: Massenhaftigkeit, Schnelligkeit, Wohlfeilheit der Produktion auf der einen, Ueberproduktion, zeitweiser Arbeitsmangel, physisches und geistiges Herunterkommen des Arbeiters auf der andern Seite. Nirgends so bittere Armuth neben so kolossalem Reichthum. Man hat sehr gut gesagt, daß England nur Eine Maschine fehle — eine, die das Fabrikat der andern kauft; und der „Atlas" urtheilte neulich, daß die englischen Maschinen intelligenter als die französischen wären und deshalb die französischen Arbeiter intelligenter als die englischen sein müßten.

Proudhon weist in der „Nothwendigkeit des Elends" nach, daß in der Nationalökonomie alle Dinge zum Uebel ausschlagen, zum Elend führen müssen, Handarbeit aber auch Maschinenarbeit, Monopol aber auch Konkurrenz. England lehrt, daß jedes dieser Uebel sein Heilmittel in sich trägt und sich wieder zum Guten entwickelt, wenn nur nicht von Außen störend in den Prozeß eingegriffen wird. Jenen, wesentlich aus den französischen Zuständen abstrahirten, trostlosen Antinomien lassen sich in England eine Reihe fruchtbarer Synthesen entgegenstellen.

Die Neigung zu specialisiren erzeugt allerdings zunächst eine gewisse Einseitigkeit, aber jede ernste zusammengefaßte Thätigkeit dient als eine Art geistiger Gymnastik, kräftigt

Digitized by Google

den Geist überhaupt, steigert seine allgemeine Bildungsfähigkeit. Ferner kann, wo jede spezielle Richtung eifrig cultivirt wird, auch die Richtung zu combiniren nicht leer ausgehen, und so ist es in England, wenigstens in allen Wissenschaften und Kenntnissen, die unmittelbar dem Leben dienen. Alle Gebiete des Stoffes und des Denkens werden Einem Zwecke dienstbar gemacht. Aber nicht nur der Einzelne „sammelt unerschlafft im kleinsten Punkt die große Kraft." Die Association wirft die gesammelten Kräfte von Hunderten und Tausenden auf Einen Punkt, von dem fancy rabbit club, der Kaninchen mit möglichst großen Ohren zu erzielen strebt, bis zu den mächtigen Associationen, die mit ihren Bauwerken die Insel, mit ihren Flotten alle Meere bedecken. Unter den Ausstellern keines andern Landes finden sich so viel associirte Firmen und Aktiengesellschaften. Aber das englische Gesetz gestattet nicht nur dem großen Kapital sich zusammenzuballen, um desto mächtiger in die Konkurrenz einzutreten, desto gewichtiger auf die Arbeit zu drücken: es ist durch mehr als Ein Erkenntniß der Oberrichter England's ausgesprochen, daß das Geburtsrecht des Engländers, sich zum Schutze seiner Interessen zu associiren, auch dem Arbeiter zusteht, um seine Arbeit zu schützen, und die Arbeiter machen von diesem kostbaren Rechte in dem weitesten Umfange Gebrauch. Dies mächtige Element der socialen Zustände England's, die Arbeiterassociation, findet in den Blättern der günstiger gestellten Minorität, also in allen Journalen, die in das Ausland gehen, keine Vertretung; sie behandeln es nach dem système de silence, durch welches die französische Presse neuen Blättern das Aufkommen erschwert. Der Instinkt sagt ihnen, daß unter der Oberfläche, welche die Erwerbsverhältnisse heute zeigen, auf dem Boden der Arbeiterassociationen eine neue Welt heraufwächst, die eines Tages die morsche Decke durchbrechen und tausend Interessen, mit denen sie verwachsen sind, zerstören wird. Sie besprechen nur die geräuschvollen Konflikte, zu

Digitized by Google

denen der Kampf zwischen dem vergesellschafteten Kapital und der vergesellschafteten Arbeit hin und wieder führt, von den großartigen Arbeitseinstellungen. Aber nicht nur dem Auslande, auch einem großen Theile des englischen Publikums ist es wenig bekannt, daß noch heute das Feiern der Arbeiter in einzelnen Fällen, wo man sie zu drücken versucht, sechs, neun Monate lang fortgesetzt wird und die Mittel zu ihrer nothdürftigen Unterhaltung durch die über das ganze Land verzweigten Vereine ihrer Genossen aufgebracht werden, daß aus mancher wegen Herabsetzung des Lohnes feiernden Arbeitergesellschaft eine Fabrik hervorgegangen ist, die dem früheren Arbeitgeber die erfolgreichste Konkurrenz gemacht, daß in manchen Fabrikdistrikten die Detailhändler durch die Waarenhäuser der vereinigten Arbeiter vollständig verdrängt sind. Den letzten Punkt habe ich im Zusammenhange mit der Verfälschung der Kolonialwaaren in einem früheren Berichte ausführlicher besprochen. Der „Operative" und der gewerbliche Theil des übrigens mit vielem politischen Unsinn gefüllten „Northern Star" geben über diese Bestrebungen ein reiches Material, ohne dessen Kenntniß Niemand ein Urtheil über die englischen Zustände versuchen sollte, und das Niemand studiren wird, ohne auf die ernste Erwägung, man kann wohl sagen, auf die Hoffnung geführt zu werden, daß diese langsame und leise, aber unaufhaltsame und durch keine Einmischung der Staatsgewalt auf falsche Bahnen getriebene Entwicklung das englische Volk ohne einen blutigen Zusammenstoß der Klassen in neue Gesellschaftsformen führen wird. Wem das chimärisch erscheint, der erinnere sich der Reihe von Erscheinungen, die seit Jahr und Tag in der „National-Zeitung" besprochen sind, z. B. des glänzenden Sieges der Gaskonsumenten in London über das Monopol der Gaskompagnieen. Freilich muß noch einmal daran erinnert werden, daß eine solche Entwicklung nur möglich ist, wo die Gesetzgebung nicht störend dazwischentritt. Wir werden

Digitized by Google

die Kehrseite des Bildes in Frankreich sehen. Die englische Gesetzgebung aber verhält sich nicht nur nicht störend, sondern fördernd, und zwar fördernd in dem wahrhaft konservativen Sinne, den die Konservativen des Festlandes auf dem Papiere so schön zu entwickeln wissen und praktisch unaufhörlich in das Gesicht schlagen. Auf diesem Gebiete thut das Parlament gerade das, was einer der Koryphäen der historischen Schule, v. Savigny, als die Aufgabe des Gesetzgebens bezeichnet: es versucht nicht neues Recht zu schaffen, sondern faßt das im Volke, in der öffentlichen Meinung erwachsene Recht in die Form des Gesetzes. Ein schlagendes Beispiel dafür haben wir an dem in dieser Session berathenen Gesetze über Wohnhäuser für die arbeitenden Klassen. Das Muster eines solchen Hauses, das der Prinz Albert dem Haupteingange der Ausstellung gegenüber hat aufführen lassen, billig und doch dauerhaft, kompendiös und doch mit allen nothwendigen Raumeintheilungen, warm und behaglich und doch reichlich mit Luft und Licht bedacht, und dabei für eine Summe hergestellt, deren Zinsen beiweitem nicht die Miethe erreichen, welche die Häuserspekulanten dem Arbeiter für die finstern, schmutzigen, stinkenden Höhlen abnehmen, die der Dr. Wisemann so graphisch geschildert hat, für die Brütstätten des physischen und moralischen Schmutzes, des Typhus und der Cholera — dieses schmucke, lachende Häuschen, das den schönsten englischen Park und die Ufer des Zürcher See's nicht verunzieren würde, ist ein stärkeres Bollwerk, als alle die Kasematten, an denen Millionen verbaut, in denen Jahrhunderte von politischen Kettenstrafen abgebüßt und die vielleicht, wie einst Magdeburg durch seinen Kommandanten von Kleist, an eine Schwadron Husaren übergeben werden, die mit goldenen Kugeln schießt.

Doch wir würden bis zum Abendläuten stehn und sinnen, wenn wir die Gedankenreihe Schritt für Schritt verfolgen wollten. Eilen wir zu dem Schlußstein der Kette, zu der Seite der socialen Zustände, in der alle die einzelnen,

Digitized by Google

oft scheinbar so widersprechenden Züge sich zu einem harmonischen Ganzen zusammenfassen, zu der Gewerbs- und Verkehrsfreiheit. Daß sie sich in England Bahn brechen mußte, ist eine natürliche Konsequenz des englischen oder des angelsächsischen Charakters, des Widerwillens gegen eine generalisirende Gesetzgebung, der Lust Alles selbst zu versuchen, der Neigung auf eignen Füßen zu stehen. Daß sie sich in einem Volke Bahn bricht, das so zäh an dem Vorhandenen hält, einen solchen Widerwillen gegen Prinzipienwechsel hegt, so empirisch von Thatsachen zu Thatsachen fortschreitet, das ist ein Beweis für die Wahrheit des Systems, der, sollte ich glauben, gerade auf Seiten der Konservativen jeden Widerspruch niederschlagen müßte. Das englische Volk hat einst ebenso tief in national-ökonomischen Irrlehren gesteckt wie irgend eines, und an der Geschichte keines andern Volkes läßt es sich so anschaulich machen, wie der Absolutismus in der National-Oekonomie seine kulturmörderischen Wirkungen entwickelt. Je absolutistischer der Fürst, desto unsinniger die Gesetzgebung über den Erwerb. Karl I. erklärte 1628 dem Parlamente, daß er Gott allein für seine Handlungen verantwortlich sei, und ließ 1634 eine durch Wind getriebene Sägemühle, die ein Holländer angelegt hatte, niederreißen, „weil sie den Arbeitern das Brod nähme." Unter dem Ministerium Bute, dessen sich Georg III. bedienen wollte, um die englische Verfassung „unter den Meridian deutscher Zustände" zu bringen, wurde eine Petition der Perrückenmacher gegen die abscheuliche Neuerung, das eigene Haar zu tragen, allerhöchsten Orts gnädig aufgenommen. Am 21. Dezember 1791, gerade beim Eintreten einer heftigen Reaktion gegen die durch die französische Revolution angefeuerten Reformbestrebungen, ließ sich der Prinz von Wales von einer Deputation der Schnallenmacher in Birmingham erzählen, daß die aus Frankreich eingeführte Sitte, anstatt der Schuhschnallen Bänder zu tragen, den Wohlstand Englands unterwühle, und versprach, diesem verderblichen Treiben Einhalt zu thun. Und während

Digitized by Google

Castlereagh durch Ausnahmegesetze und das Blutbad von Manchester das Land rettete, fand eine Beschwerde der Gastwirthe in Dover über die unmittelbare Verbindung zwischen Calais und London die ernsteste Erwägung, wurde der Antrag eines Deutschen, London mit Gas beleuchten zu dürfen, abgelehnt, weil der Wallfischfang darunter leiden würde. Diese Theorien erhielten durch die Aufhebung der Kornzölle den Todesstoß, und die protektionistische Agitation, die jetzt soviel Lärm macht, ist nichts als das letzte gespensterhafte Zerrbild, in dem jedes untergehende Prinzip den Todeskampf durchmacht. Die Personifikation dieser Richtung ist das sehr ehrenwerthe Mitglied für Lincolnshire, Oberst Sibthorp, der sich im Januar d. J. dahin vernehmen ließ:

„Ich will euch sagen, welchen Erfolg diese Ausstellung haben wird. Fremde werden kommen, Ausländer werden kommen. Die werden Euch den Hausrath stehlen, die werden Euch die Töpferwaare stehlen, die werden Euch die Schüsseln stehlen, die werden Euch die Teller stehlen, die werden Euch die Messer stehlen, die werden Euch die Gabeln stehlen, die werden Euch die Hunde stehlen, die werden Euch die Katzen stehlen!"

Das donnernde Gelächter des Unterhauses war zugleich der Todtengesang der Protektion. Ich weiß wohl, daß der englische Tarif noch ein hübsches Bändchen füllt und daß die Reisenden im Zollamt drei Stunden lang den albernsten Plackereien unterworfen werden, während die entschieden schutzzöllnerische Douane in Frankreich sie in 15 Minuten abfertigt. Aber Peel strich 400 Artikel von dem Tarif, und die eine Position „Korn" ist allein so viel werth, wie die übrigen 399 zusammengenommen. Ich weiß ferner, daß die Gesellschaft des Lloyd, bei der die Schiffe registrirt werden, durch Chikanirung und Zurücksetzung der fremden Rheder die theoretische Aufhebung der Navigationsakte praktisch zum Theil zunichte macht, den ausländischen Schiffen schlechtere Klassen und auf kürzere Zeiträume bewilligt. Aber auch der

Digitized by Google

Unfug wird beseitigt werden, wenn er erst recht unerträglich geworden ist. Allerdings ist die gegenwärtige Gesetzgebung inkonsequent und durchlöchert. Aber eben deßhalb kann sie nicht so bleiben. Die Unmöglichkeit einer Umkehr, die längst für Jeden, der die englischen Zustände kennt, eine ausgemachte Sache war, ist durch die letzte Ministerkrisis, durch die erfolglosen Versuche, ein protektionistisches Ministerium zu bilden und durch die veränderte Taktik der Opposition, der ganzen Welt anschaulich geworden. England wird eines Tages zu der Erwerbsfreiheit im Innern auch die Verkehrsfreiheit nach Außen erringen. Der Bürger kann heute schon seine Arbeit da verkaufen, wo sie ihm am theuersten bezahlt wird; er wird es auch dahin bringen, seine Bedürfnisse da einzukaufen, wo sie am billigsten zu haben sind. Er kann heute jedes Gewerbe beginnen, ohne über seine Qualifikation Jemanden Rechenschaft zu geben außer sich selbst, und bedarf einer Konzession nur zu einigen wenigen Beschäftigungen, wie zum Verkauf von Spirituosen, als Cab-Fuhrmann u. dgl. Er wird in nicht ferner Zukunft Rohmaterial und Fabrikate kaufen können, ohne das Zollamt zu fragen oder einer Klasse seiner Mitbürger ein gezwungenes Geschenk zu machen.

Da wir uns einmal nicht auf die Wände des Glashauses beschränkt, sondern hin und wieder einen Blick auf die Straßen und in die Läden, in entfernte Länder und längst vergangene Zeiten geworfen haben, so wollen wir noch eine Minute bei einem Zweige der Londoner Gewerbthätigkeit verweilen, der seiner Natur nach von der Ausstellung ausgeschlossen und durch specielle Polizeiverordnungen auch aus der Nachbarschaft von Hydepark verbannt ist, aber gleichwohl dem aufmerksamen Besucher der Weltstadt auf jedem Schritt entgegentritt und eben so wichtig ist für das ökonomische Leben der $2^1/_2$ Millionen als lehrreich für die Gewerbepolitik oder, wie man in Deutschland sagt, Gewerbepolizei. Dem Festländer fällt anfangs, besonders wenn er im Winter herüberkommt, die Menge von

Digitized by Google

Straßenverkäufern auf. Während man in Deutschland nur hier und da in der Ecke eine „Obstfrau" sitzen sieht, wird man hier auf dem kürzesten Wege von einer unglaublichen Menge wandernder Verkäufer angeredet. Wer aber bestimmten Geschäften nachzugehen hat, gewöhnt sich bald an die Erscheinung und macht höchstens dann noch eine Reflection, wenn ihm ein zudringlicher kleiner Zündschwammverkäufer straßenweit vor den Füßen herläuft, nämlich die, daß das ganze Wesen eine nuisance sei. Wen aber Neugier oder Zufall auf einen der Abendmärkte in New-Cut oder Whisechapel führt oder wer mit Mayhew's Forschungen über das Londoner Proletariat bekannt wird, der erstaunt über die Welt, die sich ihm aufschließt und empfängt denselben Eindruck, wie Jemand, der zum ersten Male einen Gegenstand unter dem Mikroskop betrachtet, an dem er tausendmal gleichgültig vorübergegangen ist. Er wird inne, daß er in den Verkehrs- und Geschäftsgegenden, in der Börse und den Docks, in den Eisenbahnen und Häfen, in den Verbrauchs- und Einfuhrlisten nur die großen Organe und Pulse des ökonomischen Lebens gesehen hat, und entdeckt nur zwei große nicht weniger bewunderungswürdige, in die feinsten Verzweigungen auslaufende Systeme, durch welche jene Organe ihre Fülle von Stoff von Leben über die ungeheure Stadt verbreiten und umgekehrt die in tausend und tausend Partikelchen zerstreuten Stoffe an sich ziehen. Von den 3,003,160,808 Fischen, welche jährlich an Billingsgate gelandet werden, wird ein Drittel zum Werthe von 1,460,850 £, von den Gebirgen von Früchten und Gemüsen, die jeden Morgen auf Coventgarden und den andern Märkten aufgeschüttet sind, wird für 626,420 £, nach mäßiger Schätzung, durch die 30,000 Personen vertrieben, die allein mit dem Höckerhandel dieser Artikel in den Straßen Londons beschäftigt sind und deren ganzes Waarenlager häufig in einem Handkorbe Platz hat. Nehmen wir aus der umgekehrten Reihe von Erscheinungen ein, vielleicht das merkwürdigste Beispiel.

Digitized by Google

Dort geht eine Frau mit einem sorgfältig verdeckten Korbe am Arm. Ihre Kleidung ist anständig, aber dürftig; es fällt auf, daß sie mit ein Paar alten Glacehandschuhen Luxus treibt. Sie sammelt den Hundekoth; nach Mayhew's Ermittlungen treiben außer ihr noch etwa 240 Personen dasselbe Gewerbe. Der Aufkäufer sammelt aus dem Inhalt ihrer Körbe Karrenladungen und versieht damit eine Reihe von Gärtnereien. Die Lumpen- und Knochensammler, die nicht in die Häuser kommen, sondern nur die Straßen absuchen, bringen jährlich 3,944,000 Pfund Knochen und 240,000 Pfund Lumpen zusammen, das Material für ein paar großartige Knochenmühlen und Fabriken von Packpapier. Der Verehrer des Zunftwesens würde in tödtlicher Verlegenheit sein, alle die Gewerbe in sein Schema unterzubringen, die jahrein jahraus entstehen und vergehen, und würde auf der andern Seite glücklich sein über die strenge Sonderung, die unter ihnen herrscht, freilich nicht von der Gesetzgebung befohlen, die gar keine Notiz von ihnen nimmt, sondern durch die Natur der Dinge und das Interesse geboten. Vor einigen Jahren lebten 700 Personen davon, daß sie in den Straßen London's Stücke Papier von der Größe eines Sixpence verkauften, auf die das Vaterunser gedruckt war. Heute gibt es nicht Einen Repräsentanten dieses Gewerbes. Es sind verschiedene Klassen der Straßenhändler, mit ganz verschiedener Lebensweise, verschiedenen Kreisen von Kunden, verschiedenem flang (Jargon), die frische oder getrocknete Fische, Austern, Kablian, Nüsse, Kastanien, Zwiebeln, Gemüse, Hasen, Kaninchen, Federvieh, Butter, Eier, Käse, Blumen und Ziergewächse, Brunnenkresse, Kreuzkraut, Lavendel, Erbssuppe, Aal, Schnecken, Schaffüße, Kartoffeln, Schinkenbrode, Katzen- und Hundefleisch, Kaffee, Ingwerbier, Sherbet, Limonade, Hollunderwein, Pfeffermünzwasser, Milch, Molken, Pasteten, Puddings, Bonbons, Kuchen, Pfeffernüsse, Medizin, Eis, neue Lieder, Hosenträger, Strumpfwirkerwaaren, Schuhbänder, Rhabarber, Gewürze, Spazier-

Digitized by Google

stöcke, Wichse, Putzpulver, Fleckseife, Hühneraugenpflaster, Kitt, Knallerbsen, Schwefelhölzer, Guttapercha-Masken, Fliegenpapier, Glanzoblaten, Peitschen, Pfeifen, Cigarren, Schnupftabak, Schwämme, Kämme, Brillen, Roulette, Rattengift, Thee, alte Zeitungen, Muscatnußreiber, Federmesser, Nadeln, Ringe, Hundehalsbänder, Ausstellungsmedaillen, Spielzeug, Glas, Zinn und unzählige andere Gegenstände auf den Straßen feilbieten. Seit 50 Jahren schleppt sich durch alle Chrestomathien die Geschichte von einem Manne, der den Grundstein zu seinem Vermögen damit legte, daß er in den Gasthäusern die Pfropfen aufsuchte; es wird als eine besondere Curiosität von Einem dem Andern nacherzählt, daß in China die Gossen nach den beim Zerschneiden abgefallenen Stücken Silberplatte durchsucht werden. Man wirft die Pfropfen längst nicht mehr weg und in London leben Hunderte und Tausende davon, daß sie Cigarrenenden auf den Straßen aufsuchen, als sewer-hunters die Abzugskanäle durchkriechen oder als mud-larks (Drecklerchen) während der Ebbe den Schlamm der Themse durchwühlen. Gegen die Summen, die in diesen Industriezweigen umgesetzt werden, sinkt das Kapital, um welches die Großmacht Oestreich jetzt seit Monaten bei allen Wucherern Europa's nachsucht, zu einer Geringfügigkeit herab. Allein die Rasenstücke, die man Lerchen und andern Singvögeln in das Bauer legt, belaufen sich für London jährlich auf 600,000, würden aneinandergereiht 56 englische Meilen einnehmen und nach österreichischem Gelde 1000 Gulden kosten.

Von den Hunderttausenden, die in London von solchen Gewerben leben, und durch deren Hände Millionen rouliren, hat Keiner ein Examen gemacht, Keiner einen Gewerbschein gelöst, existirt über Keinen ein Actenstück. Mit wenig Ausnahmen würden sie dem Armenhause anheimfallen, wenn eine väterliche Regierung ihre Angelegenheiten „in die Hand nähme."

Kein Fremder, der sein Kapital oder auch nur seine

Digitized by Google

Arbeitskraft nach London bringt, wird von einer gespensterſehenden Polizei oder einem eiferſüchtigen Gewerberath auch nur mit einer einzigen Frage behelligt. England iſt mit deswegen ſo groß geworden, weil es, wie einſt Brandenburg, Jeden aufnahm, mit dem die ſtarken Regierungen ſeiner Heimath nicht regieren konnten. Worsted goods, aus Baumwollengarn gewürkte Stoffe, füllen eine der reichſten Parthieen der Ausſtellung und haben ihren Namen von dem Worte ostad der Niederländer, die der allerchriſtlichſte Philipp II. zwar „ohne Ueberhebung," aber auch ohne Beſinnen zum Scheiterhaufen ſchicken wollte, weil ſie auf eine andere Façon ſelig zu werden gedachten als Höchſtderſelbe. Magdeburg iſt, was es iſt, weſentlich durch die Pfälzer geworden, die nicht Luſt hatten, alle fünf Jahre den Katechismus zu wechſeln, und ſeine geiſtige Bildung, an deren Vernichtung jetzt die Bornirtheit und der Wahnwitz vergeblich arbeiten, verdankt Berlin buchſtäblich den Franzoſen, Juden und Polen, die ſeine früheren Regenten mit offenen Armen aufnahmen und gegen die Glaubenswuth der lutheriſchen Prieſter kräftig ſchützten. „Das Conſiſtorium in Magdeburg ſeind Eſels" reſcribirte Friedrich II. an die Amtsvorgänger des Herrn Göſchel, als ſie ihm durch eine Stafette ihre talmudiſchen Scrupel darüber vortragen ließen, ob ein Mann wohl ſeiner Frauen Schweſter heirathen dürfe, ohne des Himmels Einſturz.

Auf den niedrigſten Kulturſtufen war es möglich, aus den einzelnen Induſtrieerzeugniſſen ein Bild der Kulturzuſtände mit flüchtigen Strichen zuſammenzuſetzen. Bei einer Ausſtellung, die, wie die engliſche, den halben Raum des Gebäudes und 183 enggedruckte Seiten des Katalogs füllt, iſt in den dieſer Beſprechung geſteckten Grenzen daran nicht zu denken. Und doch hat der Reiſende auf dem erſten Kohlenprahm, der ihm in der Themſe begegnet, die drei Elemente der britiſchen Induſtrie beiſammen, in der ſchwarzen Fracht, der roſtigen Ankerkette, die vom Bug herabhängt und der

Digitized by Google

schmutzigen Fustianjacke des Steuermanns — Kohlen, Eisen, Baumwolle.

Im Jahre 1306 beklagte sich hoher Adel und verehrungswürdiges Publicum (nobility and gentry), „daß die Steinkohlen, so Bräuer, Färber und Andere zu brennen pflegen, die Luft mit widerlichem Geruch und dicken der Gesundheit nachtheiligen Wolken füllten" und Eduard I. untersagte in angestammter Weisheit den Gebrauch sothaner Kohlen in London und denen Vorstädten.

Eisen? Nun, Mandsley und andere englische Fabrikanten brauchen viel schlesisches Eisen. Wozu verlangen also die schlesischen Hüttenbesitzer Schutzzölle?

Das erste Paar baumwollene Strümpfe, das nach England kam, wurde als eine besondere Seltenheit der Königin Elisabeth zum Geschenk gemacht. Jetzt haben die Männer von Manchester neben anderen frommen Wünschen auch den, daß die Chinesen sich baumwollene Nachtmützen angewöhnen möchten.

Worin liegt es nur, daß noch kein Schiller die „drei Worte, inhaltsschwer" besungen hat? Ist nicht der Blick von dem Kohlenschiff auf die westliche Hälfte des Glaspalastes berauschend genug? Der Mensch kann keinen neuen Urstoff schaffen, aber die Natur auch nicht. Beide können nur kombiniren. Die Natur ist mit ihren Kombinationen fertig: sie schafft keine neue Pflanze, kein neues Thier. Sie wird ärmer; der Dodo ist ausgestorben. Der Mensch findet jeden Tag eine neue Zersetzung und aus jeder neuen Zersetzung gehen hundert neue Kombinationen hervor.

Jene Parfüms sind aus dem stinkenden Wasser gewonnen, das bei der Gasbereitung abläuft, und in Klasse 3 hat Mr. Gamble eine Blechbüchse mit präservirtem Hammelsfleisch ausgestellt, die 1824 der Nordpolexpedition mitgegeben, 1849 von Sir James Ross an der Küste von Prince Regent's Inlet aufgefunden und vollkommen erhalten ist. Aus Liebig's Forschungen haben die Engländer schon viel Lsd gemacht, deßhalb verehren sie ihn von allen Deutschen am Höchsten.

Digitized by Google

Sehen wir uns endlich der Abwechselung wegen in England einmal nach den unvollkommensten Producten um, so werden wir den bunten Glaswaaren, den künstlichen Blumen und den Feuergewehren den Preis zuerkennen müssen. Künstliche Blumen sind mit 25 pCt. besteuert, Feuergewehre dürfen gar nicht eingeführt werden und der Glasfabrikation ist erst vor wenigen Jahren die Krücke eines übermäßigen Schutzzolles weggeschlagen worden.

Wir können von England nicht Abschied nehmen, ohne wenigstens einer Maschine speciell zu erwähnen und zwar einer politischen: Nr. 339, Klasse 10, Chamberlain's Modell einer Maschine zur geheimen Stimmgebung. Im Jahr 1849 hielt die preußische Regierung mit Montesquieu eine solche Maschine für unsittlich; in der Zwischenzeit bis zur Wiederbelebung der Provinziallandtage scheint sie in ihren Studien bis Rousseau gelangt zu sein. Die Maschine hat eine große Zukunft. In England wird sie für die alte Politik werden, was die Dampfmaschine für die alten Gewerbe war.

Einen großen Theil des Raumes im westlichen Flügel nehmen die Kolonien ein. Nach der officiellen Zählung pflegt man 40 zu rechnen; der Katalog hat 32:

Ostindien, indischer Archipelagus ꝛc.; Jersey und Guernsey; Ceylon; jonische Inseln; Malta; Vorgebirge der guten Hoffnung und Natal; Westküste von Afrika; Canada; Neu-Schottland, Neu-Foundland, Neu-Braunschweig; St. Helena; Mauritius, Seychelles ꝛc.; St. Domingo; Granada; Montserat; Jamaika; St. Kitt's; Barbadoes; Antigua; Britisch Guiana; Bahamas; Trinidad; Falklands Inseln; Bermudas; Süd-Australien; West-Australien; Neu-Seeland; Neu-Süd-Wales; Van Diemen's Land; Labuan; Borneo ꝛc.; Goldküste und Aschantiland.

Es ist interessant und wohlthuend, dies Register mit dem Globus zu vergleichen. Was auch gegen die englische Kolonialpolitik gesagt werden mag, diese 32 über die Erd-

Digitized by Google

kugel verstreuten Länder sind ebensoviel Pflanzstätten der Religionsfreiheit und der Selbstregierung, ebensoviel Krystallisationspunkte der Kultur. Die angelsächsische Race gleicht darin den Griechen: die Schwärme, die das Stammland ausschickt, nehmen seine Götter mit und die Tochterstaaten wachsen zu Ebenbildern der Mutter auf. Das Schlimmste, was England an seinen Kolonien erlebt, ist, daß sie selbstständig werden. Der Abfall Amerika's ist verschmerzt, aber nicht die Schuldenlast, die England den Versuchen verdankt, es festzuhalten. Die politische Schule, der die Zukunft gehört, wird keinen Sixpence verschwenden an Gängelbänder für eine Kolonie, die auf eignen Füßen stehen will, und seit die Nachrichten von der Agitation in Australien eingetroffen sind, hat man die Besatzungstruppen vermindert, gleichsam als wolle man die Trennung, wenn sie kommt, erleichtern. Die Franzosen gleichen den Römern: ihre Kolonien sind militärische Positionen, gedeihen zu keinem selbstständigen Leben und werden nur durch einen blutigen Schnitt getrennt.

Aber auch die Engländer sind nicht ohne theure Erfahrung weise geworden. Ihre älteste Kolonisation war die unglücklichste und steckt ihnen heute noch wie ein fremder Körper im Fleische, der nicht verwachsen will, den herauszuschneiden lebensgefährlich wäre, und an dem sie jede Veränderung des Wetters schmerzhaft spüren. Heinrich II. machte seinem Volke ein schlechtes Geschenk, als er die „grüne Insel" unterwarf. Wenn irgend ein Beispiel der Geschichte, so beweist Irland, daß es besser ist, mit dem Pfluge und der Axt, als mit dem Schwerte erobern. Was hat England mit einem fast siebenhundertjährigen Besitz gewonnen, was hat es geholfen, daß seit 50 Jahren durch die Union die Kette noch fester angezogen ist? Unterhaltung eines stehenden Heeres, perennirender Belagerungszustand, periodische Hungersnoth, innige Verschmelzung des Nationalgefühls mit dem schlimmsten Feinde Englands, dem Ultramontanismus, eine Abnahme der Bevölkerung um 500,000 Seelen in 20 Friedensjahren

Digitized by Google

und ein neues Verbrechen, der agrarische Mord, — das sind die Früchte des dem katholischen Irland aufgezwungenen protestantischen Junker- und Pfaffenregimentes. An der Westküste des Landes überwintern die Orangen im Freien, und ein Viertel seiner Bewohner wandert aus, ein zweites liegt im Armenhause, ein drittes verhungert.

Unter der ewigen mißtrauischen Vormundschaft haben die Irländer die Fähigkeit eingebüßt, sich selbst zu helfen. Weil die Regierung ihm die Pappe kocht, wie ein beliebtes englisches Sprüchwort sagt, verlangt der Irländer auch, daß sie ihm löffelweis in den Mund gestrichen werde. Das jährliche Verzeichniß der Parlamentsacte für Irland erinnert stark an die königl. preußischen Amtsblätter. Hohe Obrigkeit bemuttert Alles. Treten aber außerordentliche Kalamitäten ein, unter denen die allmächtige und allweise Regierung zusammenbricht, so wird dem Volke allergnädigst erlaubt, sich selbst zu helfen. Die irischen Zustände sind sehr widerwärtig, aber sehr lehrreich. Die Rheinlande, die nach der Kreuzzeitungstheorie als eroberte Provinz zu behandeln sind, sollten sie fleißig studiren.

Erst die Whigs haben den Anfang gemacht — und das ist vielleicht ihr größtes Verdienst — die Schwesterinsel, wie sie in der offiziellen Sprache heißt, noch einmal zu erobern durch die Fibel und durch den Hammer, der die verschuldeten Rittergüter zerschlägt. Nächst dem haben die Irländer sich bei der preußischen Politik zu bedanken. Um die Spanier dafür zu züchtigen, daß sie den legitimen Don Carlos nicht haben wollten, schickte Preußen ihnen keine Leinwand mehr. Anstatt aber diese Züchtigung in Demuth hinzunehmen und sich ohne Leinwand zu behelfen, kauften die Spanier diesen nothwendigen Artikel in Irland. Die Ausstellung beweist, daß Irland uns jetzt im Flachsbau und in der Leinwandfabrikation überflügelt hat. Sollten auch einzelne bielefelder und schlesische Leinen in innerem Werth das Belfaster übertreffen, so werden sich die Vorzüge bei

Digitized by Google

der höchst unvortheilhaften Aufstellung schwer geltend machen. Die Belfaster Stücke sind breit gelegt und mit Glaskasten bedeckt; wie sich die schlesischen präsentiren, haben wir früher besprochen.

Das flax-movement wird überhaupt immer wichtiger, seit Claussen und — wie es mit Erfindungen zu gehen pflegt, für die ein dringendes Bedürfniß vorhanden ist — ein Anderer, unabhängig von ihm, ein Verfahren entdeckt hat, durch welches die Flachsfaser fähig wird, dieselben Bearbeitungen zu ertragen wie die Baumwolle. Die Sache verspricht, für die äußere und innere Politik Englands von unberechenbarer Wichtigkeit zu werden: für die äußere, weil sie einen Weg zeigt, auf dem England sich erfolgreicher von den amerikanischen Märkten emanzipiren kann, als es bisher durch die Baumwollenkultur in Ostindien hat gelingen wollen; für die innere, weil der verhältnißmäßig viel Hände erfordernde Flachsbau die Parzellirung und damit die Zerstörung der Feudalaristokratie befördern wird. Man sollte die Sache in Deutschland nicht aus dem Auge verlieren. Die gegenwärtigen Verhältnisse lähmen zwar den Spekulationsgeist, es ist ja aber Hoffnung, daß die militärische Bundescentralpolizei-Kommission das Vertrauen der guten Bürger wieder befestigen wird. Ein ausführlicher Bericht über die Versuche mit Claussenscher Flachswolle ist früher in der Nationalzeitung mitgetheilt.

Noch ein anderer Industriezweig, der neuerdings in Irland in Aufnahme gekommen ist, verdient in Deutschland beachtet zu werden. Ich meine die Produkte aus Torf: Torfkohle, die bei viel geringerem Volum viel mehr Heizungsfähigkeit hat als der rohe Torf, also einen weiteren Transport verträgt, und die durch denselben Prozeß gewonnenen mineralischen Oele und andere Leuchtstoffe. Das Verfahren ist zwar nicht neu, sondern unter andern schon in Oranienburg versucht, und die ersten Berichte über die Einträglichkeit schmecken stark nach Humbug. Aber der Fortbestand der Gesellschaften und die Klasse I. Nr. 222, 225, 227 und 228

Digitized by Google

ausgestellten Proben beweisen wenigstens, daß die weiten Moorflächen noch zu etwas Anderem gut sind, als zur Erzeugung von Höherauch.

Auf die Verwaltung Indien's, die wieder ganz eigenthümlicher Art ist, haben wir früher einen Blick geworfen.

In den übrigen größeren Kolonien kämpfte das Selfgovernment mit den bureaukratischen Gelüsten der Whigs und der Stellenjägerei der Familien Grey und Russell. Die nachstehende vortreffliche Persiflage der „Times" zeigt den Bureaukraten in einer Rolle, in der Deutschland ihn nicht kennt, als Kolonialminister, und lehrt zugleich, welchen Unfug das Beamtenregiment anrichten würde, wenn ihm nicht eine freie Presse auf die Finger sähe.

„Schritt für Schritt haben wir die einst blühende und civilisirte Kolonie von Van Diemensland von einer weit fortgeschrittenen und in stetem Fortschritt begriffenen Prosperität zu einem Zustande der Barbarei herabgebracht, der die Kolonisten wenig über die wilden Ureinwohner erhebt, die sie verdrängt haben. Nach einem fünfzigjährigen Besitz sind wir auf die Defensive beschränkt, gegenüber einer Bevölkerung, die wir längst hätten versöhnen oder unterwerfen sollen; und während Lord Grey davon träumt, unsere Grenzen bis zu den entferntesten Gestaden auszudehnen, kann sich die Civilisation kaum in dem näheren Thale des Keiskamma behaupten. Zur Entschädigung für diese Rückschrittsbewegung hat das Kolonialministerium sich darauf eingelassen, der Civilisation in einer andern Gegend einen Anstoß zu geben, den wir als bedauerlich unwirksam zu bezeichnen uns erlauben müssen. Der kürzlich ausgegebene Parlamentsbericht über das Gebiet des Orangeflusses enthält, abgesehen von seinem geographischen Interesse, eine sonderbare Probe der „ausgedehnten Kenntniß der südafrikanischen Ureinwohner", welche Lord Grey dem Gouverneur Harry Smith beilegt. Zwei Breitengrade jenseits des südlichen Wendekreises und etwa 700 Meilen nordwärts von der gegenwärtigen Grenze der

Digitized by Google

Kap-Kolonie ist ein großer See entdeckt worden, angeblich von wohl bewässertem und fruchtbarem Lande umgeben. Die zahlreichen Anwohner des Sees nahmen die Entdecker freundlich auf. Das ist buchstäblich Alles, was wir von ihnen wissen. Ob dies entlegene Volk braun oder schwarz ist, von Ackerbau, Viehzucht, Jagd oder Fischfang lebt, welche Sprache, Verfassung und Gesetzgebung es hat, ob es Menschen oder Fische frißt und in Höhlen wohnt — wissen wir nicht, würde auch fürs Erste die Kolonialbehörden in Downingstreet oder der Kapstadt wenig interessiren. Der Adlerblick Sir Harry Smiths hat indessen in diesem unbekannten Volke einen vielversprechenden Verbündeten gegen die aufständischen Boers entdeckt, die vor unserm Scepter in die brennenden Wüsteneien, halbwegs zwischen dem Kap und dem neuentdeckten See geflüchtet sind. Anstatt eine Entdeckung, die vielleicht jene unruhigen Auswanderer an einem entfernten Punkt fixiren würde, mit Freuden zu begrüßen, scheint Sir Harry Smith die Wahrscheinlichkeit, daß die flüchtigen Wanderer an den Ufern des See's eine Stätte finden könnten, als ein ernstliches Unglück zu betrachten. Von dieser Auffassung geleitet, schickt er einen Gesandten an das unbekannte Volk, um es zum Handelsverkehr einzuladen und gegen die befürchtete Invasion der Boers zu warnen. Aber dem Lord Grey ist das noch lange nicht genug. Folgende Lection will er einem Volke gehalten haben, von dessen Sprache, Sitten und Einrichtungen er absolut Nichts weiß.

„Zuerst wird ihnen erzählt, daß sie wahrscheinlich den Boers unterliegen würden, wenn sie vereinzelt blieben, daß sie aber, vereint, den gemeinsamen Feind überwinden werden. Nachdem ihnen diese Lection beigebracht ist, was nach Lord Grey's Absicht wahrscheinlich mit Hülfe geschichtlicher Parallelen aus dem alten Griechenland und der modernen Schweiz geschehen soll, müsse ihr nächster Schritt sein, sich nach einer allgemein anerkannten Autorität zur Entscheidung ihrer Streitigkeiten umzusehen; Ihre Majestät sei erbötig, zu dem Zweck

Digitized by Google

einen Beamten bei ihnen anzustellen. Demnächst folgt eine Lektion über Nationalökonomie. Das unbekannte Volk ist zu belehren, daß die Fähigkeit, die Bevölkerung zu erhalten, von der Masse des vorhandenen Kapitals abhängt und wenn diese Prämisse angenommen ist — was unzweifelhaft geschehen wird, sobald das Werk von John Mill in die Ovatjaou-Sprache übersetzt ist — ist ihnen die unabweisliche Konsequenz zu demonstriren, daß das Kapital besser durch den Ackerbau und die Künste des Friedens, als durch gegenseitigen Hader und Beeinträchtigungen vermehrt wird. Jeder verständige Mensch wird begreifen, daß mit Hülfe dieser erleuchteten Belehrungen sich in Centralafrika eine Manchesterschule erheben wird unter irgend einem schwarzen Bright oder Cobden, der jetzt noch ohne eine Ahnung von der Wiedergeburt, die Lord Grey für ihn besorgt, seinen künftigen Mitarbeitern an der Civilisation Afrika's die Reisesäcke oder gar die Gurgeln abschneidet. Das Beste aber ist, wie Lord Grey sagt, daß dieser Plan gar Nichts kostet. Das Gehalt des Residenten und die Kosten einer kleinen stehenden Armee, durch welche, wie in Deutschland, die Autorität des Bundestages aufrecht erhalten werden soll, ist durch eine Kopfsteuer aufzubringen, die in Rindvieh, Korn, Elfenbein oder Gummi bezahlt und durch Vermittelung des Residenten in Geld verwandelt wird."

Am besten befindet sich Kanada. Papineau's blutiger Aufstand und die gefährliche Nachbarschaft der nordamerikanischen Republiken haben das Ministerium dahin gebracht, von der starken Regierung, die Lord Gosford und andere Gouverneure betrieben, ganz abzusehen und die Kanadier sich im Wesentlichen selbst regieren und selbst glücklich machen zu lassen. Seitdem hat die Auswanderung nach den Vereinigten Staaten abgenommen und die kanadische Ausstellung steht an Reichthum und Gesundheit der Industrie hoch über den kleineren Kolonien, die nicht stark genug sind, das vormundschaftliche Joch abzuschütteln.

Digitized by Google

1.

Franzosen, Belgier.

London, 29. August. Der letzte Tag der Reise macht die Erinnerung an den ersten wieder lebendig. Die letzte Station, mit der wir unsern ethnographischen Spaziergang heute zu schließen im Begriffe stehen, gemahnt uns an die erste, mit der wir begonnen, das schöne Frankreich an das Land der Buschmänner. Im Mai hatten wir in Büchern nach einem Kommentar zu den einzigen Produkten der buschmännischen Industrie zu suchen, die unter den Beiträgen der Kapkolonie ausgestellt sind. Seitdem ist die Gelegenheit geboten, jene Kulturstufe an lebendigen Exemplaren zu studiren. In Cremorne-gardens giebt jeden Abend eine Gesellschaft von Buschmännern ihre Vorstellungen. Illumination, Feuerwerk, Panorama, Konzert, Theater haben Alle schon gesehen, den ägyptischen Brütofen die Wenigsten, die Buschmänner vielleicht Keiner von den Hunderttausenden, die seit dem Mai nach jenen berühmten Gärten gewallfahrtet sind.

In dem Brütofen kann man unter dem mit heißem Wasser gefüllten Glaskasten die Entwicklung des zweibeinigen Thiers mit Federn durch alle Stadien beobachten: an dem einen Ei ist nur der Schnabel sichtbar, der mit aller Gemächlichkeit von innen heraus die Schale zerpickt; weiterhin hat der Vogel die obere Hälfte der Schale abgeworfen, liegt aber noch kugelförmig zusammengekrümmt in der untern, nur durch den Herzschlag das Leben verrathend, ein dritter Weltbürger streckt schon den Hals aus und macht die ersten Versuche zu sehen; ein vierter steigt langbeinig und zögernd aus seiner Schale, wie ein Langschläfer aus seinem englischen Himmelbett und läuft, wenn er den schweren Schritt gethan hat, lustig in die Welt hinein. Die gestern ausgekrochenen kauern unter einer eisernen Röhre mit heißem Wasser, die Mutterstelle bei ihnen vertritt; morgen werden sie schon auf's Land, in die Pension, geschickt, wie die Kinder in Paris.

In dem anstoßenden kleinen Theater zeigt sich das zwei-

Digitized by Google

beinige Thier ohne Federn auf der unterſten Stufe geiſtiger und körperlicher Entwicklung. Man wird in England mißtrauiſch gegen fremde Nationalitäten, die ſich für Geld zeigen. An den Negern, die uns mit Morgenſerenaden auf der Straße erquicken, pflegt an den Finger- und Naſenſpitzen die kaukaſiſche Haut unter der ſchwarzen Oelfarbe vorzukommen und die Chineſen, die ſich in Soyer's Symposion mit ihrem Glockenſpiel hören laſſen, ſind zwar mit Rückſicht auf den mongoliſchen Schnitt der Augen ausgeſucht, machen aber, auf's Gewiſſen befragt, kein Geheimniß daraus, daß ſie in der Grafſchaft Surrey geboren ſind. Aber die Buſchmänner ſind ächt. Der kleine Wuchs, die rußige Hautfarbe, der kleine Schädel, die enormen Backenknochen, die platte Katzennaſe kann nicht imitirt ſein und wenn auch ein bedeutendes mimiſches Talent die affenartigen Bewegungen kopiren könnte, ſo iſt doch ſchlechterdings keine europäiſche Zunge im Stande, die Töne hervorzubringen und das Tabacksöl zu vertragen, was aus dem Schwanz des Pfeifenkopfs, aus dem ſie ohne Rohr und Spitze den entſetzlich ſtrengen engliſchen Taback rauchen, ihnen unaufhörlich in den Mund läuft. Sie entſprechen in jedem Punkt der Beſchreibung Lichtenſteins, nur daß das decente England ihnen zu dem Schurz und dem Thierfell noch Beinkleider reſpektive Petticoats octroyirt hat, die neben der urſprünglichen Toilette einen höchſt lächerlichen Eindruck machen. Die Erläuterung, die der Führer giebt, iſt größtentheils aus den Berichten der Miſſionäre genommen und trägt deßhalb den Stempel ſprüchwörtlicher Einfalt, wegen der dieſe Civiliſateure berühmt ſind, die in klöſterlicher Abgeſchloſſenheit erzogen, von der Welt und dem ſündhaften Denken möglichſt fern gehalten werden. Der eine Miſſionär erzählt als etwas ganz Beiſpielloſes, daß die Buſchmänner, wenn ſie in ihrer Höhle von einem hungrigen Löwen belagert werden, ihm ihre Kinder hinwerfen. Hätte der fromme Mann ſich um die Geſchichte ſeines Vaterlandes unter Georg IV. und älteren Landesvätern bekümmert, ſo

Digitized by Google

würde er wissen, daß seine hochgebildeten Landsleute, nicht um ihr Leben zu retten, sondern um Pensionen und andere fürstliche Huldbezeugungen zu erkaufen, ihre Töchter oft genug dem Löwen hingeworfen haben. Gar lächerlich ist es, wenn die Herrn durch ihre theologische Brille in dem Tanz der Buschmänner die Anfänge eines kirchlichen Kultus erblicken, „nur mit dem Unterschiede, daß die Buschmänner, anstatt die Hände zu falten, die Füße ausstrecken." Die Pantomime des einen Gentleman, zu der die übrigen in die Hände klatschen und einen weinerlichen Singsang anstimmen, ist der erotische Tanz in seiner rohesten Gestalt, der Großvater des Cancan — der uns wieder nach Frankreich führt.

Nicht als ob Frankreich ebenso entschieden die oberste Stufe der Leiter einnähme, wie die Buschmänner die unterste. Nach unten hin kennen wir die Grenze und sogar den Nachbarn jenseits. Er ist kürzlich im zoologischen Garten angekommen. „H. R. H., seine sich wälzende Hoheit", wie „Punch" das Hippopotamos nennt, das Elephantenwickelkind und die achthundert Kolibris, die Niemand versäumen sollte, sind aus der Mode gekommen. Alles drängt sich vor die Residenz des großen Urangutang, begierig des Augenblicks harrend, wo der Bewohner — der beiläufig bemerkt, einer der Großmächte, nämlich einer Geldmacht, sprechend ähnlich sehen soll — hervorkommt, an der Hand eines Policeman's „umwandelt des Theater's Rund" und hie und da einen der Umstehenden durch einen Händedruck auszeichnet.

Man amüsirt sich an dem leisen Schauer, den dies Fratzenbild des Menschenthums einflößt.

Nach oben hin kennen wir die Grenze nicht, wissen auch nicht, welche Leute jenseits derselben wohnen. Die Theologen sind zwar in der ständischen Gliederung der Engel und Erzengel ganz zu Hause, und es ist noch nicht so lange her, daß ein Professor in Halle mit dem größten Ernste die Abstammung, Verwandtschaft und Lebensweise der Teufel explicirte. Ja es sind gewichtige Autoritäten dafür vorhanden,

Digitized by Google

daß sich zuweilen Ueberläufer und Schmuggler von der andern Seite unter uns verlaufen. Der Kreuzritter von Galsdorf und die übrigen Gelehrten des Herrn von Radowitz brauchen sich gar nicht erst Mühe zu geben, den Glauben daran populär zu machen. Seit 1848 werden wenig europäische Völker es läugnen, daß Teufel und Gespenster unter ihnen umgehen. Indessen wollen wir solche schwierigen Untersuchungen auf sich beruhen lassen, und nicht in dieser mitternächtigen Stunde nach den gediegensten Werken über Hexenprozesse in der Stadt umherschicken. Wir haben es hier mit der Industrie zu thun, und die industrielle Thätigkeit jener höheren Wesen ist von sehr zweifelhaftem Werthe, wenigstens in den Augen derer, die ihr Reich nicht auf Dummheit und Unsinn gründen. Im Schornstein zu heulen, hinter der Tapete zu kratzen, Schildwachen zu erschrecken und Nachtlampen umzustoßen, das mag für Schamanen und Negerpfaffen sehr ersprießlich sein, den Nationalreichthum, die Bildung und das Wohlsein befördert es nicht.

Es giebt kein erstes Volk, wie es keinen ersten Menschen giebt. Jedes civilisirte Volk ist in irgend einer Beziehung den übrigen voraus und aus ganz ungleichartigen Elementen läßt sich auch nicht eine Durchschnittsrechnung ziehen. Das französische Volk ist nicht la grande nation, aber la plus avancée; es ist am weitesten vorgeschritten in der Zersetzung der mittelalterlichen Zustände. Man mag wohl bezweifeln, ob es in dem vielbesprochenen Mai des Jahres 1852 oder in einem andern Monat wieder die Initiative ergreifen wird, aber der Rückstoß gegen den unsinnigen Druck wird in Frankreich am heftigsten sein. Die Franzosen haben nichts von der mutual forbearance, dem gegenseitigen Nachgeben, in dem der englische Charakter und die Räder der englischen Staatsmaschine ihre Ecken abschleifen. Der Engländer, mit seiner Richtung auf das Einzelne, Konkrete, hält auf seine individuelle Selbstständigkeit, achtet sie aber deßhalb auch in andern. Der Franzose hält seine Ansicht für

Digitized by Google

die absolut wahre, weil sie in eine abstrakte Form gekleidet ist, und ist deßhalb unduldsam. Ich habe zu wenig eigne Anschauung der französischen Zustände, um den in dem vorhergehenden Bericht mitgetheilten Zügen des englischen Charakters eine entsprechende Reihe französischer entgegenstellen zu können. Daß sie aber reichlich vorhanden sein müssen, lehrt die französische Presse und die französische Debatte. Der Leitartikel eines pariser Blattes fängt in der Regel mit einem allgemeinen Satze an und weist dann nach, daß die vorliegenden Thatsachen unter diesen Satz entweder passen oder nicht passen. Der Engländer fängt damit an, sich die Thatsachen zurecht zu legen. Nur der eine in den Klassikern wohlbelesene Mitarbeiter der „Times" wählt zuweilen einen anderen Anfang, aber, was mir immer sehr charakteristisch erschienen ist, nicht ein abstraktes Dictum, sondern ein Gleichniß oder eine Parallelgeschichte aus der griechischen Sagenwelt. Er stellt Hektor, Ulysses oder Thersites auf die Bühne und entwickelt dann, daß die Reden und Thaten dieses oder jenes ehrenwerthen Mitgliedes Nichts als eine Uebersetzung der Reden und Thaten des besagten Helden seien. In der Nationalversammlung siegen die Redekünste, in Westminster die Thatsachen. Der französische Redner schießt ein nadelspitzes Epigramm auf seinen Gegner, der englische wirft ihm faustgroße Fakta an den Kopf.

Die Centralisation, deren Wesen es ist, Alles über Einen Kamm zu scheeren, liegt durchaus im französischen Charakter. Die siegreichen Revolutionen haben bisher nur den Erfolg gehabt, diesen Kamm in den Besitz einer andern Partei zu bringen. Geschaffen durch den Konvent, um den reaktionären Widerstand der Provinzen zu brechen, ist die nach und nach in's Ungeheuerliche vergrößerte Verwaltungsmaschine nach und nach dem Genie Napoleon's, der Restaurationswuth der Junker und Priester unter Ludwig XVIII., dem Gottesgnadenthum Karl's X., der Profitmacherei von Louis Philipp und Konsorten dienstbar gewesen. Gegen-

Digitized by Google

wärtig zerren die „besten Männer" Frankreichs daran. Möge der Himmel ihre Bemühungen segnen, die Beamtenwirthschaft so gründlich verhaßt und verachtet zu machen, daß die nächste Bewegung nicht an dem Bureau stehen bleibt. Als Rousseau schrieb: „das englische Volk glaubt frei zu sein, es täuscht sich; nur während der Wahl der Parlaments-Mitglieder ist es frei; sind sie gewählt, so ist es wieder Sclave" — da hatte er schwerlich eine Ahnung, wieviel schlagender der Satz einst auf seine Landsleute passen würde.

Wie tief auch die republikanische Partei noch in dieser Staatsanschauung steckt, beweist folgende Stelle aus Ledru Rollin's Schrift über den Verfall England's:

„Um eine richtige Vorstellung von den englischen Universitäten zu gewinnen, muß man die Universitäten Frankreich's ganz vergessen. Beide haben Nichts gemein als den Namen. In England giebt es keine hierarchische Verfassung, die sich, wie bei uns, von der Hauptstadt auf alle Theile des Reichs erstreckt, keinen gemeinsamen Brennpunkt, von dem nach allen Seiten hin derselbe Volksunterricht ausstrahlt, kein gleichmäßiges Verfahren, gesichert durch die Unterordnung der niedern Schulen unter die große Triebwelle eines Erziehungsrathes."

Wir danken für eine hierarchische Verfassung, in der ein wohlgenährter Schulrath den hungernden Elementarlehrer maßregelt; wir danken für einen Brennpunkt, aus dem ein Herr Eichhorn oder Raumer seinen Mystizismus ausstrahlt, und wir danken ganz besonders für die große Triebwelle eines Erziehungsrathes, die alle Unterrichtsanstalten in derselben einförmigen Rotation erhält und den heranwachsenden Staatsbürgern die geistige und bürgerliche Unfreiheit eben so regelmäßig aufzuprägen strebt, wie der Stempel der Münze Scepter und Krummstab auf die Kupferdreier schlägt. Wir halten es auch nur für einen sehr zweifelhaften Gewinn, wenn die allgemeine Prägmaschine an-

Digitized by Google

ſtatt des monarchiſchen Scepters die republicaniſchen Fasces, anſtatt der Symbole des orthodoxen Aberglaubens eine lichtfreundliche Aufſchrift trägt. Wir werden wahrlich nicht auf die franzöſiſche Univerſität ſehen, aber auf das Unterrichtsſyſtem von Lancaſhire, das jede Gemeinde, ohne die entfernteſte Einmiſchung einer Staatsbehörde, für den weltlichen Unterricht ſorgen und es übrigens dem Clerus unverwehrt läßt, ſeine Theologie Jedem beizubringen, der Geſchmack daran findet.

Im vorigen Sommer bekam die Majorität der Nationalverſammlung in einem ihrer lichten Augenblicke einmal eine Ahnung davon, daß es mit der Centraliſirung nicht länger gehen wolle. Soll — rief man — die Regierungsgewalt ewig den Handſtreichen einer verwegenen Partei ausgeſetzt ſein? ſoll das revolutionäre Paris ewig die loyalen Provinzen tyranniſiren? Man ſchlug ein Heilmittel vor und es war dieſer erleuchteten Verſammlung vollkommen würdig: die ganze Regierungsmaſchine ſollte in eine kleine Provinzialſtadt verlegt werden. Warum nicht lieber in einen Luftballon!

Anſtatt von einem Syſtem, das ſich als unzulänglich erweiſt, allmälig in ein anderes überzulenken, wie in England, ſteigert man es, bis es endlich mit Einem Schlage zuſammenbricht. Das Beamtenregiment verſagt unter anderm deshalb den Dienſt, weil die Regierenden von den Zuſtänden und Bedürfniſſen der Regierten zu wenig wiſſen. Anſtatt die Regierten ſich ſelbſt regieren zu laſſen, wollte man die Regierenden aus der Hauptſtadt wegverlegen und vollends von jeder geiſtigen Strömung abſchneiden.

Dieſe eigenthümlichen Züge der Politik und Verwaltung laſſen ſich auch in den gewerblichen Zuſtänden wiedererkennen.

Eine Regierung, die für Alles ſorgen will, muß natürlich auch für die Gewerbe ſorgen nach ihrer Weiſe. Alles iſt in Frankreich beſchützt, Korn, Oel, Kohlen, Seide, Eiſen!

Digitized by Google

Das war der Glanzpunkt der Sammlung von verdrehten Ziffern und abgestandenen Gemeinplätzen, die Thiers in der Kammersitzung vom 27. Juni zum Besten gab. Aber Eine Klasse — und eine recht bedeutende sollte ich meinen, — ist gar nicht beschützt — der Konsument. Er wird von den Beschützten gemeinschaftlich ausgeplündert. Allerdings ist jeder Produzent andern Produzenten gegenüber Konsument. Aber es können doch nur zwei Fälle sein. Entweder wird durch dieses wechselseitige Verhältniß die Ungerechtigkeit der Schutzzölle wieder ausgeglichen; dann hat das Schutzzollsystem keine Wirkung, außer daß es alle Bürger zwingt, ihre Bedürfnisse schlechter und theurer zu befriedigen. Oder die Ausgleichung erfolgt nicht — wie sie denn in der That nicht erfolgt — so genießt der Beschützte ein erpreßtes Almosen. Herr Thiers hat vor einigen Jahren ein lächerliches Buch über die Heiligkeit des Eigenthums geschrieben, in dem er sich unter Anderem darauf beruft, daß die Sperlinge und Füchse ja auch ihre eigenen Nester und Höhlen hätten. Wenn er sein Landgut für sacrosanct erklärt, weshalb denn nicht den Groschen in der Tasche des Proletariers, der ein nothwendiges Kleidungsstück einkauft? Die Schutzzöllnerei ist eine Art von Kommunismus, und die Theorien, die heute in der Masse des französischen Volkes spuken, sind, wie immer, nur der Reflex dessen, was die Regierung sie gelehrt hat. Wenn die Ritter in andern Ländern des Kontinents fortfahren, das Nationalvermögen für sich auszubeuten, zwar nicht durch Schutzzölle, aber durch Grundsteuer-Entschädigungen, Pensionen und Kadettenhäuser, so werden sie sich eine recht artige kommunistische Bewegung groß ziehen, während jetzt noch z. B. in Norddeutschland das ländliche Proletariat im direktesten Gegensatz zum Kommunismus, gerade auf ein Stück Eigenthum erpicht ist.

In England wachsen neue Ansichten auf, unbehelligt vom Staate, von physischer Gewalt. Allerdings wehren sich

Digitized by Google

die bedrohten Interessen, aber die Regierung hütet sich wohl, ihnen ihren Arm zu leihen, auch wo sie gesetzlich dürfte. Die neue Idee hat einen steilen Weg zurückzulegen, manchen harten Kampf zu bestehen, aber nur in der Presse, auf der Rednerbühne; der Kampf kostet kein Menschenleben, kein Lebensglück. Wie klein fing die Agitation gegen die Kornzölle an! Wie schüttete die „Times" ihren Spott herab auf die Agitatoren! Eines schönen Morgens erkannte sie die „große Thatsache" an, heute ist sie das Hauptorgan des Freihandels.

In Frankreich fällt die herrschende Partei sofort mit dem ganzen Staatsapparat über die politische oder soziale Idee her, die ihre Interessen bedroht. Indem die Regierung sich dem Egoismus und dem Hasse einer Klasse dienstbar macht, glaubt sie „stark" zu sein. Sie unterdrückt die Blätter, verfolgt die Schriftsteller und Redner, sprengt die Versammlungen. Die ganze himmlische und irdische Gensdarmerie, Klerus, Staatsanwaltschaft, Polizeispione, Munizipalgarde, Alles betheiligt sich, nicht in der Diskussion, in der sich die Wahrheit Bahn brechen würde, sondern in dem Bemühen, die Diskussion zu verhüten. So wird der Gedanke von Anfang an zum Märtyrer, werden seine Anhänger zu einer Sekte. Sie wächst im Dunkeln auf, bis sie einmal zur Ueberraschung der Welt unter dem Knattern des Gewehrfeuers an das Licht tritt. Dann ist nicht mehr von Reform, nur noch von Vernichtung die Rede. So haben sich diese herrlichen Zustände entwickelt, zu deren Rettung hin und wieder der unproduktive Theil des Volkes in Uniformen einige tausend fleißige Arbeiter in der Blouse niederkartätscht.

In einem so tödtlichen Gegensatz aber die exploitirenden Kapitalisten zu den exploitirten Arbeitern stehen, in Einem Punkt begegnen sie sich mit den Meisten von ihnen — in den Schutzzöllen gegen das Ausland. Deshalb war die Rede von Thiers, wenn auch wissenschaftlich und politisch ohne allen Werth, als Intrigue ein Meisterstück. Sie versöhnte seine schutzzöllnerischen Wähler in Rouen, die mit

Digitized by Google

seinem ruhe- und ordnungswidrigen Gebahren sehr unzufrieden geworden waren, und sie liebäugelte zugleich mit dem Sozialismus, in dem sein scharfer Instinkt ein aufgehendes Gestirn, sei es Sonne oder Komet, wittert.

Auch in England berühren sich gewisse Extreme, aber andere. Die protektionistischen Junker und die eine Fraktion der Chartisten, die ritterbürtigen und die proletarischen Kommunisten nähren sich von denselben Gemeinplätzen. In einer der letzten Sitzungen des Unterhauses überreichte Mr. Young, der Commis voyageur des Herzogs von Richmond, eine Petition der Chartisten gegen „die unter dem Namen Freihandel versteckte Verschwörung, ihre Löhne herabzudrükken." Dasselbe Bündniß ist in Deutschland versucht worden. Dem Vereine zum Schutz des Eigenthums und zur Beförderung der Wohlfahrt aller Klassen lag derselbe Gedanke zum Grunde, das Proletariat zur Unterjochung der industriellen Klassen zu mißbrauchen. Das Stück spielte aber nicht lange, weil die deutschen Grundbesitzer nicht die Lust oder das Geld haben, dem Proletariat die materiellen Opfer zu bringen, wie die englischen, sondern mit der Firma des Vereins Alles gethan zu haben glaubten. Die hiesige Grundaristokratie baut den Arbeitern Häuser, richtet Schulen für ihre Kinder ein, legt ihnen Museen, Lesekabinette und Krankenhäuser an und der Minister Lord Carlisle hält dem Handwerkerverein in Leeds Vorlesungen. Sie bringen diese Opfer gleichsam als eine Assekuranz-Prämie. Dieser feudale Socialismus wird von den „eigentlichen" Socialisten verspottet, aber er hat in England unleugbar die Schroffheit des Klassengegensatzes gemildert, die revolutionäre Kraft des Proletariats gebrochen. Er ist reaktionär, ohne Zweifel. Aber die französische Schutzzöllnerei ist noch reaktionärer. Sie geht dahin, die Völker gegen einander abzusperren, die Staaten zu konserviren, während die Februarrevolution Fraternité auf ihre Fahne schrieb und die fortschreitende Civilisation einst die Staaten auflösen wird.

Digitized by Google

Wie hängen nun diese Verhältnisse der Produktion mit dem Charakter der französischen Ausstellung zusammen, als welcher uns, im Gegensatz zu der englischen, das Ornamental, das Schmuckvolle, erschienen ist?

Erinnern wir uns des bei Gelegenheit Amerika's citirten Satzes von Montesquieu, daß der Handel — und wir setzen hinzu die Industrie — unter der Regierung eines Einzelnen in der Regel auf den Luxus basirt, unter der Regierung Mehrerer wirthschaftlich sei.

Die französische Industrie ist noch die Industrie der Monarchie. Die Republik ist noch zu jung und zu mißhandelt, um eine eigene Industrie zu haben, und die alte monarchische Industrie ist eine Hauptfeindin der jungen Republik. Die Monarchie beruht auf einer ungleichen Vertheilung der Güter und ist immer bestrebt, diese Ungleichheit zu konserviren. Ein reicher Bauer, ein proletarischer Adel sind der Monarchie unbequem, sie ist bewußt oder unbewußt immer darauf aus, das Verhältniß umzukehren. Aus der ungleichen Vertheilung der Güter aber entspringt der Luxus, denn Luxus ist eben das, was Einzelne über das Gewöhnliche, Durchschnittliche gebrauchen. Wenn ein ganzes Volk auf Eiderdaunen schläft, aus goldnen Bechern trinkt, wenn Jeder mit der Vorstellung aufwächst, daß das zum Leben gehört, so mag man das Volk im Verhältniß zu andern ein luxuriöses nennen, innerhalb desselben kann man aber nicht von Luxus sprechen.

Glasscheiben und Gaslicht haben, fünf Meilen in der Stunde reisen, für fünf Pence erfahren, was auf der ganzen Erde vorgeht, und tausend andere Dinge, in deren Besitz man heute noch sehr arm sein kann, würden den Ueppigsten der frühern Geschlechter als unermeßlicher Luxus erscheinen.

Wenn die Monarchie an sich den Luxus begünstigt, so mußte dieser Erfolg in Frankreich, bei der Geschichte und dem Charakter des Volkes, in erhöhtem Grade eintreten.

Digitized by Google

Seit Ludwig XIV., vielleicht schon seit Ludwig XI. hat sich, abgesehen von der Zeit der ersten Revolution, die Geschichte Frankreichs immer in der Person des Fürsten concentrirt. Es ist das auch eine Art von Centralisation.

Herr Louis Bonaparte behauptet, die Franzosen verlangten einmal eine glänzende Hofhaltung, macht deshalb Schulden, um deren Bezahlung er bei den Volksvertretern betteln muß, stellt Wechsel aus, die der Prinz von Joinville aufkauft, und traktirt, da keine fürstlichen Gäste an seine Tafel kommen wollen, die Unteroffiziere mit Bratwurst und Cigarren. Aber er irrt sich; er nimmt das Geschrei der pariser Modisten für die Stimme des Volkes und baut auf die von Tage zu Tage mehr erblassenden Erinnerungen der in Frankreich abgenutzten Monarchie, anstatt auf den kräftig aufwachsenden republikanischen Geist. Es wird den Franzosen noch eine harte Arbeit kosten, die alte Gewöhnung abzustreifen, aber daß sie auf dem besten Wege sind, beweist das immer dringendere Verlangen nach Selbstregierung. Mit der Selbstregierung findet sich auch die Oekonomie. Die Civilliste der Königin von England beträgt nicht den hundertsten Theil der Staatseinnahmen, und als voriges Jahr einige Tausend Pfund zu Ställen und Remisen für den Prinzen von Wales verlangt wurden, gab es im Parlament, in der Presse und in Volksversammlungen einen gewaltigen Lärm. Ich sehe noch den alten Hume, wie er in einer Versammlung des Reformvereins die schreckliche Geschichte von den stables and coachhouses for that little boy erzählte und die Versammlung durch groans und hisses ihren Abscheu zu erkennen gab.

Indessen ist diesmal, wie gesagt, die französische Ausstellung noch ganz monarchischer Natur, ein Geschöpf Napoleon's, der wie die römischen Triumphatoren den Raub der ganzen Welt zusammenschleppte, und Louis Philipps, der sich, wenn er Fonds kaufen wollte, zu Bette legte, um die Kourse zu drücken, keinen Handwerker vor einem Jahre bezahlte und von den Millionen, die er so ergau-

Digitized by Google

nerte, einige Hunderttausende den Luxushändlern zu verdienen gab.

Auch Thiers, der eben von London zurückgekehrt war, sagte in der erwähnten Rede gegen den Freihandel, das Charakteristische der französischen Industrie sei „eine gewisse relative Theuerheit.“ Während die englische Abtheilung die Vorstellung erregt, daß England die ganze Welt mit Kleidern und Werkzeugen versehen könne, drängt sich in der französischen die Frage auf: was kaufen denn in Frankreich die armen Leute? Alles, was man sieht, von den wundervollen Goldschmidtarbeiten, den Lyoner Geweben, den Gobelins und dem Porzellan bis zu den Tischlerarbeiten herab scheint auf den Salon berechnet, auf Leute, die wenigstens 100,000 Fr. Renten haben. Freilich wird man hier und da bei näherer Prüfung enttäuscht; manche Gegenstände, wie die Kattune von Mühlhausen, machen nur durch ihre zierliche Aufstellung den luxushaften Eindruck. Aber man sucht lange vergeblich nach einem Ausfuhrartikel, durch den Frankreich auf dem Weltmarkt eine Stelle behauptet, wie England mit Eisen und Strumpfwaaren, der Zollverein mit Tuchen, die Schweiz mit Seidenzeugen.

Der Hauptartikel fehlt auch wirklich, weil die angenommenen Regeln ihn nicht zulassen, der Wein. Er giebt die größte Ausfuhr und würde eine noch viel größere geben, wenn das Ausland ihn häufiger gegen seine Produkte eintauschen könnte, anstatt ihn mit baarem Gelde kaufen zu müssen.

Ein anderer Artikel, bei den jetzigen Konjunkturen wohl der zweitwichtigste, macht sich auch in der Ausstellung lange nicht so bemerklich wie in den Ausfuhrlisten, das Mehl. Dreimal haben die Protektionisten es in der diesjährigen Parlamentssession versucht, unter dem Vorwande, die englischen Müller vor dem Ruin zu bewahren, einen Eingangszoll auf französisches Mehl durchzusetzen; natürlich ohne Erfolg. Als im Laufe des Winters die ersten großen Konsig-

Digitized by Google

nationen hier eintrafen, suchte die „Times" diese Erscheinung daraus zu erklären, daß die Franzosen durch die Revolution verarmt wären und ihr Korn, anstatt es selbst zu verzehren, zu Spottpreisen verkaufen müßten. In den Parlamentsdebatten wurde später zugegeben, daß die französische Müllerei der englischen überlegen sei. Es kommen aber noch zwei Verhältnisse hinzu, die dauernder Natur sind. Erstens nimmt das Korn einen größeren Raum ein, als das daraus fabricirte Mehl; der englische Müller, der französisches Korn vermahlen will, hat also mehr Fracht zu bezahlen, als der französische, der sein Mehl nach England schickt. Zweitens wird das englische Korn durch die Arbeitstheilung vertheuert, durch die Zwischenhändler, Kornfaktoren, die den Uebergang von den Producenten an den Fabrikanten vermitteln, während in Frankreich der Müller unmittelbar von dem Landwirth kauft. — Jedes Brod, das in London von französischem Mehle gebacken wird, ist ein Stück Garantie für den im Interesse der Freiheit und Civilisation so wünschenswerthen Frieden zwischen Frankreich und England. Die Franzosen, sagt die „Times", werden keinen Krieg mit uns anfangen; denn wer wird seinen besten Kunden vor den Kopf schießen? Aber auch die rein kommerziellen Wirkungen werden sich sehr weit erstrecken und namentlich den Ostseeprovinzen fühlbar werden, die in der Zufuhr nach England bisher nur mit Amerika und dem mittelländischen Meere konkurrirten und wegen der geringeren Entfernung die Konjunkturen eher benutzen konnten. Das französische Mehl und die australische Wolle werden die Elemente der ständischen Gesetzgebung ruiniren, trotz des Freihandels der Kreuzzeitung.

Endlich beweist diese reiche Produktion, daß die Zersplitterung des Bodens nicht so kulturschädlich wirkt, wie die Grundaristokratie und die Kommunisten übereinstimmend behaupten. Auf großen Flächen, von Associationen betrieben, mag der Landbau noch größere Erträge liefern, aber diese Betriebsart wird nur hervorgehen aus der Verbindung klei-

Digitized by Google

ner Eigenthümer, aus der Erfahrung. Die tagelöhnernde Bevölkerung eines Landes wird sich nie bewegen lassen, die Entwicklungsstufe der Parzellirung zu überspringen, und ihr die gemeinschaftliche Wirthschaft oktroyiren zu wollen, hieße die Kraft der Bewegung muthwillig brechen.

Gerade weil in Frankreich die Zerstückelung des Bodens, wie die Unterwerfung der Arbeit unter das Kapital aufs Aeußerste getrieben ist, werden in Frankreich die neuen Produktionsverhältnisse zuerst zum Durchbruch kommen.

Auch in dem Glaspalast ist Belgien der Nachbar Frankreichs. In Belgien ist seit der Septemberrevolution geschehen, was in Frankreich seit der Julirevolution geschehen sollte, die Charte ist eine Wahrheit, so ziemlich wenigstens. In der Polizei- und Gemeindeverwaltung wird das Grundgesetz gerade nicht religiös beobachtet. Die Grundzüge eines selbstständigen Gemeindelebens, welche die belgische Verfassung enthält, liegen im Kampfe mit dem französischen Beamtenregimente, das Einem sofort beim Eintritt in das Land in der Menge von Uniformen anschaulich entgegentritt. Es wird in Belgien noch zu viel regiert; deßhalb ist auch die Handelspolitik wesentlich schutzzöllnerisch, und der Einfluß der freihändlerischen Schule hat es noch nicht zu so durchgreifenden Veränderungen bringen können, wie die Aufhebung der Kornzölle und der Schifffahrtsgesetze in England, sondern nur zu Konzessionen gegen einzelne Staaten, die durch Gegenkonzessionen erhandelt sind.

Aber diese Aehnlichkeit der Staatsform wäre kein genügender Grund, um die Belgier mit den Franzosen zusammenzuwerfen, etwa als Repräsentanten der konstitutionellen Industrie. Gerade die Ereignisse der letzten Wochen in Belgien haben wieder bewiesen, daß der Konstitutionalismus immer eine Lüge ist, auch wenn die Charte eine Wahrheit ist. Der Senat ist nach konstitutioneller Theorie gleichsam die Quintessenz des politischen Verstandes. In Belgien besteht er aus zwei Elementen, der schwarzgelben, ultramon-

Digitized by Google

tanen Aristokratie und reich gewordenen Schwindlern. Diese beiden Elemente haben eben für gut befunden, ein Gesetz zu verwerfen, über das Minister, Volksvertreter und öffentliche Meinung vollkommen einverstanden sind. Es ist schwer zu glauben, daß die belgische Verfassung eine zweite Katastrophe überdauern wird, wie die von 1848. Schon damals wäre das Königthum gefallen, wenn nicht zufällig das liberale Ministerium am Ruder gewesen wäre, das die Ultramontanen aus Respekt vor 1852 bis jetzt noch haben leben lassen. Die Hinrichtung des Grafen Bocarmé ist zwar abgebildet mit der Unterschrift: „Alle Belgier sind vor dem Gesetze gleich"; aber einst konnte die belgische Justiz zwischen dem Leichnam eines ermordeten Ehemann's, einem abgebrochenen Sporn und einem Cavallerieoffizier, der mit Einem Sporn nach Rom flüchtete, durchaus keinen Zusammenhang entdecken und erkannte ihn voriges Jahr nicht wieder, als er als päpstlicher Kämmerer das Beileid Seiner Heiligkeit über das Absterben der Königin in Brüssel bestellte.

Wir müssen die Belgier zu den Franzosen stellen, weil das überwiegende Element der Bevölkerung ganz den französischen Volkscharakter hat. Die uneigennützigen Bemühungen eines benachbarten Staates, die flamändische Nationalität wieder aufzubringen, die Jahrgehalte an flamändische Literaten haben keine erhebliche Frucht getragen. Flamand ist noch ein großes Gartenbeet, aber von den Städten läßt sich nicht mehr behaupten, was Posa Philipp II. sagte. Mit dem Protestantismus ist auch der denkende, unternehmende Gewerbfleiß von dem Papstthum erstickt. Statt der Hunderte von Webstühlen hat Brügge Hunderte von Mönchen und Priestern jeder Façon. Seine Kapellen stehen Tag und Nacht offen, seine Tuchhallen sind zugemauert. Seine zerlumpte Bevölkerung lungert zwischen den Faroschenken und dem Beichtstuhl umher. Freilich was schadet das? sie ist doch gut kirchlich und glaubt an die Autorität. Die heilige Inquisition legte ja in Freudigkeit vor aller Welt Zeugniß ihres Glau-

Digitized by Google

bens ab, indem sie die argen Ketzer auf den Scheiterhaufen schleppte oder aus dem Lande jagte. England war so kurzsichtig, sie aufzunehmen und die Teppichweberei von ihnen zu lernen. Dafür ist es auch heute und diesen Tag noch von der heiligen Allianz ausgeschlossen.

Die industriellen Bezirke Belgiens führen auf eine interessante Vergleichung mit der Schweiz.

Ich wiederhole die schon früher mitgetheilten Zahlen:

	(engl.) □M.	Quadrate i. d. Ausstell.	Einw.	Nummern im Katalog.
Schweiz	15,261	20	2,320,000	270
Belgien	11,313	46	4,258,426	512

Wenn wir die Felsen, Gletscher und Seen abrechnen, auf der andern Seite aber berücksichtigen, wie an den Gebirgswänden jedes Plätzchen zum Heugewinn benutzt wird, so werden wir die für Ackerbau und Viehzucht geeignete Fläche beider Länder ungefähr gleich groß annehmen können. Dabei ernährt Belgien die doppelte Bevölkerung, und einzelne Distrikte sind, abgesehen von der Insel Malta, die am dichtesten bevölkerten in Europa. Allerdings kommen ihm gewisse natürliche Vortheile zu Statten, die es vor der Schweiz voraus hat: die größere Kulturfähigkeit des Bodens und das gleichmäßigere milde Klima, die eine so hohe Entwicklung des Ackerbaues, namentlich der Flachskultur gestatten, in der Belgien den ersten Platz einnimmt, die bequemeren Kommunikationsmittel und die Nähe eines solchen Marktes für seine Gartenerzeugnisse wie London, endlich der größere Reichthum an Mineralien. Aber es müssen noch andere Umstände hinzukommen, um einer so dichten Bevölkerung den Unterhalt zu sichern. Es giebt in Preußen z. B. Striche, die eben so günstig für den Ackerbau liegen, einen ähnlichen Reichthum an Mineralien besitzen und bei einer viel dünneren Bevölkerung Ueberfluß an Armuth haben. Nach der Ausstellung zu urtheilen, liegt der Hauptgrund darin, daß Belgien wie die Schweiz eine Reihe von Industriezweigen

Digitized by Google

pflegt, in denen das Produkt einen unendlich höheren Werth hat, als das verwandte Rohmaterial, in deren Erzeugnissen mit andern Worten eine große Menge accumulirten Arbeitslohns steckt. Villefosse hat über das Verhältniß des Werthes der Fabrikate zu den Rohstoffen für Frankreich interessante Zusammenstellungen gegeben, deren Zahlen so ziemlich für jedes andere Land zutreffen werden:

Eine Quantität Rohmaterial, die man für 1 £ kauft, hat, wenn verarbeitet

zu	einen Werth von £	s.
wollenen Geweben	2	3
seidenen "	2	7
baumwollnen "	2	8
leinenen "	5	0
gewöhnlichen Lettern	4	18
Perlschrift	28	6
Nägeln	1	2
Hufeisen	2	11
gewöhnlichen Flintenläufen	9	2
" Säbeln	16	1
Feilen	20	0
Tischmessern	35	14
Rasirmessern	53	11
Nähnadeln	70	17
gezogenen, damascirten Doppelläufen	238	1
feinen Scheeren	446	18
" Federmessern	657	2
Schmucksachen von polirtem Stahl	896	13
Schwertgriffen	972	16

Die Steigerung der Zahlen ist überraschend. Wenn ein Ort sich mit Fabrikation von Nägeln beschäftigt, so sind von je 1 £ 2 s. verkauften Fabrikats dem Arbeiter nur 2 s. zugeflossen; beschäftigt er sich mit Fabrikation von

Digitized by Google

Federmesserklingen, so sind von 657 £ 2 s. nicht weniger als 656 £ 2 s. accumulirter Arbeitslohn. Wenn die mit Anfertigung von Nägeln beschäftigten Arbeiter 656 £ 2 s. verdienen sollen, so muß für 6561 £ Rohmaterial verarbeitet werden. Man sieht daraus, daß die Zahlen der Produktions- und Ausfuhrlisten einen sehr unsichern Anhalt gewähren für die Beurtheilung der Lage der arbeitenden Klassen, so namentlich die enormen Summen, die für grobe Eisenwaaren und baumwollne Gewebe in den englischen Exportlisten figuriren.

Fast in allen Fabrikaten, die Belgien ausgestellt hat, steckt eine große Masse accumulirten Arbeitslohn's, so in den Eisenwaaren, namentlich Waffen, in den Wagen, und besonders in den Spitzen, bei denen sich das Fabrikat zum Rohstoff wie einige tausend Francs zu ein paar Centimes verhält.

Die belgische Kunst ist in den ausgestellten Bildwerken sehr unvollkommen vertreten. Fast alle behandeln Gegenstände der christlichen Mythologie, während die Statue der Freiheit in dem brüsseler Friedrichshain und die historischen Gemälde der neuen belgischen Künstler bezeugen, daß aus wahrer Geschichte auch wahre Kunst erwächst. Auf der gegenwärtig eröffneten Bilderausstellung in Brüssel hängen zwei Bilder nebeneinander, ein belgisches und ein deutsches: die Leichen Egmont's und Horn's auf dem Paradeschaffot, und irgend ein Markgraf, der sich mit Landsknechten umherschlägt; Egmont,

von dem man reden wird,
So lange die Berge stehen auf ihrem Grund —

und ein Stück Familiengeschichte, von dem nur der Hauschronikenschreiber weiß. Man vergleiche die beiden Stücke!

Digitized by Google

XIII.

Schluß.

London, 5. Septbr. Wir haben heute der Ausstellung unsern Abschiedsbesuch zu machen. Nehmen wir denselben Weg wie am 1. Mai, über Leicestersquare. Wir finden keine unabsehbare Wagenreihe wie damals, aber wir vermissen auch das verwahrloste Gitter, den zertretenen Rasen, die Kehrichthaufen und todten Katzen, derentwegen der Platz schon seit Jahren berüchtigt war. An Stelle der Einzäunung erhebt sich ein stattliches, domartiges Gebäude, das gleichzeitig mit dem Glashause in Hydepark entstanden und der Bestimmung nach ihm durchaus verwandt ist, das Gehäuse von Mr. Wyld's kolossalem Globus.

Diese Erde von 50 Fuß Durchmesser ist in einer Beziehung ganz nach den Untersuchungen der päpstlichen Akademie der Wissenschaften und des Erzbischofs von Irland Dr. Paul Cullen eingerichtet. Sie ist in ein starkes Fundament eingemauert, so daß sie sich nicht rücken noch rühren kann. Sie dreht sich weder um ihre Achse wie ein Borstorfer Apfel um eine Stricknadel, noch viel weniger rennt sie um die Sonne. Es wäre auch wirklich lächerlich, wenn eine so ansehnliche Personage sich um des runden Stücks Blattgold willen in Bewegung setzen wollte, das, wie der Augenschein lehrt, und der Dr. Paul Cullen bestätigt, höchstens so groß ist „wie ein gutes Karrenrad." Wir, die wir jetzt etwa in der Mitte des Lebens stehen, sind leider mit vielen verkehrten Vorstellungen aufgewachsen. Unsre Väter meinten es sehr gut mit uns, sie unterrichteten uns nach ihrem besten Wissen. Aber

Digitized by Google

das Schicksal hatte es einmal so gefügt, daß sie Zeugen jener bedauerlichen Vorfälle in Paris waren, die durch etwas bessere polizeiliche Vorkehrungen so leicht abzuwenden gewesen wären, und daß sie in dem „Aufklärichт" aufwuchsen, in der Vergötterung menschlicher Weisheit, die nach der Cirkular-Depesche vom 11. Februar d. J. die Wurzel alles Uebels ist. Sie glaubten uns eine Wohlthat zu erweisen, indem sie unsere natürlichsten Vorstellungen zerstörten. Wer erinnert sich nicht noch des Abends, an dem der Vater zuerst das Experiment mit der Nadel und dem Apfel machte, und der Einwürfe, die wir ihm entgegenstellten, daß die Menschen auf der unteren Erdhälfte ja auf dem Kopfe stehen und herunter auf die Stubendiele fallen müßten. Wie viel Kopfbrechen hat es uns gekostet, wie viel Studien der Physik, der Astronomie und anderer sogenannter Wissenschaften, um erst diese angebornen Vorstellungen los zu werden und dafür die Irrthümer des Galiläi, Copernikus, Newton und anderer Ketzer einzutauschen! Und nun erfahren wir von dem Manne der Autorität, der sich, sobald die Titelbill Gesetz geworden ist, Erzbischof von ganz Irland schreibt, um dem Beschlusse einer zufälligen Kammermajorität von 400 gegen 70 seine Verachtung zu bezeigen, — nun erfahren wir von dem Dr. Cullen und der päpstlichen Akademie der Wissenschaften, daß wir ganz Recht hatten. Wie viel bequemer wird es die künftige Generation z. B. in Frankreich haben! Unter der liebevollen Aufsicht der Väter Jesu werden die ursprünglichen Vorstellungen, von keinem Menschenwitz gestört, mit dem Bürger aufwachsen und die Autorität wird herrschen all over the world.

In einer andern Beziehung aber weicht der Globus von der Wirklichkeit ab. Die Darstellung der Erdoberfläche ist nicht auf der äußeren, sondern auf der inneren Fläche einer hohlen Kugel angebracht. Denke sich der Leser, daß einem gewöhnlichen Globus die Haut abgezogen, beide Hälften umgekrämpt und wieder zusammengesetzt wären. Es will Einem, wenn man die Beschreibung liest, nicht recht in den Sinn,

Digitized by Google

daß auf diese Weise ein richtiges Bild entsteht, weil wir zunächst mit dem Verstande zu arbeiten haben und der Verstand immer vom Uebel ist und uns viel verkehrte Dinge erzählt. So erzählt er uns auch, daß man Staat und Gesellschaft umkrämpen könne und die Dinge sich so ganz gut machen würden, obwohl glücklicherweise der Glaube stutzt und deßhalb die Hand zögert. Mr. Wyld freilich zögerte nicht, kehrte die Erde um und machte allerdings ein gutes Geschäft, indem er seinen Globus, anstatt in Hydepark gratis, in Leicestersquare für einen Schilling ausstellte.

Bei dieser Gelegenheit ist denn auch, nach Mr. Punchs scharfsinniger Bemerkung, ermittelt worden, was das Innere der Erde enthält, nämlich Hühnersteigen. Die Treppen führen zu den Gallerien, welche die Aussicht auf die verschiedenen Breitengrade beherrschen. Ich erwähne sie zuerst, weil man sie zuerst betritt und weil ich den einzigen Tadel vorweg nehmen will, den ich gegen die Anlage habe. Da es auf Sinnentäuschung abgesehen ist, so hätte man die Einrichtung bei den Rundgemälden des Colosseum's nachahmen, den Zuschauer in einer finstern Loge in die Höhe winden und auf eine Platform treten lassen sollen. Abgesehen davon ist die Anlage vortrefflich.

Wie auf dem Kummerschen Globus im Zollverein — dessen beide Hälften aber regelmäßig verschoben sind; als ich ihn das letzte Mal sah, erschien das südliche Sumatra mit dem nördlichen Borneo zusammengewachsen — sind die Höhenzüge in Relief dargestellt und die Gewässer blau illuminirt. Die politischen Eintheilungen, die Röcke, die sich hier die Völker, da einzelne Familien aus der Haut der Mutter Erde geschnitten haben, sind nicht markirt, ebensowenig die Städte. Meint etwa Herr Wyld, daß sein Globus länger dienen soll als die Grenzpfähle? Dagegen sind die einzelnen größeren Inseln, Abdachungen und Gebirgsplateaus mit großem Geschick so illuminirt, daß sie mit Hülfe einer künstlichen Beleuchtung ein charakteristisches Bild ihres Klimas, ihrer Bodenbeschaffenheit und Vegetation geben. Nimmt man seinen Platz z. B. auf der

Digitized by Google

Gallerie, die mit der gemäßigten Zone der nördlichen Halbkugel in einer Höhe liegt, etwa der Mainlinie gegenüber, so sieht man unter sich die Wüste Sahara, mattgelb angelegt, von einer Reihe maskirter Gasflammen mit einem brennenden Lichte übergossen, über sich das Nordkap in einem bläulichen eisigen Lichte, dem Tageslicht, das durch eine verhängte Oeffnung einströmt. In Deutschland fließen die beiden Lichter zu einer trüben Dämmerung zusammen. Nur auf den Spitzen der Alpen blitzt eine krystallinische Kruste und über den grünen Garten des mittelländischen Meeres fällt ein grelles Streiflicht, halb Sonnenstrahl, halb Schwefelglut. Umkreisen wir die Gallerie nach rechts, so gleiten unsre Blicke über die Weichsel, die Wolga, den Ural, die Kirgisensteppe, den Baikalsee, immer in derselben Dämmerung, den Gestaden des stillen Meeres zu. Ueber uns glitzert der große Eiskeller antediluvianischer Geschöpfe. Jetzt taucht die Südspitze Kamschatka's auf — hätten wir doch nicht gedacht, daß wir mit der unter einem Breitengrade wohnen — dann die Aleutischen Inseln, über die der Ahnherr der Mormonen aus der Arche Noäh seinen Weg nach Amerika nahm. Unter uns liegt der stille Ocean, so unermeßlich, tiefblau und regungslos, wie vor dem spanischen Abenteurer, der ihn taufte. Beugen wir uns über die Brustwehr, so sehen wir die Inselwelt wie eine Hand voll Perlen ausgestreut. Rechts schaut Kalifornien hervor, wo das große Mysterium, wie ein Staat entsteht, vor aller Welt Augen in Scene gesetzt wird, eine Kupfertafel zu Hugo Grotius und Rousseau. Tiefer unten erkennen wir Nukahiva, fast unter dem Aequator, wo die Sonne scheitelrecht fällt, verloren in der ungeheuren Wasserwüste, nach beiden Seiten hin 16,000 Meilen bis zu dem schönen Frankreich. Man begreift, weßhalb der untadliche Bonaparte, der heilige Montalembert, der gottbegnadete Berryer und der treue Thiers dahin die Republikaner schicken wollen, weßhalb die Rechte wie eine Meute wilder Bestien, denen der Fraß entrissen ist, stampfte, heulte und zähneknirschte, als sich in den Centren eine Anzahl Män-

Digitized by Google

ner fand, die aus juristischen Skrupeln dem Deportationsgesetz keine rückwirkende Kraft geben wollten. Man muß sich schlecht dort befinden, wahrscheinlich noch schlechter als der „unglückliche" Gardehauptmann Somerset, dem die „Preußische Zeitung" eine Zähre des Mitleids weihte, daß er es im Zuchthaus büßen mußte, einen Constabel gepeitscht zu haben. Es muß schmerzlich sein, seine Angehörigen da zu wissen. Aber die Depotirten sind ja nur Demokraten. Ueber Nordamerika, das in heitern Farben angelegt ist, langen wir wieder auf unserer grünen Insel an. Eine Treppe tiefer machen wir die Reise um den Aequator, noch tiefer um den Wendekreis des Steinbocks.

Wie die Erde so vor uns liegt, ohne Schlagbäume und Landesfarben, nicht als eine Mosaik von Erbgütern, Exercierplätzen und Kirchspielen, sondern als Wohnplatz des Menschengeschlechts, erinnert sie uns mächtig an alle die Ausgeburten, die der sündige Zweifel gezeugt hat: daß die Erde Millionen Jahre alt sei, obwohl man doch aus der Bibel nachrechnen kann, daß sie nur etwa 6000 Jahre zählt, daß die Sündfluth ganz von gestern sei, daß vorher Zeiten gewesen, wo Infusionsthierchen in einem Monat 800 Millionen Nachkommen gezeugt, und andere, wo Farrenkräuter, höher als die höchsten Masten, den Boden bedeckt, und noch andere, wo Eisberge nicht zu russischen Rutschparthien gedient, sondern gespickt mit Granitblöcken, wie ein Napfkuchen mit Rosinen, selbst in der Welt umhergerutscht. Weßhalb sind wir auch aus Deutschland, wo alle diese Gräuel zu Hause sind! Das englische Volk ist besser erzogen. Erzähle einmal Jemand einem durchschnittlichen John Bull, der nicht auf dem Kontinent verdorben ist, daß seine Kreidefelsen die Schädelstätte einer Thierwelt seien, die vor Millionen Jahren begraben ist — er wird abrücken und sich die Taschen zuhalten; denn der Herr Pfarrer hat ihm gesagt, daß die Leute, die das glauben, schlimmer als Taschendiebe und Straßenräuber sind, und der Bischof von London hat es von der Kanzel

Digitized by Google

verkündet, daß der Brief von der flaminischen Pforte nicht halb so gefährlich sei, als die deutsche Wissenschaft.

Aber die Versuchung ist mächtig. Haben wir den Schauplatz des Menschheitlebens umgekrämpt und alle Linien verwischt, die der Vertrag von Verdun und der westphälische Friede, der Wiener Kongreß und die Konvention von Krakau für ewige Zeiten darauf getuscht haben, so können wir es nicht lassen, auch das Stück umzukrämpen, das auf dem Schauplatz spielt, die Hauptakteure, Fürsten und Päpste, Diplomaten und Kriegshelden, aus der Geschichte zu streichen und einmal den Chor auf die Bühne zu setzen, der von Rechtswegen nur dazu da ist, Ja zu sagen, Schläge zu bekommen und Geld zu geben; — uns zu fragen, was denn alle die Hauptakteure eigentlich ausgerichtet haben zum Besten des Menschengeschlechts; weshalb eigentlich alle die Leben dem Schwert und dem Feuer geopfert sind, von Tamerlan's Schädelpyramide bis zu den Scheiterhaufen von Smithfield und den Ruinen von Brescia; wem es eigentlich zu danken ist, daß der Menschengeist von Jahrhundert zu Jahrhundert reicher, seine Herrschaft über die Natur vollständiger wird; — ob das Menschengeschlecht, wie der spanische Marquis und nach ihm so viel andere fromme und eifrige Leute meinen, sich wirklich schon überlebt hat und Nichts mehr zu thun weiß als Unfug, bis eine Sündfluth von Blut es wiedergeboren hat. Wir fallen auf arge Ketzereien. Es will uns bedünken, als ob bis zur Reformation die Haupt- und Staatsaktionen wenig bedeuten für die Kulturgeschichte; als ob Cadmus, Faust, Watt, Luther, Kolumbus, Jenner, Volta, Jacquard, Newton, Daguerre und Adam Smith, die alle nicht einmal courfähig und zum Theil ganz mißliebig waren, jeder einzeln mehr gethan haben als sämmtliche Majestäten der Vergangenheit zusammengenommen; als ob die Mächtigen, Weisen und Wohlgesinnten sich stets gegen das Bessere gesträubt haben, gegen das Christenthum und die Reformation, gegen die Abschaffung der

Digitized by Google

Hexenprocesse und der Sklaverei, gegen Gaslicht und Eisenbahnen; als ob seit der französischen Revolution nur noch die Massen fortschreiten, alle Erfolge durch die unscheinbare, aber in ihrer Gleichzeitigkeit und Kombination unwiderstehliche Arbeit der Massen gewonnen werden in der Ideen- wie in der Körperwelt, und keine Macht im Stande ist, einen Gedanken zur Entwicklung, ein Unternehmen zu etwas mehr als einer Karrikatur zu bringen, die nicht von selbst aus diesem breiten Boden sprossen. Trotz der Bußpsalmen und Prophezeiungen der papiernen Geißelbrüder möchten wir sagen, daß es besser geworden ist in der Welt, daß die durchschnittliche Lebensdauer länger ist, daß nicht alle 50 Jahr eine Hungerpest die großen Städte entvölkert, daß Kenntniß den Massen zugänglicher geworden ist, und mehr von ihnen gesucht und geschätzt wird, daß die theologischen Gegensätze an Schärfe verloren haben, und es nur in den allerhöchsten und den allerniedrigsten Klassen den Priestern gelingt, den alten Haß anzufachen, daß die Mehrheit sich auf dem Gebiet der Humanität und in dem gemeinschaftlichen Hasse gegen weltliche und geistliche Tyrannei begegnet. Und wessen Verdienst ist das?

Wir möchten ferner sagen, daß das Proletariat nicht ein Erzeugniß der modernen Industrie, sondern immer dagewesen ist, erst in den Sklaven, dann in den Leibeignen, dann in den Unterthänigen und durch alle vergangene Jahrhunderte der europäischen Geschichte in den Horden vagabondirender Bevölkerung, von der zwar auf den Denkmälern der Regenten und Staatsmänner wenig zu lesen, desto mehr aber in des heiligen römischen Reichs, löblicher Stände, ehrbarer Städte und reichsunmittelbarer Marktflecken heilsamen Polizeiordnungen; wir möchten sagen, daß auch die Lage des Proletariats besser und menschlicher geworden ist, wo die Beseitigung des Ständeunterschiedes, die Entfesselung des Verkehrs und eine vernünftige Volkswirthschaft den Erwerb erleichtert; daß, wenn das Proletariat in stärkerem Verhältniß

Digitized by Google

als die Bevölkerung gestiegen ist, dafür vielleicht andere Gründe aufzufinden sind, als die Fortschritte der Industrie und das Herunterkommen der Autorität; vielleicht der Umstand, daß in Europa 2,500,000 rüstige Männer Nichts thun als dazu abgerichtet werden, ihre Ernährer zu tödten, daß jährlich 550 Millionen Thaler, also beinahe der Arbeitswerth von 10 Millionen Männern für militärische Zwecke verwendet werden, ohne die Extrarechnungen für rettende Thaten.

Darum will es uns dann weiter so bedünken, als ob das Genus Mensch noch lange nicht die Hände in den Schoß legen kann und zu dem Augenblick sagen: weile! oder ins Kloster gehen und Buße thun. Was hat Asien nordwärts vom Himalaya, was Amerika südwärts von Panama geliefert? Ist nicht Neuholland so groß wie Europa? Wenn die frommen Leute Visionen haben von Kohlenlagern, aasfressenden Raben und Kronleuchtern, warum nicht auch wir? Zumal wenn unsere Visionen ganz ähnlich sind. Wir träumen gar nicht mit Elihu Buritt, wenigstens vor der Hand nicht. Die wunderlich gezackten Küstenränder, der geheimnißvolle Knochenbau der Erde und das Adergeflecht der Gewässer, die uns wie Runen anstarren, enthüllen uns ganz andere Dinge. Wir sehen auch die Raben fliegen, aber nach Osten und im Sommer und nur einmal. Es giebt einen Krach und dann steigt Dampf und Gestank auf, wie wenn ein Kugelpilz zertreten ist.

Dann legen 2,500,000 Männer die Waffen ab und arbeiten, erwerben *mehr* als ihr Traktament und verzehren *mehr*. Fünfhundert und fünfzig Millionen Thaler werden angelegt in Chausseen, Häfen, Kanälen, Eisenbahnen, Schulen, Dampfschiffen und Kolonien. Die Kohlenlager werden angebrochen, auf denen der Bergzehnt, die Brachen, auf denen der Lehnsbann ruht. Wie einst an den Thoren der Städte, so fallen die Barrieren an den Grenzen der Länder. Produktion und Verbrauch finden ihr Gleichgewicht über die ganze Erde, und es bleibt Friede, weil kein Volk das andere

Digitized by Google

entbehren kann. Unsere Vorfahren hielten dafür, sagt ein chinesischer Kaiser, daß für jeden Mann, der nicht arbeitet, für jede Frau die nicht näht, irgend ein anderer Mann hungern oder frieren muß; denn die Welt ist so eingerichtet, daß Alle durch die Arbeit Aller erhalten werden.

Und dann bricht einmal das fünfte Ostern an:

Begraben längst in des Vergessens Meere,
Seeungethümen gleich in tiefer Flut,
Die alten Gräu'l, die blut'ge Schergenehre,
Der Krieg und Knechtsinn und des Luges Brut.
Längst über alten Schutt ist unermessen
Geworfen frischer Triften grünes Kleid,
Gleichwie ein stilles, freundliches Vergessen
Sich senkt auf dunkler Tag' uraltes Leid.

Aber weg mit diesen giftigen Nebelbildern! Vergieb uns die sündlichen Gedanken, heiliger Haller!

Digitized by Google

NOV 20 1903

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06393 2233

Digitized by Google